Hannibalis Scicluna

Sec. 196

600006641N

Streifzug

durch

das östliche Ligurien, Elba, die Ostküste Siciliens, und Malta

zunächst in

Bezug auf Pflanzenkunde im Sommer 1826

unternommen

von

S. Brunner,
Med. Dr. in Bern.

Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung.
1828.

RHODES
7 DEC 1937
LIBRA

Seiner Wohlgeboren

Herrn

Georg Guebhard,

Generalconsul der schweizerischen Eidsgenossenschaft im Großherzogthum Toscana

widmet diese Blätter

zum

Zeichen besonderer Hochachtung

und

aus Gefühlen der Freundschaft und dankbaren

Ergebenheit

der Verfasser.

Vorerinnerung.

Abermals eine Reise durch Italien! Gleich als ob deren nicht schon so viele wären, daß man die Heerstraße von Mayland bis Neapel damit überdecken könnte! Was soll denn, um's Himmels Willen, diese frische Schilderung längst und bis zum Ekel bekannter Gegenstände Neues lehren, was anders erzwecken, als den bereits vorhandenen Wust unnützen Krames ungebührend zu vermehren?

Es ist dem Verfasser wirklich, als hörte er diesen Ausruf einer übersatten Lesewelt beym öffentlichen Erscheinen seiner Arbeit ihm entgegen klingen. Sie gebührend zu erwiedern, den Leser zum voraus auf den erwünschten Standpunkt zu stellen, und allfälligen Rezensenten ihr Geschäft möglichst zu erleichtern, hielt er für nöthig, ja selbst für Pflicht, und wird daher in gegenwärtiger Vorerinnerung die hauptsächlichsten denkbaren Einwendungen beleuchten, ohne sich jedoch zu schmeicheln, alles, was darüber gesagt werden könnte, im voraus errathen und widerlegt zu haben.

Man klagt also, zuvörderst, über die Menge bereits vorhandener Reisewerke von Italien? Wahr ist's, dieselbe ist ungeheuer! Martens, in der Vorrede zu seiner meisterhaften Reisebeschreibung nach Venedig,

schlägt die Zahl der ihm bekannten zu 212 an, und gesteht, wohl noch manche übersehen zu haben. Allein Italien ist groß, das heißt, es hat, nebst der Schweiz, vielleicht mehr denn kein anderer Theil Europens, unendlich von einander abweichende Gegenden. Man durchgehe aber einmal die zahllosen Reisebeschreibungen über dieses herrliche Land, und sage dann, ob nicht $\frac{9}{10}$ derselben sich bloß auf der Heerstraße von einer Hauptstadt zur andern herumtreiben, nur Antiquitäten, Theater und Kunstsammlungen berücksichtigen und ob sie sich nicht größtentheils, bloß mit etwas andern Worten, wiederholen? Wie viele der unzähligen Bereiser Italiens haben sich denn nach Elba hinüber bemüht? Wie groß ist die Menge derjenigen, welche die beyden Ligurien ordentlich schilderten, die Hauptstadt vielleicht ausgenommen? Wie lange verweilen denn gewöhnlich die Besteiger des Aetna um und auf diesem classischen Vulcan? Und endlich: welcher Reisende hat seit dem Friedensschluß von 1814 die Insel Malta anders als in Geschäften besucht?*)

Noch mehr! Man weise eine neuere Reisebeschreibung durch das von tüchtigen Naturforschern mannigfach durchzogene Italien (ausgenommen Martens classisches Werk über das Venetianische und Bronns neulich erschienene, aber freylich weniger gehaltreiche Reise durch die Schweiz, Italien und das südliche Frankreich)

*) Tommassini (Briefe aus Sicilien 1825) bricht zwar am Schluße seiner Reisebeschreibung mit Anzeige seiner bevorstehenden Abreise nach Malta ab, doch ist zur Zeit noch keine Schilderung dieser Insel durch ihn zu Verfassers Kenntniß gelangt.

auf, welche einmal irgend einen andern Zweig der Naturkunde, als immer und ewig nur die Geologie, ordentlich durchgenommen hätte. Dem Verfasser nachnachstehender Bogen wenigstens ist kein solches zusammenhängendes, auf Glaubwürdigkeit Anspruch besitzendes Werk bekannt. Also, beym Lichte betrachtet, sogar ein ganzes weites Feld so zu sagen leer!

Aber der Titel der vorliegenden Schrift deutet ja schon auf Einseitigkeit der Bearbeitung, wie soll sie denn der Mehrzahl der Leser zusagen? Eben diese an ihre Stirne geheftete besondere Tendenz (mag man sie immerhin Einseitigkeit nennen) soll zeigen, daß man nicht mehr verheißen will, als man halten wird. Legt somit der Geschichtsforscher, der Antiquar, das Buch aus der Hand, weil ihn sein Titel nicht anspricht, so hat Verfasser gerade seine Absicht erreicht, als welche nicht dahin gieng, zu ermüden mit fremdartigen Dingen, sondern zu unterhalten, zu belehren in vielleicht unvollständig, verstellt, oder mangelhaft bekannten. Wer indessen kein besonderer Freund der Pflanzenkunde ist, mag die, absichtlich am Schluße jedes Abschnittes zusammengestellten botanischen Notitzen*), dem Ganzen unbeschadet, überschlagen. Hätte doch jeder empfindelnde Wanderer durch Italiens Gefilde, die Worte: empfindsam, ästhetisch, pittoresk u. s. w. auf den Titel seines Werkes selbst geschrieben! Es wäre zuverläßig mancher

*) Daß dieselben mit jedem Abschnitte dürftiger ausfielen, wird den nicht befremden, der die vorgerückte und dem Pflanzeneinsammeln dadurch immer ungünstiger werdende Jahreszeit mit in Anschlag bringt.

Leser der nicht leere Träumereyen, schaale, nichtssagende Abentheuer u. dgl., sondern Nahrung für seinen Geist suchte, ungleich besser berathen gewesen.

Wie klein aber ist die Zahl derjenigen Geister, welche alle Fächer des menschlichen Wissens mit gleicher Vollständigkeit, Gründlichkeit und Selbstständigkeit umfassen, sich einer gediegenen (nicht bloß oberflächlichen) Vielseitigkeit rühmen können! Ein Humboldt wird nur alle Jahrhunderte geboren.

Aber die Bemerkungen eines Reisenden sind ja bloß flüchtig, selten richtig, weil meist die Kenntniß des Zusammenhanges fehlt, bloß die Erscheinungen, nicht aber ihre Ursachen offenbar werden! Wie darf denn der Durchreisende hoffen, ein gründliches Urtheil über Regierungsform, Sitten, Gebräuche, Clima, Naturproducte u. s. w. fällen zu können, welches bloß dem Eingebornen oder längere Zeit hindurch an Ort und Stelle Verweilenden möglich wird?

Es liegt freylich außer allem Zweifel, daß man auf Reisen meist bloß mit den Erscheinungen, selten mit ihren Ursachen bekannt wird, und sich nur zu leicht verleiten läßt, auf ein Paar, vielleicht sogar unvollständig bekannte, Thatsachen eine durchaus unhaltbare Theorie zu bauen *). Allein der Reisende welcher sich

*) Diese ärgerliche Wahrheit thut sich unter andern in den unzähligen Reisebeschreibungen durch die Schweiz kund, und es waren wohl Meiners und Simond die einzigen, welche ihre politisch-bürgerlichen Verhältniße, jeder zu seiner Zeit, gründlich und richtig darthaten.

mit Theoretisieren abgiebt, überschreitet, hiedurch schon, die Sphäre seines litterarischen Wirkungskreises, als welcher dahin gehen soll, möglichst viele Materialien zu sammeln, und diese bloß mittelst bescheiden angedeuteter Vermuthungen anzureihen, oder einander gegenüber zu stellen, andern überlassend, sie in ein System zu bringen. Nichts aber ist thörichter als, aus lauter Bedenklichkeit und etwa weil man überhaupt nicht gerne zurücknimmt, lieber gar nichts von sich zu geben.

Dagegen hat der reisende Beobachter vor dem an die Scholle gebundenen, stationären Topographen den großen Vortheil der Vergleichung voraus, durch welche, wofern sie mit ruhigem, ächt-philosophischem Geiste angestellt wurde, den Wissenschaften mittelbar gewiß schon großes Heil wiederfahren ist. Befleißt sich nämlich der Reisende einer reinen Wahrheitsliebe, sieht er die Dinge, ohne vorgefaßte Meynung *), so an, wie sie sich ihm darbieten, durch eigene ungefärbte Brillen, versteht er sich auf's Sehen, das heißt: das Wesentliche hervorzuheben, ohne das weniger Wichtige ganz zu übergehen, hat er hinreichende Vorkenntniße in irgend

*) Es ist eine noch zu beantwortende Frage, ob es besser sey, eine Menge von Beschreibungen bald zu besuchender Gegenden zum Voraus zu lesen, oder sich, mittelst gewichtiger Empfehlungsschreiben, an gute Gewährsmänner an Ort und Stelle zu wenden, welche bloß anzeigen, was bey ihnen zu sehen sey, das wie dem Reisenden ganz überlassend. Die Originalität gewänne wohl bey der letztern Weise, und die nachherige Vergleichung fremder Urtheile mit dem seinigen böte gewiß mehr Interesse dar.

einem oder mehrern Fächern, um seine Gedanken ordentlich an einander zu knüpfen, besitzt er ein treues Gedächtniß, das ihm die erhaltenen Eindrücke weder verwischt, noch versetzt, führt er ein ordentliches Tagebuch; alsdann darf er allerdings hoffen, eine belehrende und befriedigende Reisebeschreibung liefern und (auf breiterer Grundfläche, wenn man sich so ausdrücken darf) in mancher Rücksicht mit mehrerm Erfolg arbeiten zu können, als derjenige, welcher, ohne eigene Kenntniß fremder Localitäten, aus andern Werken mit seinem Bischen eigener Erfahrung ein neues Buch zusammen schreibt. Es wird in seinen Schilderungen ein Geist der Eigenthümlichkeit walten, der den Leser anziehen muß, und alsdann mag seine Arbeit die Presse immerhin verlassen; schaden wird sie nicht.

Doch bleibt ihm noch eine Pflicht zu erfüllen: gewissenhafte Verweisung auf die ihm bekannten, bereits vorhandenen, mitunter wohl auch populären, jedoch brauchbaren Schriften über jeden von ihm berührten Gegenstand *). Der Gang seiner Ideen und seine Erzählung werden hiedurch freyer, der Leser bekömmt die Wahl, sich mit der Sache näher vertraut zu machen, oder sich mit der Angabe im Allgemeinen zu begnügen, und der Verfasser entgeht dem Vorwurf, mittelst Zusammentragens fremder Materialien ein dickleibiges Buch ohne Saft und Kraft verdienstlos zur Welt ge-

*) Verfasser muß hier ein für allemal bemerken, daß, wo er, in seinen öftern Citationen von Humboldts classischem Reisewerk, die Ausgabe nicht besonders anmerkte, die Originalauflage in 4°, Paris 1814—25, verstanden sey.

bracht zu haben. Aus dem nämlichen Gesichtspunkte glaubte Verfasser, das Einstreuen von Anmerkungen sich hin und wieder erlauben zu sollen.

Aber das Ding ist ja zu kurz! für 4 verschiedene Länder bloß 334 Seiten!

Doch zuvor beantworte man gefälligst eine andere Frage: Was ist wohl verdienstlicher, lang und schleppend oder bündig und gedrängt? Verfasser glaubt immer gehört und selbst erfahren zu haben: es gehöre viele Zeit dazu, kurz zu seyn. Kürze aber besteht nicht in Unvollständigkeit (eben so wenig als Länge und Gründlichkeit gleichbedeutende Worte sind) sondern in möglichster Vermeidung alles Wiederholens und Ueberflüßigen. Wer aber, wie er, Compilationen und Bogenmacherey über alles scheut, wird sich eher der Gedrängtheit befleißen können, als wer sich nicht entblödet, ganze Bogen und Abschnitte anderer Schriftsteller ohne Critik wörtlich zusammenzutragen.

Wird aber dem Verfasser nachstehender Bogen der Vorwurf gemacht, zwar mehrere Länder berührt, aber das Wichtigste derselben nicht einmal erschöpft, das heißt, ganz bereist zu haben, so muß er zu seiner Rechtfertigung neuerdings auf den Titel des Werkchens verweisen, als welcher Streifzug heißt, und nicht statistisch-geographisch-physicalische ꝛc. ꝛc. Beschreibung von Ligurien, Elba, Sicilien und Malta. Daß es aber ein bloßer Streifzug ist, was hier geliefert wird, darüber beliebe man mit den Umständen zu rechten, als welche den auf eigene Kosten reisenden Privatmann in eine ganz andere Stellung gegen die Anforderungen des Publikums setzt, als den aus Auftrag einer Regierung oder eines Vereines reisenden.

Aber die Ungleichheit der Abschnitte? Mag seyn, daß z. B. der 5te Abschnitt, welchen Verfasser mit besonderer Vorliebe ausarbeitete, intensiv etwas lang ausfiel, während andere karger abgefertigt wurden. Mag seyn, daß er hierin nicht jedermanns Geschmack errieth, indem gar mancher Leser vielleicht lieber ein Mehreres über Messina, Catanea, die Fischereyen auf den Küsten von Sicilien, ja vielleicht gar über die längst abgedroschenen beyden Seehäfen Genua und Livorno gehört hätte, als über den Aschenhügel des Aetna und die maltesische Felseninsel. Ist ja die Unmöglichkeit, ein ganzes Publikum zu befriedigen, längst anerkannt, spricht sich Verfasser selbst nicht von jeder Einseitigkeit frey; so beliebe man auf der andern Seite doch auch in Erwägung zu ziehen, daß dem Reisenden Zeit und Umstände gemeiniglich verschieden genug zugemessen sind, um nothgedrungen, je nach Maaße des Stoffs, bald weitläufiger, bald kürzer zu werden.

Hat sich Verfasser, im Verlauf seines Streifzuges, selbst hin und wieder kleine Streifereyen in fremdes Gebiet erlaubt, so hoffte er hiebey bloß in soweit Tadel zu verdienen, als seine Ansicht etwa irrig seyn dürfte. Dafür aber erbittet er sich nachsichtige Zurechtweisung competenter Richter, welche ihm jederzeit willkommen seyn wird, indem es sich hier einzig um die Wahrheit handelt.

Eben diese Bewandniß hat es auch mit der allfällig mangelnden Litteratur. Entfernt von den großen Mittelpunkten litterarischen Verkehrs und Ideentausches, mußte Verfasser sich mit den beschränkten Hülfsmitteln seiner Vaterstadt und öfters, statt der Originalwerke, mit bloßen Auszügen oder Uebersetzungen begnü-

gen. Er macht somit keinen Anspruch auf compendiarische Vollständigkeit, wohl aber auf Richtigkeit, in wie weit solche mit gutem Willen erreichbar war. Tautologien und unwillkührliche Wiederholung von Lieblingsworten und Lieblingswendungen wird der Leser gütigst entschuldigen.

Es war kaum zu vermeiden, daß, während des fortschreitenden Druckes, Verfasser in seiner eigenen Erholungslectüre auf einzelne Unrichtigkeiten oder Unvollständigkeit der vorhin entwickelten Ansichten stieß, nachdem der Druck bereits darüber gegangen. Dieß hatte zur unausbleiblichen Folge, daß am Schluße der Arbeit Zusätze nachgeliefert werden mußten *). Diese beliebe der Leser bey jeder nach Seite und Linie citierten Stelle (gleichsam als später eingelangte Anmerkungen) zu Rathe zu ziehen **), indem sonst Verfassers Meinung und Angaben leicht irrig ausgelegt werden könnten. Daß ihre Anzahl im Verhältniß abnimmt, als die Erzählung vorrückt, ist eine natürliche Folge von der Art wie sie entstunden.

Erlaubte sich Verfasser hin und wieder Einschaltungen zufälliger persönlicher Ereigniße, so geschah es immer nur, in sofern ihm dieß entweder zur Charakteristik der Gegend und ihrer Bewohner oder zu Darstellung des Causal-Zusammenhanges seiner eigenen Schicksale dienlich

*) Siehe pag. 329 bis 334.

**) Hieher ist ganz besonders ein verzögerter Brief von Herrn Mario Gemmellaro zu Nicolosi zu rechnen, mit so werthvollen Notizen, daß Verfasser sich nicht entschließen konnte, solche dem Leser vorzuenthalten.

schien, und dann auch in der Ueberzeugung, daß, zumal bey Schilderung eines öfters beschriebenen Landes, mäßige Einwebung von Persönlichkeiten (wofern solche niemanden absichtlich beleidigen) einzig geeignet seyen, Interesse und Antheil beym Leser zu erwecken. Sonst aber besitzt Verfasser wahrlich die Anmaßung nicht, mit seiner der großen Mehrzahl der Leser nothwendig sehr gleichgültigen Individualität und den, sich etwa in seiner Seele kreuzenden, anderweitigen Gedanken ohne Bezug auf Land und Leute, zu langweilen.

Und nun, nach diesen Vorerinnerungen, treten gegenwärtige anspruchslose Bogen hinaus in die weite Lesewelt, mit allen ihren Kürzen und Längen, Ein- und Vielseitigkeiten, Mängeln und Irrthümern, unter den Auspizien eines Mannes, welcher, ohne zwar selbst ein Gelehrter zu seyn, Wissenschaft dennoch ehrt und liebt, und dessen gewichtiger, in ächt schweizerischem Sinne ertheilter Fürsprache Verfasser das Gelingen seiner Reise und somit auch ihre Herausgabe, einem großen Theile nach, zu verdanken hiemit öffentlich anerkennt.

Bern, im September 1827.

Dr. Brunner.

Inhalt.

		Seite
Abſchnitt I.	Landreiſe von Genua nach Livorno	1— 25
Abſchnitt II.	Ausflug nach Elba	26— 63
Abſchnitt III.	Ueberfahrt von Livorno nach Milazzo	64— 87
Abſchnitt IV.	Milazzo — Meſſina	88—118
Abſchnitt V.	Von Meſſina nach Catanea — Beſteigung des Aetna . .	119—190
Abſchnitt VI.	Catanea — Reiſe nach Syracus — Syracus — vereitelte Abreiſe nach Malta über Capo Paſſaro, — Aufenthalt zu Marzamemi und Rückkehr nach Syracus — zweyter Aufenthalt daſelbſt	191—255

Seite

Abschnitt VII. Ueberfahrt nach Malta — Aufenthalt zu Valetta — Excursion nach Civita-Vecchia — Rückreise nach Livorno . . 256—328

Nachträge und Berichtigungen . . . . 329—334

Abschnitt I.

Landreise von Genua nach Livorno.

Zum drittenmale befand ich mich zu Genua. In dieser Prunkstadt und ihren reizenden Umgebungen bald wie zu Hause bekannt, wäre ich um einen fernern Reise-Plan wahrlich in Verlegenheit gerathen, wenn nicht die Jahrs zuvor durchwanderte Westküste Liguriens *) und die hiedurch angereizte Begierde, auch ihr Nebenstück, die östliche nach Sarzanna und Livorno hin kennen zu lernen, sehr bald den Ausschlag gegeben hätte. Hiezu kam noch die durch eine neue Verbindungs-Chaussée zwischen Genua und Livorno gar sehr erleichterte Landreise statt der bisherigen genußleeren Ueberfahrt, und endlich der Umstand, daß ich vorzog, in Livorno auf Schiffsgelegenheit zu warten, indem mir das dortige Hauptquartier auf mehrere Seiten hin Ausflüge gestattete, als die enge, steile Küste Liguriens. Ob ich wohl gethan, wird die Folge lehren.

In Genua verließ ich meinen bisherigen Reisegefährten seit Genf, Hrn. H*** Douglas, Capitän in der englischen Cavallerie, dessen Gefälligkeit und liebreichem Umgange ich nicht bloß eine überaus rasche Herreise von 6 Tagen (mit Inbegriff eines ganzen Rasttages zu Mailand) sondern alle

*) Ihre Beschreibung erscheint ungefähr gleichzeitig mit diesen Blättern im Jahrgange 1828. pag. 1. des Alpenrosenalmanachs. Auf sie verweise ich daher bey vergleichenden Schilderungen beyder Küsten.

nur wünschbare Annehmlichkeiten verdankte, mit den Gefühlen und der Anhänglichkeit eines alten Bekannten, und der Hoffnung, im nächsten Sommer bey seiner Rückkehr von Neapel in der Schweiz ihn wiederzusehen.

Nachdem ich verschiedene Arten in Italien zu reisen bereits versucht, und an jeder bisherigen gerade eben so viele Unbequemlichkeiten als Vortheile wahrgenommen, wollte ich auch noch eine Fußreise bestehen. Ich war zwar Anfangs Willens gewesen, ein Maulthier zu miethen, glaubte aber, nach abermaliger Erwägung des Für und Wider, mit mehrerm Nutzen einen bloßen Träger für meine wenige Bagage anzuwerben *), als Maulthier und Führer auf eigene Kosten zurückzusenden.

Am 3ten Juni 1826, Nachmittags 2 1/4 Uhr, nach Beseitigung der wie gewohnt langweiligen Polizey-Geschäfte, verließen wir Genua durchs Visagno-Thor. Von der ostwärts sich noch lange hinziehenden Vorstadt aus betrachtet, bietet diese Stadt einen köstlichen Anblick dar. Man kann daher mit Wahrheit sagen, es sey dieselbe nirgends häßlicher, als gerade in einigen Theilen ihres Innern. Die enge gepflasterte Straße, indem sie wechselsweise steigt und fällt, windet sich zwischen hohen Mauern und prunkvollen Landhäusern vorbey, bald an finstern, steif geschnittenen Cypressen-Alleen, bald mitten durch anmuthige Oliven-Gärten, durch deren graue Kronen das Meer unbeschreiblich reitzend durchblickt. Schon bey Quinto, dem ersten Flecken, den man berührt, steht ein junger Dattelbaum an der Straße, zum deutlichen Beweis, daß das Clima in so geringer Entfernung dennoch wärmer sey als zu Genua selbst, wo wiederholte Versuche, den schönen Baum fortzubringen, bisher mißlangen.

Nervi ist seiner Citronen- und Orange-Pflanzungen und des damit getriebenen ansehnlichen Handels wegen berühmt. Die Fahrt hieher gehört unter die Winterlustbarkeiten der

*) Das meiste Gepäcke war schon zu Wasser nach Livorno abgegangen.

Genueſer, und wirklich ſoll es in der Zeit der Haupternte (Februar und März) einen eigenthümlichen Genuß darbieten, die herrliche Frucht der Heſperiden vom dunkeln, glänzenden Laube herunterpflücken zu ſehen. Bekanntlich dürfen die Agrumen (ſämmtliche Früchte des Citrus-Geſchlechts) nicht ganz reif verſendet werden, weil ſonſt die wenigſten unverſehrt ankämen. Hieraus läßt ſich ſchon abnehmen, wie ſehr die in Kiſten reifenden Früchte den am Baume ſelbſt zur Vollkommenheit gelangenden nachſtehen müſſen, und was man daher von den Betheurungen unſerer Orangehändler zu halten habe, ſie beſäßen ächte Malteſer-Früchte. Denn eben ſo bekannt iſt's, daß ein großer Theil der Schweiz und ein Theil des ſüdlichen Deutſchlands gerade von Nervi aus verproviantirt wird.

Nicht geringerm Zweifel als jene vorgebliche Abkunft unterliegt dagegen die Behauptung der hieſigen Gärtner und Gartenbeſitzer, alle Orange- und Citronen-Bäume der Riviera bis Nice und ſogar Hieres kämen von hier. Denn wie läßt es ſich annehmen, daß die induſtriöſen Nizzarden, Mentoneſen und Provençalen, welche ein eben ſo glückliches, ja vielleicht ſogar noch um etwas wärmeres Clima beſitzen, in ſteter Abhängigkeit vom kleinen entfernten Nervi leben, ohne daß ihnen je der Gedanke gekommen wäre, die Vervielfältigung der edeln Gewächſe gleichfalls zu verſuchen?

Nichts deſto weniger bleiben die Pflanzungen von Nervi immerdar ſehr beachtenswerth. Sie machen den hauptſächlichſten Erwerbszweig des hieſigen Landmanns aus. Nur möchte man bey ihrem Anblicke wünſchen, daß ſie etwas reinlicher gehalten würden, eine Eigenſchaft, welche das an Ordnung und Nettigkeit gewöhnte Auge des Nordländers in Italien leider nur zu häufig vermißt.

Die Küſte jenſeits Nervi iſt ſehr mahleriſch und mannigfaltig. Wälbchen von Pinien und Meerſtrandsfichten (Pinus Pinea et Mediterranea) abwechſelnd mit Olivengärten, niedlichen Landhäuſern und ſaubern wohlhabenden Dörfern ſchmücken die an ſich ſchön und wohlangelegte Straße. Ein

kühlender Westwind milderte dabei die Hitze um Vieles. Die Leute sprechen, obschon genuesisch, doch merklich verständlicher als an der jenseitigen Riviera di Ponente. —

In Recco, einem ziemlich ansehnlichen Flecken, 12 Miglien (4 Stunden) von Genua, wurde eingekehrt, und zwar in der vornehm betitelten Locanda regia. Der freundliche Wirth, indem er mir eine sehr willkommene Etappen-Route vorschlug, wollte mich mit rothem, sardinischen Weine laben, allein trotz meines Durstes mir das dicke, widerlich süßliche Getränk nicht behagen.

Recco ist kein übler Ort, sowie überhaupt hier die Bemerkung ein für allemal gelten mag, daß in ganz Italien nirgends so viel Reinlichkeit und Wohlstand zu herrschen scheint, als längs des genuesischen Golfes. Von Genua bis hieher gelangt man durch eine fast zusammenhängende Straße zwischen mehr oder weniger geschmackvollen Gebäuden, überall ist die Chaussée vortrefflich und das Pflaster der Ortschaften, soweit das ehemalige Gebiet der Republik reichte, darf sich neben demjenigen einer jeden Hauptstadt zeigen.

Oberst von Welden *) hat die mahlerische Küste von Recco bis Chiavari so lebhaft ansprechend geschildert, daß ich hier ganz getrost auf jene lesenswerthe Stelle verweisen darf. Auch die in dieser Gegend gesammelten Pflanzen hat er mit Genauigkeit aufgezeichnet, hinreichend wenigstens um einen Begriff von ihrer Eigenthümlichkeit auch in dieser Beziehung zu geben. Allein seine Excursion fiel auf Ende April des späten Jahres 1823, die meine auf Eintritt Juni, und wer da weiß, was die Frist eines vollen Monats für eine südliche Vegetation heißt, wird sich nicht wundern, eine sehr bedeutende Abweichung meiner Erndte **) von der seinigen und zwar zum Nachtheil der erstern zu gewahren.

Um 6 Uhr des 4ten Juny nach eigenommenem Frühstück gieng ich von Recco ab. Die Straße entfernt sich anfänglich ein wenig aus dem Angesicht der Küste und führt

*) Regensburgerflora, Jahrgang 1823. Nro. 37. pag. 577—587.
**) Siehe am Schluß des Abschnitts.

durch anmuthige Kastanienwäldchen, wendet sich aber bald wieder, um nun in bedeutender Höhe über dem Meere hinzuschweben. Die herrschende Baum-Vegetation bilden Olivenbäume, Meerfichten und Pinaster, welche beyden letztern auf wirklich räthselhafte Weise aus dem nackten Gestein emporwachsen. Auf der Höhe des Berges bewundert man eine mit unbeschreiblicher Kühnheit durch den harten Fels gesprengte, an die 20 Fuß hohe, 10 bis 12 Schritte breite und volle 90 Schritte lange Gallerie, welche sich nicht bloß mit einer jeden des Simplon messen darf, sondern sämtliche Werke dieser Art, welche Napoleon ausführen ließ, darin noch übertrifft, daß sie nicht bloß durchgesprengt, sondern noch überdieß der größern Dauerhaftigkeit wegen ausgemauert ist. Mit Freuden läßt sich hieran wahrnehmen, mit welchem Erfolge die gebrochene Bahn kühnen Straßenbaues, womit sich der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts billig brüsten darf, verfolgt und wenigstens diese für die gesammte Menschheit so ehrenvolle als wohlthätige Kunst nicht wie so manches andere geniale Aufstreben mit einem unglückseligen und keineswegs zurückzuwünschenden politisch-militärischen System in gezwungene Verbindung gesetzt wird.

Trübe Witterung hinderte mich, die ganze weite Aussicht gehörig zu genießen. Was ich davon sah, war schön; aber schwerlich ließe sich dieselbe jenen zauberischen Punkten auf den Vorgebürgen von Noli, Finale und Albenga*) an die Seite stellen. Ich muß sogar bezweifeln, ob v. Welden, hätte er das westliche Ligurien gekannt, von dem Golfe von Rapallo so sehr entzückt worden wäre, so mahlerisch auch immerdar das Vorgebürg von Porto fino in die klaren Fluthen vortritt, und den Meerbusen mit seinen Städten, Flecken und alten Ruinen einfaßt.

Ich weiß nicht, welcher unglückliche Genius mir den Gedanken einflößte, zu Rapallo abermals zu frühstücken. Je weiter man auf Fußreisen, zumal in warmen Ländern, das

*) Conf. Alpenrosenalmanach auf 1828. pag. 11 — 16.

Mahl hinausschieben kann, desto besser. Mit dem Wandern will es nachher gewöhnlich nicht mehr recht vorwärts, man wird träge, leichter ermüdet und meistentheils ist der Ueberrest des Tages für wenig mehr zu rechnen. Meinem Träger aber war es eben das rechte, der Kerl hatte einen wahren Wolfsappetit, und würde, glaube ich, den ganzen Tag über gefressen haben, wenn hiemit alles wäre gethan gewesen, ohne darum besser zu laufen. Sey es nun obige Ursache, oder der Mangel interessanter Pflanzen, kurz mir ward die Zeit ziemlich lang, bis ich endlich durch einen schönen Wald von Meerfichten das in lieblicher, fruchtbarer Ebene ausgebreitete ansehnliche Städtchen Chiavari hervorschimmern sah. Zwey Gallerien gleich jener bey Recco werden zwischen Rapallo und Chiavari passirt, und leisten den Beweis, daß die Pracht-Chaussee nicht etwa blos in der Nähe der Hauptstadt diesen Beynahmen verdiene.

Chiavari's Bauart weicht von der genuesischen schon darin bedeutend ab, daß viele Häuser bedeckte Arcaden haben. Schade, daß die engen Straßen hier wie zu Genua allen Effekt verderben. Sonst ist der Ort lebhaft und soll von vielen genuesischen Familien bewohnt werden, deren Vermögen wohl den Aufwand einer Provinz, nicht aber denjenigen einer üppigen Haupt- und Handelsstadt zu bestreiten hinreicht. Die Chiavaresen sind als ein frohes, lebenslustiges, sorgloses Völkchen bekannt, treiben ziemliche Schifffahrt und Industrie, und das weibliche Geschlecht nimmt sich in der genuesischen Sonntagstracht recht zu seinem Vortheil aus.

Nach einem kurzen Mittagsschläfchen machten wir uns gegen 4 Uhr Abends wieder auf den Weg. Wir durchzogen längs dem Meeresufer hinschreitend, die anmuthigste Ebene welche sich denken läßt, umschlossen von einem weiten Halbkreis mit Pinienwäldchen bewachsener Anhöhen. Die Bearbeitung des Landes schien mir vortrefflich. Lange und mächtige Aloe-Zäune beurkundeten das milde Klima.

Im nahen Lavagna, von dessen Felsen die grauen Thonschiefer gebrochen werden, womit die Dächer Genua's und

faſt aller nähern und fernern Ortſchaften der Küſte gedeckt ſind, erblickt man das im Hintergrunde einer Bucht liegende kaum 2 Stunden entfernte Seſtri di Levante wie eine lange blendende Häuſerreihe. Die Straße bis dorthin folgt dem Felſen, iſt aber an ſich durchaus wagerecht.

Im Wirthshauſe von Seſtri kaum angekommen, verlangte ich nach einem Jungen, mich nach dem ſich ſo vortheilhaft darbietenden, mit Pinien bewaldeten Vorgebürg, Iſola genannt, zu begleiten. Der Zugang iſt faſt verwachſen und windet ſich zwiſchen mächtigen Büſchen und Heckſaamen (Ulex europæus) baumartiger Heide (Erica arborea), ſtachlichtem Pfriemen (Spartium spinosum), baumartiger Wolfsmilchſtaude (Euphorbia dendroides), Terebinthen (Pistacia Terebinthus), Erdbeerbaum (Arbutus unedo) u. ſ. w., um zuletzt durch den herrlichſten Pinienwald an die äußerſte Spitze eines gegen Weſten und Süden ſchroff abfallenden Felſens zu gelangen, wo ein ehemaliges Kaſtell (urſprünglich gegen die africaniſchen Piraten und nachwärts gegen die Engländer) mit einer demontirten eiſernen Kanone liegt. Die Ausſicht, deren man von hier aus über das weite Meer, die lachende Ebene von Chiavari, die ruhige Bucht, und das zwiſchen den Stämmen und Kronen mahleriſcher Pinien verſteckte freundliche Dorf Seſtri zu ſeinen Füßen, genießt, gehört mit Recht zu den berühmteſten Oberitaliens und darf von keinem Freunde der ſchönen Natur übergangen werden.

Mich ſprach ſie ſo ſehr an, daß ich bey meiner Rückkehr aus Unteritalien ihr allein zu lieb den Abſtecher von Sarzanna hieher machte, und zwey volle Herbſttage, der rauhen Windſtöße aus dem nahen Gebürge, der von Zeit zu Zeit über mein Haupt losbrechenden kalten Regenſchauer, und der hiedurch erzeugten ungünſtigen Beleuchtung, welche ſchon ſo manchen Landſchaftmahler in Verzweiflung ſetzte, ungeachtet, mit Entwurf einer Anſicht dieſer Gegend zubrachte, welche ich jetzt unter meine angenehmſten Erinnerungen zähle. Wenige Gegenden dürfte die Halbinſel aufzuweiſen haben, wo die Meeresufer mit einer ſo reichen Vegetation bekleidet, die

Ueppigkeit des Südens mit der Kühle und Thauigkeit des Nordens so glücklich vermählt wäre als an den paradiesischen Gestaden Sestri's.

Sestri scheint indessen um ein merkliches kühler zu seyn als die ganze bisher seit Genua durchwanderte Küste. Den Nordostwinden durch eine jähe Rückwärtsbeugung der Appenninischen Kette Preis gegeben, vermag es wohl Oliven aber keine Agrumen hervorzubringen, wie dieß die natürlichen Sonnenfänge des dem Meere nähern Gebürges thun. Dieß ist auch wirklich die Stelle, wo der Appennin sich landeinwärts zieht, um den mittlern Rücken der Halbinsel zu bilden, nachdem er bisher seit Nizza eigentlich immer noch Meeres-Alpenkette genannt zu werden verdiente. Seine Ausläufer sendet er zwar noch stets bis ans Meer, sie sind aber unfruchtbar, öde und kahl, und die frostigen Nordostwinde können von Parma her die Küste nunmehr ungehindert bestreichen.

Eine langweiligere Straße, als die von Sestri bis Spezzia, giebt es wohl schwerlich. Bis Matterana folgt die schöne neue Chaussée den Windungen des Appennins über den höchsten Rücken des Col de Velva, wo man das ehemalige, gediegene Banditen-Nest Braco passirt und am Ende einer Bergschlucht, gerade gegenüber am Meeresufer, das kleine Moneglia entdeckt. Nahe bey Matterana lenkt links der blos für Fußgänger und Maulthiere brauchbare Bergpfad nach Pontremoli und Parma von der Hauptchaussée ab, welcher in zwey Tagemärschen zu den weiten Ebenen der Lombardie führt. Da aber diese Strecke, wie ich aus meiner Durchreise im Spätjahr selbst weiß, durchaus nichts von Erheblichkeit darbietet, so übergehe ich sie hier in Stillschweigen.

Von Matterana, einem armen Gebürgs-Dorfe, entdeckt man zum erstenmale die apuanischen Alpen hinter Sarzanna, welche uns bald näher beschäftigen werden. Sie zeichnen sich sehr kenntlich vom eigentlichen formlosen Appennin durch ihre schroffen, kühnen und gezackten Kämme und Spitzen aus. Die Straße senkt sich nun beständig thalwärts bis Borghetto. Längs derselben erscheint hier, zu langen Zäunen geschnitten,

der europäische Heckſaame, Ulex europæus, welcher ſich auf dem ſandigen Boden und im Schatten der Kaſtanien überhaupt beſſer gefällt, als auf dem dürren Geſtein der genueſiſchen Küſte, und ſein Gebiet über Berg und Thal ausdehnt bis jenſeits Carrara.

Daß man übrigens auch unter Italiens heiterm Himmel vom Regen durchnäßt werden könne, erfuhr ich zwiſchen Matterana und Borghetto. Ein Gewitter überfiel uns nämlich ſo unerwartet, daß an Zuflucht unter Dach nicht zu denken war, und wir uns daher entſchlieſſen mußten, trotz der vom Himmel herabſtürzenden Regenſtröme unſeres Weges geduldig einherzuwandern. Doch ehe noch Borghetto erreicht war, beſchien wieder die freundliche Sonne die von Eiſenocher ganz roth gefärbten mit Kaſtanien und Pinaſtern bewachſenen Hügel, welche das enge Thälchen begränzen, wo unſer Nachtquartier lag.

Von Borghetto, einem durchaus unintereſſanten, übelgebauten und noch übler bepflaſterten Neſtchen ſind 4 Stunden bis Spezzia. Die Straße fand ich da bey weitem ſo gut nicht als bisher. Das Bergwaſſer La Vara, welches im Sommer gar nichts bedeutet, ſchwillt dagegen, wie alle Ströme des Apennins, zur Winterzeit ſehr ſtark an, und da die noch erſt im Wurf liegende ſteinerne Brücke bey meiner Rückreiſe im Herbſt noch nicht beendigt war, ſo mußten ſich die Wagen bequemen, mit Gefahr des Umwerfens mitten durch den Strom zu ſteuern, die Paßagiers aber, gegen Erlegung eines Trinkgeldes entweder über einen ſchmalen Balken von einem Ufer zum andern hinüber zu equilibriren oder ſich von eigens hiezu vorhandenen Männern auf dem Rücken durchtragen zu laſſen. *) Die Gegend bleibt eben ſo einförmig

*) Die Waſſerbaukunſt ſcheint ſich überhaupt in Unteritalien noch im Zuſtande der Kindheit zu befinden, denn während der kleine Parmeſanerſtaat Brücken aufzuweiſen hat, deren ſich kein großer Monarch ſchämen dürfte, muß man hier, wo dieſes große Verbindungsmittel oft ſo leicht anzulegen wäre, über ſteile Steindämme hinunter- und wieder hinauffahren, um die elendeſten

als jene von Borghetto, die Straße geht abwechselnd Hügel auf und ab; nur erst 1/2 Stunde oberhalb La Spezzia eröffnet sich die Aussicht nach dem schönen und sichern Golf, in dessen Hintergrund mitten in einer lachenden Landschaft das Städtchen selbst liegt. Die erste Sehenswürdigkeit Spezzia's ist sein Meerbusen selbst, als der sicherste und größte aller natürlichen Häfen des Mittelmeers, die berühmte Süßwasserquelle, welche, nachdem sie sich 1/4 Stunde oberhalb der Stadt plötzlich in die Erde verloren, hier wieder zum Vorschein kömmt, und sprudelnd gleichsam aus dem Grunde des Meeres an die Oberfläche emporsteigt, ist die zweyte; und der an der westlichen Spitze des Golfs liegende, fünffache Porto Venere, in welchem eben so viele Flotten, ohne sich zu sehen, zugleich herbergen können, die dritte. Ich bedaure, daß mir Zeit und Umstände weder im Hin- noch Herwege gestatteten, diesen jetzt als Contumaz-Anstalt von Genua dienenden Hafen zu besuchen.

Die Umgebungen des Golfs sind höchst angenehm und romantisch, wären es aber gewiß noch mehr ohne den schon erwähnten rothen Grundton des bewaldeten Gebürgs, welcher ebenso auch den Eindruck der Ufer des langen See's (Lago Maggiore) stört. Die Oberfläche des Meerbusens ist fast beständig still wie die eines See's, da denn auch die ganze Gegend, von Süden her betrachtet, ganz den Charakter einer Binnen-Landschaft trägt.

Spezzia hat eine Bevölkerung von 5 — 6000 Seelen, und könnte, seiner trefflichen Lage nach, mehr Handel treiben als es thut. Es ist die letzte in genuesischem Geschmack gebaute Stadt der Ostküste und mit ihm hören auch die langen Qua-

---

Bäche zu passiren. Ich selbst war Zeuge davon, wie an einer solchen Stelle die mit Passagiers und Koffern beladene Kutsche in aller Eile verlassen werden mußte, um nicht umzuwerfen; und wie sämtliche Mann- und Pferdschaft den Wagen mit der größten Anstrengung über den so ungereimt steil angelegten Damm wegzubringen kaum im Stande war. Wie viele gerechte Verwünschungen mögen wohl schon über die Baumeister ausgestoßen worden seyn!

ſtenmützen der Männer und die weißen Kopfſchleyer der Weiber für immer auf.

Hier verabſchiedete ich meinen bisherigen Träger. Des unausgeſetzten Fußwanderns herzlich müde, hatte ich auch durch einen Koſtenüberſchlag gefunden, daß ich, nebſt den Strapazen, welche mir zu einer weit geringern Erndte verhalfen, als ich wohl gehofft, auch noch bedeutend koſtſpieliger reiſete, als wenn ich mit einem Vetturin abgeſchloſſen hätte. Freylich wäre dagegen ein Maulthier nebſt Treiber etwas theurer ausgefallen, aber die Annehmlichkeit, abwechſelnd und nach Belieben reiten und zu Fuße gehen zu können (welche Weiſe ich jedermann in den gebürgigten Theilen Italiens anrathen möchte), würde doch wahrlich auch für etwas zu rechnen geweſen ſeyn. Kurz und gut! ich wies meinen Trabanten aus, und miethete ein Cabriolet, mich noch denſelben Abend nach Sarzanna zu bringen.

In Spezzia fängt die toscaniſche Weincultur eigentlich an. Die Guirlanden von Ulme zu Ulme verſetzten mich in Gedanken ein Dutzend Stunden ſüdoſtwärts nach dem geſegneten Garten Italiens, mich verlangte faſt unwiderſtehlich, das ſchöne Land zu erreichen, und ich verwünſchte die Entfernung, welche mich noch davon trennte. Je mehr man ſich Sarzanna nähert, deſto lachender wird die Landſchaft, deſto drohender ſteigen aber auch die ſchroffen apuaniſchen Alpen in die Wolken empor. Sollte ich ſie mit irgend einer ſchweizeriſchen Gebürgsreihe vergleichen, ſo würde ich ſie ohne Anſtand neben die Stockhornkette ſetzen, mit welcher ſie eine wirklich auffallende Aehnlichkeit beſitzen.

Die Magra, ein hinter Pontremoli auf toscaniſchem Gebiete entſpringender Bergſtrom, der ſich hier ins Meer ergießt, war bey meiner Hinreiſe ſo waſſerarm, daß, als wir mitten durchfuhren, das Waſſer dem Pferde nicht einmal an den Bauch reichte. Allein auf meiner Heimkehr im Oktober ſah es anders aus. Hergeſchwemmte Zweige von gemeiner Birke bezeugten die Verheerungen, welche der Strom in höhern Regionen bereits angerichtet hatte, der Waſſerſtand war un-

geheuer gestiegen und eine schwerfällige Fähre mußte jetzt die Reisenden hin und her führen. Indessen hatte meine dießmalige Reisegesellschaft alle Ursache sich Glück zu wünschen, weil die Beyspiele (in späterer Jahreszeit freylich) nicht selten sind, daß Paßagiere und sogar Curriere von der zum fließenden See angeschwollenen Magra tage- und wochenlang aufgehalten werden, was denn freylich mit dem höchst elenden italiänischen Brückenwesen in sehr genauem Einklange steht.

Sarzanna, die vorgebliche Wiege der Familie Buonaparte, ist ein unansehnliches Städtchen, ohne weitere Merkwürdigkeit als eine ziemlich schöne Cathedralkirche. Das Volk hat ein sehr armes, zerlumptes Ansehen, die Männer gehen, wie im Aostathale, zimmtbraun gekleidet, die Weiber dagegen tragen Strohhütchen, ganz im Geschmack und Form derjenigen der Walliserinnen.

Das apuanische Gebürg näher zu besehen, lenkte ich am folgenden Morgen (7ten Juny), nachdem ich auf übel zugerittenem Gaul eine Strecke weit auf der Landstraße fortgetrabt, links gegen das Gebürg. Hohe Büsche von Ulex europæus umgeben den immer sachte emporsteigenden Bergpfad, wo sich, sowie man sich allmählig erhebt, auch der Horizont wundervoll erweitert. Anfangs sieht man blos das Thal der Magra nebst der in einem Walde von Fruchtbäumen fast verborgenen Stadt Sarzanna, bald auch den schönen Golf von Spezzia mit seinen reizenden Umgebungen, vorn gerade gegen das Meer hin entdeckt man die Hügel, worauf das alte Luni stand, die Hauptstadt jener streitbaren Ligurer, welche die gegen sie gesandten römischen Legionen mehrmals vernichteten. Ostwärts entfalten sich die apuanischen Gebürge als ein zwischen der Meeresküste und den Appennin gleichsam eingeschobenes seiner Natur nach ganz eigenthümliches Alpensystem, dessen köstliches Produkt, der blendend weiße Marmor, vielen tausenden von Menschen Nahrung giebt und die Palläste der Könige wie die Kunstgallerien des ganzen heutigen Europa schmücken hilft. *)

*) Mir scheint, das ganze Gebürge möchte in der Urwelt wohl gar

Der Weg, welchen wir verfolgten, führte uns nunmehr faſt beſtändig über die Gräthe des Vorgebürges, deſſen tief gen Oſten eingeſenkte Thäler mit ſchönen Waldungen aus Kaſtanien und gemeinen Buchen prangten, dieweil die Höhen bloß mit Buſchwerk bewachſen erſchienen. Bald ſtießen wir auf den Gränzmauthpoſten von Maſſa, verſehen durch einen modeneſiſchen Beamten, da, dem Vernehmen nach, der regierende Herzog von Modena, Sohn der jetzigen Monarchinn von Maſſa und Carrara, ſämtliche Policey- und Militär-Beamte des kleinen Stäätchens liefern ſoll. Wozu aber Mauthaufſeher in einem Ländchen, deſſen einziger Induſtriezweig, Marmor, von Piemont her wohl ſchwerlich eine Concurrenz zu beſorgen hat, iſt wirklich ſchwer zu faſſen.

Einen ſteilen Berg hinunter gelangt man nun zum engen Bergthal, in deſſen Kluft Carrara liegt. Das unbedeutende Neſtchen mit all' ſeinen blendend weißen Thürpfoſten, Marmortreppen und Ruhebänken iſt es nicht, was hier den Fremden anlockt. Ich nahm daher das Geleit nach den Marmorbrüchen, wozu ſich ein Cicerone erbot, alſobald an, trotz der Entfernung einer halben Stunde und der nahen Regen verkündenden ſtechenden Tageshitze, begleitet von Wolkenzügen, welche bereits die Gipfel der nahen Gebirge zu umhüllen begannen — auch waren wir kaum an Ort und Stelle gekommen, als der Regen reichlich herabſtürzte.

In ganz Italien giebt es wohl keine Stelle, wo ſo viele Induſtrie ſich auf engen Raum zuſammengedrängt befände, wie auf der kurzen Strecke von Carrara bis zum Steinbruch. Ununterbrochene Züge von Ochſen bringen das köſtliche Material auf niedrigen Wagen theils nach den Waſſer-Sägen, welche von einem aus dem Hintergrunde des Thales herbeyſtrömenden Bache in Gang geſetzt werden, theils aber weiter

---

eine Felſeninſel geweſen ſeyn, denn das Meeresgeſtade von Borghetto an längs der Küſte halte ich für aufgeſchwemmtes Erdreich neuern Urſprungs und keineswegs mit der Kette des Appennins zuſammenhängend. Mit der Gegend vertraute Geologen mögen entſcheiden, ob ich Laye Recht oder Unrecht habe.

nach dem eine Stunde von Carrara gelegenen Hafen Lavenza. Hoch aufgeschichtet liegen die Marmortafeln längs der Straße gleichsam um den Fremdling durch ihr blendendes Weiß zu locken. Fünf Hauptwerke giebt es hier, wo der Marmor zersägt und zugeschnitten wird, die vielen kleinern Werkstätten gar nicht einmahl zu zählen, welche in allen Winkeln des Städtchens bestehen.

Um zur Grube selbst zu gelangen, klettert man über die schneeweißen Trümmer des fürstlichen Gesteins hinan, und darf sich nun rühmen, ohne ein König zu seyn den ersten Marmor der heutigen Welt mit Füßen getreten zu haben. Der einzelnen Gruben sind über 50 (denn das ganze Gebürg besteht aus Marmor), ich besuchte aber nur die zwey nächsten, als die, wie mir gesagt wurde, beträchtlichsten und zugänglichsten, fand sie aber in Vergleich zu unsern Steingruben gar nicht groß. Bey der Geschicklichkeit, womit die hiesigen Arbeiter die Minen zu sprengen wissen, geht selten eine schöne Ader durch Unvorsichtigkeit zu Grunde. Dieses ist aber sehr wichtig für den Unternehmer, denn nicht alle Adern sind gleich geschätzt. Unter den brauchbaren nimmt man zwey Sorten an, von denen die geringere, stände sie allein, ungeachtet ihrer ins Bläulichtgraue spielenden Schattirungen noch immerdar für einen schönen Marmor gelten dürfte. Sie wird zu wohlfeilern architektonischen Arbeiten gebraucht, dagegen die feine, weiße Qualität an eigentliche Kunstwerke kömmt.

Da die Arbeit sehr mühsam ist, so werden die Arbeiter mit 1—3 Lire im Tage besoldet. An die Herzoginn bezahlen die Steinbrüche eine bestimmte Abgabe, je nach dem Cubik-Inhalt eines jeden Stückes in steigendem Progressiv-Verhältniß, wiewohl keinem so raschen als z. B. die Edelsteine. Von dieser Auflage sind auch die durch hiesige Künstler ganz ausgefertigten Stücke nicht ausgenommen.

Vom Thale aus sehen die Marmorgebürge, ihrer sparsamen Bewachsung und den längs ihren Kanten herabziehenden blendend weißen Steinbrüchen nach, unsern Alpengletschern nicht ganz unähnlich.

In den zahlreichen Fabriken (Studi genannt) sah ich manche hübsche Arbeit zum Verkauf ausgeboten, als z. B. verschiedene schöne Vasen, eine Beatrice nach Canova, zwey geschmackvolle Camin-Einfassungen mit Porträt-Medaillons der berühmtesten italiänischen Mahler, Dichter und Componisten. Ja sogar das ferne rohe Afrika hat es nicht gescheut, sich den Marmorgruben von Carrara tributpflichtig zu machen, denn eben lagen vom Bey von Tunis bestellte, vollständige Marmorbekleidungen für seinen Pallast in Arbeit.

Kleinigkeiten, als Früchte, Bücher, Schreibzeuge u. dgl. aus Marmor giebt es um wohlfeilen Preis genug, ihre Verfertigung ist Nebenbeschäftigung der Lehrjungen.

Carrara lebt, wie schon gesagt, fast ausschließlich von den Steinbrüchen; auch die Herzoginn bestreitet ihren Hofstaat hauptsächlich aus dem Ertrag derselben. Ein Paar Duzend Mann modenesischer Truppen ist ihre ganze Leib- und Policeywache, denn da, wo Betriebsamkeit herrscht, giebt es, in Italien wie anderwärts, weder Bettler noch Straßenräuber. Die Carraresen bleiben aber lange nicht alle zu Hause, denn die meisten Bildhauer (Scarpellini) in Rom und Florenz sollen von hier gebürtig seyn.

Gerne hätte ich einige Tage länger verweilt, um die vom trefflichen Bertoloni vorzüglich in botanischer Hinsicht so meisterhaft beschriebenen*) Gebürgskämme mittelst Ersteigung ihrer höchsten Gipfel, im allgemeinen wenigstens, kennen zu lernen. Allein die zweifelhafte Witterung und der Umstand, daß ich mich noch sehr ferne vom Ziel meiner Reise befand, riethen mir, abzustehen und meinen Weg nach Massa fortzusetzen, daher ich mich hier dahin beschränken muß, Wißbegierige an jene treffliche Quelle zu verweisen. Ihre höchste Spitze von Carrara aus zu bereisen, dürfte, wie man mir versicherte, einen ganzen Tag erfordern. Der Zugang soll auch mühsam, ja mitunter gefährlich seyn.

Da in Massa, den mit Orangen und Citronenbäumen be-

*) Amœnitates Italicæ pag. 317 — 452.

pflanzten Schloßplatz abgerechnet, durchaus nichts zu sehen ist, so benutzte ich die Rückkehr eines Pisaner Vetturins und seines toscanischen, zweyrädrigen Fuhrwerks, um noch denselben Abend im ersten florentinischen Orte Pietra Santa das Nachtquartier zu nehmen. Bey all seiner Betriebsamkeit ist mir das Volk von Massa di Carrara dennoch sehr armselig vorgekommen, wie es denn auch fast unmöglich scheint, daß so kleine Länder auch den bescheidensten Hofstaat zu erschwingen vermögen, ohne den gemeinen Mann zu drücken.

Die Gebürge, welche von Carrara her, obschon mit Olivenwäldern bis fast an ihre Gipfel bewachsen, ein drohendes und unwirthliches Aussehen hatten, weichen gleich hinter Massa zurück und machen einer lieblichen, fruchtbaren Ebene Platz. Alles läßt Toscana's Nähe ahnden, die Felder sind freylich nach der gemischten italiänischen Sitte aber gut bestellt, die Straßen vortrefflich und die Wohnungen verrathen Wohlstand. Unfern der Straße liegt auf toscanischem Gebiet Seravezza, in dessen Nähe seit einigen Jahren die großherzogliche Regierung eine Marmorgrube eröffnet hat, welche, da sie an dem nämlichen Gebirgsstocke liegt, laut Versicherung der Florentiner bereits im Stande seyn soll, mit den Brüchen von Carrara zu wetteifern.

In Pietra Santa ertönte schon durchgängig der toscanische Pleonasmus Sihuro*) als Beantwortung jeder Aeusserung oder Frage, er mochte passen oder nicht. Der Ort ist ziemlich beträchtlich und befindet sich, nebst Pontremoli und Fivizzano, in dem leidigen Fall, vom Hauptgebiete nicht etwa durch natürliche, sondern durchaus künstliche und willkührliche Länder-Abtheilung völlig getrennt und somit allen Plakkereyen der lukkesischen sowohl als carrarischen Mauth preis gegeben zu seyn. Wann wird man es denn einmal recht inne werden, daß das beliebte Arrondiren, zum Nutzen der Unterthanen nicht sowohl in Vergrößerung seines eigenen Landes als aber in Concentration seiner Gränzen bestehen soll?

*) Siguro, Gewiß.

Von Pietra Santa brachte mich mein Kutscher des andern Vormittags nach Pisa. Die eigentliche Straße führt über Lucca. Dieses aber ist ein Umweg. Damit nun der Reisende weniger leicht in Versuchung gerathe, die kürzere Richtung zu nehmen, hat man bald Rath gewußt, und diesen letztern Landweg, soweit das Lukkesische Gebiet reicht, absichtlich vernachläßigt, was denn auch wirklich ausnehmend gut gelang, denn der Rippenstöße empfängt man hier mehr wie genug.

Diese ganze Gegend ist sandig, flach und gehörte ehedem offenbar dem Meeresgrunde an. Sie war mir besonders interessant geworden durch die so vollständig gelungenen Luftverbesserungs-Versuche mittelst Abzuggräben und Ventil-Schleussen, welche Giorgini *) in einem lesenswerthen Aufsatze bekannt gemacht hat. Das im Anfange des vorigen Jahrhunderts so ungesunde Viareggio, welches, bey erfolgter Vernachläßigung jener Vorrichtungen, in den Jahren 1768 und 69 neuerdings auf 15 Einwohner wenigstens 1 am bösartigen Wechselfieber verlor, wurde durch das dort beschriebene höchst einfache Mittel, welches den Zutritt des Meerwassers zum Flußwasser und sein nachheriges Verderben verhindert hatte, wieder so gesund, daß es im folgenden Jahre bloß 1 auf 40 hatte. Eine später erfolgte Versäumniß derselben Natur hatte die nämlichen Folgen, denen abermals durch Wiederherstellung der schadhaft gewordenen Schleussen abgeholfen wurde. Gegenwärtig ist Viareggio nicht blos von allen schädlichen Ausdünstungen frey, sondern wird zur Sommerszeit von sehr vielen Bewohnern umliegender Städte besucht, die Meeresluft zu athmen und Seebäder zu nehmen.

Dennoch leidet die ursprünglich sumpfigte Beschaffenheit der ganzen Küste keinen Zweifel, und wird hiezuland allgemein anerkannt. Es erstreckt sich dieselbe sogar bis in die Stadt Livorno, deren nördliche Quartiere im August und

*) Annales de physique et de chimie, July 1825. pag. 225. Vol. XXIX.

September nicht ganz selten von gallichten Wechselfiebern heimgesucht werden, während die dem Monte nero zu gelegenen südlichen Vorstädte das ganze Jahr hindurch der reinsten Luft genießen.

Längs der Straße nach Pisa zu stehen landeinwärts lange Reihen von Pinastern und Pinien, welche, wie mir gesagt wurde, die über das nahe Meer daher stürmenden Windstöße von den jenseitigen Pflanzungen abhalten sollen. Denn so wie die Waldungen längs des Strandes (Macchie genannt) den größten Andrang des Windes nach unten abhalten dürften, sollen diese dazu dienen, denselben vollends aufwärts zu jagen — wenn er sich's nämlich gefallen läßt. Freundlich winkte bald der schiefe Thurm und der stattliche Dom des alten, mir wohl bekannten Pisa aus der weiten Fläche entgegen und mit dem Eintritt in die einsamen Straßen dieser ehemaligen Republicanerin konnte ich auch meine Reise durch das östliche Ligurien als geschlossen ansehen.

Doch zum Schluß des Abschnittes noch ein Paar Betrachtungen über die eben durchwanderte Küste.

Im allgemeinen hat mir das Volk des östlichen Liguriens besser gefallen als seine Landsleute im westlichen. Mehr Billigkeit der Bedienung *), eine größere Industrie, begünstigt durch den nunmehrigen lebhaftern Landverkehr zweyer bedeutenden Handelsstädte und auch ein merkliches Hinneigen zu mehr italiänischer Nationalität, während die westlichen Genueser zu den unglücklichen Bastardnationen gehören, welche gemeiniglich aus Mangel selbstständigen Charakters weder Tugend noch Laster besitzen. Die Sprache wird immer reiner, so wie man sich der Toscana nähert, dagegen sie immer unverständlicher klingt, je weiter man gegen Nizza vordringt und endlich der französischen weicht.

*) Diese mochte vielleicht auch von der Art herrühren, wie ich ankam. Der Fußgänger gilt in Italien fast durchgängig für einen armen Teufel. Wer mit Maulthieren oder Wagen reist, wird schon derber mitgenommen; beydes letztere that ich Jahrs zuvor längs der Riv. di Ponente und hieraus ergiebt sich wahrscheinlich schon die Verschiedenheit der Wirthshausrechnungen sattsam.

Doch was die Landschaft anbetrifft, verhält sich's gerade umgekehrt. Die Kette des Appennins, welche von Nizza an bis Genua fast beständig hart am Meere hinstreicht und bloß hin und wieder beschränkten Thalgründen Raum giebt, leiht dem westlichen Ligurien ein Klima, welches der Breite um vieles vorgreift, dieweil jenes oben schon berührte Zurückweichen der Gebürgskette bey Sestri di Levante den Ostwinden freyen Zugang verschafft, und das nunmehr fehlende Zurückprallen der Sonnenstrahlen vom erhitzten Felsen einen merklichen Einfluß auf die Temperatur der ganzen Küste ausüben muß. Zu gleicher Zeit aber ändert sich auch die Natur des Bodens, an die Stelle des Kalksteines tritt eine rothe Eisenockererde, welche zwar dem Olivenbaum sehr gedeihlich scheint, aber das ganze übrige Aussehen der Vegetation umstaltet. Bey Satzänna beginnen die apuanischen Alpen mit ihrer eigenthümlichen Flora, weiterhin ist entweder angebaute oder sandige oder sumpfige Ebene.

Aus dem Gesagten geht schon a priori hervor, daß die Vegetation des östlichen Liguriens von der des westlichen wesentlich abweichen müsse. So ist es auch, und zwar zum entschiedenen Nachtheil der Ostküste. Fast alle Pflanzen, welche ich hier fand, kamen auch dort vor, aber nicht umgekehrt, wobey ich indessen keineswegs leugnen mag, daß hierin vielleicht manches zufällig gewesen und die jetzige neue Straße gerade nicht an interessanten Stellen vorbeyzieht, obgleich die Jahreszeit in beyden Malen nahe dieselbe war.

Im oben erwähnten Reisebericht des Barons von Welden mögen sich Wißbegierige des Fernern umsehen, ich theile hier bloß mit, was ich selbst getroffen.

1. Von Recco bis Chiavari.

Bupleurum perfoliatum. Securigera coronilla. Spartium junceum. Spartium spinosum. Bromus madritensis. Cynoglossum pictum. Polygala major. Rhamnus alaternus. Smilax aspera. Anethum fæniculum. Thymus vulgaris. Allium roseum. Genista Scorpius DC. Avena fatua.

Rosa canina. Olea europæa. Nigella arvensis. Doryenium herbaceum. Ornithogalum pyrenaicum. Rumex nemolapathum. Achillea ligustica.

2. Chiavari bis Seſtri.

Eryngium maritimum. Euphorbia paralias (in weit geringerer Menge, als auf der Weſtküſte, wo ſie ganze Strecken bedeckt). Euphorbia saxatilis Jacq. Pancratium maritimum. Cakile maritima. Hordeum murinum. Salsola Kali (ganz jung im Meerſand). Plantago coronopus. Convolvulus Soldanella. Medicago marina. Lithospermum arvense. Verbascum sinuatum. Rottbölla incurva. Schœnus mucronatus. Köleria phleoides.

3. Vorgebürg von Seſtri di Levante.

a) Im Juny. Sommerflor.

Chrysanthum segetum. Cistus villosus. Ceterach officinarum. Pistacia Terebinthus. Dianthus atrorubens? (nicht in Blüthe). Achillea ligustica. Euphorbia segetalis (ohne Blüthe). E. dendroides. Antirrh. Orontium. Hyacinthus comosus. Erica arborea. Pinus pinaster. P. Pinea — P. mediterranea.

b) Im Oktober. Herbſtflor.

Apargia autumnalis. Euphorbia segetalis, florens. Aster acris. Smilax aspera (fl. masc. et fem.).*) Erigeron glutinosum. Sedum Telephium. Dianthus atrorubens. Thymus calaminrha.

4. Oeſtliches Seſtri bis Sarzanna. Im Herbſt.

Conyza sqnarrosa. Phytolacca decandra. Bellis sylvestris. Ulex europæus. Chenopodium Botrys (im Flußſande der Macra). Euphorbia cyparissias. Olea europæa. Hieracium murorum. Heliotropium europæum. Inula vis-

*) Ich weiß nicht, war es bloßer Zufall, daß ich kein einziges weibliches Individuum dieſer zweygeſchlechterigen Pflanze auf der ſchattigen Nordſeite des Felſens fand, wo es dagegen von Männchen wimmelte?

cosa. Erica vulgaris. Satureja montana. Centaurea montana.

Da es für manchen Leser nicht uninteressant seyn dürfte, eine Vergleichung der Vegetation beyder Küsten anzustellen, so setze ich die meiner vorjährigen Reise durch's westliche Ligurien entnommene gleichfalls stationsweise Aufzählung der dort gefundenen Pflanzen her.

Verzeichniß der zwischen Genua und Nizza gefundenen Pflanzen.

I. Tagreise. Genua bis Savona.

Gegend von Genua.

Ruta angustifolia DC. Cineraria maritima (auf Felsen). Picridium vulgare. Chrysanthemum segetum. Euphorbia spinosa (an Felsen). Oxalis corniculata. Anagallis tenella (auf feuchtem Gesteine).

Im Meersand bey Voltri:

Euphorbia Paralias. E. Peplis. Inula viscosa. Scirpus Holoschœnus. Schœnus mucronatus. Polygonum maritimum. Salsola Kali. Medicago marina. Triticum junceum. Rottböllia incurva. Chelidonium Glaucium L. Scolymus maculatus. Polycarpon tetraphyllum. Teucrium Polium. Cakile maritima. Triticum Rottbölla. Silene nicæensis. Plantago maritima. Centaurea calcitrapa.

Zwischen Arenzano und Coccoleto:

Helleborine Lingua Pers. Coris monspeliensis. Lavandula Stœchas. Pinus Pinaster. Myrtus communis. Cistus monspeliensis. Cistus salviæfolius. Agave americana. Juncus auctus. Tolpis barbata. Zazintha verrucosa.

Bey Albizola an trockenen Abhängen:

Pistacia Terebinthus. Crucianella angustifolia. Helleborine cordigera Pers. Andryala integrifolia. Gnaphalium gallicum. Sedum hispanicum, Spartium spinosum. Reseda sesamoides. Achillea ligustica. Campanula Erinus. Cicer arietinum (cultivirt). Dianthus collinus DC. Tri-

folium stellatum parvulum? Smilax aspera (fruct.). Osyris alba.

Mehr oder weniger allgemein verbreitet:

Trifolium angustifolium. Scorpiurus sulcata. Ornithopus compressus. Cynosurus echinatus. Lotus rectus. Thesium linophyllum. Hypericum tomentosum. Agrostis stolonifera. Medicago denticulata. Inula salicina. Stachys maritima. St. hirta. Ononis minutissima. Euphorbia exigua. E. segetalis. E. longibracteata DC. E. faleata. Amaranthus spicatus. Scirpus acicularis. Malva nicæensis? Oenanthe pimpinelloides β chærophylloides DC. Linum maritimum. Robertia taraxacoides DC. Quercus sessiliflora glomerata DC. Sinapis incana. Festuca glauca. Conyza rupestris. Rhamnus alaternus. Chlora perfoliata. Briza major. Rubia tinctorum. Gnaphalium angustifolium. Teucrium Scorodonia. Silene gallica. Globularia vulgaris. Salvia clandestina. Hyosciamus albus. Pinus Pinea und P. maritima (an ſteinigten Felſen einzeln oder mit Pinaſter untermiſcht). Andropogon hirtum (auf Felſen in großer Menge). Helianthemum Fumana β DC. Cochlearia glastifolia. Hedysarum humile. Köleria phleoides.

II. Tagreiſe. Noli bis Allacio.

a) Capo di Noli, zwiſchen Noli und Finale.

Helianthemum Fumana. Statice pubescens. Convolvulus Sabathius (Viviani Fragm. fascic. II.). Lotus cytisoides. Linum tenuifolium. Campanula floribunda. Anthyllis Barba Jovis. Ononis minutissima. Euphorbia Paralias (im Sand bey Capo di Noli). Cakile maritima. Pancratium maritimum. Convolvulus Soldanella. Eryngium maritimum. Silene nicæensis. Hyosciamus albus. Salsola Kali (im Meerſand bey Noli). Dianthus sylvestris. Cynoglossum pictum (in Olivengärten). Fumaria capreolata (ebend.). Tribulus terrestris (an der Mauer von Finale in großer Menge). Andropogon hirtum (überall an Felſen).

b) Von Finale bis Lapietra (Capo Finale).

Clematis erecta. Sinapis incana. Filago gallica L. Helianthemum roseum DC. Hedysarum humile. Melilotus sulcata Desf. Paronychia capitata. Silene gallica. Centaurea galactites L. Euphorbia longibracteata DC. Antirrhinum majus, var. fol. rotund. Galium purpureum. Carduus tenuiflorus. Inula montana. Euphorbia serrata. Lagurus ovatus. Verbascum sinuatum. Scorpiurus sulcata. Conyza rupestris. C. sordida. Scabiosa holosericea Bertol. Anthyllis tetraphylla. Ajuga Iva. Convolvulus cantabrica. C. altheoides. Sedum hispanicum. Alyssum maritimum. A. montanum. Daphne Gnidium. Ceratonia Siliqua. Iris spuria? (sine flore) Teucrium flavum. Plantago Cynops. Euphorbia dendroides. E. Characias. Santolina maritima (ohne Blumen). Pistacia Lentiscus. Althæa officinalis. Isatis tinctoria. Teucrium montanum. Juniperus Oxycedrus (mit Früchten). Nigella damascena.

c) Zwischen Lapietra und Allacio.

Vitex agnus castus. Plantago coronopus. Cyperus longus. Rosa sempervirens. Arundo Donax (cult.). Tamarix gallica. Triticum junceum. Schrad? Celtis australis (bey Albenga in Olivengärten). Ceratonia Siliqua (ebend., mit schon langen Hülsen.).

III. Tagreise. Von Allacio bis San Remo.

Rhamnus Ziziphus (in Oneglia). Cynara Scolymus (bey San Stephano). Silene sericea (ebend.). Euphorbia Peplis. Juniperus Oxycedrus (zwischen Allacio und St. Stephano). Lythrum hyssopifolia. Scorpiurus sulcata. Anthyllis tetraphylla. Antirrhinum Elatine. Andryala integrifolia (St. Stephano in Baumgärten). Triticum Rottbölla. Coriaria myrtifolia. Helminthia echioides Gærtn. Nerium Oleander. Viele frühere Pflanzen wiederholt.

IV. Tagreise. San Remo bis Nizza.

Artiplex Halimus. Plantago Cynops? P. albicans. Hippocrepis comosa. Hypericum tomentosum. Globularia Alypum. Buphthalmum aquaticum. Ononis minutissima. Eryngium maritimum. Coriaria myrtifolia. Helminthia echioides G. Cheiranthus Sinuatus. Scabiosa ochroleuca. Helianthemum Fumana. Euphorbia falcata (zwischen Bordighera und Vintimiglia an der Straße). Phanix dactylifera (cult. bey Bordighera). Nerium Oleander. Brassica campestris (bey Vintimiglia). Biscutella coronopifolia (überhalb Monaco). Vitex agnus castus. Momordica Elaterium. Secale villosum. Pinus maritima. Geranium malacoides. Dorycnium herbaceum. Ceratonia Siliqua.*)

Die Cultur der Reben fängt erst bey Spezzia recht an, wo es mit den Südfrüchten ein Ende hat. Getraide wird in der fruchtbaren Ebene von Chiavari einiges angepflanzt; ich konnte nicht dahin gelangen, es seiner Gattung nach genauer zu untersuchen, vermuthe aber, es dürfte wohl Triticum vulgare in einer seiner vielen Abarten seyn. **) Auch hier dienen die stachlichten Agaven zu Zäunen.

Bey Sarzanna sah ich in einem Privatgarten dem Wirths-

*) Die vielen Wiederholungen einzelner Pflanzen in beyden Verzeichnissen werden nicht befremden, wenn man bedenkt, daß die Vegetation dieser ganzen Küste im Grunde denselben Charakter trägt, und es vielleicht bloß Zufall war, daß ich nicht überall noch mehr Uebereinstimmung traf. Jedoch nimmt die südliche Vegetation zu, je näher man Nizza kömmt.

**) Folgende Getraidearten fand ich in West-Ligurien gebaut: *Triticum vulgare* (Seringe monographie) 1. Spica laxa (?) aristata rufa glabra C — 2. Sp. compacta aristata rufa glabra calycib. pruinosis — 3. Sp. laxa mutica rufa glabra S. A — 4. Sp. laxa (?) mutica, alba glabra S. E — *Triticum turgidum* 5. Spica aristata, alba, glabra — 6. Sp. aristata, rufa, glabra S. C (calycib. pruinosis) 7. Sp. nigra, aristata, glabra — 8. Sp. arist. nigra velutina laxa (?) S. E —

hause gegenüber eine ansehnliche Acacia farnesiana Willd. Sie ist wohl das nördlichste mir bekannte im Freyen ausdauernde Exemplar dieses zärtlichen Baumes, welchen ich nachwärts auf Elba sowohl als in Sicilien häufig und üppig in Gärten traf. Im südlichen Frankreich werden nach Desfontaines *) die wohlriechenden gelben Blumenbüschel getrocknet zu Abhaltung der Motten von Kleidungsstücken gebraucht. Die Saamen, in Wasser gekocht, verbreiten einen starken Knoblauchgeruch und werden daher, wie man mir versicherte, von jungen Leuten mitunter zu leichtfertigen Späßen mißbraucht.

*) Histoire des Arbres et Arbrifs, que l'on cultive en France Vol. II. pag. 244.

Abschnitt II.

Ausflug nach Elba.

Stat magni nominis umbra.

Bey meiner Ankunft zu Livorno gieng mein erstes Geschäft dahin, mich nach Schiffsgelegenheit für Sicilien umzusehen. Doch sehr bald mußte ich, zu nicht geringem Verdruß, wahrnehmen, wie weit Livorno in dieser Hinsicht hinter Genua zurückstehe. Nicht genug, daß kaum zur Hälfte soviel Schiffe in hiesigem Hafen liegen (was übrigens ganz natürlich ist, indem Livorno blos die Toscana versorgt, Genua aber das nahe und dreymal bevölkertere Piemont, und überdieß noch die Schweiz und einen Theil von Süddeutschland) sondern alle Kunde, welche man von den zahllos umherschwärmenden Mäklern und Schiffcapitäns, Bootsleuten u. s. w., erhält, lautet stets so unbestimmt und mangelhaft, selbst mitunter so falsch, daß ich meine Geduld wohl mehr denn einmal auf die Probe gestellt sah. In Genua erhält der Fremde in den eigends hiezu bestimmten Comptors der Sensalen die schnellste und bestimmteste Antwort über jede Ankunft und Abfahrt, allein zu Livorno wird er kurzweg an die sogenannte Tromba (eine Gegend der breiten mittlern Hauptstraße ohne besondere Bezeichnung) gewiesen, wo er entweder schon Bekannte oder ganz besonderes Glück haben muß, um Gehör zu finden.

Entschließt er sich, auf die ihm endlich und gleichsam nur aus Gnade zu Theil gewordene Auskunft hin, zu einer Hafenfahrt, dann erst geht sein Jammer an! Die mit italiänischem Ungestüm auf ihn eindringenden Bootsleute kennen, wenn man sie hört, jedes im Hafen liegende Schiff aufs Haar, allein mehr denn einmal ist es mir widerfahren, eine Stunde lang darinn herumzurudern, um am Ende eben so klug zurückzukehren als ich von Land gestoßen. Nur die bestimmte Erklärung, daß ich die Fahrt blos auf den Fall hin bezahlen werde, wo das gesuchte Schiff wirklich gefunden würde, wirkte, die unendliche Flüchtigkeit dieser Menschen festzuhalten.

So viel konnte ich inzwischen sehr bald entnehmen, daß gegenwärtig keine Gelegenheit für mich vorhanden sey. Die Zeit nicht zu verlieren, beschloß ich, einen Abstecher nach dem nahen Elba zu machen, um dieses in neueren Zeiten so merkwürdig gewordene Eiland kennen zu lernen. Da diese Insel, welche seit dem zweiten Friedensschluß von 1815 der Krone Toscana gehört, viele ihrer Bedürfnisse von Livorno bezieht, so giebt es tagtäglich Gelegenheiten dorthin. Ich verdung mich für die Ueberfahrt zu 15 Paoli (etwa 6 Schw. Fr.), alles mitbegriffen, und segelte, trotz dem von allen Toscanern hochgepriesenen, nahe bevorstehenden Illuminationsfeste des heil. Rainero, Schutzpatrons von Pisa, am 15ten Juny 3 3/4 Uhr Nachmittags an Bord des mit Mehl und Soldaten befrachteten Elbaner-Mistico, il Crucifisso Capitän Bellini, mit günstigem Nordwestwind oder Mistrale von Livorno ab.

Ueber Elba besitzen wir, außer den hin und wieder zerstreuten Gelegenheitsnotizen in Zeitungen und Reisejournalen, mehrere ältere und neuere Werke, theils historischen, theils statistisch-physikalischen Inhalts. Als das bemerkenswertheste darunter mag wohl unstreitig das im Jahr 1808 zu Paris bey Colas erschienene und von Sprengel*) mit Auslassung aller überflüssigen blos subjectiven Betrachtungen ins Deutsche

*) Bibliothek der Reisebeschr. 39ter Bd. pag. 1 — 148.

übersetzte: voyage à l'ile d'Elbe par arsenne Thiebaut de Berneaud*) gelten. Es ist aber dasselbe nicht, wie der Titel sagt, ein Reisebericht, sondern vielmehr eine statistisch-historische Beschreibung der Insel, welche, bey all' ihrer Vollständigkeit, jede neuere eigentliche Reise-Erzählung kaum ganz überflüssig machen dürfte. Der deutschen Uebersetzung ist noch ein Auszug aus den: Bemerkungen eines Reisenden durch Italien, von pag. 137 — 148. angehängt. Die dem Werke selbst zugegebene Charte muß denn freylich hinter jenem im Jahr 1814 bey Piquet zu Paris herausgekommenen saubern Blatte zurückstehen. Sechs colorirte Abbildungen von jedoch sehr verschiedener Güte hat der Graf Forbin in den letzten Jahren geliefert. Zu Napoleons Zeiten beschrieb ein gewißer Ninci die Insel Elba in einem Werke, welches ich jedoch blos dem Titel nach kenne. Soviel über die litterarischen Hülfsquellen, nun wieder zur Sache.

Von der Mündung des Hafens nimmt sich Livorno sehr mahlerisch aus. Die massiven Thürme des Kastells, der Wald von Masten, das Gewimmel hoher Gebäude, alles dieß contrastirt sehr lebhaft gegen die stille Klarheit des südlichen Himmels und die nordwärts längs des fernen Horizonts sich hinziehenden kühn gezackten Gebürge Liguriens. Der südlich von der Stadt gelegene Monte nero, an sich ein bloßer Hügel ohne Bedeutung, blinkt mit seinen zahlreichen Landhäuser freundlich herüber und wie ein drohender Wassergott steht im Westen die steile, unfruchtbare Insel Gorgona.

Die Seekrankheit bemächtigte sich meiner sehr bald, ich wurde daher ein Gegenstand der sorgsamsten Aufmerksamkeit meines braven Capitäns, welcher überdieß zu den jovialsten und verträglichsten Menschen gehörte, die ich kenne. Die Unvorsichtigkeit, gleich vor der Abfahrt etwas Salamiwurst mit rothem Weine zu genießen, mußte ich durch Uebelkeit während der ganzen Dauer unserer Hinfahrt büßen. Auf der Rückkehr war ich klüger und nahm vor der Einschiffung nichts als eine

*) Gegenwärtigen Secretär der linnäischen Gesellschaft zu Paris.

Tasse Kaffee zu mir, ließ den Appetit während der Fahrt sich allgemach einstellen, und befand mich nun vollkommen wohl. Eben dieselbe Vorsicht beobachtete ich auf meinen spätern Seefahrten und immer mit gleichem Erfolg, wollte ich aber vorübergehende Anwandlungen mit reitzenden, sogenannt magenstärkenden Substanzen bekämpfen, so mußte ich sie jederzeit sogleich wieder ausbrechen. Ob das von Hufeland empfohlene Magenpflaster aus Galbanum, Safran, Opium u. s. w. wirksam sey, kann ich darum nicht beurtheilen, weil ich bey meiner Rückkehr von Elba, während welcher ich ein solches trug, mich eben so wohl, doch nicht im mindesten besser, befand, als später, da ich es weggelassen hatte. Offenbar liegt die Hauptsache am allmähligen Angewöhnen der Magennerven an die schwankende Bewegung, was denn weit leichter von Statten zu gehen scheint, wenn der Magen nicht ohnehin beladen und beschäftigt ist; und hieraus dürfte sich ergeben, wie irrig, allgemein genommen, der gewöhnliche Rath der Seeleute sey, sich zum Hinunterschlucken von Speisen zu zwingen, und vor allem nie nüchtern an Bord zu gehen. Ich wünsche von Herzen, daß mein einfaches negatives Mittel zu Vorbeugung dieses peinlichen Zustandes auch künftige Reisende dagegen bewahren möge. Ist der Appetit einmal da, alsdann ist der Seefahrer gemeiniglich geborgen, oder es müßte denn gar schlimmes und widriges Wetter eintreffen.

Je mehr man sich Elba nähert, desto kühner treten ihre hohen Felsufer aus den Fluthen empor. Das Ansehen dieses Eilandes ist außerordentlich imposant, und scheint hiedurch schon geeignet, der einstige Wohnsitz eines der außerordentlichsten Menschen gewesen zu seyn, deren die ältere und neuere Geschichte erwähnt.

Die Entfernung von Livorno zum nördlichsten Hafen Elba's, Porto ferrajo, welches zugleich die Hauptstadt der Insel ist, wird zu 60 italiänischen Meilen (20 Stunden) angeschlagen. Obgleich der Wind fortwährend zu unsern Gunsten und ziemlich frisch blies, war es doch unmöglich, ihn noch am nämlichen Tag zu erreichen. Wir kamen erst am folgen-

den Morgen gegen 3 Uhr (also nach einer gerade 12stündigen Fahrt) an, mußten aber, dem allgemein geltenden Hafen-Policey-Gesetz zufolge, bis zum Aufgang der Sonne an Bord bleiben. Die Sanität fertigte uns alsdann sehr bald ab und nun betraten wir den breiten, reinlichen Steindamm, wo einst Napoleon mit seinen Getreuen Besitz von der Insel genommen.

Durch das Thor gelangt man auf den hübschen, sanft ja fast unmerklich sich erhebenden und wohl gepflasterten Paradeplatz, umgeben von reinlichen, obschon mäßig hohen und engen Häusern. Unter den Gasthöfen ist die Wahl bald getroffen, denn der an eben diesem Platze befindliche dell' Europa ist auch zugleich der einzige von ganz Porto ferrajo. Ich habe mich darin sehr wohl befunden und darf daher keinen Reisenden beklagen, welchen der Zufall nach dieser Inselstadt verschlägt.

Nach einigen Stunden Ruhe und Erholung vom harten Schiffslager auf behaglicher Matratze, beeilte ich mich, meine von Livorno aus mitgebrachten Empfehlungsschreiben abzugeben. Das gewichtigste war an den Gouverneur und Commandanten der Insel, Herrn Carlo Falchi, aus der nördlichen Toscana gebürtig und früher Capitän in der spanischen Marine, einen freundlichen, ceremonienlosen Mann von beyläufig 50 Jahren, welcher mich alsobald zu Tische lud und mit 4 secundären Empfehlungsbriefen an seine Unter-Capitäns zu Rio, Capoliveri, Poggio di Marciana und St. Ilario di Campo, kurz, mit andern Worten, nach der ganzen übrigen Insel ausstattete. Da nun außer den beyden Häfen Porto ferrajo und Porto longone, nirgends ein Wirthshaus steht, so wäre der von dergleichen Hülfsmitteln entblößte Reisende, trotz der gutmüthigen Gastfreundschaft der Einwohner, auf Elba dennoch ziemlich übel berathen.

Die Gesellschaft, welche sich bey Herrn Falchi zusammenfand, bestand aus lauter Officieren der hiesigen Garnison. Mad. Falchi war abwesend, indem die lebhafte, windige Luft der Insel ihrer Gesundheit weniger behagen soll, als Livorno's mildes Clima. Man war daher nur um so unbefangener.

Mehrere der Officiere hatten unter Napoleon gedient, zwei sogar die 100 Tage mitgemacht, ohne seither auch nur im mindesten von der toscanischen Regierung deshalb belangt worden zu seyn.

Das Haus, wo wir uns befanden, war der in Eile aufgeführte Pallast des französischen Exkaisers, worüber dieser, als ihm die Behörden der Insel in der Empfangsaudienz ihr Bedauren wegen des leichtfertigen Baues ausdrückten, inhaltsschwer bemerkt haben soll, für *seinen* Gebrauch wäre das Gebäude *lange solid genug*. Was demnach den Haupt-Gegenstand der Unterhaltung ausmachte, läßt sich leicht errathen.

Nach Tische tranken wir den Kaffee auf eben der Terrasse, wo der französische Monarch zu frühstücken pflegte. Napoleon nämlich bewohnte das Rez de Chaussée, seine Schwester Prinzessinn Borgheſe das obere Stockwerk. Welche Erinnerungen knüpften sich hier an jeden auch noch so geringfügigen Gegenstand! Die Aussicht vor allem ist köstlich und eine doppelte. Denn nordwärts erblickt man das weite Meer, nebst der Küste von Piombino und den kühnen Felsgestaden der Insel sowohl als den kleinen am Eingange des Hafens aus dem Meere empor ragenden unbewohnten Felsen, schlechtweg Scoglietto genannt, südlich aber beherrscht das Auge die lieblichste Bucht, umschlossen von mäßig hohen Gebürgen, aus deren Hintergrunde die höchsten Gipfel Elba's, die Capanne di Marciana, emporragen. Amphitheatralisch erhebt sich, vom Golf bis hinan zum Bergrücken, auf dessen Kamm der Pallast des Gouverneurs thront, das freundliche, wohlgebaute Porto ferrajo mit seinen Schiffswerften, Steindämmen und Thürmen, rechts und links endlich beherrschen die beiden festen Citadellen la Stella und Forte Falcone die Gegend.

Der Garten der Terrasse enthielt, außer einigen Orangen-Spalieren und Jasminhecken, nichts von besonderer Bedeutung. Hätte statt Napoleon seine erste Gemahlinn Josephine, die leidenschaftliche Freundinn der Pflanzenkunde, hier gehaust, ich denke, es wären wohl jetzt noch Reste davon zurückgeblieben.

Ein Spaziergang durch's westliche von Napoleon durchgebrochene Thor der Stadt, vorüber an dem gut eingerichteten, wiewohl kleinen Militär-Spital, und dem neuerbauten niedlichen Theater, machte mich mit der Achtung gebietenden Festigkeit Porto ferrajo's bekannt, welche im Revolutionskriege wiederholten Angriffen der Engländer und Neapolitaner glorreich widerstand. Ein tiefer und breiter Wassergraben, welcher den Golf mit der offenen See in Verbindung setzt und aus Porto ferrajo eine künstliche Insel auf der Insel macht, umschließt nach Westen den hohen, mehrfachen Wall und jenseits wies man mir die Trümmer der im Jahr 1791 von den Engländern über Nacht und ohne die mindeste Ahndung von Seite der französischen Garnison aufgeworfenen Batterie, welche seither scherzweise bloß il Punto del Giorno (Tagesanbruch) genannt wird. Die ganze Küste ist mit dem zierlichen Cheiranthus tricuspidatus wie bedeckt. Es befinden sich hier auch einige Salinen, daher die Luft nicht sehr gelobt wird; da aber der Einfluß auf die Gesundheit nur örtlich bleibt, so hat die innerhalb der Wälle wohnende Bevölkerung nichts zu besorgen, denn Porto ferrajo gilt für einen durchaus gesunden Aufenthalt, während die jenseits des Golfes gelegenen Ortschaften, in deren Nähe ebenfalls mehrere Salinen stehen, in den Sommermonaten schlechter Luft halben verlassen werden müssen.

Daß ein Inselstädtchen von beyläufig 4000 Seelen dem wißbegierigen Forscher eben nicht viele litterarische Ausbeute darbieten könne, ist sehr natürlich. Auch hat Porto ferrajo keine Leihbibliothek, keine Gelehrte und für den größten Naturforscher gilt der einzige Cicerone der Insel, Giuseppe Lasarini, mit dem Zunamen Cervello fino *). Ich habe indessen durch ganz Italien keinen rechtlichern, gewissenhaftern und seiner Gegend kundigern Führer getroffen, als diesen wirklich achtungswerthen Menschen, welcher mit der größten Uneigennützigkeit für meine vollständige Kenntniß der Insel besorgt

*) Feines Gehirn.

war, sobald ich ihm erklärte, daß ich mich ihm blindlings und im vollen Zutrauen auf seine Sachkenntniß überlasse. Er wußte mir vieles von frühern Bereisern Elba's zu erzählen, die ihm gleichfalls ihr ganzes Zutrauen geschenkt hätten, doch von keinem mehr als von dem in hohen Ehren bey ihm stehenden Eduard Rüppel aus Frankfurt (welchen er immer Signore Ruppele nannte). Die meisten, ja man kann wohl sagen fast alle Sammlungen elbanischer Mineralien, welche in neuern Zeiten eine so ausgezeichnete Berühmtheit erlangt haben, sollen von ihm zusammengebracht seyn. Liebhaber oder Musäen dürfen sich unbedenklich an ihn wenden, wenn sie sich nur im allgemeinen erklären, wie viel sie daran zu setzen gedenken. Ein vollständiges Sortiment von 180 auserlesenen Stücken liefert Lasarini um 400 französische Franken, und erbietet sich, auch mangelhafte Sammlungen zu vervollständigen. Als Beweis seiner Uneigennützigkeit verdient aber noch angeführt zu werden, daß er mir bey meiner Abreise von Elba eine Schachtel mit Mineralien geschenksweise mit aller Gewalt aufdringen wollte, welche ich bloß unter der bestimmtesten Erklärung, ich sey als Nichtmineralog des Dinges unwürdig, nach vielen Protestationen abwenden konnte. Es gereicht mir zur wahren Freude, solche Beweise eines guten Herzens zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Am folgenden Morgen (17ten Juny) trat ich mit diesem neuen Gefährten die Reise durch die Insel an. Vorerst ließen wir uns nach dem jenseits des Golfs liegenden, aus einigen zerstreuten Wohnhäusern bestehenden Oertchen San Giovanni übersetzen. Mahlerisch blickte hier zwischen den diesseitigen Rebenlauben und breiten Feigenblättern das hohe Porto ferrajo vom jenseitigen Ufer herüber. Ich miethete ein Maulthier, um abwechselnd und nach Belieben bald reiten, bald absteigen zu können.

Da es im Plane meines Führers lag, mich zuerst nach der östlichen Seite der Insel zu bringen, so folgten wir, so bald uns San Giovanni mit seinen halbtrocknen und üppig durchwachsenen Wassergräben im Rücken war, der linker Hand landeinwärts ziehenden Straße, welche zwar für Fuhrwerke unbrauchbar, für Fußgänger und Reiter dagegen recht gut ist.

Hohe Büſche von Cactus ficusindica, deren zahlloſe, purpurrothe Früchte wenig geſchätzt ſind, ſtehen hier längs der Straße ohne fernere Beſorgung und in halbwildem Zuſtande. Neben ihnen prangen ſtachlichte Ginſter, Lentiskenſträuche und andere ſüdliche Holzarten, worunter aber keine durch ihre ungewöhnliche Größe ſich ſo ſehr auszeichnete, als die längs des inzwiſchen wieder erreichten ſandigen Ufers wachſenden Tamarisken (Tamarix gallica), welche nicht Sträucher, ſondern eigentliche Bäume ſind, wie ich ſie auf dem ganzen Continent nirgends geſehen zu haben mich erinnere. An einigen verſchloſſenen Villen entlang führte nun der Weg bergaufwärts, nach dem Innern der Inſel. Eine außerordentliche Ueppigkeit der Vegetation thut ſich überall kund, obgleich, die Wahrheit zu geſtehen, die Beſtellung der anbauungsfähigen Grundſtücke eben nicht ſehr ſorgſam betrieben zu werden ſcheint. Alle Blumen ſind zuverläßig größer, vollkommener und lebhafter von Farbe, als ich ſie an der weſtlichen Küſte von Genua im Sommer 1825 fand. Ob dieß dem Inſelclima und einer mehrern Feuchtigkeit der umgebenden Atmoſphäre, oder bloß dem zufällig vorhergegangenen regneriſchen Winter und Frühjahre zuzuſchreiben ſey, laſſe ich dahin geſtellt und glaube, aus Mangel an hinreichenden Inductionsgründen, einſtweilen bey Angabe der Thatſache ſtehen bleiben zu ſollen.

Je höher man ſteigt, deſto lieblicher entfaltet ſich die Landſchaft des ſonderbar geſtalteten Eilands, wo vorſpringende Vorgebürge mit ſanft ausgerundeten Buchten aufs mannigfaltigſte abwechſeln. Da der Kreis der Gegenſtände auf Inſeln von zweytem Range, wie Elba, immer etwas beſchränkt bleibt, ſo gewinnt man eben hiedurch eine raſchere und vollſtändigere Ueberſicht des Ganzen, ohne eine öfters bloß undeutliche und ermüdende Ferne, welche hier das dunkelblaue Meer und der italiäniſche Himmel reichlich erſetzen. Den Genuß vollſtändig zu machen, ſcheue man die kleine Mühe nicht, über den jähen, mit Lavandula Stoechas und Cistus salvifolius dicht bewachſenen Abhang bis zum alten, im Jahr 1799 von den Neapolitanern zerſtörten Caſtell von Volterrajo

hinanzuklettern, denn die dortige Fernsicht ist wahrhaft entzückend. Lachend und doch imposant sieht man Porto ferrajo an seinem schönen Golf liegen, ein langer Gebürgsgrath, worinn Monte Rorello und M. S. Lucia als hauptsächlichste Gipfel besondere Erwähnung verdienen, zieht sich westwärts mitten durch die Insel, ohne jedoch die schroffen Felsen von Marciana, noch selbst die in weiter Ferne gelegene flache Insel Pianosa den Blicken zu entziehen. Alle Anhöhen sind bis an den Gipfel bewachsen, doch leider nur mit Gesträuche, worunter verschiedene gelbblühende Ginsterarten, der Erdbeerbaum (Arbutus unedo), der Lentiskenstrauch, der strauchartige himmelblaublühende und gelbe Gamander (Teucrium frutescens et flavum) und endlich die Stein- und Korkeiche (Quercus Ilex et Suber) die bemerkenswerthesten sind. Eigentliches Schlag- und Bauholz fehlt in dieser Gegend Elba's ganz, woran ohne Zweifel nicht allein die widerwärtige Natur des Bodens, sondern mehr noch eine verwahrloſete Forst-Oekonomie Schuld ist.

So wie die Straße die Berghöhe hinter erwähnten Castell-Ruinen erreicht hat, läuft ſie eine Zeitlang über den Kamm des Gebürgs weg. Es dauert nicht lange, ſo iſt das eiſenhaltige Geſtein erreicht, was ſich durch rothbraune Farbe aller Felſen offenbaret. Das Dörfchen Rio, welches vermuthlich ſeinen Namen von der reichen, dem Felſen entſtürzenden Quelle hat, durch welche gleich bey ihrem Urſprung mehrere Mühlen getrieben werden, liegt am öſtlichen Abhange des Gebürgs, im Angeſicht der Küſte des nahen Feſtlandes der verrätheriſchen Maremmen, welche ſich gleich einem unermeßlichen grünenden Gürtel am öſtlichen Horizonte hinziehen. Am weiten reinlichen Waſſerbecken waren fleißige Waſcherinnen ſo emſig beſchäftigt, daß ſie meine Ankunft nicht einmal gewahrten bevor ich nach einer Schenke frug, allein zu meinem Leidweſen erfuhr ich, es ſey hier weder Wirthshaus noch Kaffeewirth und ward deshalb nach der Riviera gewieſen, wohin wir denn auch zwiſchen zwey Reihen von Aloé-Zäunen bey guter Mittaghitze gelangten.

Das Empfehlungsſchreiben an den Capitän Binelli der dortigen Station verhalf mir nicht bloß zu einem artigen

Quartier im Privathause einer alten guten Matrone, sondern auch zu einem Begleiter nach dem nahen Eisenbergwerk, in der Person seines Lieutenants Zecchini. Ob man sich auf metallischem Grund und Boden befinde, darf man wahrlich nicht fragen, denn Millionen von Blättchen gediegenen Eisens flimmern am Sonnenscheine aus allen Steinen, Straßen und Mauern, gerade sowie in Carrara das Auge auf lauter weißen Marmor trifft. Unterwegs schon, zwischen Rio und dem Bergwerke, war uns eine Menge mit Eisenerz beladener Esel begegnet, welche in ihren ochergefärbten Körben das Material in dem Bergwerke holten, um es nach der Marina zu bringen. Das Bergwerk selbst liegt eine kleine Viertelstunde nordwestlich von der See an einem dunkelroth gefärbten, von den übrigen Gebürgen durch ein kleines Thälchen getrennten Hügel, welcher fast ganz aus Eisen besteht. Der Zugang ist nicht eben der bequemste, daher nur Lastthiere und keine Wagen gebraucht werden. Das Eisen wird auf höchst einfache Weise von dem lockeren Felsen heruntergeschlagen, indem das ganze Bergwerk offen zu Tage liegt, und, da kein anderes als eisenhaltiges Gestein sich vorfindet, die Adern nicht erst gesucht werden müssen, wie in so vielen andern Bergwerken. Noch weist man dem Fremden die Stelle, wo die Römer ihr Eisen geholt und, nach Behauptung einiger Personen zu Rio, noch verschiedene Werkzeuge gefunden wurden. Verbürgen möchte ich freylich weder das eine noch das andere, daß aber die Minen von Rio schon zur Zeit August's und wahrscheinlich noch weit früher in Gebrauch waren, erhellet nicht bloß aus der Geschichte, sondern aus der weltbekannten Stelle Virgil's im 10ten Buch der Aeneis Vers 174.:

Insula, inexhaustis chalybum generosa metallis.

Bergmännisches Interesse bietet also die Mine von Rio wenig oder keines dar. Röstofen sind zwar vorhanden aber weniger nothwendig als in manchen andern Eisenbergwerken, indem das Metall hier großentheils gediegen vorkömmt, was übrigens bey dem Mangel an Brennholz auf der Insel ein sehr erwünschter Umstand ist. Es wird meist unmittelbar einge-

schifft und seiner Güte wegen weithin in und außerhalb Italien verführt *). Wie ich in Rio erfuhr, haben 4 Unternehmer die Mine unter sich vertheilt, und bezahlen für ein Gewicht von 666 Pf. (von 12 Unzen wahrscheinlich) einen Francescone, oder 5,61 Fr. französischen Geldes, Abgabe an die Regierung. Allein auch diese hat seit kurzem eine Mine auf ihre Rechnung eröffnen lassen; wie sie sich dabey befinden werde, mag die Zeit lehren.

Auf einem freyen Hügel, unfern vom Bergwerke, steht eine Rotonde, welche Napoleon während seiner kurzen Herrschaft erbauen ließ und einst mit einem Gastmahl beehrte, um der Aussicht über den Canal von Piombino und das nahe Continent nach Muße zu genießen, jetzt aber die Minenaufseher als Erholungsort benutzen.

Bey unserer Rückkehr nach Riviera di Rio setzte mich mein gefälliger Begleiter mit dem Ingenieur des Bergwerks, Mellini, in Verbindung, welcher ein langes und breites über Napoleon herzuschwatzen wußte, sich des großen Kaisers Vertrauten nannte und mir verschiedene mathematische Instrumente vorwies, die er eigenhändig von ihm zum Geschenk erhalten hätte, obgleich aus andern Berichten über diesen Menschen klar hervorgieng, daß Napoleon wohl keine drey Worte zu ihm gesprochen.

Bey dem freundlichen und bescheidenen Bobilier, einem Lyoner von Geburt und jetzt Cassier der Bergwerke, bewunderte ich vorerst eine schenkelsdicke Acacia farnesiana, welche unter Elba's mildem Himmel fast das ganze Jahr hindurch blüht, und mit ihrem zarten Laube die ganze vordere Fronte des Wohnhauses ächt idyllisch bekleidet, alsdann aber die wirklich prächtige elbanische Mineralien-Sammlung, welche der Eigenthümer seit Anbeginn seines hiesigen Aufenthalts

*) Nach Thiebaut d. Vern. l. c. pag. 136. soll es dem schwedischen an Güte gleich kommen und die Mine 75 — 85 o/o sehr reines Eisen liefern. Man sehe eben da eine Beschreibung der verschiedenen eisenhaltigen Mineralien von Rio.

mit besonderer Liebhaberey allmählig zusammen brachte. Mehrere Stücke gefielen mir ihres trefflichen Farbenspieles wegen, doch, noch einmal, als Nichtmineraloge wußte ich den Werth der einzelnen Stücke nicht zu würdigen. Eine andere (und dabey käufliche) Mineralien- und Conchylien-Sammlung eines gewißen Domenico Appiani ließ ich, aus eben diesem Grunde, gleichfalls auf sich beruhen, doch gab die freymüthige Aeußerung, welche ich im Weggehen von der Hausthüre gegen Zecchini that, die hübsche Frau Appiani's wäre mir dreymal lieber als seine beiden Cabinette zusammengenommen, mancherley Stoff zum Lachen, zumal da uns hinterbracht wurde, jene Dame hätte ihr Lob mit dem für dergleichen Dinge stets leisen weiblichen Ohre wohlgefällig mit angehört.

Das milde Clima Rio's erlaubt die Cultur der Agrumen, trotz jeder andern Küste des Mittelmeeres. Hauptmann Vinelli führte mich in den Garten eines hiesigen Landmanns, um mir die Citronen und Cedratenspaliere zu zeigen, welche den üppigsten Obstgärten Neapels und Palermos gewiß nichts nachgeben. Jammerschade bleibt es aber immer, daß so wenig auf Reinlichkeit der Betten und Fußwege gehalten war und daher der ganze Garten einem frisch gepflügten Brachfelde nicht ganz unähnlich sah. Cedrate waren 2 Sorten, davon aber die kleinere bei weitem schmackhaftere Früchte trägt.

Marina di Rio hat eine romantisch-schöne Lage. Die hüglichte Küste der gegenüberliegenden Maremmen, die diesseitigen felsigten Ufer, die stark bewegte See, welche bis auf eine ziemliche Strecke von dem aus ihrem Grunde stets emporgewühlten Eisenocher rothbraun gefärbt erscheint, und endlich die zwischen Elba und Italien liegenden eine Verbindung beyder gleichsam vermittelnden Felseninseln Palmajola und Cervoli, wohin von Rio aus in Friedenszeiten bloß ein Detachement von 20 Mann mit einem Lieutenant beordert wird, das alles bildete bey Sonnenuntergang ein äußerst erhabenes Gemälde, würdig eines Claude Lorrain. Dagegen besitzt Marina di Rio keinen eigentlichen Hafen sondern eine bloße Rhede, welche bey den öfters starken Strömungen und

Windstößen durch den Kanal nicht ganz sicher seyn dürfte. Außer seinem hauptsächlichsten Ausfuhrsartikel, dem Eisen, gehört ihm noch ein anderer, freylich lange nicht so bedeutender Industriezweig in dem Mineralwasser, welches aus einer offenen Felskluft, mitten im Quarzfels, unfern der Mine zu Tage geht, sehr sauer schmeckt, ohne jedoch Blasen zu werfen, und zu 1—11/2 Paoli die Flasche, nach Piombino, Livorno, Pisa, ja selbst bis Florenz verschickt wird. Chemische Analyse dieses Mineralwassers wußte mir auf Elba niemand zu verschaffen. Zufolge der freylich schon ältern von Buzzecoli*) soll es einen beträchtlichen Gehalt an schwefelsaurem Eisen besitzen, welcher Angabe der mehr saure als dintenartige Geschmack zwar zu widersprechen scheint, obschon der Ueberfluß an Eisen und Schwefel in der ganzen Umgegend ihn sehr einfach erklärt. Da in ganz Rio keine Gallustinktur aufzutreiben war, so mußte ich freylich auf Erörterung der Frage ob mein Geschmacksorgan oder aber Buzzecoli's **) Reagentienapparat im Irrthum stehe Verzicht leisten. ***)

Das Wasser von Rio ist zu sauer um es unvermischt zu trinken, mit gewöhnlichem Quellwasser oder Wein zu gleichen Theilen gemischt wirkt es dagegen ungemein erquikend, und ersetzt als erfrischendes und tonisches Getränk dem Italiener einigermaaßen das für sie allzuentfernte Selters. Seine medizinische Anwendung ist wie die aller Eisenwasser bey einer organischen Erschlaffung und Atonie mit Neigungen zu Blut- und Schleimflüßen von abnormer Beschaffenheit im allgemeinen angezeigt.

---

*) Della aque minerali di Rio 1777 Th. d. B. l. c. — V. Dr Schäffers ebenda erwähnten Analyse habe ich in seinen Briefen nichts finden können, sie muß wohl anderswo stehen, aber wo ist mir unbekannt.

**) In der deutschen Uebersetzung steht Ruzzecoli.

***) Die neueste Analyse und Beschreibung des Sauerwassers von Rio ist die von Ottaviano Targioni Tozzetti im Jahr 1825 bekannt gemachte.

Tiefer nach der Meeresküste hin quillt ein zweyter Sauerbrunnen, welcher sich aber von dem erwähnten durch weiter nichts unterscheidet als durch eine tüchtige Portion Regenwasser. Er wird daher weniger benutzt und kömmt nicht in den Handel.

Da das Sehenswertheste von Rio hiemit beseitigt war, so verließ ich seine freundlichen Bewohner am 18ten Juny Morgens um 6 Uhr, nachdem ich mich des kitzlichten Geschäftes einer freywilligen Gratification gegen meine gute Alte glücklich entledigt und dafür nicht bloß ihren Segen sondern zum noch sprechendern Beweis ihrer Gutherzigkeit die allererste Frucht eines von ihr gepflanzten Aprikosenbäumchens trotz aller Protestation mit auf den Weg erhielt. War es, dachte ich, bey den Ureinwohnern dieser Gegend Sitte, die Erstlinge seiner Früchte den Göttern zu opfern, welch' hohen Preis ist denn nicht der Fremdling einer solchen Aufmerksamkeit im Herzen zu schenken verpflichtet!

Nach kurzem Rückschritt auf der hergekommenen Straße schlugen wir linker Hand den durch ein mit Büschen verwachsenes, enges Thal abgehenden Pfad ein. Es gehört mit zu den großen Annehmlichkeiten gebürgigter Eilande, daß fast jede Lage, jeder Boden ein ganz eigenes Vegetationsverhältniß darzubieten pflegt, während dagegen in den oft tödend langweiligen Flächen des Festlandes immer und immer dieselbe Landschaftsphysiognomie den Reisenden verfolgt. Ich werde dieß am Schluß des Abschnitts durch Aufzählung der von Station zu Station vorgefundenen Pflanzen zu erweisen suchen, und bemerke hier bloß, daß, je mehr wir uns dem südlichen am Meere ausgehenden Ende der Thalschlucht näherten, desto deutlicher ein eigentlich mediterranischer Charakter sich aussprach, welcher dagegen der Nordseite der Insel einigermaaßen fehlte.

Dem ziemlich hohen und etwas mühsam zu ersteigenden Capo Arco gegenüber liegt ein unbedeutendes, unbewohntes Felsinselchen. Das Meer ist hier wieder unbegränzt, bloß der Saum des Festlandes und der südlichen Inseln Giglio und Montechristo unterbrechen den einförmigen Wasserhori-

zont. Der Boden ist gediegene, rothe Thonerde, das wahre Element der europäischen krautartigen Orchide, daher denn auch die stattliche auf ganz Elba übrigens sehr gemeine Helleborine cordigera Pers. hier in vorzüglicher Ueppigkeit und Vollkommenheit erscheint. Der Gipfel des Vorgebürgs ist nichts als ein weites Gebüsch aus Cistus monspeliensis und salvifolius, baumartiger- und Besen-Heide (Erica arborea et scoparia), Rosmarin, haarigtem Ginster, Erdbeerbaum, Lavandula Stœchas, Mastirsträuchen, gelbem Gamandern und Myrten ohne alles Bauholz; ja nicht einmal von der mit jedem Boden vorlieb nehmenden Meerkiefer (Pinus mediterranea DC.) war eine Spur anzutreffen.

Bald kamen wir an die weißen Marmorbrüche von denen mir mein Führer vieles erzählt hatte, und die er als ächter Insulaner*) weit über diejenigen von Carrara setzte, welche er zwar nie gesehen. Allein ich gestehe unverholen, daß ich unmöglich seiner Meynung sey konnte als ich erfuhr, die einzelnen hin und wieder ausgegrabenen Steinblöcke, welche zu Carrara höchstens zur zweyten Sorte gerechnet würden, seyen nun wirklich der gepriesene, elbanische Marmor. Weit mehr als die Beschaffenheit dieses Steines zog mich hingegen die große Abwechslung des Bodens an, indem der jenseitige Eisenocher hier plötzlich in Marmor übergeht, um nach kurzer Strecke abermals stark mit gediegenem und oxydiertem Eisen vermischte, fast ganz purpurrothe Erdschichten darzubieten**). Inzwischen hatte mein Führer den Weg offenbar verloren (obgleich er dies nicht zugeben wollte und behauptete er hätte bloß abkürzen wollen) und wir schritten bey sengender Mittagshitze quer durch Gräben, Gebüsch und magere Aecker. Mein Führer besonders kehrte sich wenig an meine

*) Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß Insulaner stets eine weit größere Meynung von ihrem Vaterlande haben als von allen übrigen Ländern.

**) Diese Eisenmine wurde ehedem gleichfalls ausgebeutet, mußte aber geringern Ertrags wegen den weitaus ergiebigern Werken von Rio weichen. v. Th. d. Bern. l. c. p. 155.

Bemerkung, daß wir doch wenigstens die Pflanzungen schonen möchten und, bey uns, ein solches Ueberschreiten keine sehr ersprießlichen Folgen für den Frevler nach sich ziehen würde. Wahr ist's aber dieselben sind so erbärmlich bestellt, daß man öfters kaum weiß, auf welcherley Erdreich man einherschreitet, und bey sich selbst bedauern muß, daß der ehemalige Herrscher von Elba die Zeit weder hatte noch nahm, den so sehr darniederliegenden Landbau auf seiner Insel kräftig, wie er es einst in Frankreich gethan, aufzumuntern.

In einer Niederung, wo ein alter, umgestürzter aber dennoch belaubter Dattelbaum als Wahrzeichen des Südens der Dinge Vergänglichkeit beurkundet, liegt, verborgen in einer ausgemauerten und mit Frauenhaar wie austapezierten Grotte, eine reine Quelle, woraus mein Führer, auf ächt diogenische Weise, mittelst eines zusammengefalteten großen Feigenblattes Wasser schöpfte. Er lobte mir zwar die Frische desselben ausnehmend, allein obschon ein kurz zuvor statt gehabter Sturz meines Pferdes mich des mitgeführten Thermometers beraubt hatte, so wollte ich doch darauf wetten, es würde darinn eher über- als unterhalb 15° R. angezeigt haben. Bleibt die Klarheit der Luft ein großer Vorzug des Südens, so ist dagegen das fast durchgängig laue Wasser, da wo kein Eis zu bekommen ist, eine nicht geringe Beschwerde, an die es schwer hält sich gänzlich zu gewöhnen.

Je mehr wir uns Porto longone näherten, desto entschiedener betraten wir den Süden. Gewaltige Feigenbäume, an denen die falsche europäische Sarsaparille (Smilax aspera), welche hiezuland als Surrogat der Wahren mit Nutzen angewendet wird, bis in die Kronen hinanrankt und zwar mit einer Mächtigkeit sie fast Lianenartig zu verdecken, wilde Granatbäume und zur Blüthe sich anschickende Agaven, das waren doch hoffentlich gültige Zeugen, daß wir im wärmsten Theile Elba's eingetroffen und ächt-südliche Luft zu athmen berufen seyen.

In den beiden vorigen Jahrhunderten, bis zur Zeit der französischen Revolution (welche rücksichtlich des bis zu

ihr durchgängig üblichen Verstücklungssystems der Länder gar füglich die europäische heißen könnte) gehörte Porto longone der Krone Neapel, während der Fürst von Piombino den mittlern Strich der Insel von Rio bis Marciana, der Großherzog von Toscana aber Porto ferrajo besaß. In welche unaufhörliche Collisionen 3 verschiedene Herren auf so engem Raume gerathen mußten, ist leicht abzusehen. Dennoch hörte ich zu Porto longone den Wechsel der Dinge (wie es nun einmal überall Sitte ist) beklagen, indem hiedurch dem damaligen lebhaften Verkehr (soll wahrscheinlich heißen Contrebande-Verkehr?) der Faden sozusagen abgeschnitten sey. Porto longone ließ der König von Neapel, in Folge verschiedener Einfälle der africanischen Piraten, befestigen und daraus einen sichern, für die Schifffahrt im Mittelmeer sehr erwünschten Hafen machen.

Von Natur scheint die Bucht schon zu diesem Behufe bestimmt. Sie hat eine länglichte, unordentlich 4eckigte Gestalt (daher ihr Name) und ist auf allen Seiten so von Anhöhen eingeschlossen, daß auch beim tobendsten Orkan die Schiffe in größter Ruhe daselbst vor Anker liegen können. Ihre Umgebungen fand ich zwar, wie bisher die ganze Insel, baumlos, doch aber begrünt und freundlichen Ansehens. Im Hintergrunde der Bucht liegt die aus einer einzigen Häuserreihe bestehende Marina di Porto longone, wo ich, trotz daß es Sonntag und alles in der Messe war, ein Mittagsmahl einzunehmen beschloß und hierauf unter einer zweckmäßigen Siesta die Tageshitze vorübergehen zu lassen. Ein freundlicher und, wie gewöhnlich, neugieriger ältlicher Mann, welchen man mir als den Padrone des Wirthshauses bezeichnete, hielt mir über Tisch Gesellschaft, und da mußte ich denn nun, ich mochte wollen oder nicht, anhören, wie er eigentlich spanischer Abkunft, sein Vater aber hieher gezogen und er daselbst geboren sey, und was dergleichen interessante Dinge mehr sind, auf daß auch ich meiner Seits den Zweck meiner Herreise, meinen Stand, mein Vaterland, dessen Religion, Regierungsform u. s. w. auskramen möchte. Es

giebt Leute, welche hinter der Fragesucht des gemeinen Italiäners jederzeit etwas banditisches suchen, und ihre ganze Weltklugheit darin bestehen lassen, recht gewaltig hinter dem Zaune zu halten. In einzelnen Fällen und Gegenden mag es allerdings gerathen seyn, nicht einem Jeden aufzubinden, wohin man zu reisen gedenke, allein am besten habe ich mich immer dabey befunden, freymüthig zu scheinen, ohne es darum zu seyn, denn bey weitem in den meisten Fällen ist es bloße Neugierde, welche die Leute zum Plaudern reizt, und durch deren Befriedigung man sich um wohlfeilen Preis manche nützliche Notiz verschafft. Wer sollte vollends den arglosen Elbanern, denen Straßenräubereyen und Mord unbekannte Dinge sind, etwas Schlimmes zutrauen können?

In Porto longone wird viel Garn aus Agavefasern bereitet. Dasjenige, welches ich vor mir liegen habe, ist schmutzig weiß, die Faden sind glänzend, durchsichtig wie Darmsaiten, sehr gleichförmig, haben aber eine zu geringe Länge, Festigkeit und Dauerhaftigkeit, und sind zu spröde, um mit den allgemein gebräuchlichen Stoffen dieser Art in Concurrenz treten zu können und einen Ausfuhrartikel zu bilden. Ihr Gebrauch bleibt daher auf die Localität beschränkt. Die Bereitung geschieht ganz einfach durch Maceration der Blätter und nachheriges Ausklopfen des Zellgewebes, wo denn bloß die Längenfasern zurückbleiben.

Von Porto longone, in dessen Umgebungen mehrere recht niedliche Landhäuser liegen *) und auch eine sorgsamere Bearbeitung des Landes bemerkbar ist, gelangt man binnen einer Stunde nach der zweyten Militärstation Capoliveri, einem unbedeutenden Dorfe auf der Höhe des Gebürgs **). Die

*) Thiebaud de Bern. lobt sehr die pittoreske Lage der Einsiedeley von Monte Serrato, au milieu des rochers sourcilleux dont le front aigu *déchire* la nue, wie er sich etwas gesucht ausdrückt v. l. c. p. 153. Ich gestehe aber unverholen, sie, wegen Mangel an Zeit, bloß von Ferne gesehen zu haben.

**) Die Benennung Campo liveri leitet Th. d. B. von der in frühern Zeiten hier bestandenen Freystätte für Banqueroutiers (caput

Insel bildet hier eine nach Süden auslaufende Erdzunge, an deren äußerem Ende der Magnetenberg, Monte calamita, liegt. Da man mir aber den Gang dorthin als nicht sehr lohnend geschildert hatte für jeden, der nicht eigentlicher Mineraloge sey, und ich meine Zeit auf Elba ohnehin als ziemlich beschränkt ansehen mußte, so verzichtete ich auf den Besuch des Vorgebürgs *) und lenkte nach der schönen und fahrbaren Straße wieder gen Porto ferrajo ein.

Die Ebene hinter Porto longone bis zur natürlichen Wasserscheide gehört wohl zu den fruchtbarsten Theilen der Insel. Sie ist von mäßigen Anhöhen umschlossen, bloß aus dem Hintergrunde ragen von Westen die hohen Gebürge von Marciana hervor. Der sehr geachtete Elbanerwein kömmt meistens von hier, und (wohl zu bemerken) ist durchgehends, nach nordischer Sitte, niedrig gehalten und an Stöcke von Arundo donax befestigt. Was mich aber ganz besonders überraschte, waren die ungeheuren Riesen von Apricosenbäumen, welche unsern größten Birnbäumen weder an Umfange des Stamms noch der Krone das mindeste nachgeben. Das dazwischen gepflanzte Getraide (dessen Ertrag übrigens zum Verbrauch der Insel lange nicht hinreicht) ist wohl durchgängig der gemeine Waizen.

Um 5 Uhr befanden wir uns wieder zu San Giovanni, gaben den Gaul ab und schifften über den mit vielen Sonntags-Lustpartheen belebten Golf zurück nach Porto ferrajo, indem wir so die erste Tour durch die Insel beendigten.

Nach einem halben Rasttage, zu Nachtragen meines Journals und Besorgung meiner Pflanzen bestimmt, setzten wir uns, am 19ten Juny um 1 Uhr Nachmittags, nebst etwa

---

liberum) her, l. c. p. 157. Auch zu seiner Zeit ertheilte er den Bewohnern kein gar schmeichelhaftes Zeugniß über ihre Rechtschaffenheit, so daß man wohl auch auf sie das Sprichwort anwenden dürfte, der Apfel falle nicht weit vom Baume.

*) Welches Th. d. B. pag. 159 — 167, umständlich genug beschreibt um darauf verweisen zu können.

20 Elbanern in die regelmäßige Verbindungsbarke mit Marina di Marciana, San Guiseppe genannt, um die westlichen Theile der Insel zu besuchen. Die Kerls machten durch ihr Geschwäz einen so entsetzlichen Lärm, daß ich schon vor der Abfahrt Furcht vor der Seekrankheit bekam, und während der ganzen Ueberfahrt in der Meinung bestärkt wurde, sie hätten, bey ihrer Ankunft zu Marciana, das Trostwerkzeug der englischen Seeleute, den cat of nine tails*), samt und sonders verdient.

Die Nordküstenfahrt bis Marina di Marciana, von etwa 2 Stunden Dauer, bietet durchaus nichts von Erheblichkeit dar, ich schloß daher, um von der Krankheit verschont zu bleiben, (denn meine wahre Panacée habe ich erst später entdeckt) die Augen und kam so halb schlafend bey diesem Landungsplatze, der die Benennung Hafen nicht einmal verdient, in bestem Wohlbefinden an. Obgleich unfern des armseligen Nestchens von ein Paar Duzend Hütten ein ziemlich hoher Palmbaum steht, so muß sich denn doch selbst der flüchtigste Beobachter, wenn er auf dem üblen, steinigten, gänzlich unfahrbaren Pfade eine Strecke bergan gekommen, alsobald von der merklichen Verschiedenheit der Vegetation zwischen diesem Theile Elba's und der Ostküste um Rio überzeugen. Mit dem Eintritt in einen dunklen Wald von ehrwürdigen Kastanien ändern sich so ganz alle Umgebungen, nimmt die Physiognomie der Landschaft einen so ganz verschiedenen Charakter an, daß man sich auf einmal in die Lombardie oder doch wenigstens nach der Nordseite des Appennins versetzt glaubt. Die Pflanzen des Südens, welche man bisher ausschließend zu erblicken gewohnt war, stehen hier gemischt mit einer oberitaliänischen Flora und frische, murmelnde Bäche stürzen sich von steilen, waldigten Höhen herunter.

Die Ursache dieses auffallenden Contrasts gegen die Beschaffenheit der Ostküste mag theils in der schattigen Lage am nördlichen Abhange eines beträchtlichen Gebürges theils in der durch die offene See bedingten kühleren Temperatur der

*) Katze mit 9 Schwänzen, d. h. die Peitsche.

Weſtküſte zu ſuchen ſeyn, während dagegen die von den erhitzten Flächen der Maremmen herüberwehenden und durch den ſchmalen Meeresarm ſo zu ſagen um nichts abgekühlten Winde Rio und Porto Longone unaufhaltſam treffen, was ihnen hier durch den mittlern Gebürgskamm der Inſel faſt unmöglich wird. Dieſe Verhältniße erklären es wohl hinreichend, wie (der Beobachtung zuwider, daß die Weſtküſte der Continente und Inſeln gemeiniglich milder als die Oſtküſte ſey) hier der entgegengeſetzte Fall eintreten konnte, und demnach die höher gelegenen Ortſchaften Marciana und Poggio zur Winterszeit den Elbanern als wahres, unbewohnbares Exil gelten, dagegen in den Sommermonaten von Porto ferrajo, Piombino und andern benachbarten Orten viele Familien hieher ziehen, einer kühlen Temperatur zu genießen. Der Oehlbaum, welcher in der Toscana eine Kälte von 2—3 Wochen verträgt, kömmt hier nur mit Mühe fort und erfriert öfters oder verliert doch wenigſtens ſeine Früchte durch Fäulniß.

Nach ungefähr halbſtündigem Anſteigen gelangt man auf Poggio di Marciana, welches auf einer Bergſpitze ſitzt, kein Wirthshaus, wohl aber eine Kirche zu etwa 600 Individuen hat, und ausſchließlich vom Ertrage ſeiner Reben ziemlich dürftig lebt.

Bey Hauptmann Foſſi durch mein drittes Empfehlungsſchreiben eingeführt, ward ich mit der nicht genug zu lobenden elbaniſchen Gaſtfreundſchaft in ſein Haus geladen indeß mein Führer für ſein eigenes Unterkommen ſelbſt zu ſorgen hatte. In Foſſis Familie zog mich ganz beſonders ſein Bruder Signore Tommaſo an durch ſein ſchlichtes, freymüthiges Weſen. Er hatte im letzten franzöſiſchen Revolutions-Krieg mehrere Jahre bey den Engländern in Aegypten, Sizilien und Spanien gedient, ſtand nunmehr auf halbem Solde und vermaß ſich dennoch hoch und theuer, nie einer andern Macht als England dienen zu wollen, ſeinen eigenen Landes-Herren nicht ausgenommen. Zu meinem großen Vergnügen nannte er mir perſönlich mehrere Officiers aus dem Regiment v. W*** als ſeine Waffengefährten und erweckte bey mir

das angenehme und erhebende Gefühl, in fernem Auslande Schweizernamen mit Achtung und Liebe aussprechen zu hören. In ganz entgegengesetzten politischen Begriffen stand dagegen mein jetziger Hauspatron. Dieser hatte unter Napoleons Truppen gestanden und war ein entschiedener Anhänger des außerordentlichen Mannes. Dennoch herrschte zwischen beyden das traulichste Verhältniß. Ein 3ter Bruder lebt als toscanischer pensionirter Officier in Florenz.

Kann gleich Poggio di Marciana sich weder eines ebenen Grundes, noch stattlicher Wohnhäuser rühmen, so besitzt es dagegen den nicht zu verkennenden Vortheil einer sehr schönen Lage. Vorzüglich muß man in Hauptmann Fossi's Wohnung einen Sonnenaufgang gesehen haben, um sich hievon zu überzeugen. So wie zu einer idyllischen Landschaft im Hintergrunde das Meer oder doch wenigstens ein See gehört, um entweder die aufsteigende oder untersinkende Sonne zurückzustrahlen, lag hier das weite Meer, von Felsparthieen hin und wieder unterbrochen, im hellen Glanze des jungen Tages, dessen erste Strahlen die waldigten Anhöhen unseres Standpunktes vergoldeten, während noch violette Schatten in den gegen das Meeresufer jähe hinabziehenden Waldparthieen spielten. Dieser Anblick übertraf jede auch noch so begeisterte Beschreibung.

Herr Tommaso Fossi, der Engländer, hatte sich mir Abends zuvor als Begleiter zum höchsten Gipfel des Berges, der mehrerwähnten Capanna, angeboten. Nichts war mir daher erwünschter als eine baldige Abreise. Um halb 5 Uhr Morgens, den 21ten Juny, setzten wir uns in Bewegung.

Der Weg läuft anfänglich durch den Wald beynahe horizontal am Abhange hin, bis zu einem unter Dach gebrachten und in stattlichem Steinbecken aufgefaßten Brunnen, welcher, unter alten Kastanienbäumen halb verborgen und mit geschäftigen Wascherinnen besetzt, den Gegenstand eines sehr hübschen Landschaftgemäldes abgeben dürfte. Maler, welche ihr auch seyd, die ihr einst nach Elba kommen solltet, euch mache ich es zur Pflicht, diese Stelle zu besuchen, zum Voraus über-

zeugt, ihr werdet mir Dank dafür wissen! Ich selbst bin die volle Wahrheit des Satzes, daß man, um mit Genuß und Nutzen zu reisen, jede Gegend zweymal, das erstemal nämlich bloß kundschaftend, vergleichend und wählend, das zweytemal aber, (nach vorherigem wohlgeprüften Ueberschlag seiner Kräfte und der erforderlichen Leistung) handelnd besuchen sollte, nirgends lebhafter als hier inne geworden, und bedauerte es recht herzlich, aus übelverstandener Bagage- und Zeit-Oeconomie mich nicht von Porto ferrajo aus mit den nöthigen Materialien und der erforderlichen Muße versehen zu haben.

Das Wasser des Brunnens von Acqua viva ist sehr rein, frisch und erquickend. Es entspringt, wahrscheinlich in beträchtlicher Tiefe, aus der Nordseite des Gebürgs, denn es zeigte mir, bey einer Luftwärme von ungefähr 15°, eine Temperatur von 8°, 5. R.

Nach anderhalbstündigem, ziemlich steilem Aufwärtssteigen durch den Kastanienwald gelangten wir zu den letzten Bäumen dieser Region. Wie abgeschnitten hört nun alles Gehölze auf, und nackt erhebt sich südwestwärts die höchste Spitze des Berges. In der Tiefe entdeckt man das Dorf Marciana mit seinen röthlichen Backsteinmauern.

Das Gebüsch, welches die Seiten der Capanna bekleidet, besteht aus Cistus monspeliensis, Lavandula stœchas und Genista (s. Spartium) Scorpius. Das magere Futter, was hier wächst, dient zur Nahrung zahlreicher Ziegenheerden, dagegen aber sieht man weder Schaafe, noch Pferde, noch Hornvieh.

Der oberste Theil des Gipfels ist so mühsam zu erklimmen als je eine Alpenspitze. Herr Fossi, welcher als vormaliger Schützenhauptmann wie eine Gemse zu klettern wußte, wollte abkürzen, führte uns aber bald so, daß wir zurückkehren mußten, um von einer andern Seite zur Spitze zu gelangen, welche wir um 8 Uhr erreichten.

Noch war die Witterung helle, obgleich die von Westen her durch die Bergschlucht aufsteigenden Nebel ihr gerade keine

lange Dauer verhießen. Mit Hülfe meines Fernrohres konnten wir nicht bloß jedes sichtbare Haus und Fenster auf Elba, sondern die Gebäude des Fleckens Capraia auf der Insel gleichen Namens, ja selbst die Stadt Bastia auf Corsica ganz deutlich unterscheiden. Die Aussicht ist wirklich bewundernswerth. Vor uns lag Elba mit allen seinen Vorgebürgen und Buchten wie eine Landcharte ausgebreitet. Südlich ragten die hohe, bloß von wilden Ziegen bewohnte Monte christo, Giglio und der steile Mont argentaro aus den Fluthen, näher die flache Pianosa von vollendeter Scorpionsgestalt, im Westen das mächtige Corsica mit seinen hohen Gebürgen, im Norden Gorgona, die fernen Gestade Liguriens und Livorno's, von wo her das Festland sich als ein langes Band nach den Trümmern des alten Populonium und dem heutigen Piombino hinunterzog, und in der fernen dunstigen Campagna Roms verlor.

Das nackte Gestein ist durchaus granitisch, bloß in den Rissen wächst die durch ganz Ligurien so verbreitete Robertia taraxacoides DC., Spergula subulata, Ornithogalum umbellatum und auf den Steinblöcken haftet nur Gyrophora cylindrica Achar. (Umbilicaria polymorpha Schærer.), gleichsam als letzte Anstrengungen des vegetabilischen Bildungstriebes.

Mit der Neugierde eines überraschten Fremdlings würde ich die südwestlichen Gestade Elba's, in welche wir hinunterzusteigen eben im Begriff standen, gerne durchmustert haben, hätte mir nicht vom hohen Wolkensitze aus der südöstlich sich verlängernde scharfe Grath der Central-Gebürgskette die Aussicht nach jener Gegend größtentheils verdeckt. Ihr näher zu kommen folgte ich, nach vollständigem Verweilen an der Spitze, meinem Führer bis zum Sattel, welcher sich zwischen den beyden höchsten Spitzen des Gebürges ausspannt, und die Wasserscheide vom Gebiete Marciana's und Val di Pomonte ausmacht.

Auf Piquet's Karte von Elba ist die trigonometrische Höhe der Capanna di Marciana zu 516 3/6 Toises oder 3097 Fußen angegeben. Meine eigene Barometer-Beobachtung dagegen ist zu unvollkommen, um als Controlle gelten zu können.

Nach herzlichem Abschied vom braven Capitän Tommaso, welcher von hier wieder nach Hause kehrte, wandten wir uns längs des Gebürgsabhanges westwärts. Im fernen Grunde des Bergthales wies mir der Führer eine Stelle, wo die Ruinen eines Dorfes stehen sollen, das vom Seeräuber Barbarossa im 16ten Jahrhundert zerstört wurde.

Sehr überraschte mich auf einmal der Anblick einer Sennerey, zwar nicht von schwerfälligem Hornvieh bevölkert, wohl aber von Ziegen, deren frisch gemolkene Milch mich ungemein erquickte. Die Hirtinn sah mit Wohlgefallen meinem behaglichen Trunke zu, sperrte sich aber aus Leibeskräften, als ich ihr eine Kleinigkeit aufdringen wollte. Gutes Weib, dachte ich, zu dir haben sich gewiß noch wenige Reisende verirrt!

Ein ungebahnter Pfad führt durch niedriges, südliches Gebüsch auf den Punkt, von wo aus man auf einmal die Gegend von Campo nebst seiner mahlerisch sich einsenkenden Bucht und dem sie östlich begränzenden, waldbewachsenen Capo Fonza erblickt. Es gilt dieses für den fruchtbarsten Theil der Insel, was indessen wenig sagen will, indem auch hier die Getraideäcker erbärmlich mager aussehen, und bedeutende Strecken noch jetzt mit den Wurzelstöcken ausgerotteter Waldungen besetzt stehen.

Das Thal von Campo enthält verschiedene kleine Ortschaften, unter denen San Pietro die ansehnlichste und das Hauptquartier des hiesigen Militärbezirks ist. Auch hier giebt es kein Wirthshaus. Der commandirende Capitän Sardi (ein wahrer Hercules, welcher es allein mit sämmtlichen Banditen zu Land und zur See aufnehmen könnte) verschaffte mir dennoch eine sehr erträgliche Wohnung bey einem Bürger des Ortes, aber freylich setzte das obgleich mit dem besten Willen aufgetragene Mittagessen keinen vorherigen Marsch über die Gebürge voraus.

Von Marina di Campo giebt es, durch den von Zeit zu Zeit statt findenden Wechsel der Garnison von Pianosa, Gelegenheit nach dieser 20 Miglien entfernten Insel. Gerne

hätte ich diesen Verbannungsort Agrippa's, welchen der africanische Wütherich Dragut aus einem blühenden Eiland in eine solche Einöde verwandelte, daß es seither nie mehr zu seinem frühern Zustande gelangen konnte, besucht und die dortige, von Elba nothwendig gänzlich abweichende Vegetation erforscht (wo unter andern die Meerzwiebel in besonderer Menge und Schönheit vorkommen soll), wenn eben Gelegenheit wäre vorhanden gewesen. Ich wurde daher mit Hauptmann Sardi einig, daß ich für heute nach Portoferrajo zurückkehren, am folgenden Tage aber durch einen dorthin beorderten Soldaten von ihm benachrichtigt werden solle, ob sich mittlerweile etwas dargeboten.

Die inzwischen immer zweifelhafter werdende Witterung bestärkte mich in meinem Entschlusse. Ich verzichtete somit auch noch auf den Besuch einer westlich von San Pietro befindlichen antiken Granitgrube, woselbst noch gegenwärtig gewaltige roh verarbeitete Säulen zu sehen seyn sollen, und wovon uns Thiebaud de Bernaud *) ausführliche Nachricht ertheilt. Dem Vernehmen nach stehen sie nunmehr verlassen, wahrscheinlich mit auch darum, weil die Zeiten vorüber sind, da man durch Prachtgebäude sich einander zu übertreffen suchte, eine Aeußerung der Eitelkeit, an deren Stelle freylich heutzutage eine Menge anderer nicht weniger kostspieliger, dabey aber ungleich kleinlicherer Liebhabereyen trat.

Eine halbe Stunde unterhalb San Pietro di Campo steht eine junge, aber sehr kräftige Dattelpalme. Pila di Campo ist ein unbedeutender Ort, über den ich nichts zu bemerken wüßte. Wir verweilten nicht und trafen unterwegs mehrere Parthien zu Pferde, welche von Porto ferrajo herkamen. Diese Art zu reisen ist auf der Insel die gewöhnlichste. Auch ich hatte zu San Pietro ein Pferd zum Behuf meiner Bagage und für mich selbst gemiethet, fand es aber, da die Sonnenhitze einer kühlen Temperatur Platz gemacht, wirklich bequemer, zu Fuße zu wandern, und ließ meinen wackern

*) l. c. p. 168.

Lasarini, dem das Herumschleppen meiner Effecte über Berg und Thal wirklich gerechteren Anspruch auf Erholung gab, statt meiner aufsitzen. Die Gegend, durch welche wir auf meist guter Straße bald bergan, bald thalwärts nach Portoferrajo zurückkehrten, ist meist von mäßigem Gebüsche bewachsen, welches der mehrerwähnten schönen Helleborine cordigera zum Schutze dient.

Das Landhaus Napoleons rechts in einem Thalgrunde lassend, verdoppelten wir unsere Schritte, um die Hauptstadt noch vor Einbruch des Regens und der Dämmerung zu erreichen. Von keiner Seite stellt sie sich so vortheilhaft dar, als von Val delle tre acque, welches bis an die Salinen diesseits des Golfes reicht. Wir hatten aber kaum das stark befestigte westliche Thor erreicht, als die Johannisregen, welche auch im mittelländischen Meere selten auszubleiben pflegen, in Strömen herabstürzten.

Noch nie hatte ich bisher in Italien solches Unwetter erlebt, als in der Nacht und den größten Theil des 21ten Juny über. Alle Schleußen des Himmels schienen auf einmal geöffnet und ein heftiger Orcan peitschte den Regen fast wagerecht einher. Das sey, sagte man mir, ein kleiner Vorgeschmack zu der Witterung der Wintermonate auf Elba, wo es dann nicht selten ganze Wochen lang ohne die größte Lebensgefahr unmöglich sey, sich aus dem Hafen zu wagen. Vielen Personen mit empfindlichen Lungen behagt darum die Luft zu Elba nicht, oder wenigstens nicht der Winter-Aufenthalt daselbst, wovon indessen die Küsten von Rio und Porto longone eine günstige Ausnahme machen dürften.

Mein Wunsch wäre es freilich gewesen, nach Piombino überzusetzen und durch den nördlichen Theil der Maremmen nach Livorno zurückzukehren. Allein jedermann, sogar die Offiziere der Garnison, widerriethen mir dieses ernstlich, vorzüglich jetzt, da der frischgefallene Regen jene ungesunden Gegenden noch um desto verderblicher müße gemacht haben. Die Miasmen, welche der Boden zur Sommerszeit daselbst ausstößt, sollen auf den menschlichen Organismus so feindselig einwirken,

daß das einmahlige Uebernachten unausbleibliches Wechselfieber, ja nicht selten den Tod bringt. Darum werden die eigentlichen Maremmen im Sommer fast ganz verlassen, indem sich die Einwohner auf die Gebürge zurückziehen und bloß in den gemäßigteren Monaten des Jahres von da herunterſteigen, ihre Ländereien zu bebauen. Koreff *) hat uns ein so schauderhaftes Gemählde von der Ungesundheit der Maremmen geliefert, daß jedermann wünschen muß, es möchte vielleicht mit etwas grellen Farben aufgetragen seyn. Man wird mich also hoffentlich entschuldigen, wenn ich meiner Neugierde dießmal einen Zügel anlegte und die Abfahrt des Schiffes, welches mich hergebracht, benutzte, um nach Livorno zurückzukehren, die Insel Pianosa und die Maremmen auf sich beruhen ließ und, zufrieden mit dem Gesehenen, den guten Elbanern ein freundliches Lebewohl sagte.

Die Abfahrt hatte den 23ten Juny Vormittags gegen 10 Uhr statt, der Wind war anfänglich äußerst schwach, verstärkte sich aber allmählig, obwohl nicht ganz zu unsern Gunsten, indem er von Nordwest herbließ, und daher das Schiff zu einer etwas diagonalen Richtung zwang. Kein Wunder also, daß wir statt 12 Stunden, wie bey der Herfahrt, deren nunmehr 18 brauchten. Eine Judenfamilie aus Livorno hatte die wenigen Betten der Cajüte in Beschlag genommen, ich mußte mich also mit einer hölzernen Bank als Lagerstätte begnügen. Auf Reisen lernt man sich in alles fügen; ich schlief daher auf meiner Pritsche sehr sanft und fest ein und schlummerte in Einem fort, bis uns gegen 4 Uhr Morgens Capitän Bellini aufs Verdeck rief, und Livorno nebst seinem Leuchtthurme und Hafen vor uns ausgebreitet lag. Der abnehmende Mond erblaßte eben vor der wachsenden Morgenröthe. Bey Sonnenaufgang fuhren wir an der Sanität vor und augenblicklich abgefertigt, betraten wir die noch leeren Straßen der sonst geräuschvollen Handelsstadt.

---

*) Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. Jahrg. 1817. 3tes Stück, pag. 79—92.

Elba ist einer derjenigen Theile von Italien, welche am seltensten besucht werden. Die Ursache davon ist sehr einleuchtend. Der große Heereszug durch die Halbinsel geht entweder über Mayland und Bologna, oder über Genua und Pisa, wo denn der Abstecher nach Livorno und Elba gewöhnlich außerhalb des Reiseplanes liegt, um so da mehr als das Wort Maremmen insgemein schon hinreicht, der Rückkehr wegen in Sorgen zu gerathen. Man muß also die Insel ganz eigens besuchen. Daß es sich der Mühe allerdings lohne, möchte, so schmeichle ich mir, aus dem Gesagten hervorgehen, wenigstens darf ich mti gutem Gewissen jeden Reisenden dazu auffordern, selbst dann, wenn er, wie ich, nichts von Mineralogie verstehen sollte. Für den Mineralogen aber ist diese Insel vollends vom größten Interesse und übertrifft hierin manches weitläufige Continent unendlich.

Der Menschenbeobachter wird einen arbeitsamen, wiewohl ungebildeten Schlag von Leuten kennen lernen, bey welchem Gastfreundschaft, Unbefangenheit, Sanftmuth und Redlichkeit noch nicht zu den ganz seltenen Eigenschaften gehören. Allein man lasse einmal den Modezug durch die Insel gehen, und ich stehe gut dafür, es vergehen keine 2 Jahre, so wird man über die Schlechtigkeit und Habsucht der Elbaner klagen, wie man jetzt über die der andern Italiäner klagt. Immer noch hoffe ich auf die Maremmen und sehe in ihnen das wahre Bollwerk für die Genügsamkeit der Elbaner.

Von Natur ist der Boden Elba's sehr gebürgigt, daher im Ganzen nicht fruchtbar. Daß die Waldungen zweckmäßiger besorgt, die Felder besser bestellt und die Insel weit mehr bevölkert seyn könnte, habe ich oben schon angeführt. Die ganze Einwohnerschaft Elba's, ohne die Garnison von ungefähr 1000 Mann, soll sich auf etwa 14000 Seelen belaufen, wovon 4000 auf die Hauptstadt fallen, ein Verhältniß, welches zu der freylich übermäßigen Bevölkerung des seinem Umfange nach ungefähr gleichen Malta mit Gozzo und Comino *) sehr gering scheinen muß.

*) Siehe unten VII. Abschnitt.

Die Schifffahrt beschäftigt einen bedeutenden Theil der Bewohner, vorzüglich von Porto ferrajo und Porto longone, einen andern nicht unbeträchtlichen die Eisenbergwerke von Rio. Im July werden auf den beyden Thonfischereyen (Tonnare) bey Porto ferrajo und Marina die Marciana viele Thon- und Schwerdfische eingefangen, und obgleich sie mit den gleichartigen Anstalten von Sardinien und Sicilien weder in Rücksicht der Zahl noch der Größe der Stücke sollen wetteifern können, so bleiben sie denn doch für die Einkünfte der Insel immerdar beachtenswerth *).

Der Elbanerwein ist seines feurigen Geschmackes wegen in der Toscana und den anstoßenden Staaten sehr beliebt. Er ist von der weißen Art, dunkelgoldgelb, und soll sich besser halten, als viele andere italiänische Weine.

Im allgemeinen sind die Elbaner dem Andenken Napoleons sehr hold, denn während er ihr Fürst war, floß das Geld reichlich, auch scheinen sie eine gewiße Nationalehre darein zu setzen, daß der merkwürdigste Mann unseres Zeitalters während eines Jahres ihr ausschließlicher Herr gewesen. Meine Bemerkung aber, daß er ihnen durch sein plötzliches Entweichen bey Nacht und Nebel wohl ein sehr schlimmes Compliment gemacht, entgegneten sie mit Achselzucken, und meinten, es wäre denn doch etwas ganz anderes, Kaiser von Frankreich als von Elba zu heißen!

Aus den Unterredungen Napoleons mit dem Engländer Lord Ebrington, wovon ein lesenswerther Auszug in den Aarauer Unterhaltungsblättern**) steht, und einer Menge anderer Flugschriften über den seltenen Menschen geht hervor, wie zugänglich er als Herrscher seines kleinen Inselstaates ge-

*) Statistiker werden sich wundern, daß ich bey dieser und ähnlichen Notitzen keine Zahlenverhältnisse zur Hand gebracht. Ihnen muß ich hiegegen bemerken, daß mir nichts unsicherer scheint, als Zahlen auf bloßes Hörensagen hin niederzuschreiben, und in oben erwähntem Werke von Thiebaud d. Bernaud die Insel in statistisch-historischer Hinsicht so geschildert ist, daß es wahrhaft überflüssig wäre, ein Mehreres beyzufügen.

**) Jahrgang 1826 eine der letzten und 1827 der ersten Nummern.

wesen. Seine Leutseligkeit, durch welche er alle seine vormaligen Gegner binnen Kurzem zu bekehren gewußt, konnte man mir nicht genug loben. Und sonderbar! seine größten Feinde in den Zeiten des kaiserlichen Glanzes, die Britten, wurden nachwärts seine eifrigsten Verehrer. Bekanntlich ist die Wuth, zu sammeln, nirgends so allgemein verbreitet als in England, nicht bloß Reichthümer, sondern auch die abgeschmacktesten, beziehungslosesten Gegenstände raffen die reisenden Britten mit einem Eifer zusammen, als gälte es ein vollständiges Mustercabinett des Continents auf ihrer Insel anzulegen. Wenn also der eine jeden gemeinen Backstein, welchen er zu Pompeji an der Erde liegen sieht, als köstliche Reliquie aufhebt (eine mir bekannte wirkliche Thatsache), ein anderer von jedem schweizerischen Wasserfalle, Flusse oder See sich ein wohlverschlossenes Fläschchen anfüllt, so darf man sich nicht wundern, daß, wie mir Augenzeugen versicherten, lauernde Engländer die Erde gierig zusammenscharrten, welche Napoleon auf der Terrasse seines Pallastes so eben mit seinem kaiserlichen Fuß-Tritte bezeichnet hatte.

Die Vegetation der Insel Elba stimmt, wie sich schon zum Voraus erwarten läßt, in der Hauptsache mit derjenigen des nahen Festlandes sehr überein. Schwerlich hat sie irgend eine Pflanze aufzuweisen, welche diesem fremd wäre, denn das Polypodium ilvense wird nirgends weniger als gerade auf Elba getroffen. Ich verweise, zu genauerer Kenntniß des Pflanzenreichthums von Elba, den Leser theils auf die am Schlusse jedes Capitels von Thiebaud's mehrerwähntem Werke mitgetheilten Notizen, theils auf meinen eigenen, von Station zu Station hienächst folgenden Pflanzencatalog, worin ich, wo möglich, die Ordnung beobachtete, in welcher ich die Pflanzen eine nach der andern eingesammelt, gebe indessen zu bedenken, wie schwer, ja undenkbar es sey, binnen des Zeitraumes von wenigen Tagen eine ganze Insel von dem Umfange und unter dem Clima Elba's gänzlich erschöpft zu haben.

Zuvor muß ich noch bemerken, daß, ungeachtet der Gra-

nitfels und die Höhe von mehr als 3000 Fußen zu der Erwartung berechtigen dürfte, auf der Spitze von Capanna di Marciana eine eigenthümliche, von der übrigen in Mehrerem oder Minderem abweichende Flor zu treffen, dieß dennoch keineswegs der Fall ist. Nur ein Paar Flechten, ein Taxusstamm und die kaum wieder zu erkennende Viola calcarata mit lang gestreckten Blättern und Stengeln machen hierin Ausnahme. Sonst sind die spärlichen Gewächse auf dieser Höhe durchaus dieselben, wie in der Tiefe, und mit denen des Festlandes, des südlichen Frankreichs und Corsica's völlig übereinstimmend. Wirklich scheint es auch die Höhe der Gebürge nicht allein zu seyn, was die Physiognomie ihrer Vegetation bestimmt. Je südlicher ihre Ketten sich erstrecken, je früher und vollständiger daher der Schnee von ihren Gipfeln abschmilzt, desto mehr verwischt sich der eigenthümliche Alpencharakter. Dieses sieht man stufenweise von unsern Alpen, durch die Ketten des westlichen Piemonts bis zum Col de Tenda erfolgen, und übertreffen diese Gebürge unsere Alpen an Reichthum seltener Pflanzen, so trägt hiezu die Natur des Bodens wohl mehr bey, als seine barometrische Höhe; auch stehen jene südlichen Gebürge den unsrigen an eigentlicher Schönheit und Nutzbarkeit, d. h. an fetten Weiden, weit nach, als welche ihren Ursprung einzig und allein der unversiegbaren Quelle des beständig sich neu erzeugenden Schneevorraths und den häufigen Nebeln verdanken, daher denn, in Gestaltung der Pflanzenphysiognomie irgend eines Gebürgs das Extrem der Trockenheit eben so gut zu berücksichtigen seyn dürfte, als die Extreme von Wärme und Kälte der umgebenden Athmosphäre. Welche einfache Mittel stehen doch der Natur zu Gebote, große Wirkungen und Verschiedenheiten hervorzubringen!

Daß Elba nicht vulcanischen Ursprungs sey, sondern theils aus einem über dem Meere hervorragenden Urfels, ähnlich Gorgona, Capraja, Monte-christo u. s. w., theils aus Muschelkalk und eisenhaltiger Ochererde bestehe und wahrscheinlicher Weise durch Erdbeben aus dem Grunde des Meeres hervorgetreten sey, sind zwei geologische Sätze welche Thiebaud de Ber-

naud *) zu erweiſen geſucht. Jenes lehrt der Augenſchein, die letztere Behauptung aber kann ich nur theilweiſe und zwar bloß in Bezug auf die nichtgranitiſchen Theile der Inſel zugeben.

Pflanzen auf Elba.

I. In der Gegend und auf dem Kaſtell von Porto ferrajo.

Cheiranthus tricuspidatus (im Meerſand weſtlich vom Kaſtell in großer Menge). Anthemis Cota. Convolvulus altheoides. Caucalis nodiflora. Silene nicæensis. S. gallica. Picridium vulgare. Sinapis incana. Chrysanthemum coronarium. Ch. Myconis. Ch. segetum. Arenaria rubra. Plantago coronopus. Thymus Calamintha. Conyza sordida. Aegilops ovata. Spergula glabra. Melilotus parviflora. Geranium molle. Megastachya rigida. Polypogon monspeliense. Avena fragilis. Momordica Elaterium. Scolymus maculatus. Linaria juncea. Cynosurus elegans. Hyosciamus albus. Seriola aethnensis. Medicago orbicularis. Echium violaceum. Scabiosa integrifolia. Plantago arenaria.

II. Von San Giovanni bis Rio.

Eryngium campestre. Lotus rectus. Rosa sempervirens. Asperula lævigata (in den Gräben bey San Giovanni). Spartium villosum. Cyperus longus (in den Waſſergräben v. S. Giov.). Achillea ligustica. Allium subhirsutum. Chlora perfoliata (ſehr hoch). Cichorium Intybus. Psoralea bituminosa. Satureja juliana. Lavatera punctata. Tragopogon majus. Lythrum hyssopifolia. Inula glutinosa. Agrimonia Eupatoria. Antirrhinum majus. Arnopogon Dalechampii. Spartium junceum. Sp. Scorpius. Trifolium arvense. T. angustifolium. Poterium hybridum. Helichrys. angustifolium. Hypericum perforatum. Fumaria capreolata. Cistus monspeliensis. Lonicera caprifolium. Echium violaceum. Amygdalus communis (cultiviert). Lupinus albus (ebenfalls). Ruta chalepensis. Cistus salvifolius, C. villosus. Lotus hirsatus.

*) l. c. p. 11—14;

Prunella laciniata. Lathyrus sylvestris. Phalaris arundinacea. Rubia tinctorum. Nigella Damascena. Bunias Erucago. Aristolochia longa. Scorpiurus sulcata. Buphthalmum spinosum. Anethum fœniculum. Tolpis barbata. Pistacia lentiscus. Köleria villosa Pers. Daphne Gnidium. Gypsophila Saxifraga. Chrysanthemum. Myconis. Inula odora. Teucrium chamadrys. Genista candicans. Asparagus tenuifolius. Rosmarinus officinalis. Briza maxima. Andryala integrifolia. Hyosciamus albus. Euphorbia spinosa. Teucrium frutescens. Crithmum maritimum. Lagurus ovatus. Quercus suber. Plantago Coronopus. Milium effusum. Cynoglossum pictum. Arbutus Unedo. Tamarix gallica. Helleborine cordigera Pers. Picridium vulgare. Lavandula Stœchas. Salvia Sclarea. Marrubium vulgare. Verbascum phœniceum. Juniperus Oxycedrus. Rhamnus alaternus. Dianthus prolifer, var. uniflora (Rio auf den Eisenminen in Menge). Cactus Ficus indica (bey S. Giov.). Agave americana. Oenanthe prinpinelloides (bey Rio). Andropogon hirtum. Linaria juncea. Jasione montana. Lotus ornithopodioides.

III. Von Rio über Porto longone zurück nach San Giovanni.

Securigera coronilla DC. Teucrium flavum. Lonicera caprifolium. Sedum reflexum. S. hispanicum. Prasium majus. Lagurus ovatus. Arundo Ampelodesmon Cyr. Sorbus domestica. Alyssum incanum. Myrtus communis. Vitex Agnus castus. Pistacia Lentiscus. Teucrium fruticans. Antirrhinum Orontium. Verbascum Thapsus. Medicago marina. Polygonum maritimum. Erica arborea. E. scoparia. Lavandula Stœchas. Astragalus glyeyphyllus. Helleborine cordigera. Smilax aspera. Ficus carica. Phœnix dactilifera. Phylliræa media. Tolpis barbata. Andropogon halepense. A. hirtum. Chrysanthemum Myconis (von zwei ganz verschiedenen Größen). Orobanche minor. Triticum phœnicoides. Inula odora. Chironia maritima.

IV. Von Riviera di Marciana über die Capanna und Campo wieder zurück nach Porto ferrajo.

1. Unterhalb Poggio.

Phœnix dactylifera. Fumaria capreolata. Prunella laciniata fl. alb. Teucrium scorodonia. Geranium Robertianum. Potentilla hirta. Chærophyllum sylvestre. Ornithogalum pyrenaicum. Trifolium angustifolium. Arabis stricta. Oenanthe pimpinelloides. Euphorbia sylvatica. Rosa sempervirens. Hyacinthus comosus. Scrophularia peregrina. Galium rotundifolium. Euphorbia Lathyris. Asclepias vincetoxicum. Genista candicans. Orobus niger. Osmunda regalis. Asplenium Trichomanes. A. adiantum nigrum. Aspidium aculeatum. Polypodium vulgare. Pteris aquilina. Tamus communis. Echium violaceum. Melissa officinalis. Fraxinus Ornus. Rubia lucida. Aristolochia longa. Smilax aspera fol. variegatis angustissimis. Castanea vesca. Achillea ligustica. Euphorbia Characias. Cotyledon umbilicus. Hypericum hircinum. H. perforatum. Sinapis incana.

2. Von Poggio di Marciana über den Gipfel bis Campo.

Im Kastanienwald:

Hieracium cymosum. Veronica hederæfolia. Lotus hirsutus. Epipactis latifolia. Agrostis paradoxa. Elichrysum angustifolium. Salvia verticillata. Lamium maculatum. Cistus salvifolius. Helianthemum vulgare DC. Lavandula Stœchas. Antirrhinum pilosum. Filago gallica minima. Arbutus unedo.

Nahe um den Gipfel der Capanne di Marciana:

Festuca Myurus. Spergula subulata. Agrostis paradoxa. Spartium Scorpius. Viola calcarata var. fol. angustiss. (s. Viola Bertolonii Pio.) Anthoxanthum odoratum. Ornithogalum umbelatum. Cynosurus echinatus (minutiss.) Robertia taraxacoides DC. Gynophora cylindrica Achar. Linaria, (welche ich nirgends beschrieben finde, davon aber meine Exemplare zu unvollständig sind, als daß ich es wagen möchte, sie als eigene Art aufzustellen. Sie zeichnet

sich indessen, wie ich zugleich mit meinem geschätzten Collegen, Dr. Trachsel in Rüggisberg finden muß, durch ihre je 2 und 2 beysammenstehenden Blüthen und Fruchtkapseln sehr wesentlich von den übrigen mir bekannten Arten dieses so schwierigen und mangelhaft beschriebenen Geschlechtes aus. Künftige botan. Bereiser Elba's mache ich auf diese Pflanze aufmerksam.) Centaurea cinerea. Taxus baccata. Carlina vulgaris. Lotus ornithopodioides. Scrophularia verna. Lathyrus annuus. Helminthia echioides Gærtn. Hypericum perforatum. Arnopogon Dalechampii.

3. Campo bis Portoferrajo.

Juniperus phœnicea. Spartium junceum. Trifolium vesiculosum. Equisetum ramosum. Andropogon distachyos. Ononis mollis Lagasc. Ornithopus scorpioides. Helleborine cordigera Pers.

Da aber, wie schon bemerkt, dieses ganze Verzeichniß auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen darf, und es sogar leicht möglich wäre, daß manche Irthümer sich unwillkührlich eingeschlichen hätten, so muß jede Angabe, welche zu besserer Kenntniß der Sache führen kann, erwünscht seyn. Ich erwähne daher noch einer kurzen mündlichen Notiz, die mir ein junger Elbaner Apotheker auf der Rückreise nach Livorno ertheilte, gestehe indessen, daß ich ihr nicht den allergrößten Glauben beymessen kann:

Atropa Belladonna, soll wachsen: in den Wäldern von Marciana. Hyosc. niger, auf der ganzen Insel (ist aber wahrscheinlich H. albus. H. niger steigt nicht bis an die Küste des Mittelmeeres herunter.). Ajuga Chamæpitys gleichfalls. Digitalis purpurea (mir ist es sehr zweifelhaft, da sie eine mehr nordische Pflanze ist). Aconitum Napellus, Wälder von Marciana (ich möchte wissen, ob es nicht vielmehr A. lycoctonum sey?). Valeriana officinalis ebenda. Helleborus niger, auf der ganzen Insel, da er bekanntlich im Winter blüht, so kann es leicht seyn, daß ich ihn übersah. Isatis tinctoria, überall (ist übrigens eine ganz gemeine

Pflanze gemäßigter Gegenden). Iris florentina, wächst bey Rio (sehr begreiflich und wahrscheinlich auch noch anderwärts). Atropa Mandragora, Wälder von Marciana.

Hiemit nun sey der Abschnitt über Elba geschlossen und zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß diese Insel künftig mehr als bisher möge besucht werden, freylich, wie schon gesagt, zum Heil der Elbaner weniger, als zur Belehrung und zum Genuße der Reisenden.

Abschnitt III.

Ueberfahrt von Livorno nach Milazzo.

Was ich bey'm Abgang nach Elba geahndet, traf richtig zu; die ganze Zeit meiner Abwesenheit über war kein Schiff nach Sicilien abgesegelt, und auch jetzt keine Gelegenheit vorhanden. Das war zu arg. In meinem Unmuth hatte ich schon halb beschlossen nach Genua zurückzukehren um mich von dort aus zu bedienen, als der Sensale, welcher mich versorgen sollte, eines Morgens die unerwartete Kunde gab, es hätte sich so eben ein sicilianischer Schiffscapitän gemeldet, welcher in ein Paar Tagen nach Messina abzufahren Willens sey. Die Empfehlung welche er ihm zugleich ertheilte: c'est un bon garçon, Vous en serez content, schlug ein Vorurtheil das mir früherhin zu Neapel gleichfalls ein Messinese gegen seine Landsleute eingeflößt hatte, soweit nieder, daß ich mich wenigstens nicht abgeneigt bezeigte, und Competenz gab zu unterhandeln.

Mir war, ich gestehe es, hiedurch ein eigentlicher Stein vom Herzen gewälzt, denn Abends zuvor hatte ich ohnehin in leidige Erfahrung bringen müssen, daß ein Triestiner, welcher auf seiner Heimreise Messina berühren sollte, der dortigen übermäßigen Hafengebühr von 100 Piastern wegen abgestanden, und ein zweytes auf Trapani in aller Stille unter Segel gegangen sey *). Zum Zaudern schien mir es also nicht an der

*) Von beyden hatte, N. B., der Herr Sensal zuversichtlich behauptet, sie würden nur erst aufs Ende der Woche absegeln!

Zeit, ich schloß den Handel ab, und — durfte nunmehr getrost in die Zukunft blicken.

Daß übrigens die Abfahrt nicht am Tag erfolgte, auf den sie angesagt war, wunderte mich nicht im geringsten, denn dieß wäre ja eine Ausnahme von der seemännischen Taktik gewesen, als welche dahin geht, schleunige Abfahrt zu versprechen um sich recht vieler Passagiere zu versichern, auf der andern Seite aber sich nach Kräften nach Ladung umzuthun, unbekümmert ob die Bequemlichkeit der Handelsleute die Sache wochenweise verzögere. Nie fehlt es dabey an Ausflüchten: der Wind sey conträr, die Sanità halte auf u. dgl. mehr, so, daß es in einigen französischen Seehäfen Sitte geworden seyn soll, sich vom anberaumten Tage an dem Capitain in die Kost zu verdingen, um diesen zur desto schnelleren Abfahrt zu nöthigen, wobey aber denn, genau betrachtet, das Mittel wohl öfters schlimmer werden könnte, als das Uebel selbst.

So weit kam es indessen bey meinem jezigen Capitän nicht, denn dieser junge Mann stand, wie billig, im Rufe eines rechtlichen Menschen, und ich kann versichern, daß ich ihn die ganze Zeit unseres Beysammenseyns über nie anders fand. Er war der jüngste von 3 Brüdern, sämtlich Seeleute, und Söhne eines ehemaligen Capitäns aus Milazzo, hatte seinen Unterricht in der Marine-Schule von Palermo genossen und konnte rücksichtlich seiner Bildung wohl der Mehrzahl seiner italienischen Herrn Collegen vorangesetzt werden. Waren gleich seine Kenntnisse nicht besonders gründlich, so besaß er denn doch einen regen Sinn für Wissenschaft, was nun einmal das einzige und wahre Mittel zur Ausbildung bleibt. Seinen Nahmen hier zu nennen halte ich für Pflicht; er ist Francesco Piraino. Er wurde mir während unserer Reise mehr als ein bloßer Capitän, mein Gesellschafter, mein Freund. Sein Andenken wird mir daher immer werth bleiben.

Da es noch nie geschadet mit Leuten, in deren Umgang man längere Zeit zu verleben hat, in nähere Bekanntschaft zu treten, so sey mir's erlaubt, hier auch meine übrige

Reisegesellschaft psychologisch-physiognomisch, jedoch kurz durchzugehen, damit der Leser sich desto leichter meine eigene Lage vergegenwärtigen könne.

Als Stern zweyter Größe (wofern nämlich Capitän Piraino für einen solchen von der ersten gelten mag) glänzte an Bord unseres Schiffes das Kleeblatt dreyer Brüder Giuseppe, Pietro und Saverio Vicari alle von untersetztem nervigtem Körperbau, flink wie die Katzen und dem Capitän auf Tod und Leben zugethan.

Der jüngste unter ihnen, Saverio, hatte überdieß etwas, äußerst Einnehmendes in seinen regelmäßigen Zügen, woraus freundliche und gutmüthige Schalkheit sprach. Sein gesunder Verstand, seine erprobte Ehrlichkeit und seine sanfte Gemüthsart machten ihn zum Secondo des Schiffes avanciren. Er war ein so ächtes Bild der Idee, die ich mir von einem National-Sizilianer gemacht hatte, daß ich nicht eher ruhete als bis er sich während der Quarantäne bequemte, zu einer Skizze seines Portraits zu sitzen, worauf er sich auch etwas zu Gute that; denn ein hübscher Bursche besitzt, im Grund betrachtet, fast eben so viele Eitelkeit als ein hübsches Mädchen, bloß daß männliche Schönheit in der Regel weniger wie eine Hauptsache des Individuums angesehen und gefeyert wird.

Ohne weder häßlich noch dumm zu seyn, standen doch seine beyden Brüder weit hinter ihm zurück. Die übrigen waren: Rocco der Koch, ein guter Kerl aber auch weiter nicht viel, Salvatore, der erste Schiffsjunge, welchen der Capitän für den robustesten seiner gesammten Mannschaft, einen kleinen Hercules erklärte, und noch zwey, deren einer Francesco der zweyte, ein alter ehrlicher Kerl der uns mit seinen nationalen Liedchen und Schwänken die langen Stunden verkürzte, den Barbier und wann's galt auch den Auskehrer machte, der andere aber Francesco der dritte, ein schmächtiger schwächlicher Junge von 18 Jahren war, von dem man nicht recht wußte ob er Europäer oder Neuseeländer sey, so sehr stimmte sein tatowirtes Fell, sein nichtssagendes Gesicht und seine mit affenartiger Gesticulation und Grimmasse untermischte unverständliche Rede zu Gunsten

letzterer Meynung zusammen. Alle stammten ebenfalls aus Milazzo, und betrugen sich gegen mich vollkommen tadelfrey, ja selbst beym Abschied recht freundlich und herzlich.

Weniger wollten mir zwey mitreisende Palermitaner Handelsleute behagen. Der eine that gleich bey unserer ersten Zusammenkunft so entsetzlich vertraut, daß ich alsbald eine gewiße Zurückstoßung gegen diesen Menschen bey mir fühlte, welche mir zwar seither öfters ungerecht schien, sich aber zu Messina bey einer gewißen Gelegenheit völlig rechtfertigte. Der andere sollte Tags zuvor von einem Livorneser Handelshause arretiert werden, wußte sich aber mittelst geleisteter Caution für eingeschiffte Waaren durch Hülfe der Capitäns solvent zu machen. Saubere Auspizien für bevorstehende Reisegesellschaft!

Das Schiff endlich, welches uns nach Sizilien hinüber bringen sollte, trug den allerdings sehr devoten Nahmen Giesu Maria Giuseppe; war aber dabey eine kleine enge Schebeke; das Verdeck stak so voller Weinfässer, daß den Passagieren bloß etwa ein Paar Dutzend Quadratfuß Tummelplatz auf dessen Hintertheile blieben, und in der Cajüt', wo unser viere beysammenwohnen sollten, brannte, nach ächt sizilianischer Weise, vor dem aufgehängten Marienbildchen eine Oehllampe, welche den ohnehin engen Raum in dieser warmen Jahreszeit auf höchst bedenkliche und ganz entbehrliche Weise noch schwüler machte. Indessen war nicht zu wählen, und da man uns das Schiff als einen guten Segler anpries, hoffte ich desto schneller an's Ziel zu gelangen.

Der erprobte Admiral Andreas Doria soll geäußert haben, im mittelländischen Meere gebe es nur drey sichere Dinge: den Hafen von Mahon, denjenigen von Valletta und den Monat Julius. Die Wahrheit dieses Satzes selbst zu erproben, sah uns endlich der Morgen des 29ten Juny mit einem schwachen Winde von Livorno auslaufen, doch erst gegen 8 Uhr, statt 5, wie angesagt war, weil ein Paar mitreisende Weibspersonen die Gefälligkeit hatten, uns noch so lange warten zu lassen. Die Witterung war, wie fast immer in dieser Jahrszeit, hell, allein der Wind wollte sich lange

nicht einstellen. Nur erst gegen 10 Uhr verstärkte er sich, und führte uns am wohlbekannten Monte nero vorüber. Gegen Abend hingegen legte er sich ganz, und wir giengen im Angesicht der Insel Elba schlafen.

Es wäre für den Beschreiber wahrlich eben so ermüdend als für den Leser, wenn hier die ganze Küstenfahrt neuerdings umständlich erzählt werden sollte. Sie findet sich theils im vorigen Abschnitte, theils bey Anlaß meiner in dem Alpenrosenalmanach für das Jahr 1825 eingerückten Seereise von Genua nach Neapel, soweit nämlich beyde reichen, hinlänglich erörtert. Es genüge also hier die allgemeine Anzeige, daß wir gegen Mittag den 30ten Juny den Canal von Piombino erreichten, wo uns ein frischer Wind rasch hindurch trug, und in den folgenden Tagen mit bald günstigem, bald conträrem, meist aber schwachem Winde, längs der mir wohlbekannten Küste Italiens segelnd, am 30ten July die Ufer des Königreichs Neapel ansichtig wurden. Im ganzen Mittelmeere soll es übrigens keine so beständigen Winde geben als diejenigen welche längs der Küste Hetruriens von Monte nero bis zum Monte Argentaro wehen. Auch ist dieses Meer von kommenden und gehenden Küstenfahrern unaufhörlich belebt, welche durch ihre malerischen, dreyeckigten lateinischen Segel vieles zur Verschönerung der ohnehin romantischen Gestade beytragen.

Allgemein behaupten die Schiffer, die Eisenwerke von Rio zögen auf eine Entfernung von 1/4 Stunde die Boussole so an, daß sie um volle 18° westlich abweiche und daher gar nicht zu gebrauchen wäre. Thiebaud de Bernaud *) hält diese Meynung für irrig und will Erfahrung vom Gegentheile haben. Wofern ich mich recht entsinne, soll nach Winterbottom etwas ähnliches im Meerbusen von Sierra Leona auf der Goldküste statt finden. Wie sich die Sache verhalte, konnte ich, da unser Capitän nicht geneigt war, sich meiner Neugierde zu Gefallen der Insel zu nähern, indem er die Gewässer

*) l. c. p. 164.

zwischen Palmajola und dem Festlande dem Canale von Elba selbst vorzog, nicht ausmitteln, muß aber doch glauben, es möchte die angegebene bedeutende Entfernung einigem Zweifel unterliegen. Man weiß ja, wie es mit dergleichen Sagen hergeht; einer spricht sie dem andern nach; keiner hat gewöhnlich ihre Wahrheit geprüft, sondern begnügt sich mit der Aussage seines Gewährmannes, und so gelangen mitunter Ueberlieferungen von Dingen in die Welt, die zwar keiner gesehen hat aber dennoch viele wissen, etwa so wie der Glaube an Gespenster.

Bey meiner Abreise aus der Schweiz hatte ich, unter andern Instrumenten, auch einen Woltmans'schen Strommesser oder Rheometer mitgenommen. Dieses Instrument wurde von seinem Erfinder bereits im Jahr 1790 in einer zu Hamburg darüber herausgekommenen Schrift bekannt*). In die Schweiz gelangte es nur erst im Jahr 1816 durch den großherzoglich-badischen Wasserbaudirektor Oberst Tulla, bey Anlaß der Vorarbeiten zur Correction der Juragewässer. Im Jahrgang 1817 **) der Bibliothèque universelle wurde es umständlich beschrieben und treu abgebildet, und sein Gebrauch nur erst jetzt recht populär, denn früher scheinen es weder französische noch italienische Hydrotechniker gekannt zu haben. Dies muß man vorzüglich aus dem Umstande schließen, daß seit dieser letzten Bekanntmachung mehrfache Nachfragen bey Schweizerkünstlern sowohl aus Frankreich als Italien eingiengen, und hiedurch einen neuen Beweis zum alten Satze leisteten, wie wenig diese beiden Nationen in den Erfindungen der Deutschen bewandert zu seyn pflegen.

Ursprünglich war das Instrument einzig dazu bestimmt die Schnelligkeit einer sich bewegenden Wassermasse (d. h. eines Stromes) in verschiedenen Tiefen und Entfernungen von beyden Ufern zu messen, und interessierte sonach bloß den

*) Theorie und Gebrauch des Hydrometrischen Flügels. 4.

**) Vol. p. 258 — 69.

Hydrotechniker. Allein Versuche in Landseen bewiesen, daß es auch umgekehrt zu Bestimmung der Schnelligkeit eines Schiffes, bey ruhigem Wasser, seine Anwendung finden könne.

Noch waren mir indessen keine Versuche im Meere bekannt, und es schienen mir diese um so interessanter, als hier einerseits die größern Bewegungen des Fahrzeuges manche dort leicht zu übersehende Eigenthümlichkeiten herausheben, andererseits der allgemein eingeführte Gebrauch des weltbekannten Logg ein sicheres Mittel an die Hand geben durfte, den Grad der Zuverläßigkeit des Rheometers in diesem seinem neuen Amte zu erproben.

Durch zwey Reihen von Versuchen, die ich im Stadtgraben zu Genf und in einem Canale von Livorno angestellt, fand ich im Durchschnitt das Verhältniß der Umgänge meines Instruments zu einer bestimmten Anzahl Par. Fuße wie 96: 100. *) Auf meiner kurzen Fahrt nach Elba und zurück hatte ich Gelegenheit, mir die zu Versuchen dieser Art erforderlichen kleinen Handgriffe und Vortheile zu merken und mich zu überzeugen, daß die Sache selbst allerdings ausführbar sey.

Da mein Capitän an diesem für ihn durchaus neuen Instrumente sein besonderes Wohlgefallen zu haben schien, so ward mein Vorschlag, zwischen dem Rheometer und dem gewöhnlichen Logg vergleichende Versuche anzustellen, alsbald angenommen, um, sollte auch weiter nichts dabey herauskommen, uns doch wenigstens die lange Zeit zu verkürzen.

Ich führe hier die ersten Versuche nicht an, theils weil wir uns noch nicht gehörig zusammen eingeübt hatten, theils weil ich mich sehr bald überzeugen mußte, daß es zu eigentlicher Prüfung des Instruments nicht hinreiche, ungefähr zur nämlichen Zeit Rheometer und Logg in Bewegung zu setzen, indem der Wind fast von Minute zu Minute ändert,

*) Vortheilhafter und compendiöser wäre freylich ein Verhältniß von 100: 100, allein dieses erfordert eine besondere Vorrichtung des Flügel, welche dem meinigen fehlt.

und daher lauter unreine Resultate die nothwendige Folge seyn müßen. Bald übertraf das Rheometer das Logg, bald das Logg das Rheometer an Zahl der durchlaufenen Fuße in gleichen Zeiträumen, Beweis genug, daß die Quelle der öfters ziemlich beträchtlichen Unterschiede wenigstens nicht in den Instrumenten selbst lag.

Am 6ten July Abends, im Angesicht des Flammenkegels Stromboli, wurden drey simultane Beobachtungen mit Logg und Rheometer, die Secundenuhr in der Hand, angestellt.

		Unterschied.
Um 5 h 45′ gab in 30″ das Rheometer	F. 138,5	6,5 F.
das Logg.	— 132,0	
— 5 h 50′ — — — — Rheom.	F. 118,75	6,25 F.
— Logg.	— 112,50	
— 6 h — — — — — Rheom.	— 119,80	7,30 F.
— Logg.	— 112,50	

Gerne hätte ich die Versuche fortgesetzt, wenn nicht die nunmehr eingetretene Windstille ihnen für diesmal ein Ende gemacht hätte. Aus dem Mittel jener drey Beobachtungspaare ergab sich indessen eine Schnelligkeit von 105,675 Par. Fuß p. 30″ *), oder, die italiän. Miglie zu 6000 P. F. angenommen, einen Weg von 2,113 Miglien in der Stunde Zeit. Es ergab sich aber ferner noch ein constanter Ueberschuß zu Gunsten des Rheometers und zwar mit sehr geringen Abweichungen der Unterschiede. **)

Der Sache näher auf die Spur zu kommen, wiederholten wir am achten July, und zwar dießmal bey widrigem Südost, welcher zum Laviren nöthigte, die gleichzeitigen Versuche mit Logg und Rheometer, und fanden bey drey den obigen ganz ähnlichen Beobachtungen im Mittel:

---

*) Die auf Kauffahrern üblichen Sanduhren gehen gemeiniglich bloß 15″ oder 30″ an. Englische Ampollines sind auf 14″ und 28″ eingerichtet.

**) Oder wie man sich in der Mathematik auszudrücken pflegt: Differentiæ secundæ.

1. für das Rheometer 227 F. in 1′
2. — — Logg 225 — — —

Unterschied zu Gunsten des Rheom. = 2.

Obschon aus so geringen Beobachtungsreihen schwerlich ein unumstößlicher Schluß gezogen werden kann, so dürfte es doch, bei der Genauigkeit womit sie angestellt wurden, erlaubt seyn, auf einige bemerkenswerthe Umstände aufmerksam zu machen, welche gewißermaßen geeignet seyn möchten, über den Werth oder Unwerth fernerer Beobachtungen dieser Art zu entscheiden:

1. daß das Logg als schwimmender und an einem Seile befestigter Körper dem Schiffe theils durch Hülfe der Wellen theils durch fast unvermeidliches Anspannen der Schnur in etwas nachgetragen werde, während dagegen seiner Seits das Rheometer, vermöge seines Baues, die Durchschneidung der Wellen mit dem Schiffe, an dessen Wand es angestemmt ist, theilen muß, und vielleicht eher im entgegengesetzten Sinne durch Ueberschlagen einzelner größerer Wellen zu schnellerer Bewegung seiner Flügel veranlaßt werden dürfte.

2. Aus dieser Annahme erklärte sich es denn, warum bey günstigem Winde die Angaben des Logg constant kleiner als diejenigen des Rheometers ausfielen, und

3. warum im Gegentheil bey Widerwind die Unterschiede beyder Resultate so gering waren.

Bey mir war es von nun an außer Zweifel, daß das Rheometer, unter gewißen Umständen und Beschränkungen, allerdings dem Logg an die Seite stehen dürfte, ja dieses alsdann an Genauigkeit übertreffe. Bey seinem Gebrauch muß man sich aber wohl vorsehen, keinen die Beobachtung trübenden Einflüssen Raum zu geben, einen bequemen Ort am Schiffe auszuwählen (wohl am besten am Hintertheil neben dem sogenannten Kielwasser) und, durch Einschlagen eines festen Nagels am Schiffsbauche, der Stange, an deren unterm Ende das Rheometer sitzt, einen Stützpunkt zu leihen, ohne welchen es, bey etwas lebhaftem Winde, selbst dem stärksten

Arme unmöglich wird, das Instrument die erforderliche Zeit hindurch in gehöriger Richtung und Tiefe zu erhalten. Da es ferner durchaus nothwendig ist, daß die Flügel stets im Wasser spielen, so dürfte es wohl eine Gränze geben, über welche hinaus die Mächtigkeit der Wellen und die verhältnißmäßige Tiefe der Zwischenräume keine Anwendung des Rheometers mehr zuläßt, während dagegen das Logg, selbst im heftigsten Sturm, bey all' seinen Unvollkommenheiten noch immerdar brauchbar bleibt.

Das Rheometer wird darum wohl niemals das Logg ganz verdrängen können, weil die größere Genauigkeit, deren es fähig ist, mit der durchgängigen Anwendbarkeit des letzteren nicht in Vergleich kömmt. Das Salzwasser greift das Metall, woraus es besteht, in kurzer Zeit so sehr an, daß das Instrument häufig gereinigt werden muß, um nicht durchs Verrosten der Gewinde und Schrauben unbrauchbar zu werden.*)

Für den Paßagier aber bleibt es eine sehr angenehme Zugabe zu seinem Reiseapparat, indem es sich ihm sowohl durch seine bequeme Form, als auch durch seine mehrseitige Anwendung empfiehlt. Denn außer dem doppelten Gebrauch zur Strommessung und zur Bestimmung der Bewegung eines Schiffes läßt sich, mittelst Aufschraubens zweyer taffentnen Flügel von größerer Oberfläche auf die metallenen und Vertauschung des schweren eisernen Steuerruders gegen ein leichteres dem dünnen Fluidum anpassenderes, ohne die mindeste Schwierigkeit ein Anemometer (Windmesser) daraus herstellen, welches dann im wesentlichen mit demjenigen übereinkäme, welches, wie Pictet **) anführt, bereits 20 Jahre vor seiner Bekanntschaft mit dem Rheometer im Genfermuseum sich vorfand.***)

---

*) Es ist demnach Jedem, der es zur See zu gebrauchen gedenkt, anzurathen, so vieles daran, wie möglich, aus Messing statt aus Eisen verfertigen, und dem Ganzen einen möglichst dicken Firniß geben zu lassen.

**) l. c. p. 259. Note.

***) Das von Sauſſure erfundene Anemometer, beſchrieben in ſeinem

Obgleich ich mir es nicht wohl denken konnte, daß noch gar keine Versuche mit dem Rheometer zur See sollten angestellt worden seyn, so ließ ich mich doch durch die Sicilianer, denen das Ding ganz neu war, beynahe zu diesem Wahne verleiten. In Malta aber lernte ich ein Instrument kennen, welches offenbar auf den Grundsätzen des Woltmanns'schen Rheometers beruht, nur daß die oben gerügten Mängel in der Anwendung auf die Nautik daran möglichst vermieden sind. Es wurde (im Jahr 1810, wenn ich nicht irre) in England von einem gewissen Massey bekannt gemacht und demselben das Patent ertheilt, daher es auch Massey Patent Log heißt. Die englische Admiralität, von seiner Vorzüglichkeit vor dem gemeinen Seillogg überzeugt, ließ dergleichen Instrumente, nebst einer gedruckten Anleitung zu ihrem Gebrauch an der innern Deckelseite des zugehörigen Kistchens, an sämmtliche königliche Schiffe austheilen. Auf seine Construction wüßte ich mich nicht mehr bestimmt zu entsinnen, noch ist mir eine anderweitige Beschreibung des Instruments bekannt*), nur so viel bleibt mir noch gegenwärtig, daß es die Gestalt eines flachen Keiles hat, in dessen Innerem die Räder um eine Axe spielen, welche durch einen im Wasser schwimmenden Wirtel von der Gestalt einer zusammengedrehten Papiertute in Bewegung gesetzt wird. Capitän Copeland, auf den ich später zurückkommen werde, bezeugte seine vollkommene Zufriedenheit mit diesem Instrument, und zog es allen Logg's in der Welt unendlich vor. Nur bleibt freylich das Grünspanziehen, wie bey dem Rheometer, ein unvermeidliches Uebel.

Leben durch Senebier: Vie et ecrits de M. Saussure, Genève, an IX pag. 116. scheint jedoch ein ganz anderes Instrument gewesen zu seyn.

*) Die Schwierigkeit, sich bey uns den gehaltvollen Nautical-Almanac zu verschaffen, hindert mich, bestimmt zu sagen, ob sich, wie ich fast glauben soll, eine Beschreibung dieses Instruments in einem seiner damaligen Jahrgänge vorfinde.

Das Massey-Patent ist somit ein abermaliger sprechender Beweis, daß der Deutsche erfindet und der Britte vervollkommnet, und ferner auch ein Beleg zu der demüthigenden Wahrheit, daß es unter der Sonne wunderselten etwas neues gebe.

Nicht allein des Rheometers und der ihm zulieb gerne wiederholten Versuche wegen war uns inzwischen die Geringheit der Winde seit Livorno unangenehm, sondern, man darf es wohl glauben, aus mancher andern Rücksicht. Vom Kanal von Piombino an bis an die Gränzen des Königreichs Neapel weheten so erbärmliche Zephyrchen, nicht selten von halbtägiger vollständiger Windstille unterbrochen, daß wir erst am 5ten July Mittags uns gegenüber dem Golf von Neapel befanden. Abends zuvor waren wir ganz sachte an den Felseninseln San Stefano und Vendotena vorbeygesegelt und nahe genug, um den runden Gefängnißthurm ins Auge fassen zu können, in welchem die Constitutionellen von 1820 und 21 noch immer unbeurtheilt verhaftet sitzen sollen.

Von Neapel her ertönten ganz vernehmlich 12 Kanonenschüsse, welchem Heiligen zu Ehren wußten mir nicht einmal die legenden- und kalenderfesten, erzbigotten Palermitaner zu sagen. Deutlich leuchtete mir des Vesuvs verbranntes Schlackenhaupt zum zweytenmale nach diesen Gewässern hin entgegen. Mittelst des auf einer leeren Tonne aufgepflanzten Dollond ließen sich alle Häuser, Zäune und Bäume von Ischia und Capri aufs vollständigste durchmustern. Der schöne südliche Himmel lieh dem Ganzen einen außerordentlich vortheilhaften Ton. Das alles war mir nicht neu, wohl aber begannen meine terræ incognitæ sowie ein in erwünschtem Augenblick sich erhebender Nordwest uns an Capri vorüberführte, und nun auch die Südseite der Insel sichtbar wurde. Wie staunte ich da über die ungeheure senkrechte Felswand, auf welcher der Flecken Anacapri gleich einem Adlernest hängt und die, hart an den Spuren vulcanischer Thätigkeit, das reinste appenninische Kalkgestein gleichsam zur Belehrung des Geologen zur Schau trägt! Ihre senkrechte Höhe mag wohl

wenigstens tausend Fuße betragen, und liefert zum freundlichen grünbewachsenen, nördlichen Ufer der Insel einen jener schneidenden Gegensätze, welche die Natur rings um den schönen Golf mit besonderer Vorliebe aufgehäuft zu haben scheint.

Wie gerne hätte ich nicht von hier aus eingelenkt, das herrliche mir jetzt so bekannte Neapel im Sommerschmucke wieder zu sehen, nebst allen meinen dortigen Bekannten und Freunden, und die Stellen besucht, welche theils Uebermaaß der Gegenstände, theils Krankheit mich während meines frühern zweymonatlichen Aufenthaltes zu besichtigen verhindert hatten! Allein unser Reiseplan entschied anderes und wollte im Gegentheil, daß wir von nun an dem Festlande ein Lebewohl sagen, um uns den äolischen Fluthen anzuvertrauen. Zusehends schwand uns die schroffe Capri aus dem Blicke, und der weite Golf von Salerno — zeigte keine Küste mehr.

Wir hatten, getäuscht durch ein Paar Stunden mäßigen Windes, von hier an auf bessere Förderung nach dem Ziele unserer Fahrt gehofft, und besonders der Capitän, als Sicilianer, ins Geheim auf Vergünstigung seines halben Landsmannes Aeolus gerechnet, dessen Gebiete wir uns nunmehr näherten. Allein es sollte nicht so werden. Windstille und sogar Gegenwinde, welche uns mit warmem Hauche aus dem erhitzten Boden Afrika's und Sicilien's entgegen bliesen, und, durch Verdunkelung des Himmels, die Wasserfläche stahlblau färbten, wechselten, zu unserm nicht geringen Verdrusse, mit einander ab. Die Wärme stieg zu einem empfindlichen Grade. Unter dem Verdeck war es kaum zum Aushalten und oberhalb desselben mußte man sich hinter die Segel verstecken, um nicht von den Sonnenstrahlen und dem lauen, erschlaffenden Sirocco getroffen zu werden. Meine sicilianischen Reisegefährten schienen indessen mehr zu leiden als ich selbst. Sie seufzten über calore insoffribile, während ich meine Elbaner-Pflanzen ganz getrost umlegte, um sie nicht dem Schimmel auszusetzen, was mir unter den gegenwärtigen Umständen eine desto nöthigere Maaßregel schien, als sich

schon einzelne Spuren aus jenem dem reisenden Naturforscher so unwillkommenen Schmarozergeschlechte, Mucor genannt, hin und wieder daran offenbarten. Wirklich kann man hierin nicht sorgfältig genug auf Reisen seyn, so beschwerlich auch das geisttödtende, mechanische Geschäft dem Beobachtungslustigen fallen mag, und so viele Versäumnisse einer köstlichen Zeit damit unzertrennlich verknüpft sind. Allein der Vernachläßigung dieser Vorsicht ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß so wenige gut erhaltene, in allen ihren Theilen kenntliche Pflanzenexemplare aus fremden Weltgegenden in unsere Herbarien gelangen und man demnach für viele Erläuterungen zu den in manchen andern Rücksichten so verwerflichen Culturgewächsen seine Zuflucht nehmen muß. Wie manche irrige Beschreibung, Classification, ja wie manches durchaus grundlos, selbst lächerlich aufgestellte Geschlecht einem solchen unvollkommenen uud schlecht getrockneten Exemplare und der Hastigkeit, darauf ein Genus gründen zu wollen, zu verdanken sey, mögen uns die großen jetzt lebenden Revisoren des vegetabilischen Reichs, ein R. Brown, De Candolle, Sprengel u. s. w., melden.

Von Capri bis Stromboli zählt man in gerader Richtung 100 italiänische Meilen. Wir bekamen indessen den Insel-Vulcan nur erst gegen 1 1/4 Uhr Nachmittags des 6ten July zu Gesichte, nachdem wir Tags zuvor ungefähr um die nämliche Stunde an Capri vorübergesegelt waren. Die Matrosen mit ihren Falkenaugen hatten ihn längst weg, noch ehe wir auch nur ein Nebelchen am Horizonte zu bemerken im Stande waren, denn diese Menschenclasse entdeckt Gegenstände in einer Entfernung, welche uns übrige Landesbewohner in Erstaunen setzt. Allerdings trägt die Gewohnheit vieles dazu bey, den Sinn des Gesichtes zu verschärfen, während zugleich auch diejenigen Einflüsse, welche bey dem Geschäftsmanne, dem Gelehrten, überhaupt dem Städter sich vereinigen, die Augen vor der Zeit anzugreifen, dagegen bey dem meistens in einer reinen, Atmosphäre lebenden, einer einfachen, gesunden Nahrung genießenden und von nur wenigen blendenden Gegenständen umgebenen Seemanne weg-

fallen. Jäger und Alpenhirten, sind, unter ähnlichen Verhältnissen, fast durchgehends mit dem nämlichen trefflichen Auge ausgestattet, ein nordamericanischer Wilder und ein schweizerischer Gemsjäger entdecken den Fußtritt eines Gewildes und errathen seinen Weg aus ein Paar verbogenen Zweigen, an denen wir hundertmal vorübergehen können, ohne das mindeste wahrzunehmen. Doch bin ich auch wieder der Meinung, daß man sich zu hüten habe, nicht gar zu vieles auf Rechnung der Gewohnheit allein zu schreiben, indem man ja auch unter den Seeleuten Kurzsichtige trifft, als wovon gerade mein Schiffskapitän ein Beyspiel war. Vielmehr glaube ich, daß gerade die Eigenschaft eines Menschen, gut in die Ferne zu sehen, ebenso wie alle andere körperlichen Vollkommenheiten, deren Niemand wohl in höherm Grade bedarf als der Seemann, es sey, was die meisten jetzigen Matrosen mit dazu bewogen und aufgemuntert habe, sich diesem beschwerlichen und gefahrvollen Berufe zu widmen. Ein Schiffspatron wird sich wohl vorsehen, das Heil seines Fahrzeuges keinem von Natur Kurzsichtigen anzuvertrauen, ebenso wie der Besitzer eines Jagdreviers keine Myopen als Schützen anstellen und auch bey uns ein solcher selten die Jagd zu seiner Liebhaberey wählen wird. In Seeplätzen trifft man überdieß Brillenträger genug, um nicht etwa auf den Gedanken zu verfallen, als stärke die Meeresluft vorzugsweise die Augen.

— Wir Uebrigen also entdeckten die Gegenwart des Strombolivulkans weit später, ja nur erst bey Einbruch der Nacht an den von Zeit zu Zeit aufsteigenden rothen Feuerbällen. Diese geheimnißvoll seit Jahrhunderten rastlos fortwirkende Feuerstätte dient dem Schiffer im Mittelmeer als untrüglicher Signalpunkt, unendlich vorzüglicher als gewiße künstliche Fanale*), welche gemeiniglich schon nach Mitternacht auszugehen pflegen. Ich beobachtete mehrere Zwischenräume der Explosionen an der Sekundenuhr, unterließ es aber bald, weil ich inne wurde, daß, wie sich's zum voraus erwarten

*) Siehe unten Abschnitt VIII.

ließ, durchaus nichts regelmäßiges hierin herrsche. Auch die Intensität der Explosionen ist ungleich, bald erhebt sie sich kaum sichtbar über den Krater, bald bildet sie einen ziemlich langen Reflex-Streifen auf der Oberfläche des Wassers.

Bey Tage bemerkt man einen dichten Rauch, welcher, je nach Beschaffenheit der Witterung, entweder als eine Säule empor steigt, oder den Kegel des Vulcans umlagert. Wir ließen indessen Stromboli wenigstens 6 Stunden zu unserer Linken und näherten uns vielmehr dem Mittel der Inselgruppe, wovon jener den östlichen Punkt bildet und die als aeolische oder lipanische Inseln vom grauen Alterthum her berühmt ist.

Den Vulkan von Stromboli haben verdiente Naturforscher und Physiker, unter denen ich hier bloß Dolomieu, Spallanzani und Ferrara nenne, umständlich genug untersucht und beschrieben, um einen Nichtmineralogen der Mühe zu überheben, daher ich es denn auch nicht sehr bereute, ihn dießmal nicht näher sehen zu können. Wäre alles nach meiner Rechnung ausgefallen, so hätte ich bey meiner Rückkehr von Palermo nach Messina den aeolischen Inseln einen besondern Abstecher gewidmet. In St. Non's Voyage pittoresque stehen ein Paar sehr vorzügliche Abbildungen davon, welche die sonst wohl auch gelobten Houel's wahrlich weit übertreffen. Mit ganz eigener Tücke behandelte uns fortwährend Aeolus, ja es schien als hätte er seinen Boreas auf eine entfernte Expedition geschickt, und bloß Notus und Consorten zu Hause behalten um uns von Zeit zu Zeit zu necken. Fast unaufhörlich hiengen die Segel schlaff herunter, und frug ich etwa von der Cajüte aus nach dem Winde, so erscholl das verdrießliche Bonaccia! oder wie die Sicilianer mit Aufwärtsnicken des Kopfes zu sagen pflegen: Bonatsch'! Dagegen waren aber die Nächte außerordentlich schön, lau und klar, wie ich sie zuvor noch nie gesehen. Welcher Leser von Alexander v. Humboldts Reise nach dem neuen Continent erinnert sich nicht der herrlichen Stelle*), wo der große

*) Rélation du voyage de Humboldt et Bonpland. Paris 1807. Ed. 4. Vol. I. p. 207 — 209.

Mann des südlichen Kreuzes erwähnt; und hiedurch dieser, den Alten unbekannten Constellation gewissermaßen einen modernen classischen Werth ertheilt? Wie vollkommen stimmte ich jetzt ein in seine Empfindungen wenn er, für den dem Süden sich näherenden Nordländer, die Neuheit himmlischer Phänomene den terrestrischen wo nicht vorzieht doch wenigstens gleich stellt, jetzt da ich auf dem Verdeck sitzend, das Sternbild des Scorpions nicht bloß theilweise wie in unsern Breiten, sondern bis ans Ende des aufwärts gebogenen Schweifes *) in hellem Glanze vor mir schweben sah, und südlich von ihm auch noch das freylich weit unansehnlichere des Wolfes erblickte, während im nahen Osten der rastlose Stromboli seine Feuerbälle gen Himmel sandte und die feyerliche Stille der Nacht durch seinen Donner unterbrach! Bey solchem Schauspiel vergißt man, auf Augenblicke, das Langweilige einer Fahrt ohne Wind nebst dem daherigen Zeitverlust, und es wird sonach kaum befremden, daß ich, dem gemeinen Glauben, als sey das Schlafen auf dem Verdeck im Mittelmeere der Gesundheit nachtheilig, zum Trotz, meine Matraze empor schaffen ließ und in der lauen Sommernachtluft einschlief, ohne je den mindesten Schaden davon zu verspüren.

Am folgenden Morgen (7ten July) stand es mit dem Winde um kein Haar besser. Wir befanden uns zwar der Insel um etwas näher, allein des Capitäns frühere Prophezeihung, daß wir schon als gestern über die Breite von Stromboli hinauskommen würden, hatte sich so wenig erwahret, daß wir uns heute kaum noch darinn befanden. Nichts ist mißlicher als Vorhersagungen zur See; denn da steht als längst anerkannte Wahrheit fest: man wisse nie wann man abreise noch wann man ankomme. Seeleute werden daher leicht ungehalten über unerfahrene Passagiere welche auf die Stunde erfahren wollen, wie lange wohl die Reise dauern werde, und der englische Capitän, mit welchem ich

*) litt ⊙. nach Vaugondy's Tafel.

5 Jahre zuvor von Genua nach Neapel gereist war *), klopfte mir bey einer unüberdachten Frage dieser Art traulich auf die Schulter, auf Ehre versichernd, er werde mir's unverzüglich sagen sobald wir uns im dortigen Hafen befänden.

Hier lagen wir, bey gänzlicher Windstille, im Angesicht des sämtlichen liparischen Archipels, hatten östlich Stromboli und Panaria, nebst den zwischen beyden gelegenen, kleinen Verbindungsfelsen; im Südosten Lipari und Volcano die beyden größten dieser Eilande; westlich Salina, Felicudi und Alicudi.**) Im fernen Hintergrunde endlich zog sich längs des düstern Horizonts die hohe Küste Siciliens, hinter welcher der weiße Gipfel des Aetna majestätisch hervorragte. Es gehört mehr Geduld und Ergebung dazu, als deren ich mich rühmen darf, um bey einer solchen Tantalus-Lage nicht ein wenig mürrisch zu werden, so lächerlich dies auch klingen mag. So nahe am Ziele und dennoch wie auf eine Stelle festgebannt!

Gegen 4 Uhr Abends (sagt das vor mir liegende Tagebuch, denn in meinem Gedächtniß haben sich diese sämtlichen verlorenen Tage in einen einzigen, wiewohl entsetzlich langen zusammengesponnen) erhob sich ein ziemlich günstiger Nordwest, welcher bis Sonnenuntergang anhielt, nunmehr aber sich gänzlich legte, um am folgenden Morgen (8ten July) nach 2 Uhr als Ostwind sich wieder einzustellen und dann gegen 10 Uhr durch Südost in eigentlichen Sirocco umzusetzen. Gegen Mittag legte er sich neuerdings und nun trat eine beschwerliche Hitze ein. Wir befanden uns in geringer Entfernung östlich von Salina. Meine Thermometer waren, unpassender Futterale wegen, bereits sämtlich den Weg alles Glases gegangen, allein am Hygrometer bemerkte ich jetzt eine merkwürdige Erscheinung, welche ich darum an-

*) Siehe Alpenrosenalmanach auf 1826.

**) Die Sicilianer nennen sie Felecure und Alecure und in meiner sicilischen Reisekarte finde ich sie Felicuri und Alicuri betitelt.

führe, weil ich mir darüber auch jetzt noch keine zuverläßige Rechenschaft zu geben weiß. Das Instrument war ein Saussure'sches, von B. Gourdon in Genf verfertigtes, und hatte sich bisher stets gut gehalten. Wie groß war also mein Befremden, als ich, freylich nur am Schatten eines Segeltuches, die Nadel ziemlich weit über 100°, oder den höchsten Saturationspunkt der Feuchtigkeit hinausschreiten sah!*) Ohne anderes glaubte ich, mein Instrument sey in Unordnung gerathen, doch einige Tage später, nach unserer Ankunft auf der Rhede zu Milazzo, bey frischem Nordwestwinde und beträchtlich tieferer Temperatur, stand es wieder, wie früher zu Livorno gewöhnlich, bey 87° und blieb sich, ohne daß ich das mindeste daran berührt hätte es zu reguliren, seither so vollkommen gleich, daß es, bey meiner Rückkunft nach der Schweiz, volle 4 Monate später, mit einem durchaus ähnlichen Instrumente ebendesselben Künstlers vollkommen übereinstimmte, was bey diesem unvollkommenen physikalischen Werkzeuge wohl allerdings etwas sagen will.

Wie gieng es nun mit dem Dinge zu? Diese Frage, welche zumal auf Reisen, wo der Geist mit einer Menge von Gegenständen allzusehr beschäftigt ist, um jedem ins besondere alle wünschbare Zeit des Nachforschens zu widmen, der gewissenhafte Beobachter bey so vielen Erscheinungen in der Körperwelt sich selten ganz nach Wunsch zu beantworten weiß, legte ich bey meiner Rückkunft mehreren Männern vom Fache vor, und erhielt verschiedene Erklärungsarten. Allein ich gestehe, keine hat mich befriedigt.

Allerdings scheint es nach Saussure's **) auf vielfältige Versuche gegründeter Behauptung, daß der Einfluß der Wärme auf ein Haar, als eine organische Substanz, nicht in Anschlag komme (oder vielmehr durch das zunächst bewirkte Verdrehen und Zusammenschrumpfen eher Verkürzung zur Folge

*) Humboldt (Rélat. Vol. I. p. 247) hält das Zutreffen dieses Falles für höchst selten; ja fast nie vorkommend.

**) Essai sur l'hygrometrie.

hätte als Verlängerung) und daher die Ursache des Phänomens nicht seyn könne, welches uns hier beschäftigt. Sie muß also außerhalb des Instruments liegen. Nun drückt sich aber der gelehrte und scharfsinnige Forscher Ramond*) in Bezug auf hygrometr. Beobachtungen folgendermaaßen aus:

"En supposant la quantité de vapeur constante, l'air qui en dissout plus qu'il s'échauffe davantage, en cède d'autant moins à l'hygromètre, et l'on voit celui-ci marcher au sec, à mesure que la temperature s'élève; le contraire aura lieu si l'air se refroidit, la quantité de vapeurs étant toujours supposée la même."

Dieß zur Antwort auf die allfällige Erklärungsart aus der von der Oberfläche des Meeres durch die warme Athmosphäre aufgesogenen und dem Hygrometer überlieferten übermäßigen Feuchtigkeit. Die Frage wird hiedurch auf die Spitze gestellt; entweder Ramond hat Unrecht oder aber die Verfechter dieser Theorie, Recht aber schwerlich beyde zugleich.

Dagegen wäre ich geneigt zu glauben, das Instrument, welches früher unter dem Verdeck am Schatten lag, habe wohl eine niedrigere Temperatur gehabt als die der freyen Athmosphäre, und da möchte sich denn ein augenblicklicher örtlicher Niederschlag der Feuchtigkeit an Haar und Metall gebildet haben, ähnlich, obschon in geringerm Grade, wie das Anlaufen eines kalten Eisens oder Glases beym plötzlichen Uebergang in ein warmes Zimmer erfolgt. Einsichtsvollere, welche vielleicht über meine Freymüthigkeit mitleidig lächeln, mögen entscheiden. Die Pflicht des reisenden Beobachters, welche ich auf mir hatte, getreue Angabe der Thatsache ist erfüllt.

Salina ist eine herrliche Insel. Steil erhebt sie sich in phantastischen Formen aus den Fluthen, und ist fast bis an den Gipfel mit Weinreben bepflanzt, wodurch sie, selbst mitten im Sommer, ein fruchtbares, grünes Aussehen behält,

*) Mémoires sur la formule barometrique de Laplace. 4. Clermont 1811. pag. 201. lin. 25—29.

welches, zugleich mit ihrer Gestalt, schon verschiedene Reisende veranlaßte, sie sehr treffend den Bergen längs unserer Schweizerseen zu vergleichen, wie mir der Capitän sagte, gerade als ich im Begriff stand dieselbe Bemerkung zu machen. An ihrer nördlichsten Spitze entdeckt man, in schicklicher Richtung, ein fast rundes Loch mitten durch den Fels, wie dieß bey vulkanischem Gestein öfters vorkömmt, z. B. an der Spitze des misenischen Vorgebürgs bey Neapel. Diese Stelle heißt daher Promontorio perciato. Auf sämtlichen äolischen Inseln, ausgenommen den in vulkanischer Thätigkeit sich befindende Vulcano, wird der berühmte, feurige lipanische Wein gebaut.

Abends nach Sonnenuntergang standen sich Cynthia*) Venus und Regulus am hellen Firmamente freundlich gegenüber. Ein Astrologe würde hieraus ohne Zweifel etwas für unsere fernere Reise günstiges gefolgert haben, doch wie abergläubisch sonst die Sicilianer auch sind, so stieg dennoch unsern an Bord befindlichen prosaischen Seelen kein ähnlicher Gedanke auf. Wir segelten nun hart am nördlichen Ufer der bimssteinreichen Insel Lipari vorüber, und sagten, nachdem wir die östliche Spitze derselben erreicht, der schönen Salina ein Lebewohl.

Deutlicher entfaltete sich am folgenden Morgen die Nordküste Siciliens nunmehr aus der Gegend des am östlichen Ufer von Lipari gelegenen, gleichnahmigen Fleckens. Der erschlaffende, uns ganz besonders hinderliche Scirocco verdüsterte die Luft und nöthigte beständig zum Laviren. An Siciliens Küste wurde jetzt ein Convoy von fünf Kriegs- und Transportschiffen signalisiert, welches westwärts steuerte. Freundlich bietet sich der Flecken von Lipari von Ferne dar; die Leute stehen dagegen bey den Sicilianern eben nicht im besten Rufe, obschon sie ihnen Industrie und Arbeitsamkeit nicht absprechen können. Vulcano, welches gerade hinter Lipari liegt, ist unbewohnt. Sein ehemaliger weiter Crater raucht und dampft noch immer. Bimsstein und Schwefellager

*) der Mond im ersten Viertel.

ſcheinen ſeine Subſtanz zu bilden. Auf mehrern Punkten entſpringen Quellen, heiß genug, um in kurzer Zeit Eyer ſieden.

Die Inſel iſt indeſſen nicht wie die übrigen Liparen hoch, ſondern im Gegentheil oben wie abgeſchnitten, und keineswegs maleriſchen Anſehens. Von Vegetation bemerkte ich ſelbſt durch's Fernrohr keine Spur.

Endlich näherten wir uns, mit Hülfe eines friſchen Oſtwindes, der langerſehnten Landzunge von Milazzo. Da unſer Schiffscapitän, aus unten zu entwickelnden Gründen, für gerathener hielt, die jedem von außerhalb des Königreichs beyder Sicilien herkommenden Kauffartheyſchiff vorgeſchriebene achttägige Obſervation auf vaterländiſchen Geſtaden ſtatt zu Meſſina auszuhalten, ſo näherte man ſich dem Vorgebürg auf Schußweite, um in die unſerm Blicke verdeckte Rhede einzulaufen. Ein Prieſter aus des Capitäns Bekanntſchaft und Verwandtſchaft war die erſte Perſon die wir hier zu Geſichte bekamen. Er brachte gute Nachrichten von des Capitäns Familie, und was uns übrigen faſt noch lieber war, ſchmackhafte Fiſche zum Abendeſſen; ein Geſchenk, das wohl niemand beſſer zu würdigen verſteht, als wer ſchon ſeit mehrern Tagen auf die einförmige Koſt von Sardellen, Zwieback, Maccaronen, Zwiebeln und ſchlechtem, trockenem ſicilianiſchem Käſe geſetzt iſt. Der Blick des jungen Mannes, welcher unter dem breitrandigen Strohhut aus feurigen Augen hervordrang, hätte an ſich ſchon hingereicht uns die Ankunft bey einem ſüdlichen Volke zu verkünden.

Abends gieng die See hoch, ohne fühlbare Bewegungen in der Luft. Dieß bedeutet, ſagte der Capitän, friſchen Wind in offener See, der uns hier hinter der Inſelgruppe nicht erreichen kann, und daher bloß durch den Aufruhr der Wellen bemerkbar wird. Bey einem Ungewöhnten hätte es leicht etwas ganz anderes bezeichnen können, denn ſelbſt mir, der ich gegen das Schaukeln nunmehr ziemlich unempfindlich und überdieß bedeutend nüchtern, faſt möchte ich ſagen etwas ausgehungert war, fühlte bey den heftigen Grundſtößen der

Wellen und der hierdurch erzeugten widerlichen Bewegung vorübergehenden Schwindel. Nie sollen auch Seekranke peinlicher leiden als unter diesen Umständen. Unser Fischgericht fand sich inzwischen so entsetzlich versalzen und so mit Oehl durchdrungen, daß es für mich total ungenießbar war, und ich, in Erwartung besserer Zeiten, mit abermals leerem Magen schlafen gehen konnte.

Zuvor aber wollte ich die Ankunft zu Milazzo abwarten. Der junge Mond beleuchtete von Westen die Anhöhen des Vorgebürges, in dessen Schatten das von tausend Lampen erhellte Städtchen selbst sich längs der ruhigen Bucht hinzog. Das für mich ungewohnte Vespergeläute nach sicilianischer Weise (ein Dutzend heller Schläge und ein tiefer) verkündete auch wieder einmal menschliche Nähe. In diesem getrosten Gefühl warf man die Anker aus; sich selbst aber in Schlafes Arme und — war in Sicilien.

Ich bitte ab in Verlauf dieser Erzählung meiner Ueberfahrt vielleicht allzuvieles von Wind u. dgl. gesprochen zu haben. Wer sich aber selbst einmal während mehrern Tagen zur See befunden, wird mich gewiß entschuldigen. Er weiß nämlich, daß die Witterung, welche in unserm gemächlichen Festlande höchstens nur dazu dient, ein gezwungenes Gespräch einzuleiten, oder, in Verbindung mit der beliebten Schnupftabacksdose, manchen unbeholfenen Redner aus peinlicher Verlegenheit zu reißen, dort Hauptgegenstand der Unterhaltung wird, indem jeder ohne Ausnahme dabey interessirt ist, daß die Fahrt kurz und glücklich von Statten gehe. So wie man bey uns gegenseitig frägt: Wie befinden Sie sich? in Aegypten: Wie schwitzen Sie? so ist hier der erste Morgengruß: Wie steht der Wind? Ein günstiger Wind ist zur See ein wirklich unschätzbares Gut, und erheitert das niedergedrückte Gemüth wie durch Zauber. Die Seeleute behaupten aber, er stelle sich gewöhnlich dann erst ein, wenn man in sicherm Port eingelaufen sey. Auch unser Capitän schien dieser Meinung. Sie werden sehen, sprach er am Abend unserer Ankunft, wir haben Morgen früh den schönsten Mistrale,

bloß weil wir deſſen nicht mehr bedürfen. Seine Vorherſage traf pünktlich ein, theils freylich zufällig, theils aber auch aus dem ganz natürlichen Grunde, weil es überhaupt unerhört wäre, daß widrige Winde oder Windſtille, ſelbſt mitten im Sommer, in den Breiten des ſüdlichen Europa länger als 10 — 12 Tage anhielten. Uebrigens hatten wir ja ſelbſt einzelne gute Windſtröme gehabt, ſonſt wären wir wohl ſchwerlich ſchon angekommen. Wurden wir freylich ein wenig ärgerlich, als am Tage nach unſerer Ankunft vor Melazzo ein Kauffahrer mit vollen Segeln ankam, welcher Livorno bloß 4 Tage zuvor verlaſſen hatte und wir überdieß erfuhren, daß in der nämlichen Zeit, da uns entſetzliche Windſtille quälte, hier faſt immer ein friſcher Wind geweht hätte (was wohl der Nähe des Pharus von Meſſina zuzuſchreiben iſt und mehr oder minder immer ſtatt finden ſoll) ſo wußte uns dagegen der Capitän mit andern Beyſpielen zu tröſten, welche bewieſen, daß wir eine zwar langweilige jedoch immerdar glückliche Fahrt (Un viaggio seccante ma felice) gemacht hätten. Unter andern kam einſt zur Winterzeit ſein älterer Bruder bis vor Salina, mußte aber, heftigen Gegenwindes halber welcher kein Anlanden denkbar machte, nach dem Hafen von Neapel, von wo er gekommen, zurückſegeln. Das Paket von Malta nach Genua blieb im July dieſes Jahres (wohl ungefähr zur nähmlichen Zeit als wir) volle 24 Tage unterwegs, und auf ſeiner Rückkehr im Auguſt abermals 14 Tage. Sonach konnten wir denken, Aeolus habe uns zwar eben nicht ſehr begünſtigt, doch auch nicht ganz beſonders ſtiefväterlich behandelt, und — der kluge Andreas Doria vollkommen wahr geſprochen.

Abschnitt IV.

Milazzo, Messina.

Dem Neugierigen welcher wissen will, warum ich das kleine Landstädtchen Milazzo für würdig halte, die Ehre eines besondern Abschnittes mit dem berühmten Zancle zu theilen, rufe ich das alte: **Infandum — jubes renovare dolorem,** aus vollem Herzen zu. Nicht aus besonderer Zuneigung geschah es, daß wir 9 Tage hier verweilten, sondern aus gedrungener Nothwendigkeit, ja wir konnten noch von großem Glück reden, daß es hiebey sein Bewenden hatte — Man höre:

Wir mußten nämlich — Quarantäne machen. Dieser lieblichen Einrichtung sämmtlicher Häfen des Königreichs Neapel hatte ich bereits früher zu erwähnen Gelegenheit.*) Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich dorthin. Wenn jedoch zu Neapel nicht nur stets ein Paar Tage nachgelassen, sondern mitunter auch einzelne Reisende, wie ich aus guter Quelle weiß, während der Dauer ihrer Observation ans Land, ja selbst Abends ins Theater gelassen werden, wofern sie eine gut bezahlte Sanitätswache stets bey und mit sich haben, und nur Abends hübsch ordentlich wieder an Bord zurückkehren,**) so wird dagegen im stiefmütterlich behandelten Sicilien ungleich strenger darauf gehalten, daß den Befehlen der Regierung in allen Theilen nachgelebt werde und nur sel-

*) Siehe Alpenrosen-Almanach l. c. pag. 92 — 98.

**) Sonderbar ist hiebey der Umstand, daß das zwischen Marseille, Livorno und Neapel hin und her fahrende königliche Dampfschiff gar keine Observation zu machen hat.

ten Pardon oder Nachlaß ertheilt. Meine Palermitaner versicherten zwar, daß, wären wir in ihrer Vaterstadt, sie die Quarantäne schon aufheben machen wollten, das aber tröstete uns vor der Hand sehr wenig, denn wir lagen nun einmal vor Milazzo.

Befand sich übrigens je eine Schiffsgesellschaft im Fall, als verdächtig zur vollen Contumaz von 40 Tagen verurtheilt zu werden, ohne doch die mindeste Spur von Pest an Bord zu haben, so war es, freymüthig gesprochen, die unsrige. Francesco, der Schiffsjunge, an welchem der Capitän weiter nichts als seine guten Anlagen zum Bedienten lobte, vermuthlich ein scrophulöses mit ungesunden Säften behaftetes Subject, hatte sich schon früher ein Paarmal an Bord krank befunden und also schon damals die ganze Equipage compromittirt. Auch dießmal zog er sich schon in Livorno (und wohl in Folge einer Verkältung bey vorwaltender Neigung zu Drüsen-Entzündung) eine Geschwulst unter der linken Achselhöhle zu, welche sich zwar gleich in den ersten Tagen unserer Fahrt offenbarte, dabey aber so langsam wuchs, daß sich bey unserer Ankunft zu Milazzo keine deutliche Fluctuation noch Oeffnung daran zeigte. Schon während der Ueberfahrt bekümmerte sich der Schiffscapitän dieses fatalen Umstandes wegen sehr, da aber auf sicilianischen Kauffarthey-Schiffen weder chirurgische Instrumente und Bandagen, noch innerliche und äußerliche Arzneyen in hinreichender Auswahl vorhanden sind, so mußten wir die Sache sich beynahe selbst überlassen. Der Kerl litt unterdessen heftige Schmerzen, bekam Fieber, verlor den Appetit, magerte ab und, das Schlimmste für uns in der ganzen Sache — konnte seinen Arm nicht aufheben.

Gleich am Vormittag nach unserer Ankunft fuhren wir an die Sanität. Man hieß uns in einer Art von Hühnerhof mit Pallisadenzaun anlanden, auf welchen die Morgensonne mit ihrer ganzen sicilischen Gewalt herunterbrannte. Die gewohnten Fragen und Antworten über Befinden des Schiffsvolkes, Dauer der Reise u. s. w., welche der dickbäuchige galonnirte Sanitätscommandant mit wichtiger Miene an uns

richtete, das Räuchern der Schiffspatente, von welchen wir namentlich verlesen wurden, und der am Schluß von uns geforderte Eid, daß unsere Antworten der Wahrheit gemäß seyen, waren ebenso viele leere Ceremonien, denen wir uns indessen unterziehen mußten, und dieß um so eher, als uns Allen beym Anblick des kläglich da stehenden Schiffsjungen auch eben nicht behaglich zu Muthe war. Der Capitän selbst suchte über diesen gefährlichen Artikel unvermerkt wegzukommen und schützte eine leichte Unpäßlichkeit vor, allein die Herren der Sanität, ein bischen pfiffiger denn wir, schöpften Verdacht und gaben uns, indem sie eine Observation von acht Tagen dictirten, zu verstehen, man würde sich am gegebenen Ehrenworte zu halten wissen. Wir kehrten, die Gesellschaft durch einen Sanitätswächter verstärkt, an unser Schiff zurück, gerade nicht leichtern Herzens, als wir ans Land gestiegen.

Wo ein gesammtes Schiffsvolk um ein Ding weiß, da läßt sich an Verheimlichung vernünftiger Weise schwerlich mehr denken. Der Sanitätswächter bedurfte daher keiner besonders feinen Nase, um gleich am ersten Tage unserer Observation das Ding vollständig weg zu haben. Er erklärte dem Capitän rund heraus, seine Pflicht erheische, daß er den Sachverhalt ganz genau anzeige, und es sey darum weit besser für ihn und für uns insgesammt, ohne Rückhalt der Sanität alles zu offenbaren, als durch unzeitiges Verschweigen eines hoffentlich unschuldigen Krankheitsfalles sich ins Unglück zu stürzen, welches demjenigen drohe, der als seinem Eide zuwider handelnd auf Unwahrheit ertappt würde. Der Rath war so vernünftig, daß Piraino sich alsbald entschloß, ihn zu befolgen, freylich nicht ohne großen Widerwillen und Besorgniß, indem, wenn eine leicht mögliche vollzählige Contumaz von 40 Tagen im Hafen von Malta dictirt werden sollte, er hiedurch gänzlich zu Grunde gerichtet sey. Auch wir Paßagiers stellten ihm unsere durch diesen Umstand herbeygeführte mißliche Lage mit ziemlich ungeschminkten Worten dar und machten ihn für die Folgen verantwortlich. Jedoch so ärgerlich das ganze Geschäft mich machte, konnte ich

nicht umhin, Piraino's Gleichmuth zu bewundern, und ihn, trotz dem daß ich alle mögliche Ursache hatte, über seine Fahrläßigkeit mich zu beklagen, darum nur desto mehr zu schätzen.

Großes Aufheben machte die Sache bey der Sanität freylich nicht, denn der Capitän war sämmtlichen Mitgliedern derselben theils verwandt, theils befreundet, und sein Vater wandte allen seinen Credit an, auch den hartnäckigsten unter ihnen, Dr. Foti, zu unsern Gunsten zu stimmen. Nachdem also das sämmtliche Collegium medicum unsern Kranken nochmals hatte vorführen lassen und ich meine ganze italiänische Beredsamkeit zusammengenommen, meinen sicilianischen Collegen ad oculos zu demonstriren, wie undenkbar und aller gesunden Pathologie zuwider die Vermuthung sey, daß ein mit Pestbeulen behaftetes Subject essen, trinken, schlafen und, ohne ohnmächtig zu werden, bey vollem Gebrauche seiner 5 Sinne vor diesem hochansehnlichen Tribunal sollte erscheinen können, wie ja dieß unser Kranker thue, so schlug ein Vetter des Capitäns, der vor nicht gar langer Zeit aus der Schule von Paris zurückgekehrte Dr. Cambria, vor, daß man sich lediglich über die Frage zu berathen habe, in wie weit der Fall das Gesundheitswohl des Landes betreffen könne oder nicht? Die Ansicht fand Beyfall und die Herren entfernten sich, gleich einem englischen Jury Recht zu sprechen, soweit ihre Vollmacht reichte. Das Resultat der stundenlangen und, wie ich später erfuhr, ziemlich lebhaften Discussion, worin Cambria und der Senior der Sanitätsärzte, Dr. Greco Vater, nur mit genauer Noth über Foti, den strengsten Contumazisten von Sicilien, siegten, bestand darin, daß ein geschworner Chirurg an Bord gesandt werden solle (versteht sich auf Unkosten des Capitäns), welcher den Kranken operiren, besorgen und sodann auf Eid und Gewissen, bey Ablauf der Observationszeit, den Sachverhalt bezeugen könne. Zugleich ward aber auch verkündet, daß die Heilung am Ende der 8 Tage schon bedeutende Fortschritte müsse gemacht haben, wenn es bey der bloßen Observation sein Verbleiben haben solle.

Dr. Ghillemi, der zur Occupationszeit bey der englischen

Armee angestellt und der Sprache kundig war, wurde auserkohren uns zu begleiten. Noch am nämlichen Abend öffnete er den, inzwischen durch aufgelegte Cataplasmen und Pflaster zur Reife gebrachten, Achseldrüsenabseß mit der Lanzette und leerte eine gute 1/4 Maaß reinen Eiters aus, worauf bald die Schmerzen verschwanden und die Genesung sich von Tag zu Tag mehr befestigte. Ohne des Capitäns Verhältnisse hätte die Sache schwerlich dieselbe günstige Wendung genommen. Die Provinzial-Gesundheits-Anstalten dürfen, bey nur einigermaßen verdächtigen Fällen, nicht anders handeln, als nach Einholung frischer Befehle aus Palermo. Nun aber ist es eine alte Erfahrung, daß nirgends so viel Willkühr in Handhabung von Landesverordnungen herrsche, als da wo diese zu strenge und für die Beamten kaum ausführbar sind. In Messina, wo alles unter genauerer Aufsicht steht, wären wir verloren gewesen, allein zu Milazzo, wo von Seite der obern Behörden mitunter durch die Finger gesehen wird, vermochten Vetter und Base (ja vielleicht auch noch ein unbenanntes X) Unglaubliches. Wir schätzten uns glücklich, so wohlfeilen Kaufes und mit dem bloßen Schrecken losgekommen zu seyn, der Capitän vorzüglich, denn daß eine günstige Veränderung in seinem Gemüth müsse vorgegangen seyn, bewies sein nunmehriges unaufhörliches Pfeifen und Singen, was er die ganze Zeit unserer Ueberfahrt hindurch nie gethan hatte.

Demungeachtet verstrichen uns die 8 Contumaztage erschrecklich langsam. Unser Leben war ein bloß vegetatives. Zum Frühstück, statt des bisherigen harten Zwiebacks und trüben Cassees, sicilianische Semmel mit frischen Feigen und eine Art von Krapfen mit süßem Zieger angefüllt, welche hiezuland Minchi ripieni heißen, Mittags Speisen aller Art vom Lande und Abends jedesmal eine andere Art Fische, wovon das Meer rings um Sicilien (vorzüglich längs der Nord- und Ostküste) wimmelt, dieß war Tag für Tag unsere Lebensordnung, von der wir so wenig abwichen als die Sonne von

ihrer Bahn. Auch Kühlgefäße *) wurden herbeygeschafft, das Getränk zu erfrischen, nebst Schnee und labendem Landwein, welches uns beydes in der That noch weit größeres Bedürfniß war als das Essen selbst; jeden Nachmittag wurden wir in unsern Hühnerhof übergesetzt, weil er dann im Schatten lag und dort bewirthete uns der Capitän mit trefflichem Limoneneis, während wir unsere durch Mangel an Bewegung sperrig gewordenen Glieder zwar im Schatten, aber auf harter steinerner Bank nach allen Dimensionen ausstreckten. An Besuchen, versteht sich stets in gebührender Entfernung, fehlte es nicht. Alle Verwandten des Capitäns kamen nach und nach herbey, uns wie fremde wilde Thiere zu betrachten. Das demüthigende und fast anstößige einer solchen unverschuldeten Einkerkerung springt in die Augen.

Milazzo hat keinen Hafen, sondern eine bloße Rhede. Von der Felsspitze an, worauf das Castell mit dem Telegraph steht, zieht sich eine lange dachlose Reihe schmutziger Häuser in weitem Bogen nach Süden. Eine fruchtbare, baumreiche Landschaft setzt sie fort und schließt sich an die Gebürge von Santa Lucia, welche die Bucht ostwärts bis zum Capo Spadafora malerisch begränzen. Schiffe lagen nur wenige vor Anker, unter diesen fast lauter Neapolitaner, und zwar aus einem für den selbst in Quarantäne Liegenden sehr begreiflichen Grunde.

Ein Engländer segelte am zweyten Morgen nach unserer Ankunft mit einer Wein-Ladung nach Antwerpen (denn hierin scheint so ziemlich der hauptsächlichste Ausfuhrsartikel von Milazzo zu bestehen) und gerne würde ich ihm einen Brief an meine dort garnisonirenden Freunde und Landsleute mitgegeben haben, wenn nicht eben die Contumaz und die hie-

*) Die sicilianischen Kühlgefäße sind sehr zweckmäßig eingerichtet und bestehen in einer etwa 1 Maaß haltenden Flasche mit langem Hals und flachem, fast tellerförmig gestaltetem Bauche, welche genau in einen hölzernen Kübel paßt, der bis an seinen Deckel mit Schnee angefüllt und dann verschlossen wird. Die Frische theilt sich fast augenblicklich mit und hält sich ziemlich lange in einem so schlechten Wärmeleiter, wie das Holz.

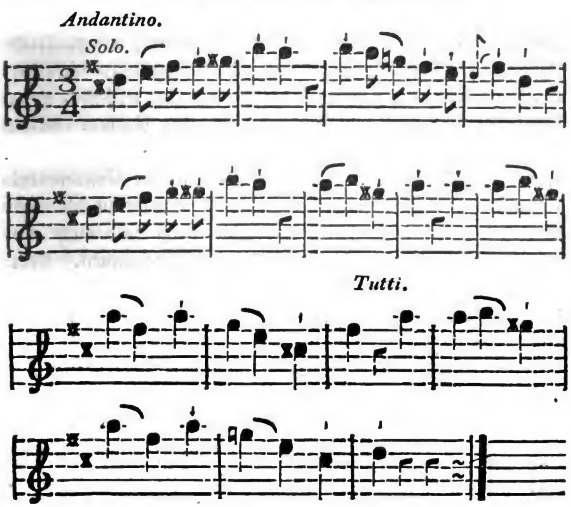
durch erzeugte Schwierigkeit, sich das nöthige Schreib-Material zu verschaffen, ein zu großes Hinderniß gewesen wäre.

Nächst Essen, Trinken und Schlafen vertrieb ich mir die Zeit durch Nachholung meines Tagebuchs, früher aufgenommener Skizzen u. s. w. Sehr hätte ich gewünscht, auch eine Ansicht von Milazzo aufzunehmen, allein so freundlich auch die Ufer der Bucht uns entgegenlachten, so fehlte es denn doch an einem günstigen Standpunkt, als welcher bekanntlich vorzugsweise auf einer Anhöhe zu wählen ist, und dann auch an einem passenden Vordergrunde. Zudem stellten sich die armseligen Gebäude längs der Marina und der nackte Fels des Castells gar zu unpoetisch dar, um jemals fähig zu seyn, angenehme Erinnerungen zurückzurufen. Flach war das südliche Ufer der Bay und daher von Abstufungen bis zum Gebürge keine Rede. Wer wollte denn hier ein gefälliges und dennoch naturgetreues Bild herausbringen? Die Verlegenheit wäre fast die jenes Malers gewesen, welcher ein häßliches Frauenzimmer ähnlich und doch schön conterfeyen sollte.

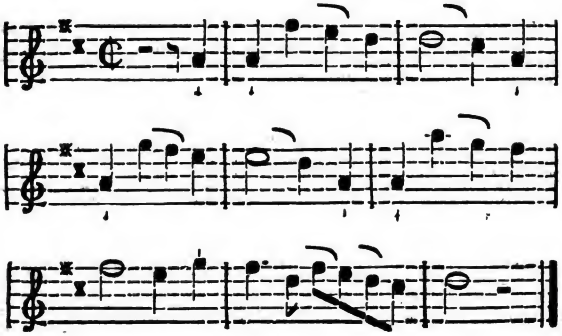
Unsere Matrosen legten uns zum Zeitvertreib Proben ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen ab, indem sie sich von den Segelstangen einer nach dem andern hinunterstürzten. Das Schwimmen mit abwechselnd seitwärts vorgeschobenen Armen und Schultern nach Art der Pudel nannten sie **alla Siciliana**, die gewöhnliche Methode mit ruhigen Zügen bey flach aufliegendem Körper **all' Inglese**. Woher diese Benennung rühre, konnte ich nicht erfahren, vermuthlich wollten sie hiemit die Ueberlegenheit der Britten in körperlichen Uebungen im Allgemeinen bezeichnen, sowie auch bey uns alle schönen Manufakturwaaren und guten Methoden in allen möglichen Künsten auf englisch heißen.

Zur Abwechslung stimmte dann auch Adonis Saverio aus hoher Fistel einige sicilianische Nationalliedchen an und die andern stimmten in Chor ein. Ich verstand zwar keine Sylbe, konnte indessen aus der Natur des jeder Strophe nachhallenden Gelächters abnehmen, daß sie ziemlich schlüpfrigen Inhaltes

ſeyen. Bloß zwey Melodien ſind mir einigermaaßen im Gedächtniß geblieben; die eine lautete ohngefähr ſo:



Von der andern nur allein der Anfang:



Der Sicilianer ist von Natur ein sorgenfreier Mensch, und wohl ihm daß er es ist! Seine Glaubenslehre, welche ihn der Mühe überhebt, Dinge zu erforschen, welche er a priori den Priestern allein überlassen zu sollen glaubt, das glückliche Clima, seine Unwissenheit und Verliebtheit erklären diese Gemüthsart völlig. Auch ist der Siciliano, eine lebhafte, petulante Taktbewegung, ganz in Charakter der Nation. Allein auch für fremde Musik scheinen diese Insulaner sehr empfänglich, ja vielleicht mehr als ihre Nachbarn, die Continental-italiäner. Die österreichische Feldmusik erregte zu Palermo ungetheilte Bewunderung, und man fieng bald auch an, deutschen Nationalmelodien Geschmack abzugewinnen. Vorzüglich soll die Melodie zu „Hans und Verena" in Hebels allemannischen Gedichten sich dort zum eigentlichen Gassenhauer eingebürgert haben.

Unter den neuern Nationaldichtern der Sicilianer hat Abbate Meli zu Palermo den meisten Ruf. Die Sammlung seiner Werke erschien unter dem Titel: Poesie Siciliane dell' Abbate Meli Dr. Med. e Professore di Chimica Palermo 1814, wenn ich nicht irre in 7 Bändchen, Preis 46 sicil. Tari (nahe 24 franz. Franken). Eine sicilianisch-italiänische Worterklärung am Fuße jeder Seite macht das Werk auch für den Ausländer genießbar. Es soll, wie man mir sagte, reich an köstlichen, originellen, ächt nationalen Einfällen seyn, daneben aber auch gleichfalls nationale nahmhafte Zoten enthalten.

Am 16ten Juli endlich schlug die Stunde unserer Erlösung. Es war gerade Sonntag. Alles wusch und reinigte sich vom noch anklebenden Reiseunflath, zog seine besten Kleider an und so verjüngt fuhren wir um 7 Uhr Morgens an die Sanität. Dr. Ghillemi bezeugte eidlich, daß die Krankheit des Schiffsjungen eine unverdächtige Eiterbeule sey, und es ertönte das langersehnte süße Wort: Pratica, aus dem hohen Mund des Commandanten. Nun erst durften wir uns gegenseitig bewillkommen. Neugierde trieb uns Fremdlinge stadteinwärts. Die Straßen derselben wären breit genug, aber

ungepflastert, die Häuser mit ihren schmalen Fenstern und geschmacklosen Balkons, ihren zerfallenen, schmutzigen Façaden und unlieblichen Ausdünstungen nahmen sich nicht vortheilhafter aus, und es gehörte ein Patriotismus wie unsers Capitäns seiner dazu, das alles schön zu finden, indeß die Palermitaner den ungünstigen Eindruck, welchen dieses erste Beyspiel einer sicilianischen Stadt auf mich zu machen schien, aus allen Kräften zu tilgen bemüht waren. Das Volk der ganzen Gegend strömte der Kirche zu und ab; meine Reisegefährten besuchten, als ihr angelegenstes Geschäft, die Messe und auch der Capitän, wenn gleich kein blinder Katholik sondern ein in religiöser Hinsicht recht vernünftig denkender Mann, glaubte sich nicht zu viel seiner Mannschaft das Beyspiel zu geben. Unbedenklich begleitete ich ihn zur Kirche, fand sie indessen weit unter meiner Erwartung, d. h. unter allem demjenigen, was ich bisher in diesem Fache der Baukunst durch ganz Italien gesehen hatte.

Sehr belustigten mich die bunt durcheinander gemischten Landestrachten, worunter sich viel spanisches zeigte, wie z. B. die grünen Haarnetze unter den breiten Huträndern der Männer, die hohen ledernen oder hellblauen Camaschen ohne Stegriemen u. dgl. Auch das unliebliche Geschrey der Esel ertönte mitten durch das Getümmel, und ich kann betheuern, daß dieß die einzige Annehmlichkeit des Festlandes war, welche ich zur See nicht vermißt hatte.

In einem Speisehaus hinter jener zuerst betretenen Via Ferdinanda, welche Milazzo von Norden nach Süden seiner ganzen Länge nach durchschneidet und den Corso bildet, wurde das Mittagsmahl eingenommen. Die Häuser der gemeinen Volksklasse in Sicilien sind ausserordentlich leicht gebaut; selten oder nie hat der obere Stock eine Decke, welche ihn vom Estrich absonderte, sondern reicht bis unter den Dachgiebel. Hiedurch wird Kühle erzweckt, denn gegen Kälte verwahren sich die Sicilianer eben so wenig als die übrigen Italiener. Die Tafel war nicht besonders, auch in den Kaffehäusern

weder Kaffe noch Milch zu haben, und die Sonne sengte die Straßen mit südlicher Gewalt.

Da kehrten meine Reisegefährten ans Schiff zurück, um sich schlafen zu legen. Ich konnte dieß unmöglich; und spazierte, mir die lange Zeit zu vertreiben, während jedermann der landesüblichen Siesta im Arme lag, ganz allein durch die verödeten Straßen der Stadt, setzte mich dann in ein Kaffehaus, erfrischte mich nach Herzenslust, und als Signora Sara, die Eigenthümerinn, sich über meinen glücklichen Schweizer-Appetit zu bekreuzen anfieng, bemerkte ich, zu ihrem großen Spasse, es geschehe dieß bloß per passare il tempo (aus langer Weile).

Gegen Abend, als sich die Hitze in etwas gelegt hatte, führte uns Capitän Piraino auf's nördliche von der Stadt gelegene Castell. Eine mit großen Steinen übel bepflasterte Straße führt längs der Marina sachte bergaufwärts; eine dem heil. Sebastian, Schutzpatron von Milazzo, gewidmete runde Kapelle, welche auf halber Höhe liegt, hat eben so wenig Ausgezeichnetes als die Cathedrale. Bald gelangt man, durch Thore und Fallbrücken, ins Innere der Festung, allwo der erste Gegenstand der unsern Blicken begegnete, hinter übelverwahrtem hölzernem Pallisadenzaune eine Rotte Galeerensclaven war, denen hier an Sonn und Feyertagen vergönnt wird, mit den Besuchenden sich zu unterhalten. Zwey mit Kartätschen geladene Kanonen welche hinter dem engen Hofe gegen den Haufen gerichtet standen, waren freylich kräftige Bändigungsmittel auf jeden denkbaren Aufruhrs- oder Entwischungs-Versuch, doch mich jammerten hiebey die halbnackten, schmutzigen und meist abgemergelten Gestalten, welche wohl mehr durch Noth als wirkliche böse Absichten hieher gebracht wurden.

Alles sieht zerfallen aus; Unflath und Gestank bilden, wie es scheint, eine Hauptingredienz der Vertheidigungs-Anstalten und machen selbst den bloßen Durchgang nach den obern Stockwerken der Citadelle beschwerlich. Man muß sich wahrlich wundern, wie die neapolitanische Regierung einen solchen

wichtigen Punkt als den der Reinlichkeit so überall außer Acht lassen kann.

Uns aber entschädigte die Aussicht von den obersten Zinnen beym Telegraph reichlich. Sie dürfte unter die mannigfaltigsten und imposantesten Siciliens zu rechnen seyn. Die ganze romantische Erdzunge von Milazzo lag hier zu unsern Füßen. Hinter uns nördlich reichte das Vorgebürg noch eine gute Strecke hinaus ins Meer; und aus den dunkelblauen Gewässern schimmerten die aeolischen Inseln herüber. Zahllose Reihen von Rebenpflanzungen bedeckten die westlich von der Anhöhe gelegenen Gärten, welche sich durch das ganze Vorgebürg bis gegen die Höhen des Innern der Insel ziehen. Zwischen ihnen und dem Meere standen auf unbebautem Felde 14 Barracken der weiland englischen Occupationsarmee, regelmäßig hinter einander gereiht, und nunmehr zu Getraidemagazinen umgeschaffen. Vor uns lag Milazzo selbst, linker Hand die sonst von Schiffen aller Größen belebte und jetzt fast verlassene Rhede. Im Hintergrunde endlich zog sich die hohe Nordküste Siciliens in unabsehbarem Gewimmel von Berggipfeln, vom fernen Capo Orlando, dem nähern Calava und den Höhen auf welchen einst Tyndaris gestanden, bis zum östlichen Rasocolmo, hinter welchem die calabresischen Gebürge emporragten um sich am nordöstlichen Horizonte zu verlieren. In der Ferne erhob sich, ohngefähr aus der Mitte des Rundgemähldes, das beschneite Haupt des Aetna weit über seine Nachbaren.

Die erste Anlage zum Castell zu Milazzo soll, nach Cluverius *), von den Narieren herrühren. Hier, wo einst des jüngern Pompejus Flotte durch Agrippa geschlagen wurde **), und in unsern Tagen während ohngefähr 10 Jahren das englische Heer den Franzosen mit Erfolg gegenüberstand, wo die Natur in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltig-

*) Sicil. antiq. L. II. pag 301.

**) Appianus bell. civ. hist. V. et Dio lib. XLVIII. — Vellejus Paterculus. L. II. — Suetonius vit. Augusti.

keit gleichsam mit der Geschichte gewetteifert zu haben scheint, eine classische Gegend zu erzeugen, steht auf hoher Bastion das Telegraph, welches, mit Capo Calava und Spadafora correspondirend, ein Glied in der Kette zwischen Palermo und Neapel ist. Wahrscheinlich ist diese Anstalt ein Ueberbleibsel aus der englischen und französischen Occupationszeit, denn ich zweifle, ob die neapolitanische Regierung sie aus eigenem Antrieb würde angeordnet haben.

Nachdem wir die köstliche Aussicht bis gegen Sonnen-Untergang genossen, stiegen wir hinab zu den verlassenen Barraken der Engländer. Sowie Avicennia tomentosa als die erste von Humboldt *) auf dem neuen Continent gepflückte Pflanze dem berühmten Reisenden, wegen dieses Umstandes allein, in stetem Andenken bleiben muß, ebenso werde auch ich (si parva licet componere magnis) nie vergessen, daß Solanum Sodomæcum es war, was ich als Erstling von sicilianischer Erde pflückte. Dieser strauchartige Nachtschatten, dessen Vorkommen in Sardinien einigen Botanikern etwas so unerhörtes schien, daß sie beynahe auf den Gedanken geriethen, es möchte diese noch so unerforschte Insel aufs allerwenigste Orients Schätze enthalten, wächst durch ganz Sicilien als gemeines Dorngebüsch wild, wird aber von den Einwohnern sehr zweckmäßig zu Hecken angepflanzt, wozu er sich seiner scharfen Stacheln wegen vollkommen eignet. Wahrscheinlich kam der Saame ursprünglich aus Afrika, wo die Pflanze, laut allen bisherigen Schriftstellern, zu Hause gehört; ob er aber durch Menschenhände oder durch die Zugvögel herüber gebracht worden, wird wohl so leicht nicht zu erörtern seyn. Die Pflanze wechselt in ihrer äußern Gestalt je nach dem Standorte sehr, ist bald glatt, bald trägt sie sternförmige Stacheln auf der Oberfläche der Blätter (ohne daß man darum berechtigt seyn dürfte, zu Aufstellung einer eigenen Art zu schreiten). Auch als Zierpflanze kann sie dienen, denn die zahlreichen hellgelben Früchte, welche zur Zeit der Reife von

*) Relation v. I. pag. 290.

RHODES HOUSE LIBRARY

den Zweigen herunterhängen, geben dem Gewächs kein übles Aussehen. *)

Außer diesem Nachtschatten bemerkte ich auf den verbrannten Hügeln des Castells Thapsia garganica? in Frucht, in den Mauerritzen Sinapis fruticulosa Cyrill., auf den Feldern ferner Heliotropium europæum und Scolymus maculatus. Alle übrigen Gewächse waren theils abgeblüht, theils verdorrt, und der Meeresstrand längs den Barraken, welcher im Frühjahr mit einem Blumenteppich überzogen seyn soll, zeigte nunmehr eine trostlose Dürre und Nacktheit. Hohe Stauden von Opuntia (indianischen Feigen) umzäunen hier die Gärten der Einwohner, doch es fehlte viel daran, daß sie dem Auge den angenehmen Anblick unserer schweizerischen Dornhecken darböten; ihr steifer Wuchs und mattes Grün passen ganz zum nakten, steinigten Boden, auf welchem sie stehen. Im Augenblick des Sonnenuntergangs in nordwestliche Fluthen bot sich mir ein neues, ganz unerwartetes Schauspiel dar. Eine glühende Röthe überzog die nahen und fernen Gebürge und zwar in einem solchen Grade, daß ein Maler, der sie getreu nachahmen wollte, bey uns geradezu der Unwahrheit und Ueberladung beschuldigt würde. Es war nicht anders, als würfen sie den Widerschein irgend eines ungeheuren Brandes zurück. Vorzüglich erschienen die schroffen Felsen Calabriens in südlicher Sonnengluth gebadet und contrastirten gegen das diesseitige niedrigere und folglich schon mehr im Dunkel liegende Ufer auf höchst phantastische Weise, welche ich indessen, nach unsern einmal hergebrachten Begriffen, unmöglich mahlerisch nennen könnte.

So schloß sich der merkwürdige erste Tag meines Aufenthalts in Sicilien. Der Mond beleuchtete bald mit hellem Glanze die freundliche Marina von Milazzo, Versammlungsort sämmtlicher Honoratioren. Nichts geht über eine sicilia-

*) De Sayre (voyage en Sicile), dessen botanische Notizen überhaupt nicht weit her sind, hat diese Art mit Sol. melongena, dessen Frucht gegessen wird, glücklich verwechselt.

nische Mondschein-Nacht. Das Licht ist, ohne Uebertreibung, wenigstens noch einmal so hell, als bey uns, die Luft so lau und nach dem schwülen Tage dennoch so erfrischend! Alles scheint wieder aufzuleben, die Conversationen gehen ihren Gang, um die Kaffehäuser sitzt ein halber Kreis in freundlichem Gespräche, die Begebenheiten des Tages zu verhandeln. Fast könnte man von Sicilien sagen, während der Sommermonate schlafe es am Tag und wache des Nachts. Leider mußten wir bald an unser Schiff zurückkehren. Die Ruder der Schaluppe sprüheten Funken, übrigens eine weltbekannte Erscheinung, die ich schon während unserer Vorbeyfahrt an Lipari bemerkt hatte, und nun wohl alle Naturforscher von den kleinen Mollusken herleiten, welche unter andern Viviani*) abgebildet und beschrieben hat.

Am folgenden Morgen wurde alles zur Abfahrt nach Messina vorbereitet. Der Capitän mußte, des hier zurückzulassenden Kranken wegen, seine sämmtlichen Papiere austauschen und verlor darüber den ganzen Tag. Ein Befehl des Vicekönigs aus Palermo, alle Kauffahrteyschiffe zu bewaffnen, um sich gegen die bey Ustica bemerkten Seepiraten in Verfassung zu setzen, bewog ihn überdieß, noch ein Paar verrostete eiserne Kanönchen nebst Munition an Bord zu nehmen, obschon er doch hätte begreifen sollen, daß, im Falle eines wirklichen Angriffes, diese Waffen uns selbst gerade so verderblich werden könnten, als ein schlechter Blitzableiter beym Heranziehen eines Gewitters. Dieser Aufschub gab mir Gelegenheit, mehrere Bekanntschaften zu machen, denn auf der Welt gibt es wohl kein Völkchen, mit dem man so schnell vertraut wäre, als die Sicilianer aus der gebildetern Classe. Capitän Piraino hatte mich besonders bey der mediciniſchen Fakultät seiner Vaterstadt eingeführt, worunter mich wohl niemand so sehr ansprach, als der alte Protomedico Dr. Greco, Vater, dessen heller Verstand, auch über die Sphäre seiner Kunst und seiner Insel

*) Phosphorescentia maris, Genuæ 1805. 4° pag. 1 — 17. c. Tab. V.

hinausreichend, unsere republicanischen schweizerischen Verhältnisse ihren Vortheilen und Nachtheilen nach mit einer Richtigkeit beurtheilte, die mich ganz in Erstaunen setzte. Meine Eigenschaft als Berner galt übrigens bey vielen Milazzesen von gesetzterem Alter als gute Empfehlung, denn es blieb mir nicht lange unbekannt, wie beliebt sich meine Landsleute aus dem Regiment v** W***, welches geraume Zeit hindurch zu Milazzo und in der Umgegend gelegen hatte, bey dem Volke zu machen gewußt, im Gegensatz zu den Engländern, die ihre vielen ehrenwerthen Eigenschaften durch ein hochfahrendes, zurückhaltendes, dem Sicilianer nun einmal durchaus widerliches Wesen verdunkelten.

Wie durch ganz Sicilien (Messina vielleicht ausgenommen) herrscht auch zu Milazzo eine große Unzufriedenheit mit der jetzigen Lage der Dinge, welche es aber nicht wagt, sich laut auszusprechen. Eben gab es neue Veranlassung dazu in dem förmlichen Verbote, welches die väterliche neapolitanische Regierung, wohl aus lauter Fürsorge zum Besten des Gemeinwesens wie immer, auf einen Musikverein von jungen Liebhabern gelegt hatte, dessen Unkosten aus der Stadtkasse bestritten wurde. Das hiesige Theater ist klein aber niedlich, Liebhaber spielen darauf abwechselnd mit eigentlichen Schauspielern, allein bey jenen befinden sich keine Frauenzimmer und Männer müssen somit die Weiberrollen übernehmen.

Nachdem mittlerweile das Schiffsverdeck von den vielen stinkenden leeren Fässern befreyt worden, giengen wir am 17ten July nach 9 Uhr Abends mit günstigem Nordwest wieder unter Segel. Unsere neuen Bekannten von Milazzo nahmen Abschied von uns, als gehörten wir Alle längst zu den Ihrigen.

Unter abwechselnden Regenschauern, von fortwährend günstigem Winde begleitet, gelangten wir bald nach dem Cap von Rasocolmo, nächst dem milazzesischen Vorgebürge der nördlichsten Spitze Siciliens. Die Gegend, so weit ich sie von der See aus betrachten konnte, schien mir nicht sehr bewohnt. Die See gieng ziemlich hoch, wir waren auf der ganzen Reise noch nie so schnell vorwärts gekommen. Eine Schiffstaue

entführte mir die Reisekappe weit ins Wasser hinaus. Geduld, rief mir der Capitän zu, ich habe deren mehr denn 20 auf eben diese Weise verloren! Wir näherten uns der calabrischen Küste immer mehr. Sie hat ein sehr wildes und rauhes Ansehen, im Gegensatz zur flachen Ostspitze Siciliens, Cap Peloro, auf deren äußerstem Ende der Leuchtthurm steht. Um 8 Uhr hatten wir den Eingang des Pharus erreicht. Die Entfernung beyder Ufer ist kaum eine kleine halbe Stunde, so daß während des letzten Krieges Franzosen und Engländer häufig Kanonenkugeln wechselten.

An keine Meerenge dürften sich wohl so viele poetische Erinnerungen knüpfen, als an den Pharus von Messina. Es liegt aber derselbe so zu sagen mitten auf der Bühne der unsterblichen Homerischen und Virgilischen Gesänge und mochte entweder ehedem unendlich gefährlicher denn jetzt ausgesehen haben und seither durch Erdbeben umgestaltet worden seyn, oder einer starken Dosis dichterischer Einbildungskraft vieles von seiner Verruftheit verdanken; oder (und zwar am wahrscheinlichsten) allerdings den damaligen unvollkommenen Fahrzeugen und der rohen Schifffahrtskunde verderblich gewesen seyn, was sie auch noch heutzutage für Barken geblieben ist, während größere Schiffe bey günstigem Wind und gehöriger Vorsicht ohne die mindeste Gefahr einlaufen. Bloß bey stürmischer Witterung zur Winterzeit erheischt der zwischen beyden Küsten eingepreßte Luftstrom die besondere Aufmerksamkeit von Seite des Steuermanns, daß er auf die Mitte des Canals halte, weil auf der Charybdis-Seite nicht sowohl die Wirbel (welche der Strom von Zeit zu Zeit wirft und die an sich nichts sind), als vielmehr die, gleich wie beym Donaustrudel, durch sie verkündeten Untiefen dem Fahrzeuge durch Auffahren gefährlich werden können.*) Wäre indessen ein Schiffer unvorsichtig genug, sich durch Wind oder Strom auf die calabresische Küste treiben zu lassen, alsdann wäre

*) Unstatthaft ist wohl die Meynung Bartels, Briefe Vol. II, p. 68, als ob unterirdische vulcanische Dämpfe etwas hiezu beytrügen.

freylich der schroff und fast senkrecht ins Meer hinuntersteigende Fels, worauf das Städtchen Scilla liegt, kein sehr schicklicher Landungsplatz, und Scheitern allerdings unter die möglichen Dinge zu zählen.

In der Meerenge von Messina herrscht eine beständige Strömung in entgegengesetzter Richtung, welche nach einer regelmäßigen Ordnung während 6 Stunden nach Norden und alsdann eben so lang nach Süden statt findet. Nur mit ganz günstigem Winde kann ein Kauffahrteyschiff gegen sie ein- oder auslaufen und muß sich sonst bequemen, am Ausgange des Kanals auf die rückkehrende Strömung zu warten.*) Ist aber der Wind conträr und die Strömung gerade die günstige, so läßt sich, mit eingezogenen Segeln, ganz sanft und gelassen wie auf einem breiten Flusse bis Messina gelangen. Wir trafen es gerade zur Fluth, d. h. zum Nordwärtsströmen, durchschnitten aber dennoch, unter Begünstigung des stets anhaltenden frischen Nordwestes, die kräuselnden Gewässer der Charybdis, welche schon so Manchem Furcht und Schreck eingejagt, und schauten mit ruhigem Blicke hinab in die brausenden Wogen, deren Ohnmacht sich am Bauche unseres Schiffes brach. Welcher Verehrer Schillers denkt hier nicht an seinen herrlichen Taucher! Wie mir der Capitän sagte, soll der Strom eine Schnelligkeit von 2 — 3 Miglien in der Stunde haben, zur Winterszeit aber mitunter mehr betragen. Gerne hätte ich sie mittelst des Rheometers genauer bestimmt ohne den sich sogleich aufdrängenden Gedanken, daß ja die mir unbekannte Schnelligkeits-Bewegung des Schiffes selbst durchaus kein reines Resultat gestatten könne. Mein fester Entschluß war es zwar, während meines Aufenthaltes in Messina mit dem Capitän eine Barke zu miethen, um jene

*) Wahrscheinlich hat de Borch (lettres s. la Sicile et Malte Vol. I. pag. 43.) seinen Schiffspatron unrecht verstanden, wenn er behauptet, man müße, ohne auf den Wind zu rechnen, die südliche Strömung immer erwarten, um in der Meerenge einlaufen zu können.

Versuche in verschiedenen Tiefen und Entfernungen vom Ufer vorzunehmen, allein dieser sowie mancher andere gute Vorsatz mußte leider! obwaltenden und später zu berührenden Umständen ganz unabänderlicher Natur weichen.

Regenstreife und umwölkter Himmel störten zwar den Eindruck um vieles, welchen der Anblick Messina's auf den zum erstenmale zur See dorthin gelangenden Fremdling hervorbringt. Dessen ungeachtet konnte ich mich an der stattlichen Reihe von unzähligen Gebäuden kaum satt sehen, welche an der Spitze des Pharus beginnt und sich fast ununterbrochen zur Stadt und noch weit hinter derselben fortsetzt. Wie durch Zauber war uns diese plötzlich erschienen, und je mehr wir uns näherten, desto herrlicher entfalteten sich ihre Prachtpaläste, die Zahl ihrer Masten, das Gewimmel ihres Strandes und die natürliche Sichel des sichern Hafens, wonach die beziehungsreichen Griechen einst die erste Benennung der Stadt Zancle bildeten.

Ein Viertel vor 10 Uhr hatten wir die Anker ausgeworfen, fuhren an die Sanität, welche noch unendlich enger und unbequemer für den Contumazienten sitzt als jene von Milazzo, und betraten, weiter nicht im Mindesten mehr angefochten, den breiten Strand.

Alles athmet hier den Süden. Aus den hohen Fensterbalconen kriechen sonderbar gestaltete Cactusstauden an den Mauern empor, hängen nicht minder fremdartige Mesembryanthemen in langen Festons bis auf die Straße. Allen Häusern fehlen die Dächer, dafür aber sind sie oben mit Blumentöpfen geschmückt. Auf offener Straße arbeitet hier der Handwerker so unverdrossen als bey uns in der finstern Werkstatt, bietet der Limonadenhändler seine Erfrischungen feil, zeigt der Marionettenspieler sein kindisches Theaterchen, von eben so kindischen Zuschauern begafft. Ein brausendes Getöse tönt ohne Unterlaß längs der Marina von hin und her fahrenden Wagen, untermischt mit den kreischenden, unharmonischen Stimmen der Matrosen und Lastenträger und dem dumpfen Gebrülle riesenmäßiger Ochsen, welche durch ihre ungeheuren

Hörner und hohen Beine einen für den Schweizer vollends befremdenden Anblick darbieten.

Dieß ungefähr waren die Gegenstände, welche mir, wie wohl jedem der Messina zum erstenmale betritt, vor allem auffielen. Sieht man sich aber näher um, so überzeugt man sich immer mehr, daß man es mit einer ansehnlichen Handelsstadt zu thun habe. Längs der Marina zieht sich eine Reihe von Palläſten hin, wie sie vielleicht keine zweyte Stadt Italiens aufzuweisen hat; doch bald entdeckt man, daß sie, das unterste Stockwerk ausgenommen, größtentheils unbeendigt und hohl dastehen. Bekanntlich rührt die gegenwärtige Palazzata (so heißen nämlich alle diese Gebäude zusammen) von dem schrecklichen Erdbeben von 1783 her, und besteht, einem beträchtlichen Theile nach, aus dem projektirten neuen Municipalgebäude, zu dessen Beendigung aber, wie ich höre, die nöthigen Summen einstweilen anderwärts verwendet werden.

Weniges nimmt man mehr von den alten phantastischen Gebäuden der Sarazenen wahr. Nirgends ist überhaupt der Alterthumsforscher ein verlornerer Mann, als in Gegenden wo häufige Erdbeben mit der Heftigkeit derjenigen vorkommen, welche unter 29Malen*) das unglückliche Messina zerrütteten. Alles ist neu, vielleicht mit alleinziger Ausnahme der im maurischen Styl gebauten Kathedral-Kirche, deren unterirdisches Gewölbe durch seine phantastisch ausgeschmückten Wände und Säulen den abentheuerlichen Geschmack des Mittelalters verräth. Allein trotz der Neuheit Messina's darf man doch behaupten, daß es wohl schwerlich eine schmutzigere europäische Seestadt geben dürfte, das in säuischer Hinsicht berühmte Lissabon etwa ausgenommen. Neapel kam mir jetzt, in Vergleich zu Messina's Seitengassen, welche, wegen Gestankes aller Art, zur Sommerszeit beynahe gar nicht zu durchwandern sind, als ein wahres Rotterdam vor und ich sehnte mich jedesmal wieder nach der Marina, um doch wenigstens reine,

*) Siehe Reichard Guide du voyageur en Italie pag. 233.

unverpestete Luft einathmen zu können. Diese Straße, welche sich von einem Thor zum andern längs des Hafens hinzieht, und die mit ihr parallele Via Ferdinanda bilden wirklich gegen das übrige Messina einen so schneidenden Gegensatz, daß ich es einem meiner hiesigen Freunde sehr wohl verzeihen konnte, als er mir geradezu erklärte, wer die Marina von Messina gesehen hätte, könne sogleich wieder abreisen, denn merkwürdiges sey weiter nichts.

Das hiesige gemeine Volk sieht sehr ärmlich aus und kleidet sich im Ganzen ohngefähr wie zu Neapel, mit dem es auch in mancher Hinsicht mehr Aehnlichkeit haben soll, als kein anderes von Sicilien. Die rauhen Gurgeltöne der sicilianischen Mundart und die häufige Verwechslung des P mit Ch, welche durch die ganze Insel gebräuchlich ist, klangen meinem ungewohnten Ohr zurückstoßend. Die Weiber tragen, wie dort, bunte Tücher über dem Kopfe und sind gleich ihre Züge meist etwas scharf und derb, so habe ich doch hier ohne Vergleich mehr Schönheiten gesehen, als im übrigen Sicilien. Ob die reine Luft, welche sich zu Messina unaufhörlich erneuert, und die hiedurch um vieles gemilderte Sommerhitze, die Ursache der frischen Gesichtsfarbe der Messinerinnen sey, lasse ich unentschieden, so viel aber glaube ich bemerkt zu haben, daß zu Catanea, einer der anerkannt heißesten Lagen Siciliens, eine solche Blaßheit der Gesichter herrscht, daß sie in Messina selbst auffallen würde.

Das Clima von Messina, obgleich den Verkältungen außerordentlich günstig, ist dennoch für sehr gesund anerkannt. Nie soll das Thermometer 25° übersteigen. Im Winter bringen dann freylich Nordwinde mitunter eine entzündliche Constitution der Athmosphäre zuwege, und in einzelnen regnerischen Spätherbsten herrscht wohl auch eine nervöse Fieber-Epidemie, welche besonders aus der gemeinen Volksklasse viele Menschen wegrafft. Allein diese Sterblichkeit, welche man vorzüglich in Theurungsjahren wahrgenommen, rührt nicht vom Clima, sondern vielmehr von schlechter Nahrung, Theurung der Lebensmittel, übler Polizey, Unreinlichkeit und

Armuth überhaupt her, so wie auch in andere nicht weniger gesunde Gegenden Italiens Fleckenfieber und mehr dergleichen bey uns fast unbekannte Epidemien mit schneller Erschöpfung der Kräfte eindringen, welche die nämlichen vorbereitenden und Gelegenheitsursachen anerkennen.

Dagegen ist Messina, obgleich ein Freyhafen, seit langer Zeit von der Pest verschont geblieben; Dank sey dafür seiner strengen und unerbittlichen Gesundheitspolizey. Seit England seine Pestcontumaz im Mutterlande abgeschafft hat, weil die dortigen Aerzte theils die Ansteckungsfähigkeit des Pestgiftes geradezu läugnen, theils der Meynung sind, ein angestecktes Subject könne die Reise von den levantischen Häfen zu den brittischen nicht zurücklegen, ohne daß sich unterwegs die Krankheit offenbare, sind sämtliche Schiffe dieser Nation genöthigt eine mehrere oder mindere Quarantäne durchzumachen deren Minimum immer mehr beträgt als die einfache Observation von 8 Tagen, denn die neapolitanischen Behörden lassen keine gute Gelegenheit entwischen, unter dem Vorwande des öffentlichen Wohls ihre eigenen Cassen zu füllen.

Unter allen Städten Siciliens hat sich Messina durch Anhänglichkeit an das königliche Haus der neapolitanischen Bourbonen jederzeit ausgezeichnet. Darum wird es auch von der Regierung in allen Gelegenheiten begünstigt. Der Messinese gilt im übrigen Sicilien für einen grausamen, halsstarrigen Menschen. Die sicilianische Vesper wurde nirgends später angenommen, aber, einmal beschlossen, nirgends so blutig gefeyert als zu Messina. Mit mehrerem Grunde ließe sich aber bezweifeln ob es einen eigenen messinesischen Nationalcharakter gebe, denn eine der ersten Versicherungen welche ich hier erhielt, war die, daß wer zu Messina etwas von Industrie treibe, gewiß ein Fremder sey. Wirklich wimmelt es daselbst von französischen, englischen, schweizerischen, italienischen und maltesischen Kaufleuten, und auf der Marina und den dortigen Kaffehäusern wird wohl jede andere Sprache häufiger gesprochen als die sicilianische. Auch kommen viele Calabresen nach Messina herüber,

um durch größere Regsamkeit den trägen Sicilianern auch noch den Taglöhnerverdienst zu entziehen. Wie mir schien herrsch zwischen beyden benachbarten Völkern das beste Vernehmen, doch dieß soll sich bloß auf die Messina gegenüberliegenden Ortschaften von Scilla bis Capo Spartiventi beziehen, der jenseitige, eigentliche Calabrese aber in seiner angestammten Wildheit ohne Verbindung noch Zuneigung zu seinem sicilianischen Bruder fortleben.

Die Lage von Messina ist schon von so vielen Reisenden erhoben und gefeyert worden, daß es überflüßig wäre, das nach der Landcharte sich deutlich zu entwerfende Bild hier weiter auszuführen. Doch muß ich gestehen, daß für meinen Geschmack die schroffen calabresischen Küsten zur einen und die nicht um ein Haar besser aussehenden Anhöhen, woran Messina gebaut ist, zur andern Seite, lange den Reitz nicht haben als die Umgebungen des an sich unscheinbaren Milazzo. Man sieht es der Gegend ordentlich an, das sie der Schauplatz wiederholter vulcanischer Convulsionen war, und kann man ihr gleich eine gewisse Großartigkeit nicht absprechen, so wird einem dennoch etwas unwohl zu Muthe, vom Hafen Messina's aus nichts als Wasser und Felsen zu erblicken. Die Aussicht von dem die Stadt beherrschenden Kastell, Castellaccio genannt, soll, nach Abbildungen und seiner Lage selbst zu urtheilen, ganz vorzüglich seyn, und ich muß es bedauern, daß mir's, wiederholter Versuche ungeachtet, während der dreytägigen Dauer meines Aufenthalts nie so gut werden wollte, die Erlaubniß vom Commandanten zu erhalten, so wenig als zum Besuch des andern auf dem Molo sitzenden Hafencastells unter dessen Mauern die Contumaz-Anstalt liegt, und so mußte ich mich denn mit der Aussicht von der Terrasse des Capuzinerklosters begnügen, die denn wirklich schon einen sehr weiten und schönen Horizont umfaßt.

Die hiesigen Bildsäulen, deren erste bronzene Philipp V., eine zweyte, aus eben demselben Material verfertigte, Karln II. von Spanien auf dem Platze der Cathedralkirche, eine dritte Ferdinand und endlich die vierte König Karl III. vor-

stellt, wollen eben nicht gar viel sagen, sind aber doch immer besser als die abentheuerliche allegorische Gruppe auf dem Strande, welche schlechtweg il Gigante heißt, eigentlich aber die von Neptun in Fesseln gehaltenen beyden Ungeheuer Scilla und Charybdis bedeuten soll.

Gemäldesammlungen giebt es zu Messina, meines Wissens, keine; auch für Wissenschaften geschieht so wenig wie möglich, denn Messina ist nun einmal dem Handel gewidmet und der Fremde, welcher nach Unterrichtsanstalten frägt, wird einmüthig auf Palermo vertröstet. Ist diese strenge Trennung von Handel und Gelehrsamkeit zu tadeln? Ich glaube nicht. Dr. Schembri, ein geborner Malteser, welchem ich von Genua aus empfohlen war und der mich mit aller der Zuvorkommenheit aufnahm, welche dem Reisenden in fremden Städten so wohl thut, rieth mir vom Besuche des hiesigen Krankenhauses, als einer unter aller Critik übel gehaltenen Anstalt, aus allen Kräften ab. Ich aber hatte schon die Incurabili zu Neapel so satt bekommen, daß ich hierinn sehr leicht zu bereden war, zumal wenn ich die gegenwärtige, in jeder Hinsicht unvortheilhafte Jahreszeit mit in Anschlag brachte. Was an Bibliotheken zu sehen ist, weiß jeder und die hiesige soll ihrem Rufe nicht ganz Schritt halten.

Durch die gütige Vermittlung des königlich bayer'schen Consuls Herrn Georg Kilian wurde ich mit einem jungen, hiesigen Arzte, Dr. Anastasio Cocco, bekannt, welcher sich, soweit es ihm seine Hülfsmittel erlauben, mit Eifer dem Studium der hiesigen Flora wiedmet. Sein Vorschlag, eine Flora von Messina in Wachsreliefs herauszugeben, welchen er der mir bis auf jenen Tag ihrer Existenz nach unbekannten peloritanischen Gesellschaft der Naturforscher in einer kleinen Schrift *) mit vieler Beredsamkeit und in fast poetischer Einkleidung vortrug, hat mich zwar eben so wenig von der Zweckmäßigkeit dieser Unternehmung überzeugt, als die aben-

*) Per lo stabilimento della Flora Messinese etc. Messina 1824. 4. 12 Seiten und III Noten.

theuerlichen und beynahe unkenntlichen Gestalten von Fettpflanzen im großherzogl. toscanischen Museum, worauf sich die Florentiner so vieles zu Gute thun, allein es ergiebt sich daraus eine Bekanntschaft des Verfassers mit der neuern botanischen Litteratur unter anderm in der Citation von Steudels Nomenclator, welche man im fast abgeschlossenen Sicilien kaum gesucht hätte. Als einzige Stütze seiner dürftigen Familie kann der schätzbare junge Mann natürlicher Weise das für die Wissenschaft nicht leisten was er wohl wünschte, und gestand mir offenherzig, kein eigenes Herbarium zu besitzen, begleitete mich aber dafür zu seinem Lehrer, Apotheker Arrosti, dessen Nahmen Presl durch einen Dianthus Arrostii *) unsterblich zu machen gesucht, zum Dank wahrscheinlich für die Sinapis Virgata, **) welche er ihn in der Gegend entdecken lehrte. ***) Der Mann gilt für einen gelehrten Forscher in verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften, vorzüglich der Botanik. Ich kann hierüber nicht entscheiden, denn ich sah ihn bloß eine zugemessene Stunde lang, während welcher ich seine sicilianischen Leguminosen mit ihm durchgieng, sollte aber sein übriges Herbarium dem gesehenen gleichen, so möchte ich sehr daran zweifeln, ob es je etwas zu Vervollkommnung der Wissenschaft beytragen werde, denn alles ist so zerbröckelt und unvollständig, daß man auch die allergemeinsten Pflanzen wiederzukennen Mühe hat.

Der gelehrte Däne Dr. Schouw stand bey Arrosti in noch sehr gutem Andenken, allein dieser sowohl als Cocco scheinen erklärte Gegner der heutigen Sucht neue Arten aufzustellen

---

*) Flora Sicula. p. 146. Vol. I. und früher in den Deliciis Pragensibus. Vol. I. p. 59.

**) Delic. Pragens. p. 19.

***) Da ich von dieser Nelke kein Exemplar besitze, so kann ich auch über die Haltbarkeit der Species kein Urtheil fällen, aber verdächtig bleibt es immer, daß in dem zur Zeit vollständigsten System über die Nelken, dem Decandollischen Prodromus, keine Erwähnung davon geschieht.

und halten sich über Tenore und Gussone nicht wenig auf. Von Rafinesque welcher gerade die erforderliche Zeit in Sicilien verweilte, um, wie überall, Verwirrung in die Nomenclatur zu bringen, erzählte mir sogar Cocco als eine Thatsache, wie er in der Gegend von Messina ein seiner Blumenkrone beraubtes Exemplar von Helianthemum guttatum gefunden und solches als ein neues apetalisches Genus *) (ich weiß nicht mehr unter welchem Nahmen) aufzustellen keinen Anstand genommen hätte.

Der Hauptvergnügungsort der Messineſen ist der Curs längs der Marina. Jeden Abend trifft man hier eine Menge Wagen mit Damen aus höhern Ständen angefüllt, und zu meiner Verwunderung erblickte ich unter ihnen auch öfters Nonnen, welche ihre Verwandten der Gesundheit wegen auf ein Paar Stunden Zeit ihrem lebendigen Grabe entreißen. Der hiesige Adel soll übrigens weder reich noch angesehen seyn, weil der Handel alles andere verschlingt, und was den Hofdienst angeht sich entweder nach Palermo oder Neapel zu ziehen pflegt, allwo immer einige Brodsamen vom Tische des Herren fallen.

In Messina bemerkte ich zuerst das Kopfaufnicken bey Verneinung, welches durch ganz Sicilien mehr oder weniger üblich ist, und dem Fremden anfänglich den festen Glauben beybringt, man wolle ihn foppen. So gut es hübschen Mädchen anstehen mag (bey welchen denn auch das läppischeste Zeug wohlgelitten ist) so albern nimmt es sich dagegen bey einem bärtigen Kerl aus, zumahl wenn er noch das stillschweigende Kinnstreichen damit verbindet. Man hat dieser mimischen Sprache der Sicilianer die Ehre anthun wollen, sie von den Zeiten der Dionysischen Tyranney herzuleiten, allein diese Annahme scheint mir schon darum etwas gewagt, weil auch die Neapolitaner, welche doch nie unter jener Oberherrschaft standen, öfters eine ähnliche Gesticulation an

*) Vid. Caratteri di nuove Specie e generi di Piante della Sicilia. 1810. Nebst Abbildung.

die Stelle der Worte setzen. Mir scheint sie vielmehr in einer gewißen Trägheit und Apathie zu liegen, welche beyden Nationen, da wo es sich nicht um eigenes Interesse handelt, im allerhöchsten Grade eigen ist.

Die Gegend von Messina soll zur Frühlingszeit reich an Pflanzen seyn, doch jetzt war fast alles vorüber. Den Monte Scuderi, einen Gipfel in der Kette der peloritischen Urgebürge, welche sich von dem Pharus gegen die Mitte der Insel hin erstrecken, lobte man mir in botanischer Hinsicht ganz besonders. Um aber doch wenigstens einige Erinnerung von Messina's Flor mitzunehmen, entschloß ich mich zu einem Ritte nach dem Pharus. Die Reitereyen rings um Messina geschehen meist zu Esel, und es gewährt einen ganz eigenen grotesken Anblick, ganze Caravanen mit fast die Erde berührenden Füßen auf diesen geduldigen Thierchen einhertraben zu sehen. Wegen der heißen Jahreszeit hatte ich mich lange vor Tage und bey Mondeschein aufgemacht, und befand mich daher schon ziemlich weit vor dem Stadtthore, als Aurora mit ihren Rosenfingern die Pforte des Orients öffnete. Die Witterung hätte man sich nicht heller wünschen können. Die nahen Gebürge von Calabrien glänzten rein aus den klaren Fluthen zurück, und die Vögel zwitscherten der Königinn des Tages aus den Aesten ihren Morgengruß entgegen.

Hart am Thore von Messina liegt ein kleines Dorf, il Paradiso, wohin sich viele Spaziergänger begeben. Seine Lage ist freundlich und ein schöner Baumschlag sowohl als der sehr fühlbare Luftzug des Pharus schützen hier gegen die Sonnenhitze ungleich besser, als die hohen Häuser der Stadt. Zu beyden Seiten der Straße stehen Hecken aus indianischen Feigen, Solanum sodomæum, blühender Aloe, Spartium patens und Saccharum Ravennæ, welche indessen eben so nachläßig unterhalten sind, als die Gärten, die sie einschließen. In gewissen Entfernungen stehen hier, sowie auch jenseits Messina, runde ausgemauerte Thürmchen oder Wachhäuser, welche von den Engländern herrühren. Vor allem aber zogen die 20 — 30 Fuß hohen Blüthegeschäfte der riesen-

haften Agave meine Aufmerksamkeit an sich. Es wäre wahrer Ueberfluß, bey einer so bekannten Pflanze länger zu verweilen, nur muß ich bemerken, daß ich sie nirgends in solcher Menge und Vollkommenheit getroffen habe, wie hier, wo der trockene felsigte Boden ihr besonders zuzusagen scheint, dagegen die Cactuszäune vielmehr auf sandigem Grunde sich gefallen dürften. Ricinus wird ebenfalls ziemlich häufig angepflanzt, da er aber nicht einjährig ist, wie bey uns, sondern den Winter sehr gut ausdauert, so nimmt er ganz die Gestalt eines kleinen Baumes an. Das falsche Zuckerrohr (Saccharum Ravennæ) tritt hier an die Stelle des Panschilfes und wird zu Spalieren benützt. Seine geraden, mannshohen Halme, welche durch ihre zweyzeilig gegenüberstehenden, auseinander gedrängten Blattscheiden denen des wahren Zuckerrohres sehr ähnlich sehen und schon durch diesen Habitus die Verwandtschaft dieser Art zur indischen Zuckerpflanze im vielfach angefochtenen Geschlechte im Gegensatze zur Imperata cylindrica Cyrill. rechtfertigen dürften, waren noch nicht in Rispe aufgeschossen, denn bekanntlich bringt diese Grasart, zugleich mit dem Panschilfe, eine der spätesten Blüthen des Südens. Cactus bedeckt ganze Berglehnen mit seinen steifen, unmahlerischen Blättern. Das Gebürge tritt nämlich hier bis ganz nahe an's Meer, sieht aber im Allgemeinen nackt und unfreundlich aus, so gut wie die jenseitige Küste Calabriens. Auch es beherbergt eine Art von Saccharum, nämlich den sogenannten S. Teneriffæ, von Tenore, wie mich dünkt, mit allem Recht unter Agrostis gebracht*), um so mehr, als es keine bloß canarische, sondern auch sicilianische Pflanze und der bisherige specifische Nahme darum nicht ganz bezeichnend ist.

In der Meerenge von Messina bis zum Pharus werden viele Schwerdfische gefangen. Von den Fischerbarken, welche man in gewissen Entfernungen von einander vor Anker liegen sieht, ist je die vorderste mit einem hohen Mastbaume verse-

*) Agrostis plumans. Eine sehr getreue Abbildung der Pflanze steht in Bivona stirp. rar. Sicil. manip. IV. Tab. I.

hen, worauf ein Mann als Wache sitzt, die Ankunft der Fische von ferne auszukundschaften. Diese gewahrt er aus der Bewegung an der Wasseroberfläche und aus dem starken pfeifenden Getöse, welches das Thier hervorzubringen pflegt. Er gibt alsdann seinen Cameraden ein Zeichen, daß sie auf ihrer Huth seyen, um die mit Blitzesschnelligkeit herbeystürzenden Fische zu harpuniren. Netze wären hiebey nicht zu gebrauchen, denn die scharfe Wehre, welche das Thier vorn am Kopfe trägt, ist im Stande die stärksten Garne zu zerreissen, daher es für ein Unglück angesehen wird, wenn Schwerdfische in die (später zu beschreibenden) Tonnaren gerathen.

Julius und August sind die besten Monate zum Schwerdfischfange. De Sayve *) hat den Hergang so umständlich geschildert, daß ich den Leser getrost dahin verweisen darf, nur halte ich es für meine Pflicht gegen die ganze ehrbare Zunft der Schwerdfische, seiner am Schlusse des Abschnittes stehenden Behauptung, als tauge ihr Fleisch nicht viel und stehe hinter dem Thon zurück, dreist zu widersprechen, indem ich wirklich kein schmackhafteres Gericht kenne, als dasjenige von Schwerdfisch, mit Artischokenfruchtboden und Oliven, was ich in einem Privathause zu Messina zu kosten Gelegenheit hatte. Ohne ein Gastronome zu seyn (wozu Sicilien übrigens gerade das Land wäre, es in Bezug auf Meerprodukte zu werden), darf ich behaupten, Hr. De Sayve habe entweder gar keinen, oder doch nur schlecht zubereiteten Schwerdfisch gegessen, oder — wisse sonst nicht was schmackhaft sey.

Gegen den Pharus hin, und nachdem man das sonderbare Gewölbe durch die cylindrisch gebaute Kirche (der Sta. Agata glaube ich) passirt hat, verflacht sich die Küste und bildet stellenweise Buchten und Sümpfe, davon zwey an der Nordküste liegen und Pantano piccolo und P. grande heißen. Die bisherige fast ununterbrochene Häuserreihe wird jetzt sparsamer, man erblickt jenseits des, wie zu Milazzo **), so auch hier von den Engländern errichteten Barrakendorfes das kleine,

*) Voyage en Sicile Vol. II. pag. 151 – 157.

**) Siehe oben pag. 99.

jedoch mit einer Kirche wohlverſehene Pharus-Dörfchen, welches mitten zwiſchen ſtehenden Waſſern liegt und, ohne den beſtändigen Luftzug des nahen Stromes, wohl vieles mit bösartigen Fiebern zu kämpfen haben dürfte. An der äußerſten Spitze von Sicilien, beym Thurm und Caſtell der Lanterne, iſt alles Sand, worin die gewöhnlichen ſüdlichen Meerſtrandgewächſe hauſen.

Obgleich es erſt 7 Uhr war, als ich dort anlangte, ſo ließ ſich die Tageshitze ſchon ſehr merklich fühlen. Es war die erſte längere Excurſion, die ich in Sizilien gemacht, und nach ihr zu urtheilen, konnte ich mich für die noch bevorſtehenden einer nahmhaften Wärme getröſten. Zudem verſicherte mir jedermann, die Hitze ſey ſtets noch im Wachſen und die Gegend vom Pharus die kühlſte Stelle der geſammten Inſel. Fürwahr lauter liebliche Ausſichten!

Ein treffliches Feigen-Frühſtück nebſt etwas ſaurem Wein machte mir indeſſen die Rückkehr nach Meſſina erträglicher, als ſie wohl bey ganz nüchternem Magen würde geweſen ſeyn, und ich kam noch zeitig genug in meiner Wohnung an um ſowohl der großen Tageshitze zu entgehen, als auch meine Vorkehrungen zur nahen Abreiſe nach Nicoloſi zu treffen. Unterwegs begegneten mir mehrere Heerden Schaafe, welche alle hängende Ohren hatten. Das Schaaf wird in Italien bey weitem ſo häufig nicht gehalten wie die Ziege, wahrſcheinlich weil die Wolle in den warmen Climaten nicht diejenige Zartheit und Dichtigkeit erlangt, als in gemäßigten und kalten. Das afrikaniſche Schaaf hat vollends ein glatt herabhängendes und rauh anzufühlendes Haar ſtatt Wolle, und ſcheint faſt ein anderes Thier. Auch hängende Ohren gehören dazu, und am ſicilianiſchen Thiere ſieht man daher eine deutliche Uebergangsſtufe von dem einen zum andern.

Eine andere zoologiſche Merkwürdigkeit ſah ich bey Doctor Schembri, einen Goati nämlich (Viverra Coati) aus Braſilien, welchen er von einem Engländer zum Geſchenk erhalten hatte. Das Thier war ſehr ſcheu und wild, ließ ſich nicht fangen und wurde in einem engen Hofe eingeſchloſſen

gehalten, wo man es theils mit vegetabilischen, theils animalischen Speisen nährte. Es hatte ungefähr die Größe einer Katze, sah über den Rücken hin braungelb aus, mit weißem Bauche und schwarzgeringeltem langem Schweife. Es gehört in die Classe der Raubthiere.

Zum Schlusse theile ich noch das Verzeichniß der von Messina bis zum Pharus gefundenen Pflanzen mit, ein Fragment von Flora freylich, denn die eigentliche Zeit der Vegetation war so gut als vorüber und alles vorhandene konnte man als bloße Nachlese betrachten.

Andropogon hirtum. Saccharum Ravennæ. Sorghum halepense. Agave americana. Cactus Opuntia. Teucrium scordioides. Scrophularia canina. Spartium patens s. flore nec fruct. Erythræa centaurium. Lythrum hyssopifolia. Cineraria gibbosa Guis *). Cynauchum acutum (an den Zäunen beym Pharus) Centaurea cæspitosa. C. splendens. Santolina maritima. Cakile maritima (alle im Meeressande). Picridium vulgare. Mentha aquatica. Euphorbia Paralias. Echium violaceum. Statice Limonium (verblüht). Hyosciamus albus (in Frucht). Scolymus maculatus. Delphinium peregrinum Biv. Linaria repens. Silene nicæensis. Cheiranthus sinuatus. Trifolium tomentosum.

Cultivirt waren:

Phœnix Dactylifera (ein schlechtes altes und ein ganz junges Exemplar, beyde in der Nähe des Pharus). Ricinus communis. Solanum Sodomæum (als Hecke überall). S. melongena (in Gärten). Ricinus communis (ebend.). Nicotiana Tabacum (ebend.). Ficus carica.

Ich frage nun, welcher Pflanzensammler wird mich um meine Beute beneiden?

*) Ich habe mir zwar alle mögliche Mühe gegeben, die specifischen Unterschiede dieser vorgeblich neuen Art von der gemeinen Maritima aufzufinden, es ist mir aber nicht gelungen, daher ich sie einstweilen für eine bloße glattblättrige Abart von jener halten muß, welche einzig von dem feuchtern und fettern Grunde herrühren dürfte. Man sehe auch, was Leopold v. Buch über die Verschiedenheiten der Cinerarien auf den canar. Inseln bemerkt in seiner Beschreibung der canarischen Inseln.

Abschnitt V.

Von Messina nach Catanea — Besteigung des Aetna.

Schön ists von Aetna's Haupt des Meeres Plan
Voll grüner Eiland' und die Fabelauen
Siciliens und Stromboli's Vulcan
In Phöbus erstem Licht zu schauen.

Matthisson. *)

Nicht daß Messina mit all' seinen romantischen Umgebungen mir zu enge oder ich seiner überdrüssig geworden, noch daß ich die Zuvorkommenheit und Freundschaft meiner neuen hiesigen Bekannten nicht zu schätzen gewußt, sondern weil es die Umstände nun einmal so wollten, nahm ich, nach 5 tägigem Aufenthalte, Abschied von der lebhaftesten Handelsstadt Siciliens. Einen stattlichen, wohlbesattelten Gaul für mich (eine wahre Seltenheit hiezulande), ein Maulthier für meine Bagage und ein Faulthier (den Treiber) hatte Dr. Schembri's gütige Vorsorge und um sehr billigen Preis gedungen, und so gieng es denn, nach herzlichem Abschied von meinen hiesigen Freunden und dem wackern Besteher des Gasthofes der Gran Brettagna, welchen ich jedem Reisenden unbedenk-

*) Möchte doch nachstehender Abschnitt meiner Reise, was das geschichtliche anbelangt, als Commentar zu diesen eben so schönen als wahren Worten des begeisterten Sängers gelten können! Der Zweck der ganzen Schilderung wäre alsdann erreicht.

lich empfehlen kann, bey bereits eingetretener Dämmerung zum südlichen Thore hinaus. Ein Paar Mauthunholde wurden hier mittelst eines Trinkgeldes vom Halse geschafft, und wir kamen hinaus ins Freye.

In den Monaten Julius und August durchpilgert kein Sicilianer seine Insel am Tage, sondern alle entweder gar nicht oder nur des Nachts. Sie behaupten nämlich, die Sonne sey in dieser Jahreszeit so heftig, daß derjenige, welcher sich ihren Strahlen unvorsichtig aussetze, stets Gefahr laufe, einen Sonnenstich davon zu tragen, und besonders Fremde ein sicherer Raub des Todes würden. Sonach wäre diese ganze Zeit über ein Reisender, dem es nicht blos darum zu thun ist, vorwärts zu kommen, sondern etwas dabey auch zu sehen, entsetzlich schlimm daran, indem die Wahl zwischen Krankwerden und Nichtsehen eine sehr harte ist. Allein ganz so gefährlich sieht es hiemit nicht aus. Denn bleibt es gleich Unvorsichtigkeit, die heißeste Tageszeit der Sommermonate im südlichsten Lande Europens zum Pilgern zu wählen, so folgt daraus noch keineswegs, daß darum in dieser Jahreszeit nur bey Nacht zu reisen sey. Wer aber kurz vor Sonnenaufgang sich auf den Weg macht, von 10 Uhr Vormittags bis Abends 4 Uhr liegen bleibt, und sodann seinem Nachtquartier gelassen zuwandert, wird in Sicilien während der heißesten Sommermonate eben so sicher und für seine Gesundheit unbesorgt reisen können, als in jeder andern Epoche des Jahres, nur wird er, wie natürlich, kürzere Tagreisen machen, die Felder und Wiesen statt grün, verdorrt antreffen und daher, wenn er auf Botanik ausgieng, ziemlich geringe Beute erhaschen.

Auch waren es jene Bedenklichkeiten nicht, was mich bewog, meine Abreise von Messina auf Anbruch der Nacht anzuberaumen, sondern der abnehmende Mond, den ich zur Aetnareise benutzen wollte, mahnte mich, meine Schritte zu verdoppeln, und gegen ein so triftiges Argument ließ sich wohl nichts einwenden.

Lebhaft wimmelte die Straße durch Messina's Vorstädte

und mir schien, soweit die Dunkelheit zu blicken gestattete, diese Seite Messina's bedeutend reicher an Landhäusern als jene nach dem Pharus. Der von Calabrien nach Sicilien übersetzende Kamm des Urgebürges, welcher, nachdem er die Insel unter verschiedenen Benennungen, als Monti Pelori, Nebrodi, Madonia etc., von Osten nach Westen durchzogen, ins Vorgebürge Bona der Barbarey sich fortsetzt, sendet längs der Ostküste einige Ausläufer, welche aber bald auf Kalkgebürg, bald auf vulcanische Producte stoßen. Diese treten bis nahe an's Meeresufer und bilden eine fast ununterbrochene Wand von mäßigen Anhöhen als Gegenstück zu der jenseitigen, allmählig zurückweichenden, schroffen Küste Kalabriens.

Der klare und reich gestirnte Sommerhimmel Siciliens wölbte sich über Land und Meer. Da erhob sich gegen 10 Uhr die Scheibe des Mondes hinter jenen äußersten Gebürgen Italiens und spiegelte sich in den klaren Fluthen. Stille herrschte überall, nur von Zeit zu Zeit ward sie unterbrochen durch das schon von Ferne hörbare, unharmonische Geschelle der Sänften oder Lettighe, des einzigen Fuhrwerkes auf Siciliens unfahrbaren Straßen. Sie bestehen aus einem engen, meist übel eingerichteten Kasten, in dessen nach vorn und hinten angebrachten Gabeln zwey Maulthiere eingespannt werden, deren jedes über dem Sattel 20 — 24 Schellen auf zwey Reihen vertheilt hängen hat. Der Lärm, den eine ganze Caravane solcher Sänften erregt, ist unausstehlich, und wird wohl keinem Schweizer das harmonische Glockengeläute seiner vaterländischen Heerden ersetzen, so viel sich auch die Sicilianer selbst darauf zu Gute zu thun scheinen, versichernd, man gewöhne sich augenblicklich an den Lärm.

Da Messina Freyhafen ist, so mußte bey Gazzi, der ersten Ortschaft auf unserer Straße, eine Mauthvisite passirt werden, welche, ein aus Versehen abermals zerschlagenes Thermometer abgerechnet, ziemlich glimpflich ablief. Es wunderte mich dieß um so mehr, als es bey finsterer Nacht und in einem Lande geschah, wo man sonst bey hellem Tage sich wohl vorzusehen

hat, von den Dienern der Mauth selbst nicht bestohlen zu werden.

Wer von frühe vor Tagesanbruch an ununterbrochen auf den Füßen war, ist nicht sehr aufgelegt, die nachfolgende ganze Nacht hindurch zu reiten. Der Schlaf begann daher sich meiner zu bemeistern, und zwar mit solcher Gewalt, daß ich meinem Eseltreiber rund erklärte, ich werde vor der Hand weiter nicht als bis zum nächsten Dorfe reiten. An sein grämliches Gesicht mich wenig kehrend, ließ ich in Scaletta Halt machen und sofort absatteln. Die Schenke, welche wir betraten, sah ziemlich reinlich aus und weit besser, als ich mir die sicilianischen Wirthshäuser gedacht. In der Mitte des blos zwey Stockwerke hohen, verhältnißmäßig langen Hauses, an welches nordwärts ein offener Schuppen nebst Stallung stieß, war zu ebener Erde die geräumige Küche, zugleich Vorzimmer und Gesellschaftssalon der Wirthsfamilie. Eine Treppe hoch ward mir ein reinliches Schlafzimmer angewiesen, aus dessen Fenster, bis das Nachtessen aufgetragen war, ich des erhabenen Schauspieles einer hellen Mondscheinnacht bey der lauen sicilianischen Sommerluft in vollen Zügen genoß. Dann gönnte ich meinen müden Gliedern die nöthige Ruhe, hinterließ aber gemessenen Befehl, mich vor Sonnenaufgang zu wecken.

Es geschah pünktlich; doch kaum hatte ich die übertriebene Wirthsrechnung auf eine billige Norm herabgesetzt und mein Eseltreiber unterdessen die Thiere zurecht gemacht, so erschien auch das Gestirn des Tages; die Dämmerung ist, aus leicht faßlichen Gründen, in diesen südlichen Breiten schon merklich kürzer als bey uns. Wäre ich vorhin versucht gewesen, den verlorenen Anblick der von Messina bis hier nächtlich durchwanderten Strecke zu bereuen, so hätte, was ich jetzt sah, hingereicht, mich darüber vollkommen zu trösten. Zäune von Cactus opuntia von den abentheuerlichsten Formen, hie und da untermischt mit gemeiner Aloe (aloe vulgaris), waren so ungefähr das einzige lebende Gewächs. Alle übrigen krautartigen Pflanzen waren vorbey, die Anhöhen durchaus nackt und von ihren Saaten entblößt, nichts bedeckte die Aecker,

als abgedorrte Lupinenstauden. Dafür erblickten wir jetzt bey Capo Grosso zum erstenmale das diesmalige Ziel unserer Wanderung, den gewaltigen Aetna, ganz im Golde einer sicilianischen Morgen-Sonne gebadet.

Da es gerade Sonntag war, so fanden wir die Straße von andächtigen Pilgern belebt. Die Weiber trugen über dem Kopf ein bloßes weißes Tuch, dessen einen Zipfel sie im Munde festhielten. Männer und Weiber hatten ein gesundes Ansehen, aber Schönheiten konnte ich unter letztern keine wahrnehmen. Die Kirchen der Sicilianer, von denen uns Graß*), in seinem Umrisse von Brolo, ein treues Bild liefert, sind ganz entblößt von der Eleganz und bewunderungswürdigen Structur ihrer italiänischen Schwestern. Zwey geschmacklose kleine Glockenthürmchen verunzieren die ohnehin ganz schmucklose Fronte des kleinen Tempels. Wahrscheinlich sind die Sicilianer der Meynung, man könne in ihren bescheidenen Tempeln der Gottheit eben so angenehme Opfer bringen als unter den Marmor-Gewölben eines St. Peter-Doms.

Das Vorgebürge St. Alessio, zu dessen Gipfel eine halsbrechende Straße steil hinanführt, trägt auf seinem äußersten Felsen ein durch die Engländer während ihrer militärischen Besetzung Siciliens in haltbaren Stand gesetztes Kastell. Die Umgebungen sind felsigt und von erhabenem Styl, die Prospekte längs der Küste äußerst mahlerisch; aber auch hier mußte ich, leider! den eingetretenen völligen Stillstand der Vegetation wahrnehmen, dabey ließ sich die sicilianische Sonne längs den schroffen Felswänden gewaltig empfinden, und ich nahm sehr bald wahr, daß wenn die Straße keine Elbaner-Straße, dies auch keine Elbaner-Sonne mehr sey. Das Thal, welches man beym Herabsteigen vom erwähnten Vorgebürg betritt, scheint ungemein fruchtbar, ist gut bewässert und mit zierlichen Oleander-Büschen ohne Wartung und Pflege bewachsen. Es scheint diese beliebte Prachtpflanze aller europäischen Gärten bewässerten Kalksteingrund zu lieben, denn nicht bloß in Sicilien, sondern auch auf der Küste von

*) sicilische Reise eines Landschaftmalers Vol. I.

Vintimiglia unfern Nizza *) sah ich sie vorzugsweise längs der Flußbeete vorkommen. Sie gehört aber bekanntlich in die zahlreiche Familie der Apocyneen, und diese verlangen im Allgemeinen eine mit Feuchtigkeit getränkte Dammerde, daher wahrscheinlich ihre Häufigkeit in Südamerika und den Inseln in Vergleich zum trockenen, sandigen Afrika. **) Bey Mongiuffi steht sogar ein ganzer Zaun weißer und rother Oleander vom vortrefflichsten Aussehen und 12 — 15 Fuß Höhe.

Seit Ersteigung des Vorgebürgs San Alessio verliert man die Anhöhen Taormina's nicht mehr aus dem Gesichte bis man sie erreicht hat. Nichts wird man indessen vom Orte und seinen berühmten Ruinen gewahr als die Rückmauer des auf der Höhe des Gebürgs selbst thronenden Theaters, welches von hier aus das Ansehen eines Castells hat. Vom Fuße des jähen Felsens windet sich ein Hohlweg beschwerlich bergaufwärts, einige Quellen bewässern das ihn umgebende Gestein und gestatten verschiedenen Schatten und Feuchtigkeit liebenden Gewächsen eine sichere Wohnstätte. **Hypericum hircinum** und **Pteris cretica** sind die einzigen krautartigen Gewächse die ich noch traf. **Scabiosa cretica**, die hier gleichfalls vorkommen soll, war wahrscheinlich schon vorbey, wenigstens konnte ich sie nicht finden, wie auch den **Cyperus Papyrus**, welchen man mir als im jenseitigen Bache wachsend bezeichnet hatte.

Wir kamen gegen 11 Uhr in Taormina an, bey einer Temperatur von vollen 25° R. Kaum hatte ich die unentbehrlichste Erfrischung zu mir genommen, so folgte ich einem Cicerone, unter dem Nahmen Maestro Giacinto bey allen deutschen Reisenden gar rühmlich bekannt, wenn anders seinem, vielfach deutsch beschriebenen, Zeugnißbuche etwas zu

*) Alpenrosenalmanach Jahrg. 1828. p. 28.

**) R. Brown (Tuckey narrative, Appendix pag. 449.) giebt für den Congo auf 460 Dicotyledoneen bloß 6 eigentliche Apocyneen an, also 1: 76 — 77.

trauen ist. Er schwatzte mir ein Langes und Breites über seine wiederholten Reisen auf den ihm, angeblich, sehr wohlbekannten Aetnagipfel, zu dessen Besteigung er sich mir als Begleiter anbot, von der Zufriedenheit der bisher sich ihm anvertrauenden Reisenden u. s. w. Seine Localitätskenntniß der hiesigen Merkwürdigkeiten schien mir, soviel ich davon verstehe, allerdings befriedigend, sein Willen solche dem Fremden möglichst vollständig mitzutheilen, der beste und seine Forderungen nicht unbescheiden, so, daß ich, nach vollbrachtem Besuche, keinen Anstand nahm, die frühern Zeugniße im Buche zu bestätigen.

Der erste Gang galt dem Amphitheater. Dieses ist aber schon so vielfach beschrieben und abgebildet worden, daß es wahrhaft lächerlich wäre, hier das Mindeste beyzufügen *). Mich hat es indessen an sich selbst weit weniger angesprochen als aber seine unbeschreiblich herrliche Lage. Ohne den mindesten Reiz, noch Anmuth, nackt und unfruchtbar, aber voll von einem gewissen, geheimnißvollen Ernste ist das Gebürge auf dessen vorspringendem Seitenaste die Ruine dergestalt liegt, daß Ein Blick die nördlichen Ufer bis zum Pharus von Messina und die südlichen Buchten bis an den östlichen Fuß des Aetna umfaßt. Der majestätische Hintergrund, welchen der gewaltige Vulkan bildet, die wechselnden mahlerischen Buchten und Vorgebürge, die reiche Ebene welche sich längs der Küste entfaltet, und das vom klarsten Firmamente wiederstrahlende Meer, das waren die Gegenstände welche einst den nach Süden gewandten Zuschauern zur Theaterdecoration dienten und von unsern heutigen erbärmlichen Papier-Wänden wahrlich nicht übertroffen werden. Man denke sich hiezu eine Nachtscene während eines Ausbruches und wird dann wohl zugeben müßen es hätten die Tauromenier durch die Wahl ihres Schauspielortes ihre griechische Abkunft hinlänglich beurkundet.

*) Eine umständliche, neuere Beschreibung eines competenten Beurtheilers siehe in Keyhalides Reise Vol. II. p. 95 — 103. Abbildungen enthalten die Werke von St. Non, Houel, Osterwald ꝛc.

Man verzeihe mir daher das offenherzige Geständniß, daß mir die Lage dieser Ruine, ihre theilweise Schadhaftigkeit (von deren Umsichgreifen niemand auch nur die mindeste Notiz zu nehmen scheint) ihren architektonischen Werth und ihre archäologischen Beziehungen nebst allem dem was man sich etwa hinzuzudenken beliebt (weil es ja doch seyn könnte) so gänzlich vergessen machte, daß ich am Ende das zudringliche Geplauder eines zweyten unberufenen Mentors auf ziemlich barsche Weise von der Hand wies, und, um der Gegend in mannigfaltiger Beleuchtung zu genießen, gerne bis Sonnenuntergang hier verweilt hätte, wofern es thunlich gewesen wäre. Das alte Tauromenium scheint nicht auf der Stelle des heutigen Taormina, sondern nördlich vom Vorgebürge gestanden zu haben, wenigstens hat man hier Spuren ehemahliger Häuser und Mauern gefunden, welche jenseits dagegen fehlen.

Ein anderer Gegenstand ist die Piscina mirabile. Sie liegt nordwestlich vom Theater, und bildet eine lange Façade gegen Sonnenaufgang. Wie jene zu Baja ist sie noch gut erhalten, und könnte zu Vorrathskammern sehr leicht eingerichtet werden ohne die Feuchtigkeit welche, aus theilweise eingestürzten Wasserleitungen vordringend, den Fußboden beständig unter Wasser hält. Auch sie war, nebst 4 andern nunmehr ganz verschütteten Gewölben, vermuthlich ein ehemaliger Wasserbehälter für das alte Tauromenium. Ihre Bauart ist dauerhaft und gefällig zugleich, das Material gelblichter Kalkstein.

Die entsetzliche Hitze zwischen den nackten Felswänden und engen Straßen des heutigen Taormina's, eines kleinen Städtchens auf dem Gipfel eines jähen Hügels, welches der Schmähungen eines Kephalides wahrlich nicht bedarf, um elend zu seyn und zu bleiben, nöthigte mich, in einem Kaffehause mich nach Erfrischung umzusehen. Ein freundlicher, ältlicher Geistlicher, wahrscheinlich Verwandter oder gar Hausfreund der Wirthinn, bereitete mir eine treffliche eiskalte Limonade, welche meine ermatteten Lebensgeister wieder auf-

frischte, besser, als kein Nektar des gesammten europäischen Südens. Immer ist es mir vorgekommen, als werde die Scheu vor kaltem Trunke bey erhitztem Körper im gemeinen Leben übertrieben, und ich halte mich durch hundertfältige eigene und fremde Beyspiele überzeugt, es schade ein kalter Trunk, mäßig und behutsam genossen, einem gesunden Menschen bey weitem weniger, denn das während des Marsches öfters wiederholte Hinunterschlingen laulichten Wassers oder Weines, und das von Afterärzten und altklugen Rathgebern angepriesene sogenannte prophylactische kalte Waschen des Kopfes, oder gar das Ausziehen der durchschwitzten Kleider ohne plötzliches Anziehen frischer, trockener Wäsche. Was soll denn, genau betrachtet, die in den Magen gebrachte Kälte dem übrigen Körper und besonders den hiebey in Anspruch genommenen Lungen für Schaden beyfügen, sie, die ja fast augenblicklich von der animalischen Wärme neutralisirt und aufgehoben wird? Was soll die Flüssigkeit schaden, welche nur auf ihrem kurzen Durchgange durch den Schlund, in eine, wiewohl sehr mittelbare, Berührung mit den Respirationsorganen kömmt und, zwar dem Körper nicht assimilirt, aber dennoch seine Temperatur annehmend, nach kurzer Frist durch die Haut zu entweichen pflegt? Daß indessen das im Süden so häufig genossene Eis die Verdauungsorgane mächtig stärkt und hiedurch ein Hauptmittel zu Stillung der von Erschlaffung herrührenden einfachen und häufigen Sommerdurchfälle wird, daß ganz Sicilien es den Sommer über ohne Nachtheil seit Jahrhunderten genießt, ja seit seiner Einführung von epidemischen, gastrisch-biliösen Fiebern, Ruhren u. dgl. fast ganz frey ist, bleiben doch wahrlich starke Beweise zu Gunsten seiner Unschädlichkeit. Doch bin ich weit entfernt, diese Thatsache als Beweis obigen Satzes unbedingt geltend zu machen, denn, obgleich die Lehre von den Wirkungen der Kälte auf den menschlichen Körper, trotz den zahllosen Abhandlungen, welche in den letzten 10—15 Jahren hierüber erschienen, noch lange nicht im Reinen, ja sogar vielseitiger seyn dürfte, als man beym erstem Anblick glauben möchte, so scheint

doch die Kälte einige Grade über dem Gefrierpunkt eben so wenig denselben progressiven Einfluß auf den organischen Körper auszuüben, als in der todten Natur die Raumverminderung des Wassers nach jenem Punkte hin zunimmt. Auf jeden Fall aber trachte man anderweitige Verkältungen zu meiden, deren allerdings verderbliche und öfters schnell tödtliche Wirkung nur zu leicht auf Rechnung des zugleich genossenen kalten Getränkes geschrieben wird.

Ich zweifle sehr, ob unter meinem tauromenischen Ganymed jener Blutsauger verstanden sey, vor dessen Geyerskrallen, trotz des demüthigen Priestergewandes, einige deutsche Reisende wohlmeinend warnen. Diesem überhaupt auszuweichen, glaubte ich nicht besser thun zu können, als dadurch, daß ich die mündliche Empfehlung eines gewißen Signore Atardi in Messina an einen leider ebenso gewißen Don Cicio in Giardini (einem Flecken am Fuße von Taormina's Hügel) ausrichtete, welche mir ohne vorherigen Accord zu billiger Behandlung und guter Bewirthung verhelfen sollte. In der Gluth einer sicilianischen Mittagssonne stiegen wir, mein Führer und ich, die steile, zickzackförmige, gepflasterte Straße, nebst unsern beyden Thieren, ins Thälchen hinab. An Schlaf war nicht zu denken, denn ich war zu erhitzt und wollte auch nicht länger säumen, als gerade nöthig schien, ein genügsames Mittagmahl zu mir zu nehmen. Mein Erstaunen war aber nicht gering, als mir der Sohn jenes Don Cicio für eine erbärmliche, wässerige Suppe, einen gemeinen Fisch, etwas Gemüse und einige Apricosen, nebst etwas Wein und Schnee, einen Piaster (una pezza) fordern durfte, wovon er aber, trotz seines Polterns und Tobens, nur gerade die Hälfte zu sehen bekam. Von dieser Stunde an traute ich keinen mündlichen sicilianischen Empfehlungen mehr und bat, wie einst Kant, den Himmel, mich künftig vor solchen Freunden zu bewahren, denn mit meinen (vermeinten) Feinden hoffte ich schon fertig zu werden.

Giardini liegt hart am Meere. Längs desselben führt die Straße nach unserm heutigen Ziele, Nicolosi noch heute

zu erreichen, langte die Zeit nicht hin, abermals des Nachts reisen wollte ich nicht, daher wurden wir Raths, nur noch bis zum Flecken Le Giarre genannt, zu pilgern. Die etwas hüglichte Ebene, welche sich längs des Alcantara-Baches bis gegen den Fuß des Aetna hinzieht, muß ungemein fruchtbar seyn, scheint aber ziemlich vernachläßigt. Mächtige Maulbeerbäume umschließen weite Gärten von Nez- und Wasser-Melonen (Cucurbita citrullus L.), welche letztern für den Landmann ungefähr das sind, was das Eis für den Städter. Sicilianer füllen sich mit dieser Frucht den Wanst bis zum Platzen, ohne Nachtheil davon zu verspüren, Fremde aber müßen vorsichtiger damit zu Werke gehen, so einladend auch die ansehnliche, rosenrothe, mit schwarzen, nierenförmigen Kernen durchsäete gurkenartige Frucht aussieht, denn der fade, wässrige Saft wirkt erschlaffend auf die Verdauungsorgane und bringt leicht Durchfall, Ruhr und Wechselfieber zuwege. Dieß erfuhren unter andern die Schweizer der englischen Occupationsarmee, indem sie die vielen Kranken ihrer Regimenter im Anfange ihres Aufenthalts im sonst so gesunden Sicilien größtentheils dem übermäßigen Genusse der Wassermelonen verdankten.

So schön die Frucht in Sicilien gedeiht, so habe ich denn doch nachwärts bedeutend größere Stücke zu Florenz auf dem Markte gesehen, was wohl hauptsächlich der sorgfältigeren Cultur und dem feuchteren Clima zuzuschreiben seyn dürfte.

Eine kleine Strecke diesseits des Baches holten wir einen Trupp auf Eseln reitender Bauern ein. Da sie des nämlichen Weges zogen, so belustigte mich diese ächt sicilianische Cavalcade, von Reitern und Thieren der mannigfaltigsten Alter und Größen zusammengesetzt, ausnehmend. Wir machten bald gute Bekanntschaft, denn nichts ist dem gemeinen Sicilianer größeres Bedürfniß, als Plaudern, nur setzte freylich ihre für mich fast unverständliche Mundart der Unterhaltung, wie sich leicht denken läßt, ein großes Hinderniß in den Weg.

Ohne den Aetna aus den Augen zu verlieren, näherten wir uns inzwischen seinem breiten Fuß. Die Nachbarschaft vulcanischer Erscheinungen verkündete bald eine aus schlammi-

gem Boden mitten in der Ebene emporsprudelnde, trübe und nach hepatischem Gas riechende Quelle, deren Temperatur indessen nichts besonderes hatte. Sie soll aus dem Innern des Vulcans kommen und noch viele ihr ähnliche Geschwister haben. Ohne großes Gewicht darauf zu legen, führe ich sie bloß darum an, weil ich sie nirgends angegeben finde.

Das weingesegnete Mascali rechts am Abhange des Gebürgs lassend, steuerten wir gerade auf unser heutiges Nachtlager Le Giarre *) los. Die ganze Gegend lag bereits im Schatten des nahen Riesenkegels, bloß der Saum der aus seinem Gipfel langsam und nebelartig gen Nordost sich hinziehenden Dampfwolke wurde von der scheidenden Sonne unbeschreiblich herrlich vergoldet. Mandolinen ertönten durch die belebten Straßen, die Kaffeehäuser stacken voll lechzender Menschen und alles bot ein Gemälde dar, wie es nur im Süden des Südens vorkömmt. Im einzigen brauchbaren Gasthofe des Ortes dießmal nach vorsichtsgemäß vorher regulirter Preisnote eingekehrt und vom wackern Wirthe wirklich recht gut und gewissenhaft behandelt, brach ich am folgenden Morgen (24 July) nach 5 Uhr auf gen Nicolosi, dem obersten Aetnadorfe der Südseite.

Gemeiniglich gelangen die Aetnabereiser dahin von Catanea aus. Wer aber von Messina kömmt, thut wohl besser, sich längs der sanften Abhänge des Berges gerade nach Nicolosi zu wenden, als an der, zumal in dieser Jahreszeit, brennend heißen Küste über Jaci reale einen für Gesundheit, Zeitverlust und Geldbeutel gleich unersprießlichen Umweg einzuschlagen. Freylich entgeht ihm auf diese Weise der Besuch jener für den Mineralogen ohne Zweifel höchst interessanten Cyclopeninseln, aus deren festen Basalten die niedlichen Spielereyen verfertigt werden, welche Fremde als Wahrzeichen vom Aetna mitzu-

*) Wahrscheinlich rührt diese Benennung von alten Lavazügen her, welche in sicilian. Sprache Sciarre heißen. Ich finde jene erstere Schreibart in meiner Karte, will sie aber weder billigen noch widerlegen.

nehmen pflegen. Dafür aber fehlt es hier, selbst in den heißesten Tagen, selten ganz an Wind, die Straße, obschon schlimm genug, ist doch sicher nicht schlechter wie dort und endlich wandelt man hier größtentheils im Schatten herrlicher Bäume, eine in Sicilien um so willkommnere Annehmlichkeit, als sie höheres Bedürfniß und dabei selten genug ist.

Nichts übertrifft in der That die Fruchtbarkeit dieses Geländes. Unabsehbare Weingärten, niedrig gehalten wie durch ganz Sicilien (welches die italiänische, mehr ästhetische und productive als eigentlich zweckmäßige Guirlanden-Cultur des edlen Gewächses nicht nachahmt und mit auch darum ein feurigeres, haltbareres Getränk erzeugt), untermischt mit Feigengärten und begränzt von hohen Sorben *) und blätterreichen Kastanienbäumen, durch deren Kronen das unbegränzte Meer durchschimmert, umgürten hinan bis zur Waldregion den mächtigen Feuerberg. Drohend und ahndungsvoll blickt sein in sanften Linien rückwärts anstrebende Aschengipfel herunter und scheint die sorglosen Ansiedler zu warnen, seinen Tücken ja nicht allzusehr zu trauen. Von Schnee, soweit man ihn hier erblickt, fast gänzlich entblößt, weißagte er mir jetzt schon einen guten Erfolg, ja er schien jeden Wanderer gleichsam hinauf zu sich zu laden. Freundlich bieten sich die Dörfer dar, welche man nunmehr durchwandert. Ist gleich der Grund, worauf sie stehen, gediegene, schwarze, traurige Lava, hin und wieder mit einem Anfluge von Parmelia conspersa Achar. besetzt, die Gartenmauern, zwischen denen sich die Straße brennend heiß und bange bergan windet, aus eben diesem Material aufgeführt, so hat dabey doch alles ein Aussehen von Wohlstand und Zufriedenheit, welches in Sicilien selten wahrgenommen wird. Alle Früchte gedeihen hier vollkommener als irgend wo, Feigen von der grünen Sorte in Faustgröße und von der Süßigkeit des Honigs, Maulbeeren von auserlesenem Geschmack, feuriger Wein in stets fertigen, schneegefüllten Kühlgefäßen laben den Wanderer und lassen

*) Sorbus domestica L.

ihn die Glut des ungewohnten Himmels, die Beschwerden der schlechten Straße und die Länge des Weges wenigstens auf Augenblicke vergessen.

Eben wurde in Trecastagne, dem ersten Orte nach meinem letzten Nachtquartier, Abbate Ferrara, der bekannte sicilianische Polyhistor (andere sagen Compilator?) *), an welchen ich eine Empfehlung hatte, von Catanea her erwartet. Als ich nachwärts dort eintraf, war er bereits abgereist. So mußte ich denn auf seine persönliche Bekanntschaft verzichten, was mir bloß darum weniger schwer fiel, weil ich die eigentlichen Erforscher des Aetna, die Gebrüder Gemmellaro, kennen zu lernen hoffte.

Nicolosi, von den Sicilianern seines schwarzen Schlackengrundes wegen scherzweise La casa del Diavolo genannt, sieht so schlimm nicht aus, als ich mir's gedacht und sich's jeder denken muß, der Kephalides und Anderer abentheuerliche Schilderungen gelesen. Es liegt drey Stunden bergaufwärts vom Meere, ebensoweit ohngefähr von Le Giarre, und genießt schon einer ziemlich ausgedehnten Fernsicht über das Gestade und die längs desselben verbreiteten Ortschaften. Wahr ist's, der Boden besteht aus lauter schwarzer, vulcanischer Asche, alle Häuser sind von Lava aufgeführt, und Glücksgüter hier, wie es scheint, eben nicht einheimisch. Seine brüderlichen Nachbarn, die Monti Rossi, Söhne des schrecklichen Ausbruches vom Jahre 1669, schauen in ihrem rothgelben Schwefelgewande und ihrer sonstigen gänzlichen Nacktheit vom nahen Westen entsetzlich hohläugig ins freundliche Dörfchen herunter. Allein Fruchtbarkeit, diese köstliche Eigenschaft vulcanischer

*) Er hat sich in der gelehrten Welt vorzüglich bekannt gemacht durch seine Campi flegrei della Sicilia, Messina 1810 und die im Jahr 1818 zum drittenmale zu Palermo aufgelegte Descrizione dell' Etna, wovon eine Anzeige in der Bibliothèque universelle Vol. XI. pag. 121 — 137. steht. Man will inzwischen behaupten, der gelehrte Abbate wäre niemals auf der Spitze des von ihm so umständlich beschriebenen Vulkans gewesen.

Gegenden, verräth sich dabey auf den ersten Blick. Mitten aus den Schlacken drängen sich die herrlichsten Weingärten wie Inseln aus dem Ocean hervor, und täuschend, einer neuholländischen Casuarina ähnelnd, steht das blattlose Spartium æthnense Bivon. als ziemlich hoher Baum auf nackten Stellen. Aus seinem harten Holze wird hiezulande eine sehr gute Kohle bereitet, welche viele Anwohner des Aetna beschäftigt und Catanea, ja selbst Syracus mit diesem nützlichen Brennmaterial versorgt.

Nicolosi, eine kleine Gemeinde von einigen hundert Seelen, ist von Auflagen beynahe erdrückt, und daher, des fruchtbaren Erdreiches ungeachtet, sehr arm. Einen Hauptnahrungszweig, welchem, bey einiger Aufmunterung von oben und durch verschiedene später zu berührende Anordnungen ein nicht unbedeutender Schwung gegeben werden könnte, bietet der weltberühmte Vulcan nebst den ihn besuchenden Fremden dar, denn viele Nicolosier scheinen ganz eigentlich und fast ausschließlich vom Mauleseltreiber- und Piloten*)-Handwerke zu leben. Desto unverzeihlicher ist's daher, daß, bey der ansehnlichen Löhnung welche Reisende für die Lastthiere entrichten müssen, diese so erbärmlich bestattelt sind, daß die Füße statt auf Steigbügeln, in Stricken ruhen, die Schenkel sich auf den ungeheuer breiten Sätteln in Kurzem steif und müde reiten und der Reiter selbst sich mit einem ähnlichen Stricke als Zaum begnügen muß. Dabey wäre diesen Leuten auch etwas mehrere Kunde von der Natur ihres Berges, genauere historische und Localkenntniß der verschiedenen Ausbrüche, und ganz vorzüglich eine etwas reinere italiänische Sprache, statt ihres rauhen, öfters fast unverständlichen sicilianischen Dialekts, kurz eine mehrere Annäherung an die Eigenschaften der Chamouny-Führer, dieser Ideale von Begleitern auf Hochgebürgen, zum Heil, zum Genusse und zur Belehrung der Reisenden zu wünschen. In allen übrigen Hinsichten hat mich

*) So heißen die Aetnaführer. Das gemeine Volk der Gegend nennt einen solchen: Piedotto.

mein von Hrn. Gemmellaro ausgewählter alter Pilote Domino*) Marzaja durchaus befriedigt, und ich darf ihn daher mit gutem Gewissen jedem künftigen Aetnabesteiger nicht bloß als einen verständigen, dienstfertigen und genügsamen Menschen, sondern auch als eine joviale und dabey grundehrliche Haut empfehlen,**) wofern man jedoch die durch ganz Sicilien unentbehrliche Vorsicht gebraucht, die Armuth nicht in Versuchung zu setzen.

Ueberflüssig wäre es dagegen, den Lobsprüchen, welche Kephalides***) und fast alle neuern Reisenden dem Don Mario Gemmellaro ertheilten, hier ein Mehreres beyzufügen. Bloß eine kleine Berichtigung jenes Reisenden muß ich mir erlauben. Nicht Eine Person nämlich, sondern 3 Brüder sind unter jenem Nahmen zu verstehen, deren ältester, Don Mario, Oberrichter und Intendant, mit einem Worte Orakel von Nicolosi und der Umgegend, zwar als der eigentliche Vulcanist das meiste Verdienst um wißbegierige Reisende hat; von gleichem Geist beseelt fand ich aber auch den jüngsten, Dr. Giuseppe, dem ich von Messina aus empfohlen war und der erst vor wenigen Jahren seine ärztlichen Studien in Frankreich absolvirte und endlich beyder Neffen, den Sohn des mittlern Bruders Carlo, Arztes in Catanea, einen der dasigen Universität vor kurzem entwachsenen Jüngling. Leider beraubte mich eine von Jenem nach dem Innern der Insel eben angetretene mineralogische Reise des Vergnügens, auch den Vater des jungen Mannes kennen zu lernen.

Von den Anwesenden inzwischen aufs liebreichste aufgenommen und mit allen möglichen Anleitungen zu Ausführung meines Vorhabens versehen, fand ich mich in Stand gesetzt, nach Zurücklassung meines überflüssigen Gepäckes, noch den-

*) Wahrscheinlich Domenico!?

**) Ihm sah das von Houel (voyage en Sicile Vol. II. Tab. CXVII) gelieferte Portrait des berühmten Cyclopen-Führers zum Sprechen ähnlich.

***) l. c. Vol. II. pag. 74.

selben Abend um 5 Uhr den Weg anzutreten, und also ohne Zeitverlust auszuführen, was seit Messina mein hauptsächlichstes Augenmerk gewesen.

Dem Besteiger des Aetna fallen Vorsorgen auf, welche der Bereiser der Alpen nicht einmal kennt. Unterläßt er sie, so läuft er Gefahr, mehr Beschwerden als Genuß zu erndten. Kohlen, Wasser, Lebensmittel, Matrazen, alles muß hinaufgeschafft werden. Denn oben am Fuße des letzten Kegels steht ein Haus und weiter nichts darin, als die vier nackten Wände, einige hölzerne Stühle, Tische und Bettstellen und ein Feuerheerd. Niemand sollte sichs beygehen lassen, ohne vollständige Winterkleidung sich auf den Weg zu begeben; ein Mantelkragen von festem Stoff ist ein unentbehrliches Gewand und in den dünnen sicilianischen Sommerhosen gebehrdet man sich auf einer Höhe von mehr denn 10000 Fußen selbst mitten im Sommer gemeiniglich sehr kläglich. Zu seinem Vergnügen auf harten Brettern liegen ist jedermanns Sache auch nicht und für nöthigen Mundvorrath nebst belebendem Wein und wärmendem Feuer wird jeder nur etwas kundige Bergsteiger ohnehin sorgen. Ich denke hiemit wäre mein Bündel fertig und die Caravane von 3 Maulthieren, welche ich für einen Aufenthalt von zwey Tagen in Beschlag nahm, entschuldigt. Das erste unbeladene bestieg ich, ein anderes, welches die Matraze trug, der Pilote, und das dritte mit dem Mundvorrathe der Treiber, der den Auftrag hatte, sämmtliche Thiere sogleich nach unserer Ankunft bey der letzten Herberge, Casa de' Inglesi oder Gemmellaro genannt, wieder nach Nicolosi abzuführen und am dritten Tage (26ten July) Vormittags um 8 Uhr zu Abholung des Gepäcks bloß mit einem abermals einzutreffen.

Eine Temperatur von 26° R., ein durchaus wolkenfreyer Himmel, die gehörig vorgerückte Jahreszeit und die Verheissungen und Anwünschungen der Hrn. Gemmellaro ließen auf einen glücklichen Ausgang hoffen. Wer über die Hitze der hiesigen Schlackenfelder klagt, hat die Wallung seines Blutes gewöhnlich schon von Catanea mitgebracht. Ich meines Theils,

der ich mich ganz ausgeruht auf den Weg machte, fand sie gar nicht so unausstehlich, denn selten fehlt es in dieser Höhe an Luftzug, weil sich gemeiniglich gegen Mittag ein Seewind erhebt, wahrscheinlich hier wie in andern warmen Ländern durch eine Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den vom erhitzten Boden des Innern der Insel aufsteigenden verdünnten Luftschichten und der kühlern Seeluft, welcher aber bloß den an der Küste gelegenen Gegenden so recht eigentlich zu gute kömmt. Dabey ist die Luft, wenn gleich wärmer wie bey uns, leichter, elastischer, keineswegs erschlaffend, stickend wie in den engen Alpenthälern, und endlich (ein nicht zu übersehender Umstand) bleibt bey Besteigung des Berges der Rücken statt des Gesichtes der Sonne stets zugekehrt. Was in südlichen Gegenden das Auge so sehr ermüdet: der blendende Wiederschein weißer Mauern und Felsen, fällt hier ganz weg. Wohlgefällig ruht es auf dem dunkeln Lavasande, oder dem lebhaften Grün der ihm entsprossenen Gewächse, und vermißt dabey nichts weniger als den Wiederschein sicilianischer Sonnenstrahlen aus dem Meeresspiegel, welcher an den Küsten dem Ungewohnten zur ungleich größern Qual wird, als das gerade von oben auffallende Sonnenlicht, wogegen der Schirm einer jeden zweckmäßigen Kopfbedeckung schützt.

Die Ankunft in der Waldregion, welche etwa zwey Stunden überhalb Nicolosi beginnt und schon in einiger Entfernung durch merkliche Abkühlung der Athmosphäre verkündet wird, machte daher nicht den Eindruck auf mich als wohl auf manchen meiner Vorgänger. Mit ihr aber beginnt die bisherige sanfte Ansteigung steiler und mühsamer zu werden, zu welchem Umstande jetzt auch noch die eintretende Dämmerung kam, wodurch die ohnehin nicht sehr gebahnte Straße mitunter etwas problematisch wurde. Die Wälder dieser Region bildet auf der Südseite keineswegs die gemeine Kastanie, sondern die filzblättrige Eiche (Quercus pubescens Willd *), deren

*) Dafür halte ich sie wenigstens, obschon ich keiner Frucht habhaft werden und daher nicht entscheiden konnte, ob sie nicht etwa eine Abart von Q. sessilis sey.

Wurzeln aber, durch Regengüsse und Schneeschmelzen von vegetabilischer Erde entblößt, recht kläglich und etwa so wie eben so viele trigonometrische Signale aussehen. Das Erdreich, aus welchem die Stämme emporwachsen, besteht, wie überhaupt am Aetna, aus vulcanischem Sand und Asche.

Fast an der Gränze des Baumwuchses steht die untere Hütte, Casa dei boschi genannt, welche, obgleich unbewohnt und leer, dennoch weit bewohnbarer ist, als, laut allen Beschreibungen, die schmähliche Grotta delle capre oder de' Inglesi, welche jetzt niemand mehr besucht, weil sie ohne Noth zu einem bedeutenden Umwege nöthigen würde. Sie ward mittelst des von Hrn. Gemmellaro gütigst anvertrauten Schlüssels geöffnet, alsbald ein Feuer angefacht und vom sachkundigen Piloten eine Rastzeit von einer Stunde (10 — 11 Uhr) angeordnet, weil die eigentlichen Strapazen nun erst jetzt angiengen.

Ich schlief sehr bald ein am Scheine des hellodernden Feuers, wozu vorräthige dürre Zweige das Material hergaben, — so vollständig, daß mir nie ein Aufwecken ungelegener kam. Wie staunte ich aber, als ich ins Freye trat und die Witterung gänzlich verändert fand. Ein starker Westwind hatte sich erhoben und das freundliche Mondlicht, worauf wir gehofft, um uns vollends aus dem Walde herauszufinden, war noch nirgends zu entdecken.

Je höher wir in der nun bald erreichten wüsten Region (Regione scoperta) gelangten, desto heftiger wurde der Wind, desto kälter die Luft und beschwerlicher das Reiten. Eine schneidende Kälte durchdrang mich von unten bis oben. Ich stieg daher von Zeit zu Zeit vom schändlichen, Schenkel zermalmenden Sattel herunter, um durch Zufußewandern meine erstarrten Lebensgeister, vorzüglich die unter solchen Umständen fast zu Grunde gehende körperliche Wärme wieder anzufachen, zumal seit der Orcan ein Paar Male so kräftig in meinen Mantelkragen einzugreifen die Gefälligkeit hatte, daß ich in Begriff stand, wider Willen vom Maulthier herunterzupurzeln. Nichts leitete unsern traurigen und beschwerlichen

Marsch als das jetzt zwischen zerrissenem Gewölke hin und wieder durchschimmernde Mondlicht. Die schwarzen Schlacken, worauf wir einherschritten, liehen der ganzen Scene etwas ausnehmend leichenartiges. Von Gegenständen war nichts deutlich zu unterscheiden, und daher dieser Theil der Aetna-Expedition eine der unangenehmsten und unbelohnendsten Bergfahrten, die ich je mitgemacht.

Endlich, gegen 2 Uhr nach Mitternacht, gelangten wir, als die lange Strecke über das sanft abhängige oberste Schlackenfeld zurückgelegt war, zur längst ersehnten Casa de' Inglesi. Was hier aus uns geworden wäre, ohne den zweyten von Hrn. Gemmellaro eingehändigten Schlüssel zu dieser Herberge, ist schwer anzugeben, oder wir hätten denn jene saubern österreichischen Offiziers nachgeahmt, welche vor kurzem, als sie die Thüre verschlossen fanden, solche mit Gewalt einsprengten und, der empfindlichen Kälte in diesen hohen Regionen zu entgehen, alles vorgefundene Brennmaterial, nämlich Tische, Stühle, Bettladen u. s. w. schonungslos zur Feurung benutzten, unbekümmert, wie sich etwa nachfolgende Reisende behelfen würden. Wind und Kälte waren aufs höchste gestiegen. Allein mein im Pilotendienste ergraute Domino wußte sogleich Rath. Flink ward ein Kohlfeuer angefacht, das bescheidene Feldbette zurechte gebracht, der Mundvorrath von den harrenden Lastthieren heruntergeholt und diese flugs nach Nicolosi beordert, wo ihrer goldener Hafer und schwellende Streu warteten, statt daß sie hier um keinen Preis gefüttert werden konnten, obgleich der wohl nur spottweis so benannte Monte Frumento (Getreideberg) hart zu unsern Füßen lag.

Es dauerte nicht lange, so sahen wir beyde Zurückgebliebene, der Pilote und ich, deutlich ein, daß an eine heutige Besteigung der nahen Spitze zum Sonnenaufgang nicht zu denken sey, denn einem solchen wachsenden Orcane trotzen zu wollen, hätte an Tollkühnheit gegränzt, und wäre überdieß ohne den mindesten Vortheil gewesen, indem sich das Gewölke immer mehr um den Crater anhäufte. — Man benutzte also

den Ueberrest der Nacht, um von erlittenem Ungemache auszuruhen, in der getrosten Hoffnung, daß binnen dem Zeitraume von zwey Tagen, welchen ich zum Aufenthalte auf dem Vulcan bestimmt hatte, sich doch wenigstens ein Paar günstige Augenblicke zur völligen Erreichung meines Endzweckes finden würden.

Doch welchen Anblick gewährte am folgenden Morgen die Gegend, welche mir bisher bloß im trügerischen Dunkel der Nacht erschienen war! Weit und breit kein grünes Fleckchen, nichts als Laven, Asche, Wolken, Schreck und Zerstörung! Die Kälte war durchdringend, um 7 1/4 Uhr stand das Barometer auf 19 Zoll 11,"10, das Hygrometer von Sauſsure bey 69°, das Reaumur'sche Thermometer bey + 5°. Der zunächst sich darbietende Gegenstand ist oben erwähnter Monte Frumento, welcher wohl nie eine Aehre hervorbrachte *), und die östlich von ihm liegende Montagnuola, zwey Spitzen des Aetna-Gebürges und wahrscheinlich das oberste Paar seiner vielen um ihn her versammelten Kinder. Gleich hinten am Hausplatz starrt ein schwarzer, rissiger Lavastrom vom Jahr 1787 westwärts gegen Paternò hinunter und erhöht durch seine wild durcheinander liegenden Zacken das grausige der Einöde.

Es gehört wahrlich unter keine der angenehmen Lagen, auf neblichte Berghöhen festgebannt zu seyn. Nicht bloß der körperliche, auch der geistige Mensch ermüdet. Doch vollends hier, wo kein freundlicher Wirth durch Erzählungen (seyen sie nun wahr oder erdichtet) seinen Gästen die Zeit zu verkürzen sucht, wie auf so manchen unserer Schweizeralpen und Hospizen, keine bequeme Wohnung alle Unbilden der Witterung ausgleicht, wo man, in einer Höhe von mehr denn 9000' mitten in einem schauerlichen Aschenfelde sich selbst ganz überlassen ist, wird das Gemüth unwillkührlich zum Ernst gestimmt;

*) Sonderbar, daß auch auf dem Pico von Teneriffa eine eben so hoch gelegene Terrasse Monton de Trigo (Weizenberg) heißt! (Humboldt Rélation Vol. I. pag. 122.)

und so bleibt er wahr der demüthigende Satz, daß wir armselige Creaturen in vielen Lagen des Lebens bloße Wirkungen unserer Umgebungen seyen!

Der Vormittag verstrich uns bey kopfeinnehmendem Kohlenfeuer ziemlich langweilig und frostig. Es wurde dasselbe fast den ganzen Tag unterhalten und war vermuthlich das höchste und zugleich nothwendigste Jacobsfeuer *), welches im Jahr 1826 brannte. Doch was ich schon so oft bemerkte, traf auch hier ein. Mit der Culmination der Sonne hellte sich die Witterung auf, die von Westen daher jagenden Nebel rißen und gewährten theilweise Durchblicke in die Ferne, welche Staunen erweckten.

Dieser Vorgeschmack der einem Aetnabesucher bey heller Witterung vorbehaltenen Herrlichkeiten bewog mich, gegen 2 Uhr Nachmittags dem Piloten, welchem die Zeit in der Hütte gleichfalls lang wurde, einen Spaziergang auf niedrigere, gegen den wüthenden Wind geschütztere Regionen vorzuschlagen, welcher sogleich gebilligt und nach dem so berüchtigten als räthselhaften Philosophen-Thurm gerichtet ward. Freylich blies uns bey diesem Gange der Wind anfangs ganz verzweifelt in den Rücken und beflügelte unsere ohnehin der Kälte wegen raschen Schritte noch mehr, doch nichts ist in der That bequemer, als der über lauter mäßig groben vulcanischen Sand und Schlacken führende sanfte Abhang bis zu jenem muthmaßlichen höchstgelegenen Denkmale antiker Baukunst.

Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Philosophen-Thurms ist von Alterthumsforschern vieles und, wie gewöhnlich, sehr Abweichendes vermuthet worden. Bald wollte man ihn dem Agrigentiner-Philosophen Empedokles zum Wohnsitze anweisen, von welchem aus er den Vulcan so emsig beobachtet

*) Im Kanton Bern herrscht jetzt noch die Sitte, am Abend des 25. July auf niedrigern und höhern Bergspitzen Feuer anzuzünden, zur Erinnerung an den bey Villmergen im Kanton Aargau von den protestantischen Schweizern über die Katholiken erfochtenen vollständigen Sieg (1712).

hätte, daß er zuletzt gar selbst darin verblieb, und bloß durch die ausgeworfenen Sandalen verrathen wurde; bald hielt man das ehemalige Gebäude für einen antiken Tempel (wozu doch wahrlich keine Anzeigen vorhanden sind), noch Andere für ein bloßes Denkmal agrigentinischer Größe und Kühnheit (denn daß es von diesen stolzen Griechen herrühre, davon glauben sie in ihrer Pracht- und Prunkliebe, worin sie alle übrigen Sicilianer ihrer Zeit übertrafen, den klaren Beweis zu finden). Ferrara hält ihn für ein Werk der Römer, Bartels*) aber für einen weit spätern Wartthurm der Vandalen oder Normannen, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und ich — mag nicht entscheiden wer Recht oder Unrecht habe.

Doch nicht durch Vandalen- oder Sarazenen-Hände, sondern (und vielleicht auch lange zuvor) durch einen weit hartnäckigern Feind menschlicher Gebilde, den Berg selbst, mag das Gebäude so mit Schlacken überführt worden seyn, daß es ganz von der Erde vertilgt schien. Gemmellaro aber, dieser unermüdete moderne Empedokles, welchem die Naturkunde des Aetna wohl hundertmal mehr verdankt, als dem noch zur Hälfte fabelhaften alten, ließ, geleitet von den zuverläßigsten Urkunden, die noch vorhandenen Trümmer an der bezeichneten Stelle ausgraben, und suchte sie mittelst einer passenden marmornen Inschrift dem Wanderer bemerkbar zu machen. Gegenwärtig besteht vom ganzen Torre del Filosofo weiter nichts mehr, als eine Substruction aus gemauerten Backsteinen von etwa 12 Fuß im Viereck und in dessen Mitte eine schadhafte Pyramide von 6 Fuß Höhe aus ebendemselben Material. An ihrem Fuß lag die nunmehr**) in drey Stücke zerschlagene Gemmellaro'sche Tafel folgenden Inhalts:

MONUMENTUM HOC
LONGO OBRUTUM AEVO
M:G: SPONTE SUA
EXPOLIVIT ANNO MCCCIV.

*) Briefe über Calabrien und Sicilien Vol. II. pag. 352.
**) Ob aus Muthwillen?

Das Ganze sieht aber, wie schon gesagt, so zerrüttet aus, daß es des gesammten Aufwandes archeologischer Gelehrsamkeit eines Böttiger bedürfte, dem Dinge eine nur etwas erträgliche Deutung abzugewinnen *).

Gleich einer wachehaltenden Gemse hatte mein Pilote, indeß ich bemüht war die schon etwas verwischten Charaktere jener Inschrift zu entziffern, nach allen Seiten hin die Witterung ausgespähet. Auf einmal erhob er ein lautes Freudengeschrey und rief mich zu sich an den östlichen Abhang des Berges. Welch' ein Anblick! Wie vor der gegenwärtigen Gestaltung unseres Erdballs die Wolken auf den Gewässern mögen geruht haben, so wogte jetzt ihre zerrissene Decke flockenweise und in den wunderbar mannigfaltigsten Gestalten theils über dem endlosen Rücken des Meers, theils über dem unermeßlichen Schlund zu unsern Füßen. Denn von hier zog sich der fürchterlichste Abgrund, den ich je sah (Valle del Bue oder del Bove) und die mit allen erdenklichen Abstufungen vom gelb bis ins dunkelrothe gefärbten Rocca di Musarra, Trioglietto und übrigen begränzenden Felsparthieen, in eine Tiefe von nahe an 8000 Fußen schroff und zackigt hinab zur schwindelnden Tiefe. Noch dampfte über dem Abgrund, seitwärts und unterhalb des Gipfels, der Crater vom Ausbruche des Jahres 1819, welchen, durch eine überaus glückliche Fügung des Zufalls, der gelehrte dänische Naturforscher Schouw in der Nacht des 27ten May 1819 entstehen sah und fast gleichzeitig auch der Genfer Stephan Moricand zu beobachten Gelegenheit hatte **).

An diese Zerstörungs-Scenen schließen sich fast unmittelbar die längs des Riesenbergs breiten Fußes bis an die See

*) Noch muß ich über meinen Einfall lachen, bevor ich noch Ort und Stelle kannte, im Torre del Filosofo mein Hauptquartier mehrere Tage über aufschlagen zu wollen!

**) V. Biblioth. univ. Vol. XI. pag. 191—199. et XII. 34—42. Das Valle del Bue selbst aber verdankt seine Entstehung dem schrecklichen Ausbruch von 1669, welcher auch die Monti Rossi bey Nicolosi aufgeworfen.

ziehenden üppigen Rebengelände, und bilden so den herrlichen Gegensatz eines ewigen Sommers. Von Taormina's Höhen bis zum fernen Pachinum (heutzutage Capo Passaro) lag die ganze Ostküste Siciliens gleich einer ungeheuren Landcharte ausgebreitet, nebst allen den blühenden Geländen und zahlreichen wohlhabenden Ortschaften, welche den Saum des Meeres schmücken, und trotzig, wie seine wilden Bewohner, schaute Italiens äußerster Appennin, der calabrische Aspromonte, aus ruhigen Fluthen herüber.

Doch alles übertraf das unendliche Meer. Mag man immerhin den Anblick dieser riesenhaften Wasserfläche, deren allgewaltige Wirkung auf das Gemüth zu bezeichnen es dem Binnenlandbewohner an Worten gebricht, auf den Anhöhen des stolzen Genua, oder auf Rügens nordischen Kreidefelsen unübertrefflich finden, so bleibt doch alles dieses unendlich zurück hinter dem von einer fast unabsehbaren Tiefe bis an den natürlichen Horizont ansteigenden 9000 Fuß hohen Wasserberg. Was sind hiegegen jene hochgepriesenen Fernsichten von Schlesiens Riesenkoppe, Hercyniens Brocken, und zum Theil selbst des gesegneten Oesterreichs Schneeberg, welche zwar gleichfalls über einen unermeßlichen Fläche-Horizont herrschen, der aber, unter trübem nordischem Himmel, nichts als einförmige Felder, hin und wieder in weiter Entfernung kaum bemerkbare Städte, Flecken und Dörfer, und endlich nur kärgliche Silberfaden unbeträchtlicher Wasserflächen darbieten? Was selbst des Rigi's, Pilatus, Riesens, Stockhorns und der gefeyerten Dole Wassergebiete, welche nur gleichsam als Staffirung eines herrlichen Hintergrundes dienen? Ja ich behaupte: wer nie in heiterer Nachmittagsstunde auf dem östlichen Abhange des Aetna stand, den unbeschreiblich herrlichen Anblick der dunkelblauen Wogen des jonischen Meeres (welches in dieser Entfernung immer spiegelglatt scheint und seinen höchsten Aufruhr bloß durch dunklere Farbe ausdrücken dürfte) dieses ungeheuren Wasserberges sah, der besitzt von der Schöpfung und ihren Hülfs-Mitteln nur unvollkommene Begriffe.

Ein treffliches, vorzüglich zu diesem Behufe aus dem fernen Vaterlande mitgeführtes Fernrohr in der Hand, und an einem vor dem Winde vollkommen geschützten Orte gelagert, konnte ich schlechterdings nicht satt werden vom Genuße dieses unbeschreiblichen Anblicks, welcher überdieß durch endlosen Wechsel der Beleuchtung von vorüberziehenden Schaaren leichter Wolken zum eigentlichen Schauspiel wurde. Ich vergaß mich so weit, meinen ehrlichen Domino, welcher mit dem Freudenrufe: O che è bello! o che piacere, che fortuna caro Signore! gar nicht fertig werden konnte, nach der Hütte zu beordern, um meinen Zeichnungsapparat schleunig herbeyzuholen. Doch wie bald schwand mein Muth, als ich die große Aufgabe bey kälterm Blute ermaß; da erschlaffte kraftlos meine Hand und beschämt ließ ich das Ding hübsch bleiben. Um eine nur in etwas befriedigende, für andere belehrende colorirte Skizze von der Aussicht des Valle di Bove zu entwerfen, bedarf selbst der geübteste Zeichner wohl zum wenigsten 5 heller Nachmittage, wozu aber bey der gegenwärtigen Lage der Dinge durchaus keine Möglichkeit ist.

Die Ankunft eines lebenden Wesens in diesen schauerlichen Höhen ist eine allzu erwünschte Erscheinung, als daß durch sie nicht der jedem Menschen einwohnende Trieb zur Geselligkeit geweckt und der Träumer aus seinen Phantasien gerissen würde. Ein so eben angekommener sicilianischer Edelmann, welcher das Abentheuer der Aetna-Ersteigung am folgenden Morgen mit mir bestehen zu wollen erklärte, machte mir daher eine sehr willkommene Diversion aus dem Labyrinthe von Gefühlen menschlicher Ohnmacht und Schwäche. Sogleich waren wir uns hinreichend bekannt, um einstweilen zu Zweyen Trübsal zu blasen über die von Minute zu Minute wieder zunehmenden Nebel und die wahrscheinliche Vereitlung unseres morgenden Vorhabens. Auch der Nahme meines neuen Reisegesellschafters blieb mir nicht lange ein Räthsel, denn wir waren kaum wieder in der Casa Gemmellaro angekommen, als man, wie durch Zufall, mit Kohlen an der weißen Wand: Barone Jacona Capriata in fußhohen

Buchstaben zu lesen bekam. So hat denn doch, dachte ich, das sonst so hoch verpönte Nahmenanschreiben auch sein Gutes, indem es mitunter unbescheidene Nachfragen erspart, denn nun wußte ich meines neuen Bekannten goldgestickten Mantelkragen, seinen ungezwungenen, feinen Umgang und seinen nicht zu verachtenden Mundvorrath auf ein Haar zu deuten und ihn standesgemäß Signore Barone zu nennen.

Aber auch wir blieben nicht lange allein. Meines Piloten Falkenauge entdeckte bald am südlichen Abhange des Berges eine anrückende frische Caravane von Aetnabesuchern, und etwa eine Stunde später traf dieselbe, bestehend aus zwey Bürgern des nahen Paternò nebst zugehörigen Führern und Maulthieren, in unserer unwirthlichen Hütte ein. Trotz alles Zuredens wollten diese Herren die Ersteigung des Craters sogleich ausführen, thaten es auch wirklich, jedoch gesehen haben sie, laut eigenem Geständniß, nur sehr wenig, weil sich die Nebelrings um den Gipfel wieder entsetzlich angehäuft hatten, dafür aber vom Orcan unaufhörlich gepeitscht, von Kälte gelitten — desto mehr.

Unter dem sehnlichsten Wunsche, daß sich der Himmel die Nacht über aufklären möge, damit es uns besser ergehe, und zumal meine Herkunft aus fernem Norden nicht zu Schanden werde, legten wir uns auf hartem und ausnehmend kaltem Lager schlafen, mit unsern sämmtlichen Kleidungsstücken bedeckt so gut es gehen wollte.

Am kommenden Morgen (26ten July) um 2 3/4 Uhr waren die Piloten schon wach und bewillkommten uns mit der so erfreulichen als unerwarteten Nachricht, die Witterung sey ganz helle geworden und wir hätten uns, wofern wir nach dem Gipfel schleunig aufbrächen, dort einen großen Genuß zu versprechen. Augenblicklich war der Entschluß gefaßt; wir verließen, der Baron und ich nebst drey Piloten (die übrige Gesellschaft fuhr fort, sich von den gestrigen Mühseligkeiten zu erholen) alsobald die Hütte. Vorerst kamen wir über die oben erwähnte Lava vom Jahr 1787. Sie ist voller Risse und Spälte, und die sie trennenden Gräte sind so scharf, daß man

sich wohl vorsehen muß, das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Freylich kann man sich da den Tod nicht holen wie etwa in einer Gletscherspalte, aber einen Fuß verrenken wäre ein Leichtes und in dieser Gegend auf jeden Fall höchst unbequem.

Eine Viertelstunde ungefähr dauerte der Gang über das düstere Lavafeld. Mit mattem Schein und fast gespensterartig beleuchtete dabey die Sichel des abnehmenden Mondes unsere kleine, in Mützen und Mäntel gehüllte, vorsichtig einherziehende Caravane. Die in Herbstabenden so traulich aufsteigende Constellation des Stieres mit ihrem hellen Aldebaran und den neblichten Pleiaden stand jetzt hoch am Meridian des sicilianischen Sommerhimmels, bereit vor der dämmernden Morgenröthe zu erblassen. Es war gerade der Augenblick des Wendepunkts von Finsterniß und Licht, das Firmament wölbte sich dunkel und wolkenfrey, bloß am östlichen Horizont hiengen einzelne leichte Nebel.

Nun begann das letzte Steigen. Bald aber entdeckte ich in meinem lieben Herrn Baron den schlechtesten Fußgänger, welcher mir wohl je vorgekommen. Zwar jünger als ich, aber von Natur stark beleibt und überdieß etwas hinkend, litt er bald große Noth. Obschon von zwey Führern unterstützt, hielt er alle Augenblicke stille um auszuruhen und flößte mir, der ich immer eine gute Strecke voraus war, gegründete Besorgniß ein, wir möchten um den schönsten Genuß, den Sonnenaufgang, verkürzt werden, denn im Osten begann es bereits mächtig zu tagen, Mond und Sterne erblaßten und — wir kletterten immer noch am Kegel.

Wer sich übrigens dieses letzte Stück der Aetna-Expedition mühsamer und gefährlicher denkt*) als die Ersteigung des Schuttkegels am Vesuv, steht zuverläßig im Irrthum. Vorerst halte ich ihn wo nicht für niedriger, doch gewiß nicht für bedeutend höher **), zweytens ist er nicht so steil, und

*) oder schildert wie De Sayve l. c. Vol. II. p. 31.

**) Warum ich nicht bestimmt über diesen Punkt entscheide, wird sich später ergeben. Die Höhe des Aetnakegels ist 1020 Fuß. Nach

drittens der Grund, worauf man schreitet, kein beweglicher Aschen- und Sandhaufe wie dort, sondern er bietet dem Fuße eine weit festere, mit Rapillen vermischte Schlackensubstanz dar. Für mich kamen noch drey andere individuelle und zufällige Umstände hinzu: 1. die jetzige Frische der Temperatur, dagegen ich den Vesuv an einem schwülen Siroco-Maymorgen erstieg, 2. ein vollkommenes Wohlbefinden, dieweil der Vesuv mich drey Jahre zuvor als Reconvalescenten vom Wechselfieber sah, und 3. eine leichtere, dünnere, mir im Gegensatz zu vielen andern Reisenden außerordentlich behagliche Luft (an 10400′ statt an 3600′) welche meine Schritte beflügelte, meine Brust mit unbeschreiblichem Wohlbehagen erfüllte und das Gemüth in diejenige Stimmung von Fröhlichkeit versetzte, welche an eine Art geistiger Trunkenheit gränzt. Bald erreichte ich also den tiefsten südwestlichen Einschnitt des Craterrandes, welchen Osterwalds Kupfertafel *) so äußerst wahr darstellt, frohlockte, den fürchterlichen Schlund zu meinen Füßen mit heimlichem Grauen messend, meinen zurückgebliebenen Gefährten zu, und als von allen nur der alte Domino pflichtgetreu herbeykroch, so säumte ich keinen Augenblick, das Werk zu vollenden und die nur noch wenig entfernte höchste Spitze über dem unter meinen Tritten dampfenden jähen Abhange im Sturmschritt zu erklimmen.

Wie ausgerechnet traf unsere dortige Ankunft mit dem Aufgang der Sonne zusammen. Noch lag Finsterniß über der ganzen Insel, bis 8 Minuten nach unserer Ankunft (4h 35′) die Königinn des Tages in stiller Glorie erschien. Für uns also glüheten schon ihre Strahlen, vergoldeten die beyden andern Spitzen des fälschlich sogenannten Bicorns **) nebst dem

---

Reichard (Itineraire p. 61.) hat derjenige des Vesuvs mehr denn das Doppelte, nämlich 355 Toisen oder 2130 Par. Fuß. Mit mehrerer Richtigkeit nimmt Humboldt (Rél. pag. 153. Not.) die Mittelhöhe des Craterrandes am Vesuv an, nämlich 200 Toisen oder 1200 Fuß.

*) Vues pittoresques de la Sicile II Cab. 1te Tafel.

**) Der Crater des Aetna hat 3 Spitzen, da sie aber in fast gleich-

zwischen ihnen aufsteigenden Dampf, und überall ruhete noch Dunkelheit ringsum. Zwar verhüllte eine neidische Wolke die erste Hälfte der Sonnenscheibe, auch entstieg sie nicht, wie etwa 14 Tage später, den jonischen Gewässern, sondern sie erhob sich hinter den Gebürgen des calabrischen Spartiventi. Der Augenblick aber gehörte zu den feyerlichsten meines Lebens.

So war er denn erfüllt dieser Wunsch meiner früheſten Jugend, erreicht einer der Hauptzwecke meiner Herreise aus der fernen Heimath! Ausgebreitet zu meinen Füßen übersah ich ganz Sicilien bis zum fernen Lylibäum, von drey Meeren umflossen *), nicht zwar im lieblichen Schmucke des Frühlings, sondern seiner Saaten beraubt und nackt. Die romantischen Vorgebürge und Buchten der ganzen Ostküste, von den ernsten Höhen Tauromeniums bis ans flache, bedeutungslose Capo Passaro nebst den schmalen Erdzungen von Agosta und Syracus, dann Siciliens größter Fluß, der alte Simethus und heutige Giarretta, wie er, gleich einem Silberfaden, Cataniens weite Ebenen durchschlängelt, der blanke, fischreiche See von Lentini **), die pflanzenreichen Nebroden, das binnenländische Enna, das wilde Thal von Bronte, wohin der Aetna seine meisten und schrecklichsten Laven sendet, im nahen Westen, die hohen Madonien-Gebürge bey Palermo im fernen, im Norden die liparischen Inseln, welche gleichsam aus

---

schenklichtem Dreyeck gegen einander stehen, so wird immer eine derselben verdeckt und daher erhielt der Gipfel den Nahmen Il Bicorne.

*) Die hohen Gebürge von Trapani allein hindern, daß man von der Spitze des Aetna den wirklichen Zusammenfluß beyder Meere erblicke.

**) Auch Malta und Gozzo muß man von der Spitze des Aetna bey ganz hellem Horizonte sehen können, da besonders die nördlichste Spitze der letztern Insel in gerader Linie bloß etwas zu 100 ital. Miglien (30 Stunden) von ihr entfernt ist, folglich volle 20 Miglien näher als die Westspitze Siciliens. Ich aber kann mich dieses Glückes nicht ganz rühmen.

den Wellen emporzuwachsen schienen *), das romantische Vorgebürg von Milazzo und im Osten die jenseitigen wilden Calabrien, alles war in diesem Augenblicke geistig mein, ich herrschte, wie der schwebende Adler, über Land und See, glaubte zu träumen und fühlte mich näher jener gewaltigen Urkraft, welche diese Erde so schön als wunderbar gestaltete und uns fähig machte, die Wohlthat zu empfinden.

Zunächst unter meinen Füßen lag nichts als traurige Spuren rastlosen Schaffens und grauser Zerstörung. Umgürtet von einem Kranze kleiner Crateren erscheint der Aetna wie ein Vater mitten unter seinen zahlreichen Kindern. Doch wie ihn, so bedeckt auch sie grauschwarze, traurige Schlacke, untermischt mit röthlichgelbem Schwefelanflug. Mein eigener Sitzpolster bestand aus einer sammtartig anzufühlenden, durch den Thau stark benezten, feinen Asche. Hinter mir kochte der immer rasende Kessel des mächtigen Vulcans von unergründeter, geheimnißvoller Tiefe, dessen Grunde und innern Wänden aus tausend Spalten und Klüften erstickende, milchweiße Schwefeldämpfe entstiegen, welche, vom rasenden Nordwestwinde unserm Standpunkte gerade entgegengetrieben, Augen und Lungen nicht geringe Beschwerden brachten. Linker Hand endlich ragte das nordöstliche Horn des Berges, welchem, nach des Piloten diplomatisch wichtiger Angabe, 56 Fuße fehlen sollen, um unserm Sitze den Vorrang streitig zu machen, dessen Zugang aber durch eine in neuern Zeiten entstandene tiefe Spalte nunmehr äußerst schwierig und anders nicht als auf einem beschwerlichen Umweg von mehrern Stunden erreichbar seyn soll.

Das alles war bezaubernd, hinreissend, nicht zu beschreiben. Allein das erhabenste Schauspiel, das Eigenthümlichste, ja dasjenige, was den sicilianischen Feuerberg vor allen andern bekannten hohen Bergspitzen unseres Erdballs (den Pico de Teyde auf Teneriffa ausgenommen) entschieden auszeichnet,

*) Leider beschränkte der aus dem Crater unaufhörlich emporwirbelnde Dampf auch die Aussicht nach Osten und Norden in etwas.

ist — kaum wird man es errathen — sein eigener Schlagschatten. Andere Berge stehen gewöhnlich in Ketten, wo denn eine Menge ohngefähr gleichhoher, oder doch wenigstens nicht viel niedrigerer, ja sogar entschieden erhabenere Spitzen den Schatten des Gipfels, worauf man sich selbst befindet, mannigfaltig und wohl gar so unterbrechen, daß kein Totalbild desselben sich dem Auge darstellt. Auch giebt es wenige Gebürge, welche eine regelmäßige Pyramidengestalt besäßen. Der einem sehr stumpfen Kegel vollkommen ähnliche Aetna aber, welcher, in Bezug auf seine eigene, sehr beträchtliche Höhe, lauter Maulwurfshügel von Bergen um sich her liegen hat, wirft seinen Riesenschatten, gleich einer zwielichtigen*), violetten, mathematisch regelmäßigen Pyramide ununterbrochen auf die weite Fläche und dieß in so gewaltigem Maaßstab, daß, Hrn. Gemmellaro's competenter Angabe zufolge, die Spitze desselben, im Augenblick da die Sonnenscheibe ganz über dem Horizont steht, volle 80 italiänische Meilen (die Meile zu 6000′ gerechnet) oder 27 Stunden, in jener Jahreszeit bis nahe an Corleone, fast in den Meridian von Palermo fällt, oder beyläufig 1° 40′ geographische Länge**) mißt.

Es ist schlechterdings unmöglich, sich von der Majestät dieser Riesenpyramide, welcher allein zu Liebe der jüngere Hr. Gemmellaro (Don Giuseppe) selbst zweymal den Gipfel des Vulcans bestiegen zu haben mir freymüthig eingestand, einen würdigen Begriff zu machen, von dieser wahrscheinlich größten geradlinichten mathematischen Figur auf Erden, gezeichnet aber auch vom größten Baumeister. Alle Schilderungen in todten Buchstaben, oder bloßen noch so lebendigen Worten ausgedrückt, bleiben hinter der Wirklichkeit himmel-

*) Welcher Bergbesteiger oder Bewohner versteht nicht diesen Ausdruck einen Lichteffect zu bezeichnen, welchen die halbgebrochenen, seitwärts einfallenden Sonnenstrahlen neben dem eigentlichen Fernschatten des verfinsternden Körpers hervorbringen?

**) Unter der Parallele von 37° 40′ oder der nördlichen Breite des Aetnagipfels.

weit zurück — Wie aber erst, wenn Phöbus müde im westlichen Meere niedertaucht, und der Riesenkegel, nach entgegengesetzter Himmelsgegend auf den blauen Gewässern *) bis in's Unendliche fortschreitend, sich im feyerlichen Augenblicke des Scheidens mit dem Horizonte vermählt, auf dessen Nebelwand der Schatten der aus dem Gipfel des Berges aufsteigenden Dampfsäule sich gleich einer Theaterdecoration oder einem großen chinesischen Schattenspiel wallend und wogend hinmalt! Kephalides **) erblickte ihn vom Torre del Filosofo aus, doch auf dem Gipfel soll der Anblick alle Vorstellung übertreffen. ***)

Hochvergnügt über mein immerdar glückliches Loos (denn wer wird sich denn alles wünschen) blieb ich eine volle Stunde mitten unter all' diesen Herrlichkeiten sitzen. Endlich aber, nach Beendigung einiger unten zu erwähnenden Beobachtungen, und nachdem ich meine Rocktasche zum steten Andenken und Behufs einer chemischen Analyse mit der schwarzgrauen Asche des obersten Aetna-Gipfels angefüllt, bestimmte mich der schneidende Wind sowohl als der höchst unbehagliche unaufhörlich entgegenblasende Schwefeldampf, das Zeichen zum Abmarsch vom kühnen Wolkensitze zu geben. Das mitgenommene Fernrohr war mir hier unnütz geworden; die Gegenstände lagen zu landchartenmäßig entfernt, zum Aufpflanzen war kein schicklicher Ort zu finden, und uns allen froren, die schlichte Wahrheit zu gestehen, die Hände so verzweifelt, daß ich nicht Gefahr laufen wollte, das Instrument nebst Zubehörde durch irgend eine ungeschickte Wendung dem unersättlichen Schlunde zu überantworten. Wanderer, die

*) In derjenigen Jahreszeit nämlich — da der Sonnen-Untergang die erforderliche Annäherung zum Nordpol hat, den Schatten südlich von Capo Spartiventi zu projektiren.

**) Reise durch Sicilien Vol. II. pag. 89.

***) Etwas ähnliches beobachtete Humboldt bey seiner Ersteigung des Pico von Teneriffa in der mondhellen Nacht vom 21 — 22 Juny 1799 über den unterhalb der Estancia de los Ingleses schwebenden Wolken. (Rélat. Vol. I. pag. 264. edit. in 8.)

ihr aus bequemer Studierstube, voll theoretischer Gedanken und Pläne, in die wirkliche weite Welt tretet, rechnet nicht zu sehr auf mitgebrachte Geräthschaften! Ihr werdet im Verlaufe euerer Wanderung einsehen, daß unverhofft oft, verhofft dagegen ziemlich selten eintrifft, und daß dasjenige, wovon Ihr euch zu Hause hohen Genuß versprachet, denselben gerade da zu bereiten pflegt, wo Ihr am wenigsten darauf gerechnet.

Ich hatte meinen zögernden Herrn Baron am untern Rande des Craters verlassen und war daher nicht wenig bestürzt, ihn beym raschen Herabsteigen nicht mehr zu treffen. Allein das Räthsel löste sich sehr bald komisch, statt tragisch, wie ich besorgte. Erschöpft vom Steigen hatte sich dieser neue Empedokles mit dem Anblick des Craters begnügt (wohlverstanden vom Rande aus), auf Ehre versichernd, er sähe hier Alles wenigstens so gut, als auf der unbequemen Spitze dort oben. Doch während er hier saß, erhielt sein schon wankender Muth den letzten Stoß durch einen Windstoß, welcher ihm Reise-Kappe, Nachtmütze, Schnupftuch und Handschuhe so vollständig entführte, daß er sie nie mehr zu Gesichte bekam, und mit ihnen zugleich auch die Lust verlor, länger an dieser Pforte der Hölle zu harren. Darum sah ich den guten Baron mit völlig zerrissenen Stiefeln, Strümpfen, Beinkleidern und wunden Füßen, seinen Unstern beklagend und auf die Maledetta Montagna kräftig schimpfend, früher nicht als in der Casa Gemmellaro wieder, als er eben im Begriff stand, auf seinem jetzt eingetroffenen Maulthier thalwärts zu traben, um in Nicolosi, trotz der hohen Mittagsstunde — zu Bette zu steigen, von wo aus er mir, als ich später zu Fuße gleichfalls eintraf, aus dem Grunde seiner wohlwollenden Seele recht erbauliche Zusprüche über meine unerhörte, unsicilianische Unvorsichtigkeit ertheilte, welche mir Dank, aber zugleich auch einiges Lachen abnöthigten.*)

*) Come! Io sono morto di fatiga, e Lei camina a pie per questo calore. O imprudente, si amazzarà, siguramente si amazzarà u. s. w.

Wie vom Vesuv, gelangt man im Nu vom Kegel des Aetna hinunter zur Casa Gemmellaro, denn wozu wir (freylich mit dem Baron) volle 7/4 Stunden gebraucht hatten, das war, mit Inbegriff des stets gleich beschwerlichen Lavafeldes, binnen 34′ abgethan. Dort verweilte ich mit meinem guten alten Domino, welcher mir das herkömmliche und seine Wirkung selten verfehlende Compliment gleichfalls applicirte, es hätte noch keiner seiner Reisenden so viel Glück gehabt wie ich, keiner so gut Stand gehalten, und was der Schnurren mehr sind, bis nach zwey vollen Stunden das bestellte Maulthier, welches mein nunmehr zusammengeschmolzenes Gepäcke hinuntertragen sollte, pünktlich eintraf.

In der Zwischenzeit ergötzte ich mich weidlich an den Ausbrüchen von Staunen, Freude und fast kindischem Entzücken, worein die guten und höflichen Wanderer von Paternò ausbrachen, als sie durch mein Fernrohr alle Gebäude ihrer tief zu Füßen liegenden Vaterstadt entdeckten. Eine ganz ähnliche Scene hatte mir bereits die gravitätische medicinische Facultät zu Milazzo am Abend unserer Abreise nach Messina gegeben, und sonach konnte ich mir, mit etwas verstärkten Farben freylich, die Empfindungen eines Magellan, Cook, Flinders und Lapeyrouse bey ihrem Aufenthalt auf irgend einer Insel der Südsee vergegenwärtigen *).

Sehr erwünscht war mir's übrigens, statt bey Nacht, nun einmal auch bey hellem Tage die Abhänge des Aetna durchmustern zu können, und so einen, wiewohl bloß theilweisen, Begriff der Vegetation **) des Berges zu erlangen. Theilweise nämlich in doppelter Beziehung, erstens der späten Jahreszeit wegen, wo die Pflanzen der tiefern Gegenden (wohl bis an die obere Gränze der Waldregion hinan) bereits abgeblüht hatten, und entweder von der Hitze ausgedörrt oder in Saamen standen, und dann zweytens, weil mir

*) Auch Humboldt (Rél. Vol. I. pag. 320.) klagt, mit dergleichen Spielereyen viele Zeit verloren zu haben.

**) Folgt später.

bloß die der Sonne am meisten ausgesetzte, auf südlichen Gebürgen überhaupt weniger pflanzenreiche, Mittagsseite des Vulcans zu sehen vergönnt war, da man doch eigentlich, um ihn in botanischer Hinsicht gründlich zu kennen, ihn von mehrern Seiten sowohl als in verschiedenen Zeiten des Jahres erklimmen, und besonders die nördlichen, quellenreichen Abhänge überhalb Randazzo, Lingua Grossa u. s. w. genau durchspähen, oder doch wenigstens den Berg von Catanea aus thalwärts über Aderno, Bronte Randazzo bis Taormina umwandern sollte. Indessen war die Jahreszeit für die oberste Region, als die unstreitig interessanteste, gerade die rechte, ja ich zweifle, ob sie schicklicher hätte gewählt werden können, indem sie, unter abweichenden Umständen, ohngefähr mit derjenigen zusammenfällt, welche wir zu unsern Alpenexcursionen zu benutzen pflegen.

Von der Casa Gemmellaro bis Nicolosi rechnet man gemeiniglich 18 Miglien (6 Stunden), man legt sie aber bergabwärts ganz bequem binnen 4 Stunden Zeit zurück. Die Aussicht von halber Höhe über dem Holzwuchs, in der Gegend der Timpa del Barile, wo ein schöner Schmetterling aus dem Sphynxen-Geschlechte uns als erstes lebendes Wesen beym Heruntersteigen entgegenschwirrte, kam mir weit lieblicher vor als von der ernsten Höhe, ein Gefühl, das mich auch stets in den Alpen begleitete, und theils der behaglichern Körperbewegung, theils dem beruhigenden Gedanken des glücklich bestandenen Abentheuers, theils endlich dem vor Augen sich zutragenden Näherrücken entfernter Gegenstände zuzuschreiben seyn dürfte.

Uebrigens ist der Weg für den Fußgänger (vorausgesetzt daß er gut beschlt sey) bis an einige über rauhe Lava führende Stücke recht erträglich. Das zarteste Frauenzimmer kann ihn ohne Bedenken zu Fuße antreten. Obschon meine Stiefel von der Bergparthie ganz zu Grunde gerichtet waren, brachte ich es doch ohne weitere Beschwerden, als allfällig die, welche mir die brennende Hundstag-Hitze beym Austritt aus dem Walde verursachte, ganz zu Fuße bis Nicolosi, zum großen

Beyfall meines alten Piloten, dem das Reiten trefflich behagte, ob er sich gleich in etwas zu schämen schien, daß Er zu Pferde und dagegen sein Padrone zu Fuße im Dorfe eintreffe, und mich daher unter verschiedenen Malen recht dringend bat, den Sattel einzunehmen. Ich aber wollte die faulen Sicilianer von Grunde aus belehren, daß Schweizer sich aufs Bergsteigen zum wenigsten so gut wie sie verstünden, und das Clima ihrer Insel nicht so sehr fürchteten als ihre eigenen Söhne.

Gleich nach meiner Ankunft um halb 1 Uhr Mittags verfügte ich mich zu den freundlichen Gemmellaro's, welche mir mit heitern Mienen und glückwünschend entgegentraten, denn nun bemerkte ich wie durch Zufall die Spitze des Berges bis weit hinab in dichte Wolken gehüllt, welche auch fast die ganze Dauer meines nachherigen Aufenthalts zu Catanea mehr oder weniger sitzen blieben. Obschon wahrscheinlich eher Wirkungen der heftigen Tageshitze, als eigentliches Regengewölk, würden sie mir doch immer die Aussicht getrübt oder wohl ganz abgeschnitten haben.

Meine Aetnareise konnte ich also im Ganzen völlig gelungen nennen. Weder Brydone's Unfall mit dem verrenkten Fuß, noch die nordpolähnliche Expedition Bartels*), welcher vom Philosophen-Thurme aus den Schatten des Aetna bey Sonnenaufgang, Messina, Palermo und wer weiß was noch alles gesehen haben will, das auf diesem Standpunkte zu erblicken platterdings unmöglich ist, noch endlich des wahrheitliebendern Kephalides**) dreymalige kostspielige und mühevolle Expedition, können in Vergleich kommen mit dem kleinen Ungemach eines in Kälte und Nebel verlornen Tages, eines hiedurch verwischten Sonnenuntergangs und zweyer durchfrorner Nächte, Beschwerden, die sich ein Berggänger schon zuweilen muß gefallen lassen, und mir die mitgebrachten herrlichen Erinnerungen ohnehin längst versüßt haben.

*) l. c. pag. 354.

**) Reise Vol. II. l. c.

Noch blieb mir, als Botaniker, eine ſtillſchweigende Pflicht zu erfüllen, der Beſuch des ſeit Brydone berüchtigten Rieſen-Kaſtanienbaumes der hundert Pferde. Nach einem vollſtändigen Raſttage, den ich indeſſen mehr dem Nachholen meines Tagebuchs, der Anordnung meiner geſammelten Pflanzen und der lehrreichen Geſellſchaft der Herren Gemmellaro als der eigentlichen Ruhe widmete, brach ich am 27ten July 5 Uhr Abends abermals in Begleitung meines Piloten von Nicoloſi auf. Allein auch dießmal war mein Maulthier ſo übel beſattelt und bezäumt, daß ich ſchon innerhalb des Dorfes zweymal abſitzen mußte, um die Stricke, womit das Geſchirr kümmerlich befeſtigt war, wieder feſtzuknüpfen. Mein Begleiter dagegen trabte auf ſeinem Eſelchen, über deſſen Bauch hinweg die Füße des Reiters faſt die Erde berührten, luſtig und wohlgemuth einher.

Außerhalb Trecaſtagne wendet ſich die Straße links. Man gelangt durch üppige Weinrebengelände, welche ſich in ſanftem Abhange an das Meer hinunterziehen und die geiſtvollen Umriſſe in der ſicilianiſchen Reiſe von Graß vollkommen rechtfertigen, durch armſelige, zwiſchen unheimiſchen ſchwarzen Lavamauern eingezwungene Dörfer, welche von der drückendſten Armuth zeugen, zwiſchen Straßeneinfaſſungen aus trockenen Steinhaufen von derſelben Natur, durch abſcheuliche Wege zum etwa drey Stunden entfernten Dorfe Zaffarana. Ohne Wahl mußten wir hier wegen einbrechender Nacht einkehren, doch hätte ich gleich wieder aufſitzen mögen, als ich des Wirths Nahmen Don Cicio *) ausſprechen hörte, nur allzu eingedenk jenes gleichnahmigen Blutſaugers zu Giardini bey Taormina**). Unſer Zaffaraner Cicio verdiente aber den Don beſſer und war ein ganz ordentlicher Menſch, welcher, als vormaliger engliſcher Regiments-Markedenter zu Meſſina, geläufig engliſch ſprach (wie denn überhaupt in Sicilien viele Leute des gemeinen Volkes dieſer von der ihrigen ſo himmelweit verſchie-

*) Sicilianiſche Verkürzung von Francesco.

**) Siehe oben pag. 128.

denen Sprache durch den langen Aufenthalt brittischer Truppen kundig geworden sind) und für mein Unterkommen so gut sorgte als es in seinen Kräften stand. Unser Nachtessen fiel freylich etwas spartanisch aus, mein Schlafgemach war auch eben nicht lucullisch, allein in dem recht guten Bettchen vergaß ich bald alle Beschwerden sicilianischer Straßen.

Am folgenden Morgen bey Tages Anbruch setzten wir unsern Marsch fort. Gleiche Fruchtbarkeit der Gegend, gleiche Abscheulichkeit der Straßen. Der Aetna, welchen man hier von der Ostseite her und in ziemlicher Nähe zu sehen bekömmt, hat einen schrecklichen drohenden Charakter. Sein rauchender Gipfel ragt, gleich einem feindseligen Riesengeiste, schroff und unheilverkündend über dem fürchterlichen Schlunde des hier ausmündenden Valle di Bove empor, und scheint wirklich ein von jenem sanft ansteigenden Kegel bey Nicolosi ganz verschiedenes Gebürg. Wie staunte ich jetzt, auf unzugänglicher Höhe die Stelle zu erblicken, wo mich drey Tage zuvor der Anblick des Meeres so gewaltig ergriffen hatte. Das Valle di Bove selbst ist für den Geologen und Vulcanisten von größtem Interesse, und auch ich, hätte ich alles voraus gewußt, würde hier von der Straße abgelenkt seyn, diese entsetzlichste aller Bergklüfte näher zu besichtigen.

Auf dem Lavafelde, welches man nun zu passiren hat, erschöpft sich die Natur in Erzeugung mannigfaltiger Büsche, unter denen jenes oben*) erwähnte Spartium durch sein ganz eigenthümliches Aussehen, seine schönen gelben Blumensträuße und durch seine Mächtigkeit sich ganz besonders auszeichnet. Uebrigens darf man allerdings von Glück reden, wenn Maulthier-und Reiter, ohne Hals und Beine zu brechen, durch das Labyrinth auf- und absteigender Hohlwege voller gewaltiger Felsstücke eines hart und unerwartet an den Lavazug stoßenden weißen Kalksteinlagers sich glücklich heraus finden. Zunehmende und dichter werdende Kastanienbüsche verkündigten endlich die Nähe des ersehnten Zieles, die Gegend wurde lachender, ja selbst der Aetna schien seine strenge Miene ab-

*) pag. 133.

legen und sich zum erhabenen Hintergrunde eines reizenden Landschaft-Gemäldes willig fügen zu wollen.

Gegen 8 Uhr war endlich der berühmte Castagno di cento cavalli erreicht. Wie bald und wie sehr schwand meine Täuschung! Nicht einen, sechs Stämme fand ich, wohl allerdings aus einer und derselben Wurzel entsprossen, aber darum eben so wenig einem einzigen Individuum angehörend, als die zahllosen, eigene Wurzeln treibenden Ausläufer der wuchernden falschen Acacia (Robinia Pseudo-acacia), der Silberpappel (Populus argentea) und so vieler anderer holziger und krautartiger Gewächse wahrlich nicht zur Mutterpflanze zu zählen sind. Wer weiß aber nicht, daß unsere gemeine Buche und die ihr so nahe verwandte zahme Kastanie die Eigenthümlichkeit besitzen, aus dem Wurzelstock des geschlagenen Stammes eine Menge junger Stämmchen zu treiben, welche darum nicht dazu verurtheilt sind, stets unter mütterlicher Vormundschaft zu stehen.*) Auch nahe beym vermeinten Riesenbaume giebt es eine Menge solcher Beyspiele, und darum muß die Hartnäckigkeit der Sicilianer, aus allen jenen sechs Stämmen ein einziges von Alter ausgehöhltes Individuum zusammen zu buchstabiren, um ihr Wahrzeichen ja nicht verjähren zu lassen, desto mehr auffallen. Ungeheuer und außer allem Verhältniß wäre freylich ein Umfang von 178 Pariser Fußen, wie ihn de Borch **) angiebt, oder von 160′, wie ihn mein eigener Führer (freylich nicht mit der größten Zuverläßigkeit) ausgemessen haben will, zu der mäßigen Höhe der Krone von

*) Eine andere Erklärungsart dieses Phänomens, welche ich einem hochgeschätzten Freunde und trefflichen Beobachter verdanke und als allerdings beherzigenswerth hier beysetze, ist folgende: Der Baum hat an der Stelle der jetzigen Höhlung gestanden, durch einen Zufall oder durch Alter ist er im Herz ausgefault, die Rinde aber (oder vielmehr der Splint) fuhr fort, Jahrringe nach außen anzusetzen und gelangte so, durch allmähliges Fortwandern in verschiedenen Richtungen, zu dem imaginären jetzigen Umfange. Da wären nun zwey Erklärungsarten; Sachkundige mögen nach Belieben die wählen, welche ihnen besser behagt.

**) Vol. I. p. 122.

40—45 Fußen. Mitten durch den vorgeblichen Stamm läuft nun, ſtatt des nicht mehr vorhandenen Häuschens *) ein breiter Feldweg und eine längs deſſelben ſich hinziehende, trockene Scheidemauer zweyer anſtoßenden Beſitzungen. Allein wie romanhaft die ganze Erfindung ſey, beweist vollends noch der Umſtand, daß einer von jenen 6 Stämmen nicht wie die übrigen zur Hälfte ausgehölt, ſondern mit einer ſtattlichen Rinde um und um bekleidet iſt, was doch offenbar der Fall nicht ſeyn könnte, wenn ſein wahres Herz im Mittelpunkte des von allen 6 Stämmen eingeſchloſſenen leeren Raumes zu ſuchen wäre. **)

Ich ſetzte mich inzwiſchen in ein abgedorrtes Lupinenfeld, ſüdöſtlich und in einiger Entfernung vom nun einmal claſſiſch gewordenen Baume und fieng an, ihn zu Papier zu bringen. Doch, gleich als wollte Jupiter Pluvius für die gegen ſein Beſtreben dennoch glücklich ausgeführte Aetnareiſe ſich in etwas ſchadlos halten, überzog ſich bald das zuvor heitere Firmament mit düſterm Gewölke. Wer da aus Erfahrung weiß, wie übel ein ohnehin nicht beſonders geübter Landſchaftzeichner nach der Natur bey mangelnder Beleuchtung berathen iſt, wird mich hoffentlich nicht zu ſtrenge beurtheilen, daß mir, nach faſt 6ſtündiger ſaurer Arbeit, nicht einmal ſo gut ward, mehr als eine ziemlich unvollſtändige colorirte Skizze zu entwerfen. Ein kärgliches Mittageſſen, beſtehend in mit Farrnkraut ächt-theocritiſch umwickelter Ricotta (Zieger), ſchwarzem Brod und Wein, ein harter Sitz, ein müder Rücken und einige nicht beſonders charakteriſtiſche Pflanzen, das war alles, was ich ſonſt noch auf dieſer Expedition eroberte, und ich rathe daher allen Reiſenden, Botanikern und Nichtbotanikern,

*) Siehe Borch und St. Non in ihren Beſchreibungen und Abbildungen des Kaſtanienbaumes.

**) Durchaus derſelben Meinung iſt auch De Sayve (l. c. pag. 73—77.) und auch Herr Giuſeppe Gemmellaro beſtätigte, lachend über die Abernheit ſeiner Landsleute, mein Urtheil. Endlich ſehe man hierüber St. Non (voyage pittor. Vol. IV. pag. 50. Not. 1.)

sich von den sicilianischen Aufschneidereyen ja nicht verleiten zu lassen, einen Gegenstand zu besuchen, welchen sich ein jeder im ersten besten Buchenwald hinreichend erläutern kann.

Die Unzufriedenheit, welche dieser erste Kastanienbaum bey mir erweckte, hielt mich ab, den Castagno della Nave*) und del Rè zu besuchen, obgleich beyde nur einige hundert Schritte davon abstehen, denn nun besorgte ich, auch von ihnen angeführt zu werden.

Auf dem Rückwege von jenem Pseudo-Baobab wartete unser noch eine kleine Unannehmlichkeit. Mein Bucephalus nämlich verlor, durch eine etwas gezwungene theatralische Bewegung über ein Paar lockere Felsblöcke, den Sattel-Gurt und ein rascher Sprung war es ganz allein, was mich vom Herabrutschen unter den Bauch des Thieres bewahrte. Ungehalten über die ganze Unternehmung, das Maulthier und seinen gewissenlosen Herren, ließ ich dem Piloten die gesammte Bagage auf dem Hals und wanderte durch den nahmenlosen vulcanischen Staub und die mit großen Steinen bedeckte Straße, bey totaler Finsterniß über Trecastagne und Pedarra in der mir bekannten Richtung und, aufs freundlichste geleitet von den wackern Bewohnern dieser Ortschaften, vollends bis Nicolosi, wo ich in Schweiß gebadet und schläfrig eintraf. Schon war aber der Pilote auf kürzerm Wege angekommen und hatte Herrn Gemmellaro meinen Unfall, aus dem ich weiter nichts machen wollte, geklagt. Dieser aber behielt die Löhnung des fehlbaren Gauls zu Handen der Armen von Nicolosi und als wohlverdiente Strafe des Eigenthümers inne, von der ich inzwischen herzlich wünsche, daß sie, als Lehre für denselben, künftigen Reisenden zu Gute kommen möge.

Gemächlich gelangte ich am folgenden Vormittage binnen drey Stunden von Nikolosi zu Fuße zur Seestadt Catanea. Die Straße ist, für eine sicilianische, recht gut, die Ort-

*) Seine Krone soll wie ein Schiffsbauch aussehen, und da fände er ein Gegenstück an der Caravelo-Fichte auf Teneriffa, deren v. Buch (Beschreib. der canar. Inseln pag. 127.) erwähnt.

schaften, durch welche man kömmt, Torre di Grifo, Mascalucia und Gravina sind sauber und nett gepflastert, ja man sieht auch ihnen eine gewiße Wohlhabenheit an, welche sie wohl niemanden als der allgütigen Mutter Natur verdanken, und dem üppigen Boden, worauf ihre Saaten fallen. Obschon es nicht Sonntag war, so ertönte, wahrscheinlich zu Ehren irgend eines Extra-Heiligen, vor der Kirche zu Mascalucia eine stattliche Militär-Musik, umgeben von der gaffenden Volksmenge, deren Neugierde indessen durch meine Ankunft und besonders, wie mir schien, durch das über die Schultern gehängte Reisebarometer noch mehr angezogen wurde. Man kann sich übrigens in Sicilien, wie ich beynahe glauben möchte, durch ein solches Instrument ein gewißes Ansehen geben, denn gemeiniglich wird es für eine neue Art von Schießgewehr gehalten.

Die ganze Gegend ist, wie schon gesagt, ungemein fruchtbar. Cactuszäune, Oliven-, Maulbeer- und Feigenbäume, Weinberge und einzelne Palmen schmücken sie aufs mannigfaltigste. Allein der Grund ist und bleibt vulcanisch, schwarzgrau, traurig. Vorzüglich unfreundlich sieht der Lavastrom von 1669, welcher von den Monte Rossi ununterbrochen in beträchtlicher Breite bis Catanea hinunter reicht und wahrlich gegen die kraftvolle, ihn von allen Seiten umgebende Vegetation weit melancholischer contrastirt, als das Eis unserer Gletscher gegen die hart daneben blühenden Erdbeeren und Veilchen. Die Meeresküste selbst, um einen angenehmen Anblick zu gewähren, ist viel zu wenig mit Bäumen bewachsen; dem Meere fehlt es hier an belebenden, hin- und her fahrenden Schiffen und die lange, von ferne schon schnurgerade Aetna-Straße, durch welche man mitten in's thorlose aber prächtige Catanea gelangt, war in der Mittagsstunde, zu welcher ich gerade ankam, so unausstehlich heiß, daß ich mich wahrhaft glücklich schätzte, ihre Herrlichkeiten auf ein ander mal versparen und einstweilen gegen den eben so bequemen und schön gelegenen als billigen und reinlichen Gasthof zum Elephanten vertauschen zu können. Hier erst, am 29ten July,

am 8ten Tage nach meiner Abreise von Messina, durfte ich die Excursion zum Aetna als geschlossen betrachten.

Auf diesen wahrheitsgemäßen, obwohl für manchen Leser vielleicht etwas allzu umständlichen historischen Reiseberichte möchte es zweckmäßig scheinen, einige allgemeine Betrachtungen über den classischen Vulcan und seine Eigenthümlichkeiten folgen zu lassen*). Man beliebe aber im voraus zu bedenken, daß das Resultat eines nicht völlig 8tägigen Aufenthalts in seinen Umgebungen auf keinen Fall mit den zahlreichen Monographien wetteifern könne, welche hierüber vorhanden sind, und seine Forderungen diesem gemäß einzurichten.

Ziemlich allgemein gilt die Aetna-Reise für ein gewagtes, ja gefährliches Unternehmen, welches nicht jedermann anzurathen sey. Die ersten Sicilianer, welchen ich zu Milazzo von meinem Vorhaben sprach, riethen mir in allem Ernste davon, als von einem Wagestück für einen Nordländer in dieser Jahreszeit (oder quando il Sole entra nel' Leone) ab. Dagegen wollten meine übrigen Bekannten, weder Dr. Romhild in Genua, welcher während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Sicilien als hannöver'scher Feldarzt, sämmtliche Besteigungsversuche vor Anfange July mißlingen sah, und selbst zweymale oben gewesen; noch beyde Gemmellaro's, deren Urtheil in diesem Punkte hoffentlich auch etwas gilt, jene Bedenklichkeiten theilen. Ueberhaupt muß ich hier bemerken, daß niemand die Insel weniger kennt als die Sicilianer selbst, weil sie sich mit dem Sprichworte: in Sicilia ce è un fonte, un monte, un ponte (der See von Lentini, der Aetna, und die natürliche Brücke von Garcaci im Thale hinter diesem Berge zwischen Bronte und Paternò) hinlänglich belehrt glauben. Ich bin sogar fest überzeugt, daß jener schlimme Ruf, welchen man bey genauerer Nach-

---

*) Wen dieser Theil des Abschnittes nicht ansprechen sollte, sondern bloß die historische Erzählung der Reise, kann ihn, dem Zusammenhange völlig unbeschadet, allfällig überschlagen.

frage selten bestimmt motiviren hört, nächst einer, dem Menschen anhängenden Neigung, gesehene ferne Länder schrecklich auszumalen *), um sich dadurch ein Ansehen zu geben, und der bekannten Uebertreibungssucht der Sicilianer selbst (von denen aber kaum der tausendste in seinem ganzen Leben hinaufkömmt**)), schlechterdings bloß der Jahreszeit zuzuschreiben sey, in welcher diese Expeditionen gemeiniglich unternommen werden. Von Nicolosi her geschehen sie fast immer, denn an der Nordseite soll der Zugang äußerst beschwerlich und derjenige von Trecastagne aus, welchen Graß***) einschlug, eben auch nicht sehr gebahnt seyn. Sicilien durchreisen Fremde gemeiniglich von Neapel aus im Frühjahr, noch vor Eintritt der großen Hitze. Wollen sie es alsdann erzwingen, den Aetna sogleich mitzunehmen, so dürfen sie sich über seine etwas frostige Aufnahme eben so wenig wundern, als derjenige, welcher die Schweizerthäler zur Winterszeit bereisen würde, um sie nach der Hand als lauter lebensgefährliche Lavinenzüge zu verschreyen. So wie jedes Ding will auch der Aetna seine Zeit. Man bezüchtige daher nicht den Berg, sondern seine eigene Eilfertigkeit, wenn in einem gewöhnlichen Jahrgange eine vor Ende Juny unternommene Aetna-Expedition fehlschlagen sollte. Durch anderweitige Umstände sah ich meine Frühlingsreise durch Sicilien in einen eigentlichen Sommerfeldzug verwandelt, und diesen konnte ich wohl nicht zweckmäßiger als auf diesen classischen Vulcan verwenden.

Wer dagegen, unter Beobachtung der oben gelegentlich angedeuteten Vorsichtsmaßregeln, von Anfange July bis Ende Septembers den Aetna besucht, wird finden, daß er nicht bloß ein sehr zugänglicher, sondern an den meisten Orten sogar sanft ansteigender Berg sey, ohne die mindeste Gefahr aber auch entblößt von schweizerischer Bequemlichkeit.

*) Ment bien qui vient de loin!

**) Die Sicilianer haben überhaupt ganz sonderbare Begriffe vom Aetna. Viele glauben, es sey dort vor Hitze nicht auszuhalten und man verbrenne von oben und von unten.

***) Sicilianische Reise Vol. II. pag. 269.

Fern sey von mir, das Verdienst Gemmellaro's des Vulcanisten, dessen unermüdeter Thätigkeit und der englischen Offiziere unter General Forbes, deren Golde jene mehrerwähnte oberste, menschenleere Herberge die Reisenden verdanken, im Mindesten herabsetzen zu wollen. *) Im Gegentheil sehe ich hiedurch einen sehr bedeutenden Schritt gethan zu dem, was eigentlich seyn sollte, damit Reisende sich nach Muße auf dem Berge umsehen können, und die noch in so mancher Hinsicht mangelhafte Kenntniß desselben endlich gehörig zu Stande komme. Man ist freylich nicht mehr genöthigt, in der erbärmlichen, vom Crater noch weit entfernten Ziegenhöhle (grotta delle capre) einen Theil der Nacht durchzubringen, und sich alsdann durch einen langen Gang oder Ritt zu ermüden, bevor man nur am Fuße des Kegels ankömmt.**) Von der jetzigen Herberge aus kann man jeden günstigen Augenblick benutzen, das Bicorn zu ersteigen, und ganze Tage lang auf gute Witterung warten, wofern man sich nämlich mit den nöthigen Kleidungsstücken und Proviant versehen.

Es war daher verzeihlich, wenn, nach Erbauung der Hütte, National- und wohl auch persönliche Eitelkeit sich des Dinges bemächtigte, denn Menschen bleiben Menschen, unter Britanniens neblichtem Himmel wie unter Siciliens strahlendem Firmament. Die erste marmorne Aufschrifttafel über der Eingangsthüre galt dem General Forbes persönlich, allein seine Bescheidenheit ließ ihren Inhalt nicht bekannt werden. Er ließ eine andere darauf befestigen mit den Worten:

---

*) Früher schon hatte Hr. Gemmellaro auf eigene Kosten eine zwar ganz stallähnliche jetzt verlassene Hütte erbauen lassen, welche manchem Reisenden und dann auch ihm und seinen Arbeitern während der Erbauung der neuen, Obdach gab und als erster Versuch alle Achtung verdient.

**) Auch dieser Umstand, verbunden mit der dabey fast unvermeidlichen Verkältung des erhitzten Körpers, mag zum üblen Rufe des Aetna das Seinige beygetragen haben.

Aetnam perlustrantibus
Has ædes Britanni in Sicilia
Anno Salutis 1811.

Von nun an hieß das Haus Casa de' Inglesi. Damit waren aber die Sicilianer nicht zufrieden. Sie behaupteten, ihrem Landsmanne Gemmellaro gehöre nicht bloß das Verdienst der ersten Idee und der ganzen Leitung des Werkes, sondern er hätte überdieß noch aus eigenen Mitteln einen ansehnlichen Beytrag zu den Erbauungskosten hergegeben, darum solle das Haus Casa Gemmellaro heißen.*) Herr Mario Gemmellaro aber, zu bescheiden und zu klug, an diesem Zanke de lana caprina Theil zu nehmen, schützte inzwischen die Tafel vor Beschädigung bis auf den heutigen Tag. Den Streit zu schlichten und jedem das Seinige zu geben, würde ich, in Abweichung der bekannten lakonischen Aufschrift**) am südlichen Eingange der großen Simplon-Gallerie von Gondo, hinsetzen:

Aere Britannico.
Ingenio M. Gemmellari Siculi.

und glaubte hiedurch nicht gar weit von der Wahrheit zu fallen.

Doch so groß auch das Verdienst der bestehenden Unternehmung ist, so bleibt die Sache immerdar noch unvollendet. Es ist zuverläßig eine Schande für ganz Sicilien, daß sein vom grauen Alterthum her gefeyerter Vulcan noch jetzt, wie vor zwey Jahrtausenden, unbewohnbar ist, während die damals in tiefe hyperboräische Nacht versunkenen Rigi, Weissenstein, Brocken u. s. w. mehr oder minder sehr bewohnbare Hütten (ja ersterer sogar eine ganze kleine Dorfschaft von guten Wirthshäusern) ganz oder nahe am Gipfel tragen. Freylich ist der Aetna seiner Natur nach etwas rebellisch (ja im Grunde vielleicht der revolutionärste Unterthan des Königs

*) Dieser Meinung pflichtet auch der nach damaliger Mode antienglisch-gestimmte Feuerkopf Kephalides (I. c. Vol. II. pag. 75.) bey.

**) Aere Italico.

beyder Sicilien), launisch und fähig, unerwarteter Weise das solideste Gebäude entweder zusammenzurütteln oder mit einem schonungslosen Aschen- und Lavaguße zu bedecken. Ist man aber sorglos genug, sich am so oft verwüsteten Fuße des Berges immer wieder anzusiedeln, warum sollte sich denn niemand entschließen können, während einigen Monaten des Jahres sich am Fuße des Kegels niederzulassen, um Fremde gegen billige Gedinge zu beherbergen? Die noch erforderlichen Einrichtungen wären zuverläßig nicht sehr kostspielig und dann würde der Aetna Gold speyen für die armen Nicolosier, wie es der Vesuv für Resina thut. Es gewänne die Naturkunde durch das hiedurch möglich werdende längere Verweilen zuverläßig und wir bekämen endlich ein Panorama des Aetna, dessen Verfertigung, aus ganz einfachen Gründen, gegenwärtig unter die fast unausführbaren Dinge gehört. Es ist also wahrlich keine andere, als unverantwortliche Nachläßigkeit von Seite der Regierung, daß sie diese Gelegenheit, durch kräftiges Einschreiten nach Norm und Billigkeit, ihren Unterthanen der ganzen Umgegend eine unerschöpfliche ehrliche Erwerbsquelle zu eröffnen nicht schon längst ergriffen hat. Denn sind gleich die schauerlichen Räuber- und Banditengeschichten, welche die übrigen Sicilianer von den Aetna-Bewohnern zu erzählen wissen, theils erfunden, theils auf unsere Zeiten nicht mehr anwendbar, so wollte ich doch kaum dafür stehen, daß nicht bey der gänzlichen Verdienstlosigkeit des gemeinen Volkes eine Theurung oder sonstige zufällige Landplage den beweglichen südlichen Gemüthern wirkliche Raubgedanken einflößen und aus einem friedlichen, harmlosen Völkchen eine Rotte entschlossener Banditen machen dürfte.

Einstweilen aber, bis meine frommen Wünsche in Erfüllung gehen, werden sich (und wahrscheinlich lange noch) die Reisenden bequemen müßen, die eben so theure als unbehagliche Methode, welche auch ich befolgte, zu wählen. Ich setze hier die Preise aus, die ich bezahlen mußte, und welche ohne Hrn. Gemmellaro's freundschaftliche Verwendung sich noch weit höher würden belaufen haben, mit der Versicherung

jedoch, daß eine so vollständig geglückte Expedition auch wohl mit dem Doppelten nicht zu theuer wäre erkauft gewesen.

1.	Proviant auf zwey Tage . .	20	sicil.	Tari.
2.	Für Holzkohlen	8	—	—
3.	Drey Mauleſel-Tage von Nicoloſi bis zur Caſa Gemmellaro zu 12 Tari	36	—	—
4.	Ein Mauleſel zu Abholung meines Gepäcks	12	—	—
5.	Mauleſeltreiber ein Tag *) . .	12	—	—
6.	Pilote auf drey Tage . . .	36	—	—

Summa 124 sicil. Tari
oder 52,7 franz. Frk.

Der Aetna, deſſen wahrſcheinlichſte, durch die vereinten Bemühungen der Herren Gemmellaro (Carlo und Mario), Dr. Herrſchel und Dr. Schouw im Jahre 1819 herausgefundene Höhenbeſtimmung **) 10400 Par. Fuß beträgt, ſteht, wofern man die absolute Höhe ſeines Gipfels über dem Meeresſpiegel allein berückſichtigt, vielen andern Gebürgshöhen der bekannten Erdoberfläche bedeutend nach. Ohne indeſſen zu dem abentheuerlichen Hülfsmittel ich weiß nicht mehr welches neuern Geognoſten zu greifen, welcher behaupten will, die wahre abſolute Höhe des Aetna ſey eigentlich nicht von Meeresfläche, ſondern vom Aufhören ſeiner im Meer ſelbſt fortlaufenden Senkung an zu rechnen, darf man denn doch im Gegenſatze dreiſt die Behauptung aufſtellen, nur wenige Berggipfel unſerer Erdoberfläche überträfen ihn

*) Das Abholen wurde nicht angerechnet.

**) Die abweichendſten Angaben walten über die Höhe des Aetna. De Sayve (l. c. Vol. II. p. 6.) hat einige davon geſammelt:

nach	Brydone	10626	Par. Fuß.
—	Dolomieu	10080	— —
—	Needham	10032	— —
—	Schuckburgh	10270	— —
—	Saussure	10283	— —
—	Ferrara	10198	— —

Mittel 10248.

an relativer Höhe über seinem Fuß. Allerdings ließe sich einwerfen, man werde sich über letztern niemals recht vereinigen, indem der eine das für den Fuß eines Gebürges erkläre, was dem andern bloßer Vorsaßen, dem dritten aber nicht einmal eine Umgebung oder Nachbarschaft sey. In der That ließe sich bey dergleichen Erörterungen die Spitzfindigkeit bis ins Unendliche treiben, wenn nicht die gesunde Vernunft in Rücksicht der meisten bekannten Berghöhen schon zum Voraus mit sich selbst so ziemlich im Reinen wäre, daß z. B. der Fuß des Montblanc ins Chamounythal, derjenige der Jungfrau ins Thal von Lauterbrunnen, und derjenige des Chimborazo auf die Hochebene von Tapia zu setzen sey. Ausnahme hievon dürften dann freylich die meisten Bergpässe machen, solche nämlich, welche am Ende eines steiler oder sanfter sich hergan ziehenden Waldstromthales oder zweyer sich auf dem Gebürgskamm entgegen kommenden Bergthäler liegen.

Nach diesem Grundsatze wäre also:

I.	die Spitze des Chimborazo nach A. v. Humboldt	20108	P. F.
	die Ebene von Tapia im Königr. Quito	9000	—
	wahre Höhe des Berges . . .		11108′.
II.	Spitze des Montblanc nach Saussure	14700	—
	Höhe von Chamouny über dem Meer nach Tralles	3150	—
	wahre Höhe des Montblanc über Cham.		11550′
III.	Spitze der Jungfrau nach Tralles	12872	—
	Höhe d. Lauterbrunnenthals üb. d. Meer	2450	—
			10422′
IV.	Höhe des Pico v. Teyde auf Teneriffa über dem Meer nach Leopold v. Buch (neueste Bestimmung) *) .		11146′
V.	Höhe des Aetna über dem Meer .		10400′

*) Nach Borda △ (Humboldt Rel. Vol. I. p. 279.) um 16 Fuß weniger.

Nach dieser Ansicht wäre die Rangordnung folgende: Montblanc — Pico de Teyde — Chimborazo — Jungfrau — Aetna — dieser also, kürzehalber, so hoch als die Jungfrau zu nennen, und bloß 708′ niedriger als der Chimborazo. Dabey darf man aber nicht vergessen, daß dem Aetna unter allen bekannten hohen Berggipfeln (diejenigen abgerechnet, welche wie er auf Inseln stehen, der Pico und der Mowna Roa auf Owyhee) in Rücksicht der Ausdehnung seiner Fernsicht, dieses eigentlichen Verdienstes relativer Höhe (wenn man sich so ausdrücken darf) keiner zur Seite stehen kann, indem derjenige kühne Sterbliche, dem es glücken sollte, die Riesenkuppel des Chimborazo zu erklimmen, ringsum eine Menge nur wenig niedrigerer Vulcane erblicken würde, die, so ergreifend auch ihr Anblick seyn müßte, die Aussicht denn doch sehr begränzen dürften, während dagegen der Aetna in seinem ganzen natürlichen Gesichtskreis keinen Nebenbuhler auch nur von ferne kennt und dieser also von nichts beschränkt wird, als von der Gestalt unseres Planeten, unsern schwachen Sinnen, und zufälliger (aber freylich häufiger) Weise von den Dünsten des Horizonts.

Ich glaube das Rundgemälde auf der Spitze des Aetna an passender Stelle oben schon so beschrieben zu haben, um hier nicht wieder darauf zurückzukommen. Wer aber versucht seyn sollte, zu denken, daß die Masse des Berges sich in geradem Verhältniß zu seiner relativen Höhe imposant darbieten werde, stünde in großem Irrthum. Ich habe nun den Aetna von drey Seiten (Nord, Ost und Süd) gesehen, aber nirgends würde ich ihm von Auge diejenige Höhe geschätzt haben, welche er wirklich besitzt. Der Grund hievon ist sehr einleuchtend. Wenige Berge besitzen eine so breite Basis in Verhältniß zu ihrer Höhe, wie der Aetna. Nach Humboldt *) verhält sich die Perpendikularhöhe des Pico de Teyde zu seinem Umfange wie 1 : 28. L. von Buch nimmt das Verhältniß der Basis des Vesuv's zu seiner Höhe an wie 33 : 1. Beym

*) Relat. l. c. p. 151.

Aetna, welchem Ferrara 40, de Sayve *) 45 — 50, ja Spallanzani 60 italiänische Miglien Umfang giebt, setzt der Uebersetzer von Hamiltons, Breislaks und Delle Torre's Bemerkungen = 1 : 72, Humboldt dagegen = 34 : 1. **) Messungen dieser Art in den Anden sind mir keine bekannt, und wären auch, der Kettenverbindung wegen, schwer vorzunehmen, jedoch aus der meist kegelförmigen Gestalt ihrer Schneegipfel, nach den davon gelieferten Abbildungen zu schließen, dürfte das Verhältniß der Basis zur Perpendicularhöhe noch weit geringer als beym Pico ausfallen. Die Wirkung dieser verhältnißmäßigen ungeheuren Basis des Aetna besteht nicht bloß in der hiedurch hervorgebrachten Täuschung der Sinnesanschauung (bey deren Schätzungen am Ende alles auf Vergleichung der Dimensionen ausläuft, daher denn auch im gemeinen Leben beleibte Personen kleiner scheinen als hagere), sondern sie liegt hauptsächlich in der optischen Verkleinerung des stark zurückweichenden Gipfels, wenn sich der Beobachter am Meeresufer befindet, oder an der vom Berge bereits erstiegenen Höhe, welche in eben dem Verhältniß wächst, als man seinem Gipfel näher kommt. Nie kann also Siciliens Feuerberg auf die Einbildungskraft so gewaltig einwirken, als unsere schroffen und majestätischen Alpengipfel***), welche dem Auge gestatten, sie vom Fuße zum Scheitel in einem vom Senkbley wenig abweichenden Winkel zu messen, und wobey der Beobachter noch überdieß den großen Vortheil hat, sie bey Ersteigung benachbarter niedrigerer Anhöhen gleichsam wachsen zu sehen, was beym Aetna bloß etwa von den Madonien im nahen Westen möglich wird. Um daher die Riesengröße des Aetna gehörig würdigen zu lernen, muß man nothwendiger Weise auf seinem Gipfel gestanden haben, denn dort

*) Voyag. l. c. pag. 4.

**) Wahrscheinlich hat man hiebey die italiän. Miglie zu 6000 P.F. angenommen (s. Gilb. Annalen der Physik Vol. 5. p. 455.).

***) Jungfrau, Eiger, Wetterhorn, Wellhorn, Mont-blanc von Piemont aus u. s. w.

schwindet jene Täuschung ganz, oder vielmehr sie wirkt im umgekehrten Sinne, statt auf Verkleinerung, durch noch größere Entfernung aller Gegenstände im Gegentheil gerade auf scheinbare Erhöhung des Standortes.*)

Der stumpfe Kegel des Aetna ist ziemlich regelmäßig von allen Seiten, ähnlich wie unser pyramidalische Riesen. Bloß auf der Nordseite schien er mir etwas schroffer. Wie er sich gebildet habe? ob er ganz Produkt unterirdischen Feuers sey oder ob er einen Kern von anderer Substanz enthalte?**) ob er gleich anfänglich so hoch gewesen oder nur erst in Folge wiederholter Ausbrüche gewachsen sey? ob seine Gestalt von Anbeginn dieselbe gewesen? diese und ähnliche Fragen beantworten zu können, wäre es beynahe nöthig, in den ersten Zeitaltern unserer jetzigen Schöpfung selbst da gewesen zu seyn, denn unsere ältesten Urkunden sprechen vom Aetna als einem Berge, welcher Flammen mitten aus ewigem Schnee und Eis speye.***) Wie es sich mit dieser Ewigkeit verhalte, wollen wir später erörtern, hier genüge uns die Wahrscheinlichkeit, es sey der Aetna vormals wenigstens nicht um vieles niedriger gewesen als jetzt, zumal wenn man die Analogie der meisten andern benachbarten italiänischen Vulcane zu Hülfe nimmt, als welche fast sämmtlich Spuren einer vormaligen bedeutenderen Höhe ****) an sich tragen.

Betrachtet man aber, vorzüglich von dem Gipfel aus,

---

*) Eine ganz andere Bewandtniß scheint es dagegen mit dem Pico de Teyde zu haben (nach Humboldt Rélat. p. 138.) wenigstens was die Aussicht vom Gipfel zum Fuße anbetrifft. Dieß rührt wohl von der ausnehmenden Durchsichtigkeit der Luft her.

**) Conf. Humb. l. c. p. 168. Die isolirte Lage des Aetna, welche besser als bey jedem andern seinen Umfang zu bestimmen gestattet, scheint mir indessen eher für die rein vulcanische Natur ohne Zusammenhang mit der Granitgebürgskette Siciliens zu sprechen.

***) Conf. Saussure voy. aux alpes §. 941. wo die hierauf bezüglichen Stellen der Alten angeführt stehen.

****) Damals nämlich, als sie aus dem Erdboden oder aus dem Grunde des Meeres emvortraten.

den Umfang des Berges, nebst seinen zahllosen, wie Kinder ihn umschließenden kleinern Crateren, so drängt sich ein anderer Gedanke auf, welchen ich hier Geognosten zur Beurtheilung auf Gnade oder Ungnade vorlege.

Es scheint mir nämlich fast, als ob der Aetna, nach dem Vorbilde des vermuthlich zur Ruhe gekommenen Pico de Teyde*), je länger je seltener Ausbrüche aus seinem Gipfel bewerkstellige, um sich dafür in Lateralbildungen zu erschöpfen, während die Vulcane des benachbarten süditaliänischen Festlandes sich vielmehr allmählig auszubrennen und in sich selbst zusammenzustürzen scheinen.**) Vom Crater des Aetna ist wohl nur weniges eingestürzt (wenigstens giebt es keine Spuren, welche das Gegentheil bewiesen); dafür aber hat er Seitenspalten und Seitencratere die Menge. Mag nun die so oft besprochene Hypothese einer unterirdischen Verbindung von Aetna, liparischen Inseln und Vesuv begründet seyn oder nicht***), so läßt sich's leicht denken, daß, obgleich der vulcanische Dampf dem Gesteine als trefflichem Wärmeleiter folgend, immer vorzugsweise aus den Spitzen des Gebürgs hervorzubringen pflegt, die Ausbrüche in dem Verhältniß häufiger erfolgen müssen, als die Cratermündungen dem Heerde des unterirdischen Feuers und somit auch der Erdoberfläche näher liegen denn die hohen Spitzen des Aetna und Pico, welche daher längere Zeit hindurch schweigen, um alsdann, wenn die brennbaren Stoffe in hinreichender Menge angehäuft sind, unter desto entsetzlichern Erscheinungen sich Luft zu machen. In-

*) Conf. Humboldt Rélat. Vol. I. p. 153.

**) Daher mag es wohl auch rühren, daß der Crater des Vesuvs weit mehr Umfang hat als derjenige des Aetna, die beyden vormaligen Crateren des niedrigen Albanengebürgs und heutigen Lago d' Albano und di Nemi aber noch mehr Ausdehnung besaßen als der Vesuv. Man vergl. Humboldt l. c. p. 153.

***) Der große Geologe Leopold von Buch (in seiner classischen Beschreibung der canarischen Inseln p. 330 und folg.) bezweifelt sie, gestützt auf die Spaltung der vulcanischen Craterreihe auf der Insel Lipari nach östlicher und westlicher Richtung.

zwischen scheint der Pico seinem im Jahr 1798 entstandenen Nachbarvulcane Cahorra das Amt übertragen zu haben, da hingegen der Aetna, vielleicht aus Mangel eines würdigen Nachfolgers (wofern er nämlich nach Hrn. von Buchs Ansicht ein eigenes vulcanisches System für sich bildet) das seinige zum Schreck der Anwohner einstweilen noch beybehält. Seine beyden Ausbrüche von 1809 und 1819 geschahen enzwischen unterhalb des eigentlichen Craters, und wer kann wissen wo das nächstkünftige Drama seinen Schauplatz eröffnen mag?*)

Doch nicht bloß jene Lateralbildungen mögen dazu beygetragen haben, die Basis des Berges zu vergrößern. Die ungeheuren Lavagüße selbst sind es offenbar welche die Steilheiten des Berges, falls solche anfänglich Statt hatten, allmählig ausglichen. Auf jeder bessern Charte Siciliens sieht man ein unverkennbares Vortreten der Küste von Taormina's Nähe bis Catanea, das wohl keiner andern Ursache zugeschrieben werden kann.

Bekanntlich nimmt man am Aetna drey Gürtel oder Regionen an: die bebaute Region (v. 0 — 3380′), die waldige (v. 3380 — 5580′) und die nackte Region (Regione descoperta) v. 5580 — 10400. Einige Beschreiber des Berges theilen letztere noch ab in die Schnee Region, welche bis an die zu 9200 P. F. angenommene Vegetationsgränze reiche, und noch von niedrigen kraut- und strauchartigen Gewächsen bewohnt werde, und die des Feuers, v. 9200 bis vollends zum Gipfel, indem hier wegen der innern Wärme nicht einmal der Schnee haften könne.

Bey meiner Ersteigung desselben am 25ten July traf ich

---

*) Gemmellaro (Memorie dell' Eruzione dell' Etna nell' anno 1809) ist freylich anderer Meynung und glaubt, auf Erfahrung gestützt, die Horizontaldurchbrüche des Feuers verwerfen zu sollen. Man vergleiche auch Kephalides l. c. pag. 82. wo er Gemmellaro's Ansicht im Auszug und Wesentlichen wieder giebt.

Eine jedoch weit natürlichere Erklärung dieser Seitenausbrüche dürfte die von DeSayve seyn. (l. c. pag. 44).

auf der ganzen Südseite des Berges nirgends eine Spur von Schnee, als in einigen Vertiefungen am Fuße des Kegels, während etwa 14 Tage früher von Milazzo aus beträchtliche Schneestreifen an seinem nördlichen Abhange sichtbar waren. Hieraus folgt aber noch keineswegs, daß der Ausdruck Schneeregion wohl gewählt sey *), im Gegentheil soll man eher glauben, daß in der Breite von Sicilien die wahre Schneegränze (wo derselbe nie abschmilzt), noch ziemlich bis an den Gipfel des Aetna fallen dürfte. Parrot **) setzt die Schneegränze am Kasbek, dem höchsten Gipfel des Caucasus, zu 1600 Toisen (9600'). Warum sollte denn der isolirte***) einen vollen Grad südlicher gelegene Inselberg Aetna die seinige tiefer tragen?

Hiezu kommt noch seine Wasserarmuth (auf der Südseite wenigstens) vom Augenblick der vollendeten Schneeschmelze an, ein zumal in so niedrigen Breiten mächtiges Hinderniß des Pflanzenwachsthums, und dann hauptsächlich die Natur des Bodens und seiner innern Bewegungen, da ersterer nichts als vulkanischen Sand und Schlaken darbietet, welche der Pflanzenwelt auch in weit tiefern Gegenden, die keinen Augenblick vor Lavagüßen und Aschenregen sicher ständen, dennoch keinen festen Fuß gestatten würden als in der Höhe von 8—10000'. Daß es aber mit der von A. v. Humboldt****) selbst angenommenen Schneegränze von 9000' und dem Ziel der Vegetation bey 9100 nach Gemmellaro seine besondere Bewandtniß haben dürfte †), lehrte mich eine hart vor der Casa Gem-

*) Wenn wir z. B. in der Schweiz die Schlünde an der Nordseite des Riesens ganze Sommer hindurch nicht entblößt von Schnee sehen, wird darum doch niemanden einfallen, die Schneegränze so tief herabzusetzen.

**) Reise in den Caucasus, Atlas der Höhentafel des Kasbeks.

***) Bekanntlich befindet sich auf einzeln stehenden Gebürgen die Schneegränze immer einige hundert Fuße höher als in Bergketten.

****) Rélat. p. 183 Note. Man bemerke aber wohl, daß Humboldt den Aetna nie selbst erstiegen hat. Ibid. Cap. I. p. 41.

†) Saussure (voyage aux alpes Vol. IV. §. 941) setzt die

mellaro (also 9500′) aus dem trockenen Gestein hervorgewachsene grasartige Pflanze ohne Blüthe noch Frucht, welche ich zu genauerer Untersuchung mit nahm, aber auf dem Rückwege unglücklicher Weise verlor.

Sollte man sich, nach Erwägung dieser Gründe, nicht fast überzeugen, es sey der Aetna, anderweitiger mitwirkender Verhältniße wegen, seiner freyen Lage ungeachtet, überhaupt kein schicklicher Berg zu Bestimmung der Schneegränze in der Breite des südlichen Europa? Und bietet der Grenadische Schneegipfel Mulhazem keine günstigern Umstände dar, so werden die Physiker, eine so wesentliche Lücke in unsern geographischen Kenntnissen auszufüllen, gar zuletzt zum benachbarten afrikanischen schneegekrönten, wiewohl seiner Bewohner wegen gefahrvollen, Atlas ihre Zuflucht nehmen müßen. Schwerlich aber möchte in Europa die Vegetation 1740 Toisen oder 10440 Fuß (also ungefähr der Höhe des Aetna) übersteigen, wo Humboldt*) am 22ten Juny bey seiner Besteigung des Pico die Viola cheiranthifolia in voller Blüthe traf.**)

Jene unkenntliche schmächtige Pflanze von Casa Gemmellaro abgerechnet, steigt am Aetna kein Gewächs so hoch hinauf als Anthemis montana. Ihre obersten Büsche mit noch unentfalteten Blüthen traf ich auf Piana del Lago bey ungefähr 9100′ Höhe. Sie trägt durch ihre buschige und dabey doch sperrige Gestalt völlig den gemischten höchst merkwürdigen Charakter einer südlichen Alpenpflanze und kömmt auf unsern

---

Schneelinie noch tiefer; ich muß jedoch seiner Behauptung, daß der Berg unterhalb des Kegels mit einem Kranze von ewigem Schnee umgeben sey, als Augenzeuge geradezu widersprechen. Er war aber schon am fünften Juny oben und dieser Umstand erklärt wohl hinlänglich seinen Irrthum.

*) Rélation Vol. I. pag. 138.

**) Man lasse sich indessen nicht soweit verleiten, um zu vergessen, daß dagegen Saussure auf dem Cervinpasse bey St. Theodule (10400′) Aretia helvetica et Ranunculus glacialis in Blüthe fand. (Voy. aux alpes. Vol. VIII. §. 2220.)

Schweizeralpen nirgends vor. Unterhalb Pietra del Lago (einem von Hr. Gemmellaro zum Vortheil der Aetna-Besteiger in früher Jahreszeit bey Schnee und Nebel errichteten Signale) mit 8250′ traten hiezu mächtige Büsche von Astragalus siculus Bivona und DC. (Prodrom. Vol. II. p. 297.) welchen ich, ohne die in Verhältniß zum Kelche längere Blumenkrone, nicht von A. creticus verschieden glauben möchte. Rumex scutatus, der fast in der Höhe von A. montana beginnt und durch seine röthliche Farbe sowohl als durch seine haarigte Oberfläche und Kleinheit anfänglich wohl etwas stutzig machen kann, erhebt sich bald zu seiner gewöhnlichen Größe. Hierauf folgten zahlreiche Büsche des schönen Senecio squalidus fol. integerrimis *) ohngefähr zwischen 8000 und 7000′; dann ganze weite Strecken von nichts als Tanacetum vulgare aus der verwitterten Lava hervordringend und dieselbe schmückend, Festuca poæoides (ræthnensis Presl) Berberis vulgaris (wovon derselbe Schriftsteller eine Abart als eigene Species mit dem Nahmen B. æthnensis beehrt, ohne nur einmal die Blüthe gesehen zu haben!) Juniperus communis (und Presl's wahrscheinlich eben so unberufene J. hemisphærica) Betula alba, u. s. w. Die Waldregion der Südseite bildet wie schon oben bemerkt wurde, so zu sagen ausschließlich Quercus pubescens Willd. Unter ihrem Schutze und Schatten gedeiht der gemeine Flügelfarrn (Pteris aquilina L.) wie er fast auf allen südeuropäischen Gebürgen, ja nach Leopold v. Buch**) auf den Canarien in der allerhöchsten Vollkommenheit vorkömmt, Asphodelus luteus welchen ich schon in Frucht traf, Thapsia garganica die gleichfalls im Thale schon größtheils in Saamen stand, Centaurea paniculata, Gnaphalium (S. Helichrysum) angustifolium, Centranthus ruber DC.

*) Diese Pflanze bietet so auffallende Formabweichungen dar, daß ich sie für ganz verschieden von der am Fuße des Weges vorkommenden Abart mit geschlitzten Blättern und viel kleinern Blüthen halten würde, wenn ich nicht späterhin in einer reichhaltigen Kräuter-Sammlung die Uebergänge von einer zur andern ganz unwidersprechlich beobachtet hätte.

**) Beschreibung der canarischen Inseln. Pag. 29.

Bey den vielen Aethnensibus Presl's sollte man gewiß erwarten die durch ganz Italien so gemeine Seriola æthnensis hier in großer Menge zu finden. Dem war aber nicht also, vermuthlich der späten Jahreszeit wegen, sonst stände es hierinn wie mit Phalaris canariensis, Hypochäëris pontana Inula britanica und vielen andern Pflanzen, welche nach Gegenden getauft sind, die sie nie gesehen. Dieß waren inzwischen die botanischen Herrlichkeiten welche mir, bis Nicolosi hinab, der Aetna in dieser Jahreszeit darbot. Die Pflanzenerndte war also sehr dürftig, und ich würde mir selbst den Vorwurf einer flüchtigen Durchsuchung machen, wenn nicht, zu meinem nicht geringen Troste, Professor Jahn zu Parma, welcher im vorhergehenden Jahre Sicilien nebst dem Aetna durchforschte und diesen sogar unter zwey verschiedenen Jahreszeiten erstieg, in meine Klagen über die botanische Armuth des Berges eingestimmt hätte, so daß ich doch wirklich glauben muß, das Meiste gefunden zu haben was in dieser Jahresepoche nnd auf dieser Seite des Berges zu treffen ist.

In Presl's Einleitung zur neuen sicilischen Flora *) steht gleichfalls eine pflanzengeographische Beschwerde über unsern Vulcan, daß er nähmlich ob defectum sufficientis humiditatis parvam copiam vegetabilium nähre, und nun mögen immerhin die Herren Bartels, Brydone, De Sayve u. s. w. mit ihren Behauptungen auftreten, es sey der wahre Zimmtbaum in des Aetna's Waldungen zu finden**) (eine Schnurre woran man die Aufheftung sicilianischer Aufschneider sogleich wieder kennt) und letzterer ***) ein langes Register barbarischer Pflanzen-Nahmen herzählen von denen wahrscheinlich auch nicht der zehnte nachzuweisen wäre!

*) pag. X.

**) Die der Kephalides'schen Reisebeschreibung (IIr Theil) beygegebene Prospekt-Charte des Aetna nach einem von Gemmellaro dem General Forbes zugeeigneten Grundriß enthält gleichfalls überhalb Trecastagne eine Timpa delle canelle.

***) l. c. pag. 21. Vol. II.

Diese Armuth der Vegetation und ihre eigentliche Ursache, Trockenheit des Bodens, mögen die Vorstellung begründen die man sich vom Aussehen der Landschaft zu machen hat. Wo die Hand des Menschen nicht verschönernd einwirkte (in der cultivirten Region nähmlich) da ist der Berg, soweit ich ihn kenne, auffallend nackt und kahl. Nennt also De Sayve*) den Aetna ein prachtvolles Gebürg, welches nichts zu wünschen übrig lasse, so wird gewiß kein Schweizer sobald er der kühn ausgespannten Gipfel seines vaterländischen Urgebürges, der grasreichen Alpen und der herrlichen Wasserfälle gedenkt, dieses Urtheil unbedingt unterschreiben. Von Nicoloſi an bis zum Gipfel und von dort wieder zurück ist uns keine Quelle, kein Wohnhaus zu Gesicht gekommen, (und sollte man's glauben!) kein Mensch und kein Stück Vieh begegnet. Ob nun letzteres bloßer Zufall und der heißen Jahreszeit, dem versengten Rasen u. s. w. zuzuschreiben war, ob es sich auf der Nordseite (welche überhaupt wasserreicher und daher auch fruchtbarer und bewohnter seyn soll) anders verhalte, kann ich nicht entscheiden, und bin nun allen sicilianischen Berichten, bis ich sie an Ort und Stelle erprobt, von vorn hinein abhold. Daß aber letzteres wirklich so seyn dürfte, soll man fast annehmen müßen, wenn die 180000 Anwohner welche Abbate Ferrara dem Aetna schätzt, herauskommen sollen.

Wie durch ganz Italien herrscht auch am Aetna die unverantwortlichste Forstwirthschaft. Nirgends sieht man Anpflanzungen junger Waldungen, dafür aber deutliche Spuren unmenschlicher Holzschläge, welche den Beweis führen, daß die Waldregion sich ehedem viel weiter erstreckt haben müsse, als dieß gegenwärtig der Fall ist. Die weiten bloß mit Pteris bewachsenen Strecken Landes an ihrem untern Saume beurkunden es unwidersprechlich, wie gerne sich die Waldungen noch weiter abwärts ausdehnen würden. Schon den alten Griechen, Carthagern und Römern galt der Aetna

*) l. c. pag. 8 et 9.

als unerschöpfliches Holzmagazin; was Wunder, wenn sich der Vorrath dennoch zuletzt erschöpft hat?

Zur Winterszeit bedeckt sich die ganze Waldregion mit Schnee, und dieser reicht zuweilen hinab bis zu den Monti rossi (3060′). Selten jedoch auf lange Dauer. Zeitig schmilzt er bis zur obersten Baumgränze weg, da denn, während der Paar Frühlingsmonate, der Gürtel düsterer Wälder einen sehr malerischen Gegensatz zum weißen Kegel der obern Region bilden mag, ein Anblick jedoch dessen ich zum Heil meiner durchaus gelungenen Expedition nach dem obersten Gipfel von Herzen gern entbehrte.

So unsicher inzwischen aus obigen Gründen die Bestimmung der Schneelinie am Aetna ist, so bieten dagegen wenige Berge unseres Welttheiles dem Physiker bessere Gelegenheit dar, über Temperatur-Abnahme in verschiedenen Höhen, so wie über den Einfluß der Verdünnung der Luft auf die animalische Oekonomie Versuche anzustellen. Rücksichtlich des erstern dieser Punkte fanden die H.Hrn Schouw*), Mario und Carlo Gemmellaro durch eine Reihe in der Casa inglese, zu Nicolosi und zu Catanea gleichzeitig angestellter Thermometer-Beobachtungen, folgende Temperaturabnahmen:

von Catanea bis Nicolosi war 1° R = 548 P. F. im Mittel
von Nicolosi bis Casa Gemmellaro = 452,6 P. F. im Mittel

Hiernach sollte man denken, die Wärmeabnahme vom Meeresufer an nehme verhältnißmäßig zu, je höher man steige, wofern es erlaubt wäre, aus so unvollständigen Angaben und bey dem so wesentlichen Mangel an Mittelgliedern in der Reihe der Beobachtung einen allgemeinen Schluß zu ziehen. Noch unbestimmter nimmt Sauſſure für den Aetna ein Verhältniß von 546′ oder 91 Toisen Höhe zu 1° R Temperatur Abnahme an, und Humboldt, welchen sein kurzer Aufenthalt zu Teneriffa nöthigte sich mit allgemeinen Resultaten zu begnügen, glaubt**), auf correspondirende Beobachtungen ge-

*) Biblioth. univers. 1819. Vol. XII. pag. 37.

**) Rélation. Vol. I. pag, 119. Note et pag. 141.

stützt, für den Pico de Teyde das Verhältniß von 94 Toisen oder 556 Par. Fuß zu 1° R. festsetzen zu können. Man sieht, daß alle diese Angaben nur wenig von einander abweichen und wundert sich dessen gewiß um so mehr, wenn man bedenkt, wie vielen zufälligen Einflüssen von theilweisen und unbeständigen kältern oder wärmern Luftströmungen dergleichen Beobachtungen nothwendig unterliegen müßen, ohne daß es möglich wäre, ihnen stets die nöthige Rechnung zu tragen.

Vom gewöhnlichen Schicksale reisender Beobachter zum Herzeleid verurtheilt, meine Baro- und Thermometer eines nach dem andern invalid werden zu sehen, ohne in dem von guten Arbeitern in diesem Fache fast ganz entblößten Sicilien*) einige Hülfe zu finden, mußte ich freylich auf Wiederholung dieser Versuche verzichten, wollte mir aber denn doch meine Gegenwart so gut zu Nuze machen als möglich, und, leicht darüber getröstet, die so oft gemessene Höhe des Berges mittelst meines wegen unzureichender Scale und abgebrochener Heberröhre unbrauchbar gewordenen Barometers nicht auch noch erproben zu können, verfiel ich auf den Gedanken, vergleichende Beobachtungen über die Zunahme der Pulsschläge, welche meines Wissens noch von keinem Schriftsteller über den Aetna dort vorgenommen wurden, anzustellen. Ich beobachtete dabey die Vorsicht, jedesmal 1/2 Stunde wenigstens zuvor auszuruhen, die Untersuchung wo möglich bey nüchternem Magen vorzunehmen und dabey, in Ermanglung des Barometerstandes, doch wenigstens denjenigen des Thermometers und Hygrometers anzumerken.

Bekanntlich leiden fast alle Menschen (und nach Humboldt**)

---

*) Nur zu Palermo und Messina hat es Glasarbeiter. In letzterer Stadt werden sich Reisende am besten an einen gebornen Mayländer, Nahmens Domenico Spinzi (via Pianallaria Nr. 48) wenden, obgleich derselbe, neben seiner erprobten Ehrlichkeit, noch manches zu wünschen übrig lassen dürfte.

**) Ideen zur Pflanzengeographie pag. 109—110. Auch Saussure's Maulthiere stöhnten kläglich auf dem Cervinpasse zwischen Wallis und Piemont (bey 10400′ oder der Höhe des Aetna). Er selbst

noch weit mehr die Maulthiere) von Dünne der Luft auf beträchtlichen Berghöhen mehr oder weniger Beschwerden, die einen früher, die andern später. Die Erscheinungen, wodurch sie sich äußern, sind wohl eben so bekannt: Kurzathmigkeit, welche zum öftern Stillestehen nöthigt, Herzklopfen, Durst, Müdigkeit bey der geringsten Anstrengung, wenn's höher kommt endlich Schwindel, Brechen, ja sogar Ohnmacht. Kephalides englischer Reisegefährte und De Sayve *) empfanden sie schon unterhalb der Casa Inglese (9380′). Der verewigte Pictet, ein sonst geübter Berggänger und kerngesunder Mann, welcher indessen von Natur einen engen Brustkasten hatte, befand sich jedesmal unwohl, wenn er auf eine Höhe von 1400 Toisen oder 8400′ gelangte. Auf dem 9330′ hohen Buet litten Er und Saussure bedeutend, Deluc dagegen, der mit ihnen war, gar nicht, Boyle's Reisender **) auch schon bey 8865′ auf dem Pic du Midi der Pyrenäen.

Meyers ***) Führer wurde ohnmächtig auf einer Höhe von nahe 12872′ (dem Gipfel der Jungfrau) und Parrot ****) erfuhr beynahe ein Gleiches bey circa 12840′ auf seiner mißlungenen Ersteigung des Kasbek. †)

Moorcroft, welcher im Himalaya-Gebürg bis zu einer Höhe von 15780 (englischen?) Fußen gelangte, mußte aus Mangel an Luftnahrung gleichfalls umkehren. Humboldt ††)

---

und seine Mannschaft dagegen litten gar nichts; eben so wenig auch zwey neuere Reisende, die Herren Hirzel und Listen, obschon sie sehr mühsam durch den Schnee wadden mußten (conf. Voy. aux alpes Vol. VIII. §. 220. und Steinmüllers neue Alpina Vol. II. p. 233.

*) Voyage Vol. II. pag. 27.

**) Philosophical Transactions 1670. p. 2038.

***) Reise in die Eisgebürge des Kantons Bern. Aarau 1813. p. 30.

****) Reise in den Caucasus Vol. I. pag. 202.

†) Man muß sich aus seiner Erzählung die wahre Höhe, zu der er gelangte, nur so ungefähr abstrahiren.

††) Vues pittoresques pag. 106. éd. orig.

dagegen erreichte am Chimborazo die Höhe von 3031 Toisen (18186′) und würde wahrscheinlich, trotz daß er an Beklemmung sehr litt, den nur noch 236 Toisen entfernten Gipfel erreicht haben, ohne die Spalte, welche sich jedem weitern Vordringen entgegensetzte. Daß aber ein stufenweises Angewöhnen der Lungen an's Einathmen einer dünnern Luft sie gegen jene Beschwerden allmählig abstumpfen könne, beweist das Beyspiel der französischen Mathematiker Bouguer und La Condamine, welche bey einer Höhe von 14940′ nichts davon empfanden, nachdem sie bereits Monatelang zu Quito bey 8950′ verweilt hatten. Dieses bestätigt auch Humboldt*) durch sich selbst, und glaubt 15000′ als die äußerste Gränze annehmen zu können, unterhalb welcher diese Angewöhnung leicht vor sich gehe, dagegen bey einer Höhe von 15390′ Ermattung einträte, bey 17850′ aber Blutungen aus Lippen, Zahnfleisch und Augen entstünden. Doch will er bemerkt haben, daß Europäer im Allgemeinen besser widerstehen als Indianer.

Dr. Campisi in Syracus**), welchen ich gelegentlich befragte, versicherte mir, eines beträchtlich beschleunigten Pulsschlages ungeachtet, sich dennoch auf der Spitze des Aetna vollkommen wohl befunden zu haben; sein Reisegefährte dagegen, ein von Natur schwächliches Subject, mußte bis aufs Blut brechen.

Beyde Gemmellaro's, Männer von breitschultrigem Körperbau und geräumigem Brustkasten, hatten zwar nie irgend eine Anwandlung von Unbehaglichkeit verspürt, bemerkten mir aber zugleich, sie hätten weit mehrere Reisende gekannt, welchen das Hinansteigen zum Crater übel bekommen, als solche, die verschont geblieben wären.

Sollte ich nun endlich meine eigenen Gefühle bey Ersteigung des Aetnagipfels eben so schildern, als ich seiner Zeit in Bezug auf die Seekrankheit***) gethan, so wäre ich nicht wenig verlegen, denn ich empfand, außer unbeschreiblichem Wohlbehagen — nichts.

*) Ibeen l. c.
**) Siehe unten Abschnitt VI.
***) Meisners naturwissenschaftliche Annalen IIr Bd. 2s Heft.

Von der Natur mit gesunden, voluminösen Lungen, aber reizbaren Augen und leicht empörtem Magen, kurz einem mehr biliösen denn sanguinischen Temperament ausgestattet, war mein Körper den Einflüssen einer verdünnten Athmosphäre bey weitem weniger zugänglich als denjenigen des freylich auf ganz andern Ursachen beruhenden Schaukelns zur See, und wenn ich*) die Uebelkeit letzterer Art, nicht aus Liebe zu Gegensätzen sondern aus dem Gesichtspunkte des Widerstandmangels, mit den Wirkungen einer verdünnten Luftschichte in Parallel setzte, so wünschte ich denn doch nicht so verstanden zu werden, als hätte ich jenem einräumen wollen, was ihm nicht zukömmt. Denn obgleich das Brechen, das Vordringen von Blut aus Augen und Ohren und verschiedene andere Erscheinungen sich aus einem gestörten Gleichgewicht erklären und somit mit dem wahren Wesen der Seekrankheit vergleichen lassen, so wird bey dem gegenwärtigen Stande unserer physiologischen Kenntnisse niemand anstehen, in dem absoluten Mißverhältnisse des eingeathmeten Sauerstoffs zum Bedürfnisse eines gegebenen Individuums bey einer gegebenen Luftdünne, die wahre Quelle sämmtlicher Respirationsbeschwerden, des beschleunigten Blutumlaufes, kurz der Störungen der Lebensverrichtungen zu suchen, und mit Dr. Hamel,**) welcher den Gegenstand sehr treffend und anziehend aus einander gesetzt, in dieser Rücksicht vollkommen einverstanden seyn.

Ich bin demnach der Meinung, daß die mehrere oder mindere Empfänglichkeit für die physiologischen Einflüsse, welche uns hier beschäftigen, wohl *größtentheils auf der geringern oder größern Capacität der Lungen irgend eines Individuums bey übrigens relativem vollkommenem Wohlbefinden* beruhe, als vermöge welcher es fähig wird, eine seinem Bedarf nach bald größere bald gerin-

*) im eben angezogenen Aufsatze.

**) Siehe den Anhang zu seiner verunglückten Montblanc-Reise (p. 43—45.).

gere absolute Menge von Sauerstoff einzuathmen. Keineswegs möchte ich indessen läugnen, daß auch anderweitige vorübergehende oder zufällige Causalverhältnisse, als Ermüdung, Anstrengung u. s. w. mit in Anschlag zu bringen seyen, und halte mich überzeugt, daß sich bloß aus dem Zusammenwirken der verschiedenartigen Einflüsse erklären lasse, warum verschiedene Individuen in so verschiedenen Höhen affizirt werden, warum beladene Maulthiere, deren Brustkasten sich nicht gehörig ausdehnen kann, ungleich früher leiden als der Mensch*) und warum endlich Angewöhnung hierin die große Rolle spiele, welche uns die Erfahrung beweist.**)

Auffallen muß es daher, wenn ein Arzt, Hr. Dr. Rud. Meyer***), den von allen bisherigen Ersteigern hoher Gebürge wahrgenommenen Einfluß der Luftdünne auf die Organe der Respiration geradezu leugnen und sie theils der körperlichen Ermüdung beym Aufwärtssteigen, theils einer gewißen Aengstlichkeit bey dem Anblick möglicher Gefahren zuschreiben konnte. Ich denke, die Widerlegung dieser Theorie findet sich wohl schon im oben Gesagten.

Eine natürliche Folge beengter und schnellerer Respiration ist Beschleunigung des Blutumlaufes ohne vielmehr öftere Zusammenziehung und Ausdehnung des Herzens und der Arterien. Die Vermehrung der Pulsschläge in einem gegebenen Zeitraume scheint daher auch in geradem und ziemlich constantem Verhältniß zum Grade der Unbehaglichkeit des Individuums und der Luftdünne selbst zu stehen.

Saussure****), dieses Muster eines genauen Beobachters, vernachläßigte es nicht, auch über den Puls Versuche anzu-

*) Nach Humboldt schon bey 1970 Toisen.

**) Senebiers Erklärungsart aus vermindertem Antheil von Sauerstoff in höhern Luftschichten (v. Vie de Saussure p. 183.) bedarf wohl heutzutage keiner besondern Widerlegung mehr.

***) l. c.

****) Voyage aux Alpes Vol. VII. §. 2108.

stellen. Er hatte auf dem Col de Geant bey einer Barometerhöhe von circa 19′ (ohngefähr 10400 F. oder der Höhe des Aetna) eine Pulsschnelligkeit von 82—83 Schl. in d. Minute.
auf dem Montblanc (14700 F.) 100 — —— —
im Prieuré v. Chamouny (3150 F.) 72 — —— —
Sein Bedienter hatte auf der Spitze des Montblanc
112 Schl. per Minute.
in Prieuré 60 — — —
Pierre Balmat, der Führer, hatte auf dem Montblanc
98 Schl. per Minute.
in Prieuré 49 — — —

Dr. Hamel wiederholte diese Versuche während seines Aufenthalts auf dem Grand Mulet bey einem Barometerstand von 19′ 3″,6 und einer Temperatur von + 10° R. (ohngefähr 10000′) und fand folgende Resultate:

an sich selbst . . . . . 90 Schl. in der Minute.
am ersten seiner engl. Reisegefährten 86 — —— —
am zweyten . . . . . 98 — —— —

Bekanntlich war der Ausgang des Unternehmens leider von der Art, daß unser Beobachter weder auf die Spitze des Berges gelangen konnte, noch bey seiner Rückkunft nach Chamouny mit dergleichen Dingen sich zu beschäftigen eben gestimmt seyn mochte.

Man muß gleichfalls bedauern, daß Leopold v. Buch und Humboldt es unterließen, auf dem Pico von Teneriffa ähnliche Versuche anzustellen, und letzterer*) bey seiner Ersteigung der südamericanischen Riesenkuppel vermuthlich mit allzu vielen wichtigern Dingen beschäftigt war, um dem Befühlen seines und seiner Gefährten Pulse einige Aufmerksamkeit zu schenken. Denn es hätte sich aus solchen vergleichenden Beobachtungen

*) Dieses wahrscheinlich fühlend, forderte der so gewissenhafte als große Naturforscher den nach Columbia reisenden Roulin auf, über die Schnelligkeitszunahme des Pulses in verschiedenen Höhen daselbst Versuche anzustellen, welche aber, mitwirkender anderweitiger Umstände wegen, zu keinem reinen Resultate führten. (v. Journal de Physiologie T. VI. Nro. 1. 1826. p. 1.)

auch noch ergeben können, ob etwa die geographische Breite einigen Einfluß auf dieses physiologische Phänomen habe, obgleich man dieß a priori zu bezweifeln alle Ursache hat.

Der schon erwähnte Dr. Med. Campisi in Syracus hatte bey der Casa Gemmellaro (9500′) 86 Schläge in der Minute, auf dem Gipfel des Aetna dagegen 92. Von Nicolosi und Catanea wußte er mir nichts zu sagen. Parrot*) bemerkte an sich selbst auf einer Höhe von 2008 Toisen (12048 Par.′) am Monte Rosa eine Beschleunigung von 110 Pulsen in der Minute, während derselbe in der lombardischen Ebene bloß 70 Schläge that.

Was nun endlich meine Person anbetrifft, so gab mein Puls während der Ueberfahrt nach Sicilien, zufolge einer Menge aus lauter Langeweile angestellter Beobachtungen an der Meeresfläche, in der Minute 65—68 Schl.

			Diff. 7–4
Zu Nicolosi am 26ten July (nach meiner Rückkehr vom Aetna) .	72	—	
In Casa Gemmellaro 26. J. 5h 54′ Morgs. (Thermom. +6° R. Hygrom. 81°—75°)	80	—	— 8
Auf dem Gipfel des Berges id. 4h 48′. (Thermom. +4° R. Hygrom. 80°? **)	84	—	— 4

Zum Schlusse des langen Abschnitts sollte ich, nach herkömmlicher Sitte, wohl noch in etwas über die innere Natur des Aetna und der Vulcane überhaupt eintreten, und die zeither darüber aufgestellten Theorien im Allgemeinen beleuchten. Jedoch so wie manches herkömmliche nichts taugt (oft gerade darum weil es herkömmlich ist), dürfte es auch hier für einen Nichtmineralogen gerathener scheinen, mit gebührender Hinweisung auf die bekannten Werke eines Spallanzani, Dolomieu, Recupero, Ferrara, als die wahren Quellen der Erkenntniß, die über Vulcane im allgemeinen und besondern bereits vorhandene unermeßliche Litteratur ohne den mindesten Nutzen für die Wissenschaft mittelst müßiger Compilationen

*) Welden, der Monte Rosa pag. 9.

**) Der Wind war zu heftig und bewegte das Haar unaufhörlich.

um keine Sylbe zu mehren.*) Was im Innern der Werkstätten unterirdischen Feuers vorgehe, wird uns wahrscheinlich auf immer verborgen bleiben. Wir müßen uns hiebey, wie so oft in der Naturforschung, mit Erkenntniß der bloßen Wirkungen einer geheimnißvollen, unergründeten Ursache begnügen. Wißbegierigen Layen mag indessen, unter andern populären Schriften, ein lesenswerther Aufsatz in den Nummern 44 und 45 Jahrgangs 1826 der Aarauer Unterhaltungsblätter hiemit empfohlen seyn. Gelehrte vom Fache werden ohnehin schon Bescheid wissen.**)

Dagegen sey mir vergönnt, noch einen Punkt zu berühren, welchen künftige Reisende zum Aetna nach Gutfinden beherzigen mögen. Als ich mich, nach vollbrachter Aetna-Expedition, mit Hrn. Mario Gemmellaro über verschiedene Gegenstände der Physik unterhielt, kam die Rede auch sehr bald auf die unselige Zerbrechlichkeit der unentbehrlichen Glasröhren physikalischer Instrumente, und die daraus entspringende unerschöpfliche Quelle von Aerger und Unruhe für den reisenden Naturforscher. Meinen bittern Klagen entgegnete er ganz stoisch durch Vorweisung der mit zerschlagenen Thermometern ganz behängten Wand seines Arbeitszimmers und durch die Versicherung, bey ihm sey es eine längst angenommene Sache, auf jede Aetnareise ein zerbrochenes Thermometer zu rechnen. Sein zum Geschenk erhaltenes vorzüglich schönes englisches Gefäß-Barometer, von Jones (Charing-Cross, London), dessen Thermometer insbesondere als wahres Muster genauer

*) In Baltels Briefen (l. c. Cap. XXII.) und der deutschen Uebersetzung von Houels Kupferwerk (Vol. IV. p. 143—161.) steht eine vollständige Schilderung aller bekannten Ausbrüche des Aetna bis zum Jahr 1787. Die in den Jahren 1809 und 19 vorgefallenen hat der verdienstvolle Gemmellaro in zwey zu Catanea erschienenen Brochuren, welche ich der Güte ihres Verfassers verdanke, beschrieben.

**) Wer theilt wohl nicht mein Bedauern, daß L. v. Buch's klassisches Werk über die canar. Inseln, an dessen Schluß von pag. 323. bis Ende die so überaus interessante Uebersicht sämmtlicher bekannten Vulcane steht, sich in so wenigen Händen befindet?

und zierlicher Ausarbeitung gelten kann, während die Eintheilung der Barometerröhre selbst, absichtlich zu seinem Gebrauch, bis 18 Zoll hinunterreicht, will er, wie natürlich, nicht gerne an müßige hypsometrische Versuche wagen. Er warf sich daher die Frage auf, ob es nicht vielleicht gerathener seyn dürfte, die Verschiedenheit des Wassersiedepunkts zum Messungsmittel der Berghöhen zu gebrauchen, wo denn weiter nichts von Nöthen wäre, als ein solchergestalt eingetheiltes Thermometer, ein Wassergefäß und ein compendiöser Lampenapparat. Einzelne Punkte glaubt Herr Gemmellaro auf diese Weise bereits erörtert zu haben, ihm fehlen aber noch hinreichende Mittelglieder um irgend eine Regel darüber aufstellen zu können. Ob diese Idee Hrn. Gemmellaro gleichzeitig angekommen, oder durch den Aufsatz von Wollaston*) und die Beurtheilung Pictets **) geweckt worden, lasse ich dahin gestellt, allein bey seinem steten Nachsinnen über diesen Gegenstand und den ohnehin fast unübersteiglichen Hindernissen, fremde Bücher nach Sicilien zu bringen, scheint mir das erstere wahrscheinlicher und übrigens auch sehr natürlich.

Bey all' den unverkennbaren Schwierigkeiten, welche die Anwendung dieser neuen Methode von Höhenmessungen haben dürfte und Pictet am Schluß seiner Notiz anführt, bleibt der Vorschlag zu Vervollkommnung unserer physikalisch-geographischen Kenntnisse immerhin beachtenswerth. Den Anwohnern des Aetna müßen wir es überlassen, die tagtäglichen Vervollkommnungen in Physik und Meteologie auf eine immer genauere Kenntniß dieses Berges anzuwenden, der Gesellschaft der Aetnenser zu Catanea, ganz besonders aber den fleißigen und bescheidenen Gemmellaro's, und hoffen, daß dasjenige, was einem bloß Durchreisenden zu bemerken unmöglich fiel, ihren vereinten Anstrengungen keine Schwierigkeit mehr entgegensetzen werde.

---

*) Philosoph. Transactions Year 1817. pag. 184—196.

**) Biblioth. univers. ann. 1818. Vol. VII. p. 6—17.

Recapitulation der Pflanzen vom Aetna.

A. Von Scaletta bis Giarre.

Saccharum Ravennæ (noch nicht in Blüthe). Agave americana. Aloe vulgaris. Cactus opuntia (alle in Hecken, aber nie beysammen). Phlomis Lychnitis (verblüht). Vitex agnus castus (in Blüthe). Cynara spinosissima Presl? Punica granatum (noch unreife Frucht). Daphne gnidium. Pteris cretica (unter Taormina im Hohlweg). Hypericum hircinum. Silene fruticosa (Frucht, in den Mauerritzen des Theat. von Taorm.). Arnopogon Dalechampii (ebend.). Molucella spinosa (von Persoon als auf den Molukken wachsend angeführt). Acanthus (da die Blätter fehlten ließ sich nicht wohl bestimmen, ob es Mollis oder Spinosus sey). Cachrys sicula (an der Straße zwischen Scaletta und Taormina). Anchusa italica. Reseda lutea. Euphorbia dendroides (bey Capo Alessio). Nerium Oleander (häufig und in schönster Blüthe, bey Mongiuffi unterhalb Taormina eine ganze Hecke baumhoher weiß und roth blühender Sträucher). Euphorbia Paralias. E. palustris. E. Characias. Phytolacca decandra. Datura Strammoneum. Seseli pimpinelloides?? (Taorm.) Hypericum crispum. Asparagus albus.

B. Im Hinuntersteigen vom Aetna.

Anthemis montana. Rumex scutatus β glaucescens. Astragalus creticus. Robertia taraxacoides DC. Senecio squalidus fol. integris. Tanacetum vulgare. Berberis vulgaris var. æthn.? Betula alba, Juniperus communis, depressus. Festuca poæformis. Quercus pubescens. Thapsia garganica, Centaurea paniculata. Asphodelus luteus. Helichrysum angustifolium. Centranthus ruber DC. Spartium æthnense Biv. Senecio squalidus fol. laciniatis.

C. Pflanzen auf dem Wege von Nicolosi zum Kastanienbaum der 100 Pferde.

Senecio squalidus fol. laciniatis. Heliotropium europæum. Origanum majorana. Tolpis barbata, Erythræa centau-

rium. Picris pyrenaica. Solanum Sodomæum. Hypericum hircinum. Agrostemma cœli rosa. Spartium æthnense Biv. Linaria bipunctata. Parmelia conspersa Achar.

D. Pflanzen von Nicolosi bis Catanea.

Senecio squalidus fol. laciniatis. Paronychia capitata. Smilax aspera. Euphorbia palustris. Heliotropium europæum. Cactus Opuntia (cult.). Phœnix dactylifera (cult.). Linaria bipunctata. Solanum Sodomæum. Cineraria maritima. Pistacia Terebinthus. Chrysanthemum coronarium. Centaurea paniculata. Thapsia garganica.

Abschnitt VI.

Catanea — Reise nach Syracus — Syracus — vereitelte Abreise nach Malta über Capo Passaro, Aufenthalt zu Marzamemi und Rückkehr nach Syracus — zweyter Aufenthalt daselbst.

Sowie in jedem gut durchdachten Schauspiele wenigstens ein Aufzug mit Schürzung des Knotens aufgeht, ebenso scheint auch fast jede längere Reise eine Hauptperiode darzubieten, welche füglich diejenige der Widerwärtigkeiten heißen mag; worin es nämlich, aller individuellen Thätigkeit und Wachsamkeit von Seite des Reisenden ungeachtet, nirgends vorwärts will und Hindernisse sich auf Hindernisse häufen. Dreymal glücklich also der Wanderer, welcher sie in einen einzigen Abschnitt, ja sogar in einen Theil desselben zusammenfassen kann, der das unvermeidliche Abentheuer in guter und treuer Gesellschaft bestand, und nach gemachtem Ueberschlag der Schatten- und Lichtseite, am Ende finden muß, es habe ihm die kleine Mühseligkeit zu unerwarteten und sonst gar nie erlangten Genüssen und Belehrungen verholfen!

In Catanea, dem seiner Lage nach wahrscheinlich heißesten Orte Siciliens, angekommen (und zwar wie oben gesagt bey sengender Juliushitze in hoher Mittagsstunde) war ich nicht eben sehr aufgelegt, auf irgend etwas ernsthaftes zu denken. Das Eckhaus, das ich bewohnte, stieß gegen Süden an eine

lange hübsche Straße, deren Nahme mir entfallen ist, gegen Morgen an den schönen, regelmäßig viereckigten und geräumigen Elephantenplatz, Largo dell' Elefante, am Ende der schnurgeraden Aetnastraße. Meinem Zimmer gerade gegenüber stand die ansehnliche blendendweiße Cathedralkirche und rechts von ihr führte ein Schwibbogen an den unbeträchtlichen Hafen. Seinen Nahmen hat der Platz von dem aus Lava verfertigten Bilde eines Elephanten mit halb aufwärts gebogenem Rüßel und schönem Obelisk auf dem Rücken, womit der in dessen Mitte fliessende Brunnen geziert ist, eine Anspielung auf das Wappen des gelehrten und weisen sicilianischen Musensitzes. Auch der Gasthof heißt: all' Elefante und hat er gleich die Dimensionen nicht, zu welchen der Nahme ihn berechtigen dürfte, so hat sie dagegen der jetzige Besitzer desselben, Lodovico Puglisi, denn ein gewaltigerer Coloß von Mensch ist mir selten vorgekommen. Aber auch seine Gemüthsart entspricht dem Schilde seines Gasthofes. Ohne je aus Catanea hinausgekommen zu seyn, spricht er sehr geläufig französisch und englisch, ersteres sogar ohne besonders merkbaren Accent und in gewählten Ausdrücken. Seinem und seiner zwey bildschönen Knaben Benehmen gegen mich kann ich nicht anders als das größte Lob ertheilen, und möchte wünschen, daß sich mancher andere sicilianische und italiänische Wirth ein Beyspiel an ihm nähme. Sein einziger sonstige Kellner war — ein Neger aus San Domingo. Also abermals ein Wahrzeichen des Südens.

Da ich, wie oben*) bemerkt, Prof. Abbate Ferrara verfehlt hatte, so war ein Brief an Dr. und Prof. Cosentino von seinem Neffen, dem Herrn Mario Gemmellaro, meine einzige wissenschaftliche Empfehlung auf Catanea. Man hätte mir zwar die Gastfreundschaft und Urbanität der Cataneser im allgemeinen angepriesen, ich aber aus Grundsatz nicht auf Vergünstigungen von Leuten gerechnet, welche nun einmal durchaus keine Verpflichtung auf sich haben, einen Unbekannten auf

*) pag. 132.

gut Glück bey sich auf und anzunehmen. Im Gasthof traf ich zu meinem Vergnügen den guten Aetna-Baron an, welcher mich zum Nachtische mit einem ganz köstlichen Limoneneise von der Größe und Form einer Pastete bewirthete.

Nach Tische begab ich mich sogleich zu Hrn. Cosentino. Das Mienenspiel im ausdrucksvollen Gesichte des bestandenen Mannes während der Durchlesung des Briefes weissagte mir Gutes. Mit der lebhaften Herzlichkeit des Südländers hieß er mich sodann willkommen, unter der Bedingung, wie er sich ausdrückte, ihn von der Last seiner vor kurzem gesammelten Seegewächse aus Catanea's Nähe zu befreyen, wozu ich mich, als noch gänzlicher Neuling in diesem schwierigen Theile der Pflanzenkunde, alsobald verstand. — Eine Portion von herrlichem Gefrornen (welche Aufmerksamkeit in Sicilien ohngefähr das ist, was bey uns ein Glas Wein oder die Friedenspfeife beym nordamericanischen Wilden) mußte ich zuvor von Cosentino's Tochter, einem bildschönen Mädchen von circa 15 Jahren, annehmen, weil dieß, wie ihr Vater bemerkte, Muth zur Arbeit gebe. Ob sich's wirklich so verhalte, ließ ich dahin gestellt, daß ich aber keinen Muth in mir fühlte, dieser sicilischen Hebe einen Abschlag zu ertheilen, das weiß ich.

Noch nie ist mir ein Sammler in Italien vorgekommen, welcher seine Pflanzen so sorgfältig einlegte als Professor Cosentino. Dabey scheint er es denn freylich mit ihrer Bestimmung nicht sehr scharf zu nehmen; unter andern theilte er mir ein Acrostichum unter dem Nahmen Catanense mit, welches rasenweise aus den Ritzen der trockenen Lava emporwachsen soll und worüber er eine mehrere Seiten lange Beschreibung aufgesetzt hat, die mir aber schon wegen des Umstandes, daß A. lanuginosum südlich, östlich und westlich von Sicilien, in der Barbarey, auf Creta und den südlichen Theilen der pyrenäischen Halbinsel vorkömmt und dann vorzüglich darum, weil die schon vorhandenen Abbildungen und Schilderungen dieser Pflanze mit dem sicilianischen Gewächse völlig übereinstimmen, so problematisch scheint, daß ich wünschen

muß, es möchte jene Beschreibung einstweilen noch in Manuscript bleiben.

Nicht viel glücklicher war er mit Bestimmung seiner Algen. Wer sich je mit dieser schwierigen und proteusartigen Pflanzenfamilie abgegeben, wird wissen, wie wenig man sich hierin auf bloße Beschreibungen, ohne stete Vergleichung guter Kupferwerke, oder, freylich besser noch, zuverläßig bestimmter typischer Exemplare verlassen darf. Da nun ein Professor der Universität Catanea von allen dergleichen Hülfsquellen abgeschnitten ist, so darf es gewiß nicht Hrn. Cosentino zum Vorwurf gereichen, daß ich, bey sorgfältiger häuslicher Untersuchung, von 26 mir von ihm mitgetheilten **Speciebus** gerade zwey als richtig benennt anerkennen konnte. Alle finden sich in Bertoloni's **Historia Fucorum maris Ligustici***) beschrieben, und da mir Hr. Cosentino versicherte, es wären dieß so ohngefähr die hauptsächlichsten im hiesigen jonischen Meere vorkommenden Arten, so gienge hieraus eine abermalige Bestätigung des täglich mehr sich erwahrenden Satzes hervor, daß nicht bloß längs der Küsten, sondern selbst unter dem Wasserspiegel eine große Uebereinstimmung der mittelländischen Flora sich offenbare.

Ich hoffte, nach den pompösen Schilderungen, welche mir (freylich durch Sicilianer) von der Universität Catanea gemacht worden, hier wenigstens alle unentbehrlichen Anstalten eines Musensitzes zu finden, geschweige denn auch eine Menge von Gelehrten, welche einzelne Theile der Wissenschaften und insbesondere der Naturkunde, aus Liebhaberey betrieben, kurz einen literarischen Ideenwechsel, wie er etwa in einem Jena, Göttingen, Halle oder Genf und dieß von langen Jahren her, ja wohl gar seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften aus der Nacht der Barbarey, eingebürgert zu sehen, um so mehr, da ja die heutige Aufklärung von Süden nach Norden fortschritt. Doch von allem dem war nicht eben vieles zu entdecken. An Anlagen und Eifer soll es den

*) Amœnitates italicæ pag. 280—317.

jungen Leuten gar nicht fehlen, wohl aber gebricht es an allem möglichen Vorschub von oben herab. Im heutigen Catanea ist eine Lehrkanzel der Anatomie ohne anatomisches Theater, eine der Chemie ohne Laboratorium, eine der Physik und der ganze Apparat besteht, wie ich höre, aus einigen schlechten Barometers und Thermometers, ein Lehrstuhl der Botanik ohne botanischen Garten, denn gegen die Behauptung De Sayve's*) und ungeachtet ich mich ausdrücklich nach allen diesen Gegenständen erkundigte, fiel die Antwort stets verneinend aus. Ob nun eine übergroße Bescheidenheit oder vielleicht die Besorgniß, ich möchte alles unter meiner Erwartung finden, oder endlich der wirkliche Sachverhalt es war, was meine hiesigen Bekannten veranlaßte, mir den Genuß derselben vorzuenthalten, oder ob die erschlaffende Hitze der Jahreszeit die Leute allzu gemächlich machte, um meine Neugierde zu befriedigen, oder ob endlich noch andere mir unbekannte Beweggründe unterlagen, kann ich natürlicher Weise nicht wissen, allein so viel schien mir denn doch aus allen Antworten hervorzugehen, daß die Universität Catanea, welche nach Bartels**) in den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch schon einmal bis auf 5 Professoren ausgestorben war und reorganisirt werden mußte, auch jetzt seit Einführung des sichtbar sich entwickelnden allgemein europäischen Systems, alles was Glanz und Wissenschaft heißt, in der Hauptstadt des Landes zu concentriren, eben nicht gewonnen habe.***) Die Zahl der Studirenden soll sich von Jahr zu Jahr vermindern, und, obgleich die Catanenser von glühendem Nationalhaß auf Palermo erfüllt es den Sitz der Unwissenheit und der Despotie nennen, an letzterm Orte im nämlichen Verhältniß zunehmen. Indessen weiß man dieß nur so ungefähr,

*) Voyage Vol. I. pag. 370—77.

**) Briefe Vol. II. pag. 484—500.

***) Ob die Regierung so ganz zu tadeln sey, wenn sie ihre wissenschaftlichen Lehranstalten vom Fuße des furchtbaren Vulcans nach ruhigen Gestaden verlegte, lasse ich jeden selbst beurtheilen.

denn so klug sind doch noch die sicilianischen academischen Behörden, keine Studentenverzeichniße drucken zu lassen, worinn sie, um nicht zu magern Resultaten zu gelangen, längst abgereister Nahmen beybehalten müßten. Catanea's zwey berühmte Musäen, Biscari's und Gioeni's sind, (wie mir von mehr als einer Seite gesagt wurde) für Fremde nicht mehr wie ehedem genießbar, indem der Eigenthümer des erstern in Neapel sitzt, und seine Sammlungen einem Intendanten und dessen Söhnen überläßt, deren einer immer unverschämter seyn soll als der andere, Gioeni aber todt und seine Sammlung unter 10 verschiedene Erben vertheilt ist, sich also de facto aufgelöst befindet. So wie Cataneas Musen nach Palermo überwandern, hat auch Messina den Handel der Aetnastadt verschlungen, und so bliebe dieser denn nichts mehr, als ihr Vulcan, ihre traurigen Laven, ihr feuriger Himmel, ihre fruchtbaren Gärten und ihre herrlichen Straßen, welche rücksichtlich der Breite, Regelmäßigkeit und des trefflichen Pflasters keiner Hauptstadt Europens das Mindeste nachgeben, und wohl jede andere Italiens übertreffen.

Das Gute ist aber denn doch zurückgeblieben, daß die Einwohner Cataneas ungleich mehr Leutseligkeit, Geselligkeit und Geistesbildung verrathen als die Messinesen und Neapolitaner, und, wie ich höre, selbst die Palermitaner der mittlern und untern Stände. Alle Reisende, welche sich einige Zeit hindurch hier aufgehalten, sprechen mit Entzücken von der guten Gesellschaft und ihrer Zuvorkommenheit gegen Fremde, welche sogar bis zu einer Art von Selbstherabsetzung gienge. Da ich nur wenige Tage verweilte, so kann ich hierüber nicht entscheiden, und muß mich auf andere Glücklichere berufen. Es war auch gerade hiezu kein günstiger Zeitpunkt. An der Universität waren die Ferien eingetreten, (welche übrigens fast den ganzen Sommer hindurch zu dauern scheinen) die meisten vermöglichen Catanenser befanden sich in villeggiatura, (das heißt, auf dem Lande), und zum Spazieren war es zu unausstehlich heiß. Denn Catanea's Lage am südlichen Abhange des Aetna und also den erfrischenden Nordwinden größtentheils

beraubt, gilt, nebst Palermo, für den heißesten Ort des ganzen Küstenlandes von Sicilien, wo das Reaumür'sche Thermometer in den Sommermonaten und wann der Scirocco bläst, zu 28, 29 und auch mitunter zu 30° steigen soll; im Winter sieht man es dagegen hin und wieder auf 0 R. fallen, was wohl größtentheils der Nähe des Aetna und den von seinem beschneiten Gipfel alsdann herunterſteigenden kalten Windströmungen zuzuschreiben ist. Ungesund ist es aber darum keineswegs, obgleich die Sümpfe am südlichen Ende der catanensischen Ebene die Orte Lentini und Carlentini im Sommer und Herbst mit aria cattiva reichlich versorgen. Dieß wäre ein abermaliger Beleg zum Erfahrungssatze, daß die Ungesundheit einer Gegend meist auf ihrer Quelle und die nächsten Umgebungen beschränkt bleibe, wenn es anders deren noch ferner bedürfte.

Das Hauptspital von Catanea liegt auf der Nordseite der Stadt, an einem schönen länglichten Platze, mit einer unvergleichlichen Nordaussicht nach dem Aetna und den fruchtbaren Gegenden welche seinen breiten Fuß umgeben. An sich ist es ein ziemlich stattliches Gebäude, enthält eine Civil- und Militär-Abtheilung, sieht aber irgend so abscheulich und eckelhaft aus, als je ein Spital des Festlandes von Italien; enthält Raum für etwa 120 Kranke, und, wie das Hauptspital Neapels, eine besondere Kammer für Sterbende. Allein das Ganze steht unter der Ober-Vormundschaft der Priester und so wird für jeden mit dem Geiste dieser Sippschaft nur einigermaaßen Bekannten alles leicht erklärbar. Dr. Cosentino ist auch hier Arzt, und überdieß noch Protomedicus der Sanità oder Hafengesundheitspolizey, folglich so ungefähr ein Fac-totum im medizinischen Fache zu Catanea.

Von ihm erfuhr ich ein mir und gewiß vielen nordischen Aerzten noch unbekanntes Gegengift beym Bisse giftiger Schlangen, welcher im heißen Sicilien gar nicht selten zum Tode führt. Es besteht dieß in einem Aufguße der getrockneten Blätter von Psoralea bituminosa L. eines durch das ganze apenninische Italien sehr gemeinen strauchähnlichen Hül-

sengewächses, und meines Wissens der einzigen europäischen Art ihres Geschlechts. Der Aufguß wird so warm getrunken als ihn der Gebissene nur vertragen kann, bis ein reichlicher allgemeiner Schweiß hervorbricht, durch den allein man hoffen darf den Patienten zu retten. Selbst gesehen habe ich zwar keinen solchen Fall, um als Augenzeuge sprechen zu können und muß mich demnach begnügen meinen Gewährsmann anzuführen, doch kommt mir die Sache, nach dem starken asphaltartigen Geruche, den die geriebenen frischen Blätter ausstoßen, und wovon die Pflanze ihren Namen erhielt, gar nicht unwahrscheinlich vor, da man ja die brenzlichten Oehle in der Heilkunde längst als kräftig besänftigende und schweißtreibende Arzneymittel kennt. Nur dürfte hiebey die Frage entstehen, ob denn die bezwekte Wirkung jenes Mittels nach Maaßgabe der damit gemachten Erfahrungen nicht durch unsere Aequivalente als Dippelsöhl, Steinöhl u. s. w. ersetzt würden, welche zwar theils animalischen, theils noch unausgemachten Ursprungs sind, aber rücksichtlich ihrer schweißtreibenden Kraft eine nahe Verwandschaft zur Psoralea zu behaupten scheinen.

In ganz Italien und Sicilien ist mir kein solcher Gegensatz zwischen Wohlleben und der drükendsten Armuth vorgekommen, als hier. Glänzende Equipagen mit Laquaien hinten und vorn, wohlgemästete Pfaffen, welche in den Conversationen längs der Hauptstraßen ihre Bäuche und Vollmondsgesichter behaglich zur Schau tragen, und hart daneben Bettler, deren braungebrannte Körper die elendesten Lumpen kümmerlich bedecken und deren Jammergeschrey aus allen Winkeln an den Vorübergehenden dringt. — Die entsetzlichsten Convulsionen martern zuweilen solche Unglückliche, wovon ich ein schauderhaftes Beyspiel in einer Seitengasse der Stadt sah. Wie ist es, dachte ich, dem Privatmanne möglich, solche ungestüme Bedürfniße zu befriedigen, da wo das ganze Land, mehr oder weniger, Ein großes Armenhaus ist, wo die Regierung, welche es sehen muß, die Großen, welche das Gewimmer des Elends vor ihren Pforten hören müßen, und doch nie-

mand das Mindeste thut, dem Jammer abzuhelfen, wo Industrie und Gewerbe stocken und dagegen Klöster und Staatskassen sich auf öffentliche Unkosten bereichern? Diese Betrachtung, ich gestehe es, war eine Haupturſache warum ich mich nicht länger in Catanea aufhielt. Mit Spenden milder Gaben konnte man hier, sobald man einmal angefangen, niemals fertig werden, und dem schrecklichen Mangel einen Abschlag ertheilen ist eine harte Aufgabe für einen jeden der nicht mitten unter solchen Scenen aufgewachsen ist.

Die Tracht der so gefeyerten Cataneserinnen ist sehr unvortheilhaft, zumal für die blassen Gesichter, welche durch lebhafte bunte Farben sich gehörig herauspuzen sollten. Statt dessen hüllen sie sich fast durchgängig in ein weites schwarzes Tuch, ohne die mindeste Façon und meist von Leinen- oder Seidenzeug ein, so daß bloß das Gesicht frey bleibt. Dieses giebt den Volksversammlungen, selbst an Sonn- und Festtagen, etwas sehr melancholisches und klösterliches, was man unter dem heitern Himmel Siciliens nicht suchen würde. Allein bequem mag die Tracht allerdings seyn, denn unter dem Mantel gehen die Weiber im Sommer halb nackt.

Wahre Schönheiten, von denen fast alle Besucher Cataneas so vieles zu erzählen wissen, habe ich, da ich gerade nicht auf Entdeckungen in diesem Fache ausgieng (oder wie ein Musterreiter sich ausdrücken dürfte auf diesem Artikel reiste), und auch so glücklich nicht war, wie Tommassini*), ein verliebtes Klosterabentheuer anzuspinnen, nur wenige und zufällig erblickt, will aber ihre Existenz darum nicht leugnen. Die reizendsten Weiber sollen sich hier, wie überhaupt in Italien, unter den höhern Ständen befinden, welche selten ausgehen und aufgesucht seyn wollen, und hiezu, ich gestehe es offen, fehlte es mir an Lust und an Zeit. Ich verließ also, werden viele sagen, Catanea ohne es und seine Hauptmerkwürdigkeit eigentlich gesehen zu haben. Mag seyn, darum reiste ich aber auch desto leichtern Herzens weiter.

*) Briefe über Sicilien. pag. 279 — 93.

Die Antiquitäten Catanea's sind gegenwärtig höchst unbedeutend, und bestehen in einem Amphitheater, einem Theater und einzelnen Substruktionen, um deren Ausgrabung der verstorbene Ritter Gioeni das Hauptverdienst besitzen soll. Auf jeden Fall bedarf es einer mehrern Einbildungskraft als derer ich mich rühmen darf, um aus den unzusammenhängenden Stücken durch Hinzudenken des Unsichtbaren ein Ganzes zu entziffern, und darum enthalte ich mich auch jeder Beschreibung, um so mehr als in den Werken von St. Non *) und Houel**) ausführliche Schilderungen und Abbildungen davon stehen.

Was mich aber an Catanea am meisten angesprochen hat, ist seine Ansicht des Aetna, Mongibello oder bloß Montagna, wie man ihn hiezulande schlechtweg heißt. Aus allen Straßen erblickt man den ungeheuern Aschenkegel und seine rauchende Spitze, und durch ihn wird Catanea zum ächten Gegenstücke von Neapel, dessen Ausdehnung so ungefähr im umgekehrten Verhältnisse zu seinem Vulkane steht als Catanea zu dem seinigen. Wahrhaft südliches Leben herrscht hier, mehr noch wie zu Neapel und Messina und sogar etwas banges mischt sich wohl darunter bey dem Gedanken, daß ein einziger Ausbruch, ein einziges Erdbeben hinreiche, die ganze schöne Stadt von 70 — 80000 Einwohnern von Grund aus zu zerstören. Alles was der Mensch hier genießt, ist Genuß der Gegenwart; unbesorgt überläßt er sich seinen Gelüsten, denn er weiß, daß am Fuße eines furchtbaren Vulcans nicht für die Ewigkeit gewirkt werden kann, und nimmt sorgenlos die Wohlthaten hin, welche ihm die allgütige Natur schenkt. Auf vulcanischem Boden ist Leichtsinn fast einheimisch, der ganze Sachverhalt scheint ihn dort gleichsam zu einer Tugend zu stempeln.

Vom Aetna bezieht der Catanenser größtentheils sein Baumaterial, wie der Neapolitaner vom Vesuv, obschon die gelbe

---

*) Voyage pittoresque. Vol. IV. Tab. 30.

**) Vol. II. Tab. 133, 34, 35.

GETTY RESEARCH INSTITUTE LIBRARY

Farbe des Gesteins der ansehnlichern Gebäude der neuen Stadt mehr auf Kalkstein zu deuten scheint, es sey denn, daß der Anwurf welchen man den Häusern gab, die ursprüngliche Farbe des Gesteines verdeckte. Das Straßenpflaster ist ganz aus Lava und von vorzüglicher Schönheit. Alle Straßen der neuen Quartiere sind nach der Schnur gezogen und schneiden sich unter rechten Winkeln, unbekümmert ob der Boden flach oder bergigt sey. An stattlichen Gebäuden ist Ueberfluß und sie nehmen sich auch in den breiten Straßen ungleich besser aus als jene Marmorpaläste in den engen Gassen von Genua. Wirklich gilt Catanea nicht bloß für die schönste Stadt Siciliens, sondern auch für eine der niedlichsten des ganzen europäischen Südens.

Cataneas Hafen ist klein. Die Lava früherer Ausbrüche mag ohne Zweifel seine Gestalt und Ausdehnung gewaltig verändert haben, wenn anders derselbe zu Ulysses Zeiten so war wie ihn Homer *) schildert:

— — — im schirmenden Hafen, wo nie der Fessel man brauchet,
Weder Anker zu werfen, noch Seil' am Gestade zu binden;
Sondern Gelandete weilen ein wenig, bis es den Schiffern
Selbst zu fahren gefällt und günstige Winde sich heben.

Denn heutzutage gilt er nicht einmal für einen der sicherern. Südlich wird er von einer unansehlichen Vorstadt und jenseits derselben von dem schwarzen zackigten Lavastrom von 1669 eingeschlossen, welche, nachdem sie sich an einem starken Winkel der Stadtmauer getrennt, trotz des Schleyers der heil. Agathe die halbe Stadt zu Grunde richtete und als ein breiter Feuerstrom ihre Glut in den Wellen kühlte. Die brennende Hitze des Strandes zu mäßigen, wurde vor ein Paar Jahren eine doppelte Reihe von Papyrmaulbeerbäumen (Morus S. Broussonetia papyrifera) längs des Hafens angelegt, welche durch das üppige Wachsthum ihrer breiten Blätter binnen kurzem den lechzenden Menschen ein herrliches Labsal darzubieten versprechen.

*) Odyssee IX Gesang. Vers 135 — 39. Voßische Uebersetzung.

Da Herr Cosentino keinen botanischen Universitätsgarten zeigen konnte, und mich in dieser Hinsicht doch nicht ganz leer ausgehen lassen wollte, so führte er mich zu seinem Bruder, einem Geistlichen, um dessen ziemlich entlegenen Privatgarten mit ihm zu besuchen. Ich darf mit Wahrheit behaupten, daß vielleicht auf keinem angebauten Fleck der mir bekannten Erdoberfläche so viele verschiedenartige Gewächse im Freyen bey-, neben- und durcheinander stehen als hier, denn wirklich weiß man kaum wohin den Fuß setzen, ohne entweder einen Stengel zu knicken oder einen Blumentopf zu zertreten. Der ganze zwischen 4 hohen Mauern eingeschlossene Garten ist im eigentlichen Sinne ein Wald. An Ordnung ist nicht zu gedenken, denn hiezu wird vor allem Raum erfordert, ferner ein eigentlicher Gärtner und kein Handlanger, wie der mit Besorgung dieses Gärtchens beauftragte Taglöhner. Auch sieht alles ganz barbarisch verwildert aus. Dabey aber läßt sich nicht verkennen, daß unter den hier gezogenen Gewächsen nebst vielem Plunder auch manches Interessante stecke. Denn hier sah ich zum Erstenmale die Papyrusstaude im Freyen mit mehrern 8 — 10 Fuß hohen Stengeln prangend, sah Schinus molle in Blüthe als starker an die 30 Fuß hoher Baum, einen nicht kleineren von Cæsalpinia Sappan ganz mit Hülsen beladen, Yucca aloifolia gerade blühend und sehr schön, Erythrina Corallodendron, Achania malvaviscus, Accacia arborea und lophanta, Solandra grandiflora, Canna flaccida, Asclepias fruticosa, Verbena boncariensis, Globba nutans, ein starkes Exemplar von Euphorbia canariensis, verschiedene Aloë und Cactus-Arten, und unter letztern einen C. spinosissimus, welcher das von seinen Ranken umsponnene Stück Mauer im eigentlichen Sinne unantastbar machte. Alle diese Pflanzen wuchsen fast ohne Wartung und würden ohne Zweifel, bey nur etwas mehrerer Sorgfalt und größerm Raum, die höchste Vollkommenheit erreichen. Wie alle Italiener war Padre Cosentino mit seinen Gewächsen außerordentlich freygebig und würde, hätte ich es zugegeben, mir zu Gefallen den halben Garten geleert haben.

Er theilte den Glauben vieler Pflanzenliebhaber: Nehmen sey seliger denn Geben, nicht, schimpfte aber nebenbey ganz gewaltig auf die Tenoriesche Renovations- und Entdeckungs-Schule, welche er una cojoneria nannte, per farsi un merito rendere confusa la scienza, e nient' altro.

In einem andern Privatgarten, bey einem begüterten Handelsmanne Don Guiseppe Mironi ai Ammalati, ward mir zum ersten male der Genuß, eine Pisangstaude sub Dio zu erblicken. Das wahrhaft paradisische Gewächs stand von allen Seiten frey, jedoch von einer Mauer gegen den Andrang der Windstöße geschützt, und imponirte durch seine gewaltigen Blätter ganz außerordentlich. Unfern davon schwoll neben Papyrusstauden, ein schönes Arum colocasia aus dem Wasserbecken empor. Hinter seinen dreyeckigten Blättern konnte sich ein gebückter Mann ganz bequem verbergen. Dieses Wassergewächs scheint aber gar nicht zu den zärtlichern zu gehören. Zu Florenz im botanischen Garten sah ich es schon sehr kräftig, und selbst auf den borromäischen Inseln stehen unter den Grotten von Isola bella Exemplare, welche bereits mehrere Winter glücklich überstanden haben. Die übrigen Pflanzen in Mironi's Garten wollen nicht viel bedeuten, da er bloßer Liebhaber, nicht Kenner ist, und alles, was er besitzt, aus dem Serragarten zu Genua verschrieben hat.

Herr Zahra-Buda, ein sehr liebenswürdiger und unterrichteter Mann, seines Faches ein Baumeister und Eigenthümer einer auserlesenen physikalisch-mathematischen Bibliothek meist in französischer Sprache, führte mich gleichfalls in sein Gärtchen, welches aber, außer einigen Cassien und dem Rhamnus ziziphus, nichs von Bedeutung enthält, dagegen aber sehr reinlich gehalten ist.

Es soll, wie man mir sagt, in Catanea gar nicht an Liebhaberey für die Naturwissenschaften fehlen, das haben mehrere gelehrte Forscher aus dieser Stadt bewiesen. Allein es fehlt an Ausdauer, an Aufmunterung von oben, an litterarischer Verbindung mit dem Auslande, in welcher Hinsicht überhaupt Sicilien fast eben so schlimm daran ist als das chinesi-

sche Reich. Man könnte von dieser Insel fast sagen was ein Ungar von seinem Vaterlande, als ihn ein Paar spaßhafte Wiener wegen der Unwissenheit seiner Landsleute foppten: nach Süden gränzt Ungarn an die Türkey, nach Westen an Oesterreich, wie kann der Verstand kommen ins Ungarland? Denn auch Siciliens nächste Nachbarn in den vier Weltgegenden sind die Türken, Barbaresken, Sardinier und — Neapolitaner!

Eine entsetzliche Gewitternacht, welche ich zu Catanea erlebte, war diejenige vom 30 zum 31ten July. Noch nie sah ich solche Feuerbälle vom Himmel stürzen, solche Regengüsse die Straßen binnen wenigen Minuten 1/2 Fuß hoch unter Wasser setzen, hörte den Donner nie so furchtbar und ununterbrochen rollen, als dießmal. Es war ganz so, wie man die Regengüsse der tropischen Zone beschreibt, und auch wie nach diesen brannte die Sonne am folgenden Morgen so arg als je zuvor.

Sollte den Leser meine Beschreibung Catanea's nicht begnügen, so könnte ich ihm es unmöglich verdenken, denn mich selbst befriedigt sie nicht. Abgesehen nämlich davon, daß ich die wissenschaftlichen Anstalten weit unter meinen Erwartungen fand, fühlte ich bald, daß die Zeit meines Besuches nicht gut gewählt, die Hitze zu groß und niemand so recht aufgelegt sey, sich mit Fremdenherumführen zu befassen. Wer Catanea mit Genuß besuchen will, muß für die gesellschaftlichen Vergnügungen die Carnevalszeit, für die freye Natur dagegen März und April oder Oktober und November wählen, oder gar, wie z. B. Graß, den Winter dort zubringen. Nach dem Theater zu fragen, daran kam mir gar nicht einmal der Gedanke, denn der späte Anfang dieser sogenannten Lustbarkeit in Italien ist eher geeignet, dem Fremden einen ganzen nachfolgenden Vormittag zu verderben, und im Sommer für mich eine wahre Folterbank.

Von Catanea aus besuchen fast alle Reisende die Cyclopenfelsen, gli Fariglioni genannt, welche die Fabel für diejenigen Steinblöcke erklärt, mit denen der unbändige Riese

Polyphem seinen glücklichen Nebenbuhler, den Hirten Acis, erschlug, die Geschichte des Vulcans dagegen für Wirkungen einer ungeheuren, vielleicht antediluvianischen Eruption aus dem Meeresgrunde hält. Obschon mit dürftigen (oder besser gar keinen) geologischen Vorkenntnissen ausgestattet, würde ich die kurze Fahrt gleichfalls unternommen haben, wäre nicht gerade ein starker Widerwind eingetreten, dessen Aufhören sich nicht scharf genug berechnen ließ, um meinen fernern Reiseplan zu unterbrechen und die Begierde, weiter zu kommen (ein fast unwiderstehlicher Drang, dessen Bekämpfung auf Reisen sehr oft viele Mühe kostet) vernunftgemäß zu zügeln. Was mich indessen tröstet, ist die Gewißheit, daß meine Vorgänger, vorzüglich die Geologen unter ihnen, jene Felseninseln unendlich vollständiger theils geschildert, theils abgebildet haben, als ich es zu thun im Stande gewesen wäre.*)

Bey einem umwölkten Himmel und einer Temperatur von 23° R. (während die ganze Zeit meines Aufenthalts zu Catanea hindurch das Thermometer über Tag nie weniger als 25° R. angezeigt hatte) brach ich am 1ten August Nachmittags um 5 Uhr mit einem Führer und zwey Maulthieren von der schönen Aetnastadt auf. Eine Schiffsgelegenheit, welche mich nach Agosta bringen sollte, mußte ich, unten zu erwähnender Umstände halber, fahren lassen, woran ich indessen, wie ich höre, wenig verlor, indem das arme und häßliche Agosta, außer seinen Palmenhaynen, durchaus nichts von Erheblichkeit, ja nicht einmal ein Wirthshaus darbieten soll, und ich, einmal dort angelangt, bey der sparsamen Verbindung zwischen ihm und Syracus, dadurch daß ich zur Discretion des Meistfordernden gestanden wäre, mich den schamlosesten Prellereyen würde ausgesetzt haben. Denn nach Syracus wollte ich, nach

---

*) Gute Abbildungen davon liefern St. Non Vol. IV. Tab. 35. gegen seine gewöhnliche Sitte, alle Felsen wie lauter Lavagüsse darzustellen, und besonders Osterwald im 2ten Heft seiner Voyage pittoresque.

reiflicher Erwägung der Umstände, statt nach dem in dieser Jahreszeit gesengten, aller Vegetation beraubten, mit scheußlichen Bergstraßen versehenen und laut allen Beschreibungen sehr uninteressanten Innern der Insel, durch deren Mitte man in vier Tagen nach Palermo gelangen kann. Diese Hauptstadt zu erblicken mußte ich also verzichten. Das that ich um so lieber, als mir jedermann versicherte, der Sommeraufenthalt daselbst sey bey weitem so angenehm nicht als die übrigen Jahreszeiten. Einen Hauptgegenstand meiner Neugierde, die Universität, hätte ich überdieß verschlossen und die meisten Lehrer an derselben nicht zu Palermo gefunden, so daß auch hiebey mein Zweck wäre verfehlt gewesen.

Die Vorstadt Catanea's, welche man zu durchziehen hat, um an sein südliches Ende zu gelangen, ist sehr häßlich. Schwarze traurige Lava schaut überall hervor. Auch die nach dem Meere hin liegenden Landhäuser oder Casini sind unansehnlich und armselig. Froh gelangt man endlich ins Freye. Eine lange schnurgerade Doppelhecke von Cactusstauden faßt jetzt die sandige Straße zu beyden Seiten ein. Schön könnte man jene freylich nicht nennen, denn verdanken wir gleich dem an Gewächsen unerschöpflichen Amerika die meisten unserer Schattenbäume und Zierpflanzen, so muß man sich doch gestehen, daß dieses Continent uns dafür auch recht häßliche Unformen geliefert hat, von denen die alte Welt nichts wußte und ganz besonders die Vegetation seiner Fettgewächse, trotz der herrlichen Blumen welche einige derselben bringen, eine Landschaftphysiognomie eher verunstalten als zieren. Dieß gilt unter andern von den rissigen Stengeln und den steif und unförmlich aufsitzenden, aus einander selbst hervortretenden Blättern von Cactus Opuntia, der indianischen Feige, deren viele eine Länge von drey Fuß auf einer Breite von neun Zoll und einer Dicke von drey haben. Die sternförmigen Haarbüschel, deren Berührung durch Eindringen der äußerst feinen Stacheln in die Haut ein unerträgliches Jucken verursachen, kennt, von unsern Gärten und Gewächshäusern her, wohl jedermann. Sie erstrecken sich aber auch bis auf

die Oberhaut der rings um den Rand der äußern Blätter sitzenden eyförmigen Früchte (mit jedoch eingedrückter Spitze), daher es einen ganz eigenen Handgriff erfordert, diese zum Speisen zuzubereiten. Hierin besitzen die Verkäufer wirklich eine große Fertigkeit, trotz den Austernhändlern der Seestädte im Aufbrechen der Schaale des so beliebten Weich-Thieres. Es besteht jener Handgriff darinn, daß das obere und untere Ende der Cactusfeige abgeschnitten, die Rinde der Länge nach bis auf das Fleisch gespalten und dieses alsdann durch Umstülpen der äußern Hülle entblößt wird. Es ist voller Kerne, gallertartiger Consistenz, zieht beym Berühren Faden und hat einen schleimigt-süßen, faden, für mich sehr widerlichen Geschmack. Es wird vom gemeinen Manne als gesunde Speise gelobt, was mir denn doch, aus obiger Eigenschaft zu schließen, in Bezug auf den Darmkanal eines Fremden in etwas zweifelhaft vorkömmt. Wie fast alle seit geraumer Zeit im Culturzustande sich befindenden Früchte, zählt auch die Cactusfeige eine Menge Abarten, welche je nach Größe, Farbe und Gestalt der Frucht von einander abweichen; die rothen werden am meisten geschätzt, haben aber das Eigene für den Unerfahrenen Schreckhafte, den Harn blutroth zu färben, eine gemeinere Gattung sind die gelben, die grünen die schlechtesten. Meine Lieblingsfrucht wären aber, wie gesagt, weder die einen noch die andern; schon das zweite Stück, das ich aß, eckelte mich ordentlich an.

Am Ende der Cactusallee beginnt die Piana di Catanea (oder Chiana, wie sie die Sicilianer in ihrer verdorbenen Mundart nennen). Sie ist die größte oder vielmehr einzige Ebene der Insel, hat die Gestalt eines unregelmäßigen, gen Süden etwas verlängerten Dreyecks, dessen größte Breite 18 italiän. Miglien und die Länge wohl noch mehr beträgt, somit eine sehr beträchtliche Quadratoberfläche. Der Boden ist fast überall wagerecht, durchaus sandig, locker und gehörte wohl ehedem dem Meere zu, das ihn durch Zurückweichen trocken legte; eine Hypothese, welche mir, nach der Natur des Erdreichs selbst, ungleich wahrscheinlicher vorkömmt, als

die Annahme, sie sey durch den kleinen Giarretta-Fluß allmählig aufgeschwemmt worden. Sie ist die Kornkammer der Stadt Catanea, welcher sie eigenthümlich angehört, und in diesem wichtigen Produkte ausnehmend ergiebig. Auch Reispflanzungen sieht man hin und wieder, vorzüglich in der Nähe der Giaretta. Längs dem Meere wird eine Tamariskenart, der daraus gebrannten Asche wegen, im Großen angebaut, von welcher ich, da ich sie weder in Blüthe noch in Frucht, sondern in bloß kleinen, frischgepflanzten Reisern sah, nicht entscheiden mag, ob es **Tamarix germanica, gallica** oder etwa gar **africana** sey.

Die Temperatur war für die Jahreszeit ganz außerordentlich angenehm und so dieses Stück meiner Reise, welches man mir als der Hitze halber ganz entsetzlich beschwerlich, ja sogar gefährlich geschildert hatte, freylich zufälliger Weise gerade das erträglichste geworden. Der Wind blies nämlich von Osten gerade über's Meer her und der Himmel war bedeckt, als stünde ein Regen im Anzuge. Von keiner Seite läßt sich der ungeheure Kegel des Aetna und besonders sein gewaltiger Fuß freyer überschauen, als von der Ebene von Catanea, und hier sollten ihn Landschaftmaler aufnehmen, denen es darum zu thun ist, einen anschaulichen Begriff von diesem Vulcane zu geben. *) Als niedrige Hügel scheinen daneben alle die Ebene nach Westen und Süden zu begränzenden Gebürge, von deren Gipfel kleine Ortschaften ins Thal herunterblicken, während der gewaltige Vulcan mit seinen blühenden Städten und Dörfern über sie wegragt. Von hier aus entdeckt man auch die Schlucht, welche den Aetna von den westlich liegenden Gebürgen trennt, die Städte Paterno, Aderno und Bronte enthält, und dem Giarretta beträchtlichen Zufluß sendet.

Die Ebene von Catanea ist so zu sagen unbewohnt, denn die Paar elenden Schenken bey Lenza und etwas weiter jen-

*) Ich kann wahrlich nicht begreifen, wie einige Reisende diese Seite des Aetna unmalerisch nennen konnten.

seits kann man doch kaum für ordentliche Wohnungen gelten lassen — Die Giarretta wird auf einer sich sehr gemächlich bewegenden Fähre passirt. Der Lauf des schlammigen Wassers ist ziemlich langsam und unpoetisch seine Ufer, auch seine Tiefe unbedeutend. Die eigentliche Quelle liegt hinter Nicosia und Sperlinga im Gebürge.

Bey eingetretener Dunkelheit hielten wir in einer ärmlichen Kneipe an (San Miterio glaube ich hieß sie), wo, außer Grobheiten, vom Wirthe nichts zu erhalten war. Sie liegt am südlichen Ende der Piana di Catanea, ganz nahe bey den Sümpfen von Lentini, daher ist in Sommerszeit hier so viele Aria cattiva zu haben, als man nur verlangen kann. Reisende pflegen darum nie die Nacht daselbst zuzubringen, was, denke ich, schon der Wirthsleute wegen nicht sehr anzupreisen wäre. Ein Fußbote, welcher sich Träger von wichtigen Depechen nannte, gesellte sich zu uns, doch auch von ihm wußte ich nicht recht, ob ich die Barschheit seiner Person oder seiner Sprache mehr bewundern solle.

Bald erreichten wir nun, auf räthselhaften Fußwegen, welche um den einen lentinischen Sumpf östlich vorbey lenkten, das Ufer des jonischen Meeres. Donnernd brachen sich am sandigen Strande die schäumenden Wogen, aufgeregt durch einen frischen Wind von Griechenland her. Ach wie viele Seufzer mögen in ihm verhallt seyn, dachte ich, von bedaurenswürdigen Opfern einer tyrannischen Politik, um herüberzudringen an diese Gestade, sonst geschmückt von den blühendsten Pflanzstädten des alten Hellas, ohne daß sein jetziges Volk in dumpfem Dahinbrüten nur ahndet, auch es sey achajischen Stamms!

Bald hatten wir die jenseitigen Anhöhen erreicht. Selbst beym bloßen Sternenglanz bemerkt man sogleich die Veränderung, welche mit dem Boden vorgegangen, denn nun betritt man, zum erstenmal seit Zaffarana, das Kalkgestein wieder. Die Straße ward auch sehr bald wieder abscheulich und für die Tritte der Lastthiere mißlich. Zweymal hinter einander stürzte das meinige mit den Vorderfüßen und ich hinweg über

seinen Kopf zur Erde, jedoch ohne Schaden zu nehmen, griff aber, nicht gleich Pfeffels altem Krieger nach dem Pfeifenkopfe, sondern dem statt meiner invalid gewordenen und daher in tiefer Ruhe über die Schulter gehängten Barometer und dann erst nach meinen Beinen.

Der heillosen Straße überdrüssig und recht herzlich schäfrig schlug ich meinem Führer ein Bivouac vor. Er willigte ungern ein, mußte aber doch am Ende nachgeben, und da von Aria cattiva in dieser Gegend nichts zu fürchten war, so wurden wir räthig, aus einer verlassenen Scheune Heu und Stroh zusammen zu tragen und uns darauf zu betten. In meinen Mantelkragen gehüllt, schlief ich bald neben unsern Maulthieren und meinen unbekannten Begleitern ohne die mindeste Besorgniß und daher so ruhig ein, daß mich nur erst die Morgenröthe aufweckte, um neugestärkt zum fernern Marsche gen Syracus aufzubrechen, wozu ich jetzt in eben dem Maaße Muth in mir fühlte, als er mir gestern zu schwinden begann.

Je weiter man auf der Straße vordringt, desto mehr Kraft scheint die Vegetation zu gewinnen. An trockenen Stellen war freylich das meiste abgedorrt, bloß Presl's neugetaufte Cynara spinosissima und Hypericum crispum zeigten, im Abglanze des Spätjahres, was hier noch zu erwarten stehe. Da mögen sie nun herkommen die Herren, welche behaupten, es sey interessant, Sicilien auch in späterer Jahreszeit und nicht immer bloß im Frühjahre zu bereisen! Verdorrte Felder und weiter nichts, das ist ihre gehoffte Ausbeute. In tiefern Gründen dagegen, welche zur Winterzeit die Bergströme einnehmen, und wo das ganze Jahr hindurch stets einiges Wasser bleibt, grünte die Natur in ihrer jugendlichen Frische mit Oleander, Lentisken, Agnus castus u. s. w. Besonders auffallend war dieser Contrast am San Giulianobache, dessen beyde Ufer mit den genannten Sträuchen in voller Blüthe prangten, während die ganz nahen Berge kahl und dürr standen. Doch dieser stete Frühling ist um nichts gesunder als unsere flüchtige Jahreszeit, jene trockenen Stel-

len aber sind durchaus unbedenklich und so gleicht sich denn in der Natur am Ende alles aus.

Der schöne Johannesbrodbaum (Ceratonia Siliqua L.)*) den ich, trotz der angestrengtesten Aufmerksamkeit, längs der ganzen Strecke wo vulcanisches Erdreich lag, nirgends erblicken konnte**), begann nun aus dem gediegenen weißen Kalkstein sich hin und wieder zu erheben. Die Krone dieses kräftigen Gewächses ist außerordentlich blätterreich und dicht, sein Schatten daher dem Wanderer sehr willkommen. Durch die Gruppen mehrerer dieser Bäume erhält auch die ödeste Landschaft Leben und Farbe, und untermischt mit graulichten Oliven und breitblättrigen Feigenkronen, schmücken sie jede Gegend mit ächt südlichem Gewande. Nichts fehlte mehr als die königliche Palme.

Die ganze Gegend glich je mehr und mehr einer reitzenden Wildniß. Häuser trifft man hier wenige an; linker Hand erschien, in einiger Entfernung aus dem Duft der Morgensonne die Halbinsel von Agosta, ihr gegenüber das Vorgebürg Magnisi. Bey der verlassenen Schenke, (ich glaube Fundaco del Fico benennt) holten wir eine ganze Cavalcade von Priestern aus Catanea ein, die des nämlichen Weges einherzogen. Einer derselben, welcher sich für den Demonstrator der Botanik an der Universität ausgab, wollte mich über das Linnäische System beschulen, als ich ihm aber meiner Seits das hier ganz gemeine Hyperium crispum zum Bestimmen vorlegte trabte er ganz stillschweigend von dannen.

Die Hitze stieg fast mit jeder Minute und wurde auf dem blendendweißen Kalkstein durchs Zurückprallen der Sonnenstrahlen wirklich beschwerlich. Die ganze Athmosphäre war

*) Bekanntlich ein Hülsengewächs aus Linne's Polygamia Trioecia und Decandoll's Tribus X. Cassieen. pag. 478. des Prod.

**) Ich weiß nicht war dieß bloß Zufall, oder liegt es in der Natur des Baumes, daß er die Vulcan-Erde nicht besonders liebt? Daß er aber denn doch darinn gepflanzt fortkomme beweisen die schönen Exemplare, welche bey Resina und Barra am Fuße des Vesuvs stehen.

in unaufhörlichen Schwingungen begriffen und alle Gegenstände schienen zu schwanken. Flach und unfruchtbar zieht sich nun das Gebürg bis nahe an's Meer. Große Strecken Landes bedecken ansehnliche Büsche von **Passerina hirsuta** und **Poterium spinosum** deren aber keines von beyden in Blüthe stand. Die nun von Zeit zu Zeit sich zeigenden Landhäuser und Gärten der heutigen Syracusaner bilden wahre Oasen in einem steinigten Arabien. Endlich entdeckt man Syracus selbst auf seiner langen Erdzunge gelagert. Eine schattige Doppelreihe gigantischer Feigenbäume, an deren Ende Hecken von halbwilden Granaten und Brustbeersträuchen stehen, führt bis zu den noch vorhandenen Trümmern der alten Stadt. Um die Mittagsstunde zogen wir endlich zum wohlbefestigten Thore des modernen Syracus ein, welches freylich durch seine engen schmutzigen Gäßchen kein empfehlendes Ansehen erhält. Wir verfügten uns gerade nach dem einzigen in Ehren bewohnbaren Gasthofe **al Sole** (zur Sonne) wo ich indessen, schon zu Catanea gewarnt, vor allem mich der Preise halber mit dem Wirthe ins Reine setzte, alsdann meinen Mauleseltreiber auswies, mich, von den freylich nicht sehr bedeutenden Strapazen auszuruhen, aufs Bett warf, und in einem Zuge fortschlief bis halb 8 Uhr Abends.

Mein erster Ausflug am folgenden Morgen galt dem Cyanenquell und seinen Papyrusstauden. Hiezulande heißt er in verdorbener Mundart **La Pisma** wahrscheinlich aus **Piscina** gebildet. Ein ehrlicher Kerl von Schiffer führte mich in seiner von 3 Mann bedienten Barke quer über den großen Hafen nach dem Ausfluße des Anapus. Seine Ufer sind flach und morastig, die Gegend ist unbewohnt und baumleer und der Anapus selbst weiter nichts als ein Bergwasser, dessen Stand von der Jahreszeit und den im benachbarten Gebürge gefallenen Regengüssen größtentheils abzuhängen scheint. Hohes Panschilf umgiebt seine Ufer, und am Schatten dieses idyllischen Gewächses athmete sich jetzt ganz ausnehmend frisch und erquickend, während die übrige Gegend unter der sengenden

Gluth der Augustsonne lag. Einige hundert Schritte aufwärts am langsam und kaum merklich dahin gleitenden Bache gelangten wir links in die Cyane, und ließen den eigentlichen Anapus hinter die Büsche verschwinden. Bald erschienen nun auch die ersten Papyrusstauden, und ihre Anzahl wuchs bey jeder Beugung des Baches. In kurzem sahen wir uns von lauter Papyris umgeben. Der Anblick den diese ansehnlichste und herrlichste aller Binsen gewährt, ist unglaublich malerisch und prachtvoll. Nicht Halme, Stämme sind es von 10 — 12 Fußen, oben mit Kronen geschmückt, welche einem unbeweglichen Feuerhaspel nicht unähnlich sehen, und wohl einen poetischern Namen verdienten als die von den Landeseinwohnern ihnen ertheilte Benennung Perucca. Die Menge dieser Pflanzen ist sehr ansehnlich, und sie beweist auch den Ungrund der Besorgniß, als möchte dieselbe durch das freygebige Ausreissen allmählig ausgerottet werden, denn so lange die tief unter dem Wasser sitzenden und von dem Halme leicht sich trennenden Wurzelfasern nicht verletzt werden, behalten sie wohl ihre Kraft, neue Stengel zu treiben, ungeschwächt bey, ja das Ausreißen der Alten, weit entfernt der Pflanze zu schaden, befördert im Gegentheil ihr Umsichwuchern. Es wache daher die Regierung, welche schon mehrmals um diesen eigenthümlichen Besitz von Syracus besorgt war, vorzüglich über Schonung der Wurzeln, alsdann hat es mit dem Uebrigen gewiß keine Noth.

Viele reisende Künstler haben Ansichten von der Cyane aufgenommen, und in St. Non's mehrerwähntem Kupferwerke*) sowohl als in dem neuesten von Osterwald**) stehen Abbildungen aus verschiedenen Standpunkten. Die erstere stellt sie von der benachbarten Anhöhe dar, während dagegen Osterwalds vom Grafen Forbin scizzirtes und durch Birmann Sohn ausgeführtes Blatt den Zuschauer mitten unter die Papyrusstauden selbst versetzt. Die ursprüngliche Ab-

*) Vol. IV. Tab. 123.

**) Voyage pittoresque en Sicile. Cah. 5.

bildung dieses letztern Blattes mochte wohl den Charakter der Landschaft treu wiedergegeben haben, allein die außerordentliche Zartheit des Haarschopfes, welcher den Gipfel des sonderbaren Gewächses krönt, legte dem Kupferstecher ohne Zweifel eine bedeutende Schwierigkeit in den Weg, wodurch denn freylich etwas abentheuerliche Federwische erzeugt wurden, die in der Natur nicht anzutreffen sind.

Am eigenlichen Quell hören nun die Papyri ganz auf. Der Grund ist vermuthlich zu tief und die Ufer zu steil, um ihnen den erforderlichen Raum zu gewähren. Der Nahme des Quells bleibt kein Räthsel mehr, eben so wenig als derjenige des Blaubaches, welchem auch der unfern Ulm gelegene schwäbische Marktflecken Blaubeuren den seinigen verdankt *). In der Tiefe von 27 Fußen, die sie besitzen soll, erblickt man jeden Kiesel durch das ruhige, crystallhelle Gewäßer, welches muntere Fische in allen Richtungen pfeilschnell durchrudern. Die ovale Gestalt des Beckens, der reine Kieselgrund, die steilen mit Mauerwerk ringsum eingefaßten Ufer und die mythologische Bedeutung des Quells **) lassen vermuthen, daß ehemals hier ein Tempel gestanden haben mag, wovon aber weiter nichts als nur die bloßen Substructionen übrig geblieben sind. Ohne Zweifel entspringt der Quell aus unterirdischen natürlichen Zuflüssen vom nahen Gebürg und da die ruhig fliessende Cyane fast beständig eine und dieselbe Wassermenge darbieten soll, während, wie schon gesagt, diejenige des ungestümern Anapus von zufälligen Umständen abhängt, so dürfte sich hieraus hinreichend erklären, warum die in letzterer so häufigen Papyrusstauden in jenem fehlen, ja selbst nach Vermählung beyder Bäche ausbleiben.

Ungemein befriedigt von der Excursion, von welcher ich mir den Genuß lange nicht geträumt hatte, den ich in der reizenden Einsamkeit dieses Nymphenquells wirklich fand, ließ ich

*) κυανη heißt nämlich himmelblau.

**) Nach Ovid (Metamorph. L. V. p. 412.) wurde eine Nymphe darein verwandelt.

mich in eine schattige Bucht, etwa 50—60 Schritte herwärts der Quelle, da wo die meisten Papyri stehen, bringen, um dort nach Herzenslust eine möglichst getreue Skizze der beschränkten, aber doch so lieblichen theokritischen Gegend aufzunehmen *). Mir war wirklich als ob Pan, oder irgend ein anderer unsichtbarer Halbgott der Vorzeit hier sein freundliches Wesen triebe, denn das Licht, welches auf den stolz und dennoch unbeschreiblich graziös über einander emporragenden Cyperus-Kronen schwebte, hatte einen eigenen, unnachahmlichen Purpur-Glanz, ganz geeignet, den unerfahrnen Nachahmer in Verzweiflung zu setzen. Nach 3stündiger Arbeit gab ich meinen Schiffern das Zeichen zum Aufbruch, wir kehrten zum Hafen zurück und kamen gegen 1 Uhr Mittags zu Syracus an.

Die Gegend der Cyane, so günstig sie auch der Vegetation ist, soll dagegen viele Aria cattiva haben, denn die ganze Niederung zu beyden Seiten des Baches ist Morast, worin mitunter das Vieh versinkt, ohne je wieder zum Vorschein zu kommen. **)

Alle Süßwasserfische des heutigen Syracus kommen aus der Cyane, indem sonst weit und breit kein natürliches für sie bewohnbares Wasserbecken von hinreichender Größe ist, als die über 10 Stunden entfernten Seen von Lentini. Was aber, außer schmackhaften Aalen, für Gattungen darin vorkommen, wüßte ich, aus Mangel hinreichender Kenntnisse in diesem Fache, nicht anzugeben.

Längst hat man die von Landolina versuchte Papierfabrikation als eine Spielerey aufgegeben; das Müsterchen von

*) Mein Standpunkt liegt am linken Ufer und wie mir scheint dem jenigen Forbins gerade gegenüber.

**) Wie es hiemit in alten Zeiten ausgesehen haben mag, ist ein Räthsel geblieben, denn während aus den alten Schriftstellern klar hervorgeht, daß die zwischen den Stadtmauern und dem Anapus gelegenen Sümpfe die Pest in's Lager der Carthaginenser verbreitet hätten, weiß man dagegen, daß in der Nähe des Anapus die schönsten Landhäuser der alten Syracusaner standen. War jene ansteckende Krankheit vielleicht etwa bloß einer zufälligen Ueberschwemmung zuzuschreiben? wer kann es wissen!

diesem Schreibmaterial, welches ich durch die Güte seines hinterlassenen Sohnes besitze, ist eben so unansehnlich als jene antiken Papyrustafeln, welche in der vaticanischen Bibliothek hängen. Ihretwegen das schöne Gewächs zerstören, wäre darum eine wahre Sünde, eine noch größere aber, sie zu Bereitung des berauschenden Getränks zu mißbrauchen, was sie liefern sollen, hier im Lande des berühmtesten Muscaten-Nektars der Welt!

Nach meiner Rückkehr von dieser Excursion, welche ich Jedem mit gutem Gewissen anrathen kann, verfügte ich mich zum Canonicus Costa, welchem ich von Messina aus empfohlen war. Mit der dem gebildeten Sicilianer ganz eigenen, freymüthigen Zuvorkommenheit hieß er mich in seinem Hause zu allen und jeden Zeiten willkommen, denn es sey seine Pflicht (È il mio dovere), mir nach besten Kräften zu dienen. Man geräth freylich in einige Versuchung, dergleichen Versicherungen für bloße Redensarten des an Hyperbeln und Ceremoniel gewöhnten Südländers zu halten, und ihnen gerade dasjenige Gewicht beyzulegen, welches auch unsere Höflichkeitsphrasen besitzen. Jedoch bald gewinnt man die Ueberzeugung, daß es damit ernstlicher gemeint sey und wohl schon hier an den Pforten des Orients die schöne Pflicht der Gastfreundschaft geübt werde, wie vielleicht in keinem Theile des verfeinerten Nordens. Ich berufe mich hierin auf jeden der zahlreichen Besucher von Sicilien, besonders von Syracus; diese mögen entscheiden, ob nicht jene Bewohner des Südens uns in diesem Punkte weit zurücklassen.

Canonicus Costa ist ein schöner, etwas hagerer Mann von reifem Alter, aus dessen ausdrucksvollem Gesichte die strengste Rechtlichkeit, ein gebildeter, männlicher Geist und eine Viridis senectus leuchten. Ein reines Italiänisch und ein classisches Latein stehen ihm mit der nämlichen Fertigkeit zu Gebote. Sein Einfluß zu Syracus scheint allvermögend und er selbst dabey mit irdischen Gütern wohl bedacht, denn die meisten Weinberge am Hafen von Syracus gehören sein. Als strenger römischer Catholik leitete er unvermerkt

das Gespräche auf die Glaubensverschiedenheit unserer Kirchen, und begann zwar in freundschaftlichem Tone, jedoch mit dem ganzen Apparate mönchischer Sophisterey, unsere Reformatoren Calvin und Luther anzugreifen. Obgleich allen dogmatischen Wortstreiten eben so abhold als politischen Raisonnements, weil ich aus Erfahrung weiß, wie wenig bey beyden am Ende herauszukommen pflegt, glaubte ich dennoch, mein Geschütz gleichfalls aufpflanzen, um besonders seine, wie mir schien, auf sehr lockern Prämissen aufgeführten Schlüsse an ihren schwachen Punkten angreifen zu sollen, würde es aber ohne Zweifel mit mehrerem Erfolg gethan haben, wenn mir einer Seits die Kunstsprache und anderer Seits die Kirchengeschichte als treue Verbündete zur Seite gestanden hätten, den Hauptsatz, um den sich gewöhnlich alles dreht, nämlich die durch Christum selbst eingesetzte Obergewalt des Papstes mit chronologischen Thatsachen, an denen es heutzutage dem protestantischen Theologen keineswegs mangelt, über den Haufen zu werfen. So viel gieng indessen aus meines Gegners Behauptungen und Kettenschlüssen hervor, daß seine dogmatischen Grundsätze keinem Robert Bellarmin das mindeste nachgaben, daß er sich buchstäblich am Worte hielt, und selbst, glaube ich, der Consequenz halber und Josua zu Gefallen, des Copernicus Planeten-System als eine Ausgeburt der Hölle würde verdammt haben. Die Oesterreicher erklärte er für keine wahren Catholiken, weil sie selbst eine Art Pabst hätten einsetzen wollen, welchen aber die wahren Rechtgläubigen nimmermehr anerkennen würden. Aus demselben Grunde sehen die Erzpapisten die Griechen, der Aehnlichkeit ihres Ritus mit dem römischen ungeachtet, mit noch weit schelerem Auge an, denn uns Protestanten, die wir ihnen blos verirrte Schäfchen sind, während sie dagegen jene als halsstarrige Böcke betrachten. Könnte aus dieser Lage der Dinge nicht einige Erläuterung über die heutige Stellung der Griechen fließen?

Man glaube aber ja nicht, daß diese dogmatische Episode das mindeste an unserm gegenseitigen Vernehmen änderte, denn die Zeiten sind, gottlob! vorbey, wo man sich

wegen Glaubensartikeln gegenseitig todtschlug. Mein Patron, der ein geheimes Wohlgefallen an meiner Widerspenstigkeit zu haben schien, ja vielleicht, ohne es merken zu lassen, gerade so dachte wie ich, auf jeden Fall aber vernünftiger und aufgeklärter als viele seiner Herren Collegen, reichte mir am Ende ganz treuherzig die Hand mit den Worten: Siamo pure amici!*) und ich kann bezeugen, daß der ehrenwerthe Mann diese Gesinnung seither nicht einen Augenblick verläugnet hat. In Sicilien suche man übrigens mit den Geistlichen auf einem guten Fuße zu stehen; ihre Empfehlungen gelten ungleich mehr als alle königlichen Manifeste, denen man aus Furcht, nicht aus Zuneigung gehorcht, aber freylich sind jene nicht alle Costa's.

In's alte, ehrwürdige Syracus, bekanntlich die Zeitgenossinn **) Roms seiner nachherigen Besiegerinn, welches Jahrtausende über seine Trümmer vorüberziehen sah, gehört der Alterthumsforscher recht eigentlich zu Hause, denn ich glaube nicht, daß es außer Rom einen Ort der ganzen Ruinenwelt gebe, welcher so gründliche Vorkenntnisse aus der Geschichte erheischte. Dieses rührt aber nicht allein von dem beträchtlichen Umfange der alten Stadt her, (deren gerade unbedeutendstes Quartier die heutige bildet) sondern auch, man darf es frey heraussagen, vom Zustand der Mangelhaftigkeit und Verstümmelung aller noch vorhandenen Ueberreste. Wer sich demnach den alten Glanz der Stadt aus den noch sichtbaren Spuren zusammendenken will, bedarf überdieß noch einer sehr regen Phantasie, sonst wird er gewiß die Wagengleise übersehen, welche neuere Reisende (ich glaube unter andern Kephalides) auf den Anhöhen der ehemaligen Stadt bemerkt haben wollen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach erhielt Syracus seinen Nahmen von dem in seiner Nähe liegenden, durch den Anapus

*) Laßt uns dennoch Freunde bleiben!

**) Erbauung von Rom 754. — von Syracus 734. christlicher Zeitrechnung.

gebildeten Sumpfe Syraca,*) hieß aber in der Mehrzahl Συρακουσαι oder Syracusæ, weil die ganze Stadt aus vier verschiedenen Städten, Ortygia, Tycha, Aeradina und Neapolis, bestund, wozu in der Folge noch ein 5tes Quartier, Epipolä, kam.

Meinen eigenen lückenhaften archäologischen Kenntnissen nicht zu sehr vertrauend und voll Abneigung gegen alle lebenden und gedruckten Lohnlakayen, welche durch alberne Erklärungen den Reisenden gewöhnlich mehr verwirren als belehren**), war eine meiner ersten Sorgen, mich nach einer zuverläßigen und verständigen antiquarischen Quelle umzusehen. Hr. Costa empfahl mir hiezu den Maler Vincenzo Politi, einen sehr bescheidenen, in der Geschichte und den Alterthümern seiner Vaterstadt vollkommen bewanderten Mann von schon bestandenem Alter, welcher frühern Reisenden zu bekannt ist, als daß er meiner Empfehlung bedürfte. Als Begleiter des jetzigen Königs von Bayern, da derselbe als Kronprinz Sicilien durchreiste, fand er Gelegenheit und Sporn genug, seine Kenntnisse zu bereichern und in mancher Hinsicht zu berichtigen. Er ist für jeden Reisenden durch seine von jeder Charlatanerie und Geheimnißkrämerey freye Denkungsart ein wahrer Schatz zu nennen, um so mehr, da ihm die Muse der Malerey zu keinen Zeiten besonders hold gewesen zu seyn scheint. Seine bedrängten häuslichen Umstände, welche ihn ein ehrlich verdientes Brod nur mit Mühe gewinnen lassen, der gänzliche Mangel an Kunstsinn in dem gesunkenen Syracus und die herzliche Geradheit des Mannes machten mir seinen Umgang desto anziehender, und ich habe wenige Menschen gekannt, deren Bild mir noch jetzt so lebhaft vor Augen stünde. An Fremde verkauft er Abbildungen der syracusanischen Alterthümer, welche freylich manches zu wünschen übrig las-

*) Cluverius Sicilia antiqua p. 139. et seq.

**) Am sachkundigsten scheint unter allen mir bekannten Reisebeschreibern, Kephalides über die Alterthümer von Syracus geurtheilt zu haben (s. seine Reise 2ten Bd. im Anfang).

sen, und ferner noch einen colorirten Grundriß der alten Stadt, nach welchem vermuthlich die Karte zu Kephalides sowohl als zu Tommaſſinis Briefen verfertigt ſind.

Eines Morgens um 6 Uhr früh, bevor noch die Hitze beträchtlich war, traten wir unſern antiquariſchen Ausflug an. Gleich außerhalb der Thore des heutigen Syracus, rechts und hart an der Straße, welche nach Catanea führt, ſtehen vorerſt drey verſtümmelte Säulen des angeblichen Tempels der Ceres und Proſerpina,*) welche dagegen Politi für ſpätern Urſprungs hält und eher einem römiſchen Militär-Lazareth zuzuſchreiben geneigt iſt, indem der Marmor, woraus ſie beſtehen, das Lieblingsmaterial der Römer geweſen ſey, während die alten Syracuſaner ihre Gebäude aus dem Steine ihres eigenen Bodens zu verfertigen pflegten. Ob dieſer Grund haltbar und warum es denn gerade ein Militär-Lazareth geweſen, laſſe ich andere entſcheiden.

Von hier wendeten wir uns links, am Abhange des mit mächtigen Feigenbäumen und Granatenſträuchen bewachſenen dürren Gebürgs, zum übel erhaltenen Amphitheater, aus welchem wohl ſchwerlich ein bloßer Dilettante irgend je klug geworden iſt. Von hier gieng es zum ganz nahen Theater, durch deſſen Mitte jener Mühlbach ſtrömt, welcher zu König Ferdinands bekanntem: È migliore un molino che un gradino Veranlaſſung gab. Politi erzählte mir mit Lachen, wie er die Anekdote einige Jahre ſpäter ganz zufälliger Weiſe in einem deutſchen Buche **), wovon er ſonſt keine Sylbe verſtand, aufgeſchlagen hätte. Aber auch dieſes Amphitheater ſieht ziemlich ſchlimm aus und wer dasjenige von Pompeji geſehen hat, wird ſich hier wenig erbauen.

Gleich hinter beyden zwiſchen ihnen und den großen

*) Sie wurden auf Koſten des verſtorbenen Ritters Landolina aus dem ihren Fuß umgebenden Schutte hervorgegraben und ſtehen daher, gleich den Ruinen in Rom, mehrere Fuße tiefer als der heutige Boden.

**) Kephalides Reiſe l. c.

Lathomien liegt nordwärts das berüchtigte Ohr des Dionysius. Es ließe sich über die vielen Deutungen dieser künstlichen Höhle wohl leicht ein mäßiger Octavband zusammenschreiben, ohne daß man darum sicher wäre, sich der Wahrheit auch nur um einen Schritt genähert zu haben. An sich besteht es in weiter nichts als in einer Sförmigen, der äußern menschlichen Ohrmuschel ähnlichen, oben spitzig zulaufenden etwa 35 — 40 Fuß hohen und an die 80 Schritte tiefen Aushöhlung des Felsens, welche oben, ohngefähr in der Mitte ihrer Länge, eine Oefnung hat, die mit einer gleichfalls im Fels eingehauenen Kammer in Verbindung steht. Politi glaubt, in Abweichung von der bekannten gewöhnlichen Angabe seines Gebrauches, und mit allerdings großer Wahrscheinlichkeit, sie sey nicht sowohl zu Belauschung der Gefangenen des Dionys, sondern vielmehr zu Verstärkung des Getöses bey Chören auf dem Theater oder zu Hervorbringung des Donners bestimmt gewesen. Man könnte hiebey die Frage aufwerfen, warum das Theater nicht lieber so gebaut wurde, daß diese Polterkammer hinten an die Scene statt an die Sitzreihen der Zuschauer stieß? Doch hiefür waren gute Gründe vorhanden: 1° die Localität, welche es nun einmal so mit sich brachte. 2° wie Kephalides sehr richtig bemerkt, die zum Aushauen der Stufen des Theaters sich trefflich eignende Natur und halbmondförmige Bildung des Gebürgs mit gegen den Hafen gerichteter Concavität, wodurch 3° den Syracusanern der Anblick ihrer herrlichen Stadt und des mit Schiffen angefüllten Hafens gewährt war, und welchem auch jetzt vielleicht bloß der Aetna fehlt, um der Aussicht vom Theater zu Taormina gleichgestellt zu werden, wie man sich aus Osterwalds sehr gelungenem Blatte *) selbst überzeugen kann. Die Erde soll an die 20 Palmen (Spannen) hoch über dem ursprünglichen Boden liegen.

Die große Lathomie (wohl richtiger Lithomie) oder Stein-

*) Heft II.

grube der alten Syracusaner*), merkwürdig durch den schmählichen Tod der athenienſiſchen Heerführer Nicias und Demoſthenes nebſt ſo vielen tapfern Kriegern, wäre, man muß ſichs geſtehen, ohne die hiſtoriſche Thatſache von der man indeſſen noch nicht genau weiß, in welcher der vielen noch vorhandenen Steingruben ſie eigentlich ſtatt gehabt, von gar geringer Bedeutung. Sie ſteht ſogar, rückſichtlich ihres maleriſchen Ausſehens, hinter der ſpäter zu erwähnenden der Kapuziner zurück, und es bedarf einer glühendern Einbildungskraft als ſelbſt der warme Himmel von Syracus im Monat Auguſt, um ihr ein mehr als gemeines Intereſſe abzugewinnen. Das Merkwürdigſte daran ſchienen mir die, ſonderbare Lichteffekte erzeugenden vielen freyſtehenden Felsſtücke mit breitem Gipfel und ſchmaler Baſis, welche ſeit Jahrtauſenden unverrückt hier aufrecht geblieben, da man doch unzählige Beyſpiele heftiger Erderſchütterungen in Syracus hat. Am Eingang der Höhle fand ich die kleine Crepis bursifolia in großer Menge, aber größtentheils ſchon verblüht.

Von hier aus ſchritten wir querfeldein zu dem hart an der Heerſtraße gelegenen, muthmaßlichen, aber von vielen Archeologen beſtrittenen Grabe des großen Mathematikers Archimedes**), welches beynahe in Trümmern ſteht. Die unfern davon befindlichen Catacomben, wozu ein Kapuziner allein die Schlüſſel hat, ſind weiter nichts als unterirdiſche Gänge die in den Wänden Niſchen von verſchiedenen Größen, nach oben aber in gewiſſen Entfernungen runde Oeffnungen haben, durch welche das Tageslicht einfällt, und deren Zweck mir noch nicht ganz erörtert ſcheint. Dieſe Gänge ſind ſich ſämtlich ſo gleich, daß wer ein Paar davon beſehen hat, ſich eine ſehr deutliche Vorſtellung von den übrigen machen kann***).

*) Zum Unterſchiede von den übrigen Höhlen dieſer Art nennt ſie der heutige Syracuſaner latomia del Paradiſo.

**) Die Anfangs-Vignette im 4ten Bd. von St. Non's Werk, welche die Entdeckung dieſes Grabes durch Cicero darſtellt, ſchmeichelt wohl mehr die Phantaſie als daß ſie wirklich belehren ſollte.

***) Im nämlichen Bande dieſes Kupfer-Werkes der 298ten Seite

Sie stehen aber, was Ausdehnung und Eleganz anbetrifft, offenbar weit hinter den antiken von Rom und den modernen von Neapel und Paris zurück, sind aber darum nicht weniger verirrlich, wie uns Rehfues*) ein schauderhaftes Beyspiel erzählt.

Herr Politi (dem schon jetzt gewaltig warm war) erklärte nun unsern Gang nach den Antiquitäten außerhalb des heutigen Syracus beendigt, indem das Castell Labdalum auf Epipolä in Vergleich zu seiner großen Entfernung lange nicht Interesse genug darböte, und außer den Lathomien der Kapuziner und den zwey Säulen vom Tempel des Jupiter Olympius**) nichts Sehenswerthes mehr sey. Das hieße allerdings seine Leute schleunig abfertigen, wofern man den Maaßstab an den pompösen Schilderungen nimmt, welche man gewöhnlich über die Alterthümer von Syracus hört und liest, wer aber selbst hier gewesen ist und alles ohne vorgefaßte Meinung betrachtet hat, wird zuverläßig jene Ansicht theilen und wohl eben so unbefriedigt als ich nach der Stadt umkehren.

Im Umfange des heutigen Syracus, der vormaligen Halbinsel Ortygia, befinden sich bloß zwey sehenswerthe Ueberreste antiker Baukunst: die in die nördliche Seitenwand der jetzigen Cathedrale eingemauerten vier dorischen Säulen ***) des vormaligen Minerventempels und die weltberühmte Arethusa, ein an der Spitze der Halbinsel liegender, von hohen Mauern umgebener nunmehr durch Wascherinnen und durstige Maulesel entheiligter Quell.

Im hiesigen Museum befindet sich eine Menge Bruchstücke von antiken Colonnen, Basreliefs und Bildsäulen, bunt und

---

gegenüber giebt die 118 und 119te Tafel einen sehr anschaulichen Begriff von ihrem Zusammenhange sowohl als ihrem Aussehen.

*) Neuester Zustand der Insel Sicilien pag. 82.

**) Gleichfalls unten.

***) Alle antiken Säulen Siciliens sind dorischen Styls.

ohne den mindesten Einklang durch einander geworfen. Das Bemerkenswertheste darunter sind unstreitig eine Venus ohne Kopf und ein Aesculap ohne Arme, beyde von ächt griechischer Kunst.

Ohne Zweifel, so meint Hr. Politi, liegt in und um Syracus noch eine große Menge der herrlichsten Alterthümer und nähme sich die Regierung die Mühe, so ließen sich zuverläßig die erfolgreichsten Ausgrabungen veranstalten. Allein nichts geschieht, alle Industrie, aller Forschungstrieb liegt darnieder, und so kommen dem Reisenden bloß die elenden Bruchstücke zu Gute, deren ich erwähnt. Daß aber obige Bemerkung gegründet sey, beweisen die vielen numismatischen Privatsammlungen der Landolina, Logoteta u. s. w., welche sämmtlich ja sogar ausschließlich in den Umgebungen von Syracus zusammengebracht wurden, und deren Kenner mit ausgezeichnetem Lobe erwähnen. Auch bey Canonicus Costa sah ich eine in Ring gefaßte, beym Theater unter der Erde gefundene Camee, deren milchweißer Kopf, auf pechschwarzem Grunde aufsitzend, durch die vollendete Arbeit, die edlen Züge und besonders durch den musculösen, gewaltigen Nacken sich auch dem Unbewandertsten als ein Werk griechischer Kunst von hoher Vollkommenheit verrieth. Engländer hatten dem Eigenthümer bereits jeden beliebigen Preis darum geboten, jedoch vergeblich.

Ueber die Alterthümer von Syracus hat der Pfaffe Capodieci einen starken Quartband zusammengeschrieben. Da Kephalides *) dem hirnlosen Gewäsche bereits die gebührende Justiz hat angedeihen lassen, so enthalte ich mich jeder fernern Bemerkung, muß aber denn doch wünschen, daß der leicht zu vergessende Nahme, welchen der etwas ähnliches wohl selbst ahnende Verfasser an alle von ihm besuchten und erklärten antiken Mauern mit fußhohen rothen Buchstaben anzuschmieren für nöthig erachtet zu haben scheint, allmählig möchte ausgelöscht werden, weil so dem ehrwürdigen

*) l. c.

Alterthum gegen moderne Sudeley gleichfalls Gerechtigkeit widerführe.

Ein elenderes Nest als das heutige Syracus oder wie es die Sicilianer in ihrer breiten Mundart nennen, Siragosa, auch Saragusa, giebt es wohl schwerlich. Von 1 1/2 Millionen Menschen, welche (vielleicht mit einiger Uebertreibung jedoch) die Geschichtschreiber der alten Stadt der Dionyse und Archimede geben, ist die Bevölkerung auf etwa 5—8000 Menschen zusammengeschmolzen. Auf den Trümmern der alten Stadt steht nur hin und wieder ein Meyerhof oder eine Hütte; und alle Gebürge sind baumlos und kahl. Ansehnliche Festungswerke, welche die Engländer im letzten Kriege bedeutend verbessert haben, machen es von der Landseite her einer längern Vertheidigung fähig. Der tiefe und breite Wassergraben, welcher zwischen der äußern und innern Bastion quer durchläuft und den großen Hafen mit dem äußern kleinen in Verbindung setzt, macht aus der natürlichen Erdzunge eine völlige künstliche Insel. Enge, schmutzige Straßen durchkreuzen ihr Inneres; unter ihnen kann bloß etwa die Strada maestra für eine solche gelten. Armuth thut sich bey jedem Schritte kund. An Gewerbsfleiß ist fast gänzlich Mangel, und daß der Handel stocke, dafür scheint die Regierung durch ihr erbauliches Abgaben-System, durch ihre Quarantänen u. s. w. vortrefflich gesorgt zu haben. Siamo oppressi, infelici hörte ich mehr denn einen Syracusaner seufzen, und dieses Gefühl soll mit wenigen Ausnahmen durch fast ganz Sicilien herrschen. Allein Syracus traut nicht*) Catanea, Catanea haßt Palermo und Messina, und letzteres hinwiederum Catanea, Syracus und Messina. Bey der jüngsten tragischen, mit Mißverständnissen und Verrätherey durchwobenen Constitutionsgeschichte hatte sich Palermo kaum für die Unabhängigkeit Siciliens erklärt, als man Messina zu Gunsten des absoluten Königs beyder Sicilien waffnen und Trapani gegen die Hauptstadt marschie-

*) Die vermuthliche Haupturſache dieſer gegenſeitigen Spannung ſiehe unten.

ren ſah. Die Landſchaft hat, da es in Sicilien faſt keine Dörfer giebt, gar keine Stimme. Was läßt ſich nun von einem ſolchen Volke und für ein ſolches Volk hoffen?

Zu Syracus erhielt ich die Gewißheit eines mir ſchon in Meſſina zu Ohren gekommenen Gerüchtes (wovon indeſſen zu Catanea noch niemand etwas wiſſen wollte): es ſey die Obſervation der Schiffe von Malta in allen ſicilianiſchen und neapolitaniſchen Häfen, vom erſten Auguſt des Jahres an, von 14 Tagen auf die Hälfte herunter geſetzt. Wozu alſo unter den bisherigen Umſtänden mich, ſowie faſt alle Bereiſer Siciliens, nichts vermocht hätte: Befriedigung meiner Neugierde mit ſo ſchwerem Opfer zu erkaufen, das ſchien nunmehr ein bloßer Spaß, zumal man zugleich hörte, es dürfte dieſe, ſeit der malteſiſchen Peſt von 1813 immerfort beſtehende und nunmehr durch die muſterhaften Contumazanſtalten jener Inſel überflüſſig gewordene Vorſichtsmaaßregel binnen Kurzem ganz aufgehoben werden. Zu Meſſina hatte man mir geſagt, im Hafen von Catanea lägen beſtändig Schiffe nach Malta bereit, doch als ich mich hier danach erkundigte, war keine einzige Gelegenheit. In Syracus, hörte ich nun, würde ich deren vollauf finden. Aber zu Syracus lag bloß ein Schooner nach dieſer Beſtimmung, deſſen Capitän vor 8—10 Tagen nicht abzureiſen geſonnen war. Man vertröſtete mich mit den Speronaren am Capo Paſſaro, als der allergeſchwindeſten Gelegenheit nach Malta. In wie weit dieſe Rechnung eintraf, mag der Verfolg dieſer Erzählung lehren.

Aehnlich ergieng mir's auch mit ein Paar ſicilianiſchen Ochſenhörnern, die ich, ihrer außerordentlichen Größe wegen, als naturhiſtoriſche Merkwürdigkeit nebſt andern Gegenſtänden nach der Schweiz zu verpacken Willens war. In Milazzo ſah ich deren ſchon ziemlich anſehnliche. Das ſey, ſo ſagte man mir, noch gar nichts gegen diejenigen zu Meſſina. Von hier wies man mich nach Catanea, von Catanea an die Ochſen von Syracus und zu Syracus gar an diejenigen von

Modica, welche, als Ausbünde von Größe, in Menge nach Malta übergeführt würden, daher ich mich dort mit jener gewaltigen Gloria frontis (wie der lakonische Tacitus den Kopfschmuck nennt) versorgen könne. Aber zu spät erst erfuhr ich, die colossalen Ochsen jener südlichsten Provinz Siciliens trügen nur ganz unansehnliche Hörner, und ich hätte mich entweder in Messina oder Palermo umsehen sollen. Wer kann denn hiezuland aus den Menschen und allen ihren Ochsenhörnern klug werden?

Eben als ich so unschlüssig hin und her wog, ob ich die mir angerathene Ueberfahrt von Capo Passaro aus versuchen solle, und das mir lästig werdende Alleinreisen gerade ein Hauptgewicht in die negative Schaale werfen wollte, hörte ich, daß ein im nämlichen Gasthofe abgestiegener Florentiner gleichfalls nach Malta und von dort nach Egypten zu reisen gesonnen sey. Ohne Umstände begab ich mich auf sein Zimmer, das er mit einem in Messina ansäßigen Genfer-Uhrenmacher gemeinschaftlich bewohnte, um ihm die gemeinschaftliche Reise vorzuschlagen. Da ich überall, wo ich hinkomme, ich weiß nicht warum, das Glück habe für einen Engländer zu gelten (ausgenommen eben in England, wo ich stets ein German war) so sahen sich beyde verwundert an, ohne mir zu antworten, denn sie konnten sich, wie ich später erfuhr, den Widerspruch eines nach einem Reisegesellschafter forschenden Britten unmöglich erklären. Doch als meine Nationalität zum Vorschein kam, beeilte man sich, mich theils als Landsmann, theils als Reisekameraden zu bewillkommen, und unsere gemeinsame Abreise nach Malta war im nämlichen Augenblick beschlossen.

Capitän Francesco Pontenani (so hieß mein neuer Begleiter), aus einer adelichen Familie von Arezzo stammend, gehörte wirklich zu den seltenen Menschen, denen man in der ersten halben Stunde gut werden und es auch immerdar bleiben muß. Er hatte in dem florentinischen Garderegiment unter Napoleon den russischen Feldzug mitgemacht. Nur bey wenigen Menschen fand ich so viele Geradheit der Urtheils- und Denkungsweise, so viele Sanftmuth, so angenehme Umgangs-

Formen und so frohe, ja spaßhafte Laune bey kleinen Widerwärtigkeiten vereint, als bey ihm. Seine erste Lebensregel, in welcher, wie er selbst sagte, sich seine ganze Moral auflösete und die er auch treulich befolgte, war: stets gegen andere zu handeln, wie er wünschte, daß man gegen ihn handeln möchte. Wie wir Anfangs zusammen verabredet hatten, so blieb es auch gehalten, keine grämliche Bemerkung, kein krittliches, mürrisches Benehmen trübte unsern Umgang, und wir schieden endlich zu Malta als wahre Freunde, was bey einem Italiäner wohl allerdings etwas sagen will.

Mit zwey Empfehlungsschreiben des mehrerwähnten Canonicus Costa an den Eigenthümer der Thunfischerey zu Marzamemi bey Passaro, Duca di Calatacibetta-Corleone und dessen Oberzahlmeister Don Moscuzzo ausgerüstet, sollte es, so hoffte ich, nicht schwer werden, auf der ersten mit frischen Thunfischen beladenen Speronare (Ruderschiffe) um weniges Geld und, trotz allfälliger Windstille, in spätestens 12—15 Stunden nach Malta zu gelangen, welches man von dort nur noch zu 43 Miglien entfernt annimmt. Wir vermietheten uns einem sogenannten Padrone di Barca welcher eben auf den Abend Lebensmittel nach Marzamemi bringen sollte, und glaubten schon alles in Richtigkeit, als der Steuermann mit verlegener Miene zu uns trat, um zu melden, wir könnten nicht abreisen, weil die Sanitätsbehörde des Hafens unsere Passeports nicht ausfertigen wolle, indem sie vom Intendanten nicht unterzeichnet wären. Ganz neulich erst war mir gerade dasselbe zu Catanea widerfahren, allwo ein dienstbarer Geist von der Policey auf meine Anfrage ausdrücklich versicherte, mit Unterschrift seiner Behörde wäre alles gethan, was sich aber in der Hafenpolicey als falsch auswies, so daß ich mich genöthigt sah, den zur Ueberfahrt nach Agosta bereits ausbezahlten Haftpfenning im Stiche zu lassen und Tags darauf*) den Landweg einzuschlagen. Ich hatte deßhalb unsern jetzigen Padrone, welcher die Sache zu übernehmen

*) Siehe oben pag. 205.

sich erboten, sehr deutlich und bestimmt angewiesen, unsere beyden Passeports unfehlbar der Intendanz von Syracus zuzustellen, wofern ihm an unserer Mitreise etwas läge. Man denke sich daher unsern Aerger, bemerken zu müssen, wie wenig unsere Zusprüche gefruchtet hatten. Etwas unsanft fuhr daher Pontenani den kurzen, ältlichen, mit blauer Kleidung und albernem Gesichte angethanen Schiffer mit den Worten an: Ma convenite, che siete una bestia maledetta*)! Doch mit unterwürfiger Miene, achselzuckend und einer kaum auszudrückenden krampfhaften jedoch höchst komischen Vorwärtsbewegung beyder Hände, erwiederte dieser ganz naiv: È vero, Signore, sono**). Oh, nun bin ich schon zufrieden! rief unter schallendem Gelächter der völlig entwaffnete Pontenani und der Streit hatte ein Ende. Da wir indessen den werthen Nahmen unseres Herrn Padrone nicht wußten, so mußte sich's derselbe schon gefallen lassen, sich von nun an, dem eigenen Geständniß zufolge, schlechtweg la nostra bestia nennen zu hören.

Nachdem wir den ganzen Abend von einer Behörde zur andern gelaufen waren, und, da es unglücklicher Weise gerade auf einen Feyertag traf, sehr oft vergeblich, fand sich, als wir schon beynahe in Verzweiflung das ganze Ding für heute aufgeben wollten, ein mitleidiger Polizeybeamter, welcher (gegen ein gutes Trinkgeld versteht sich's) unsere Angelegenheit schnell ins Reine zu setzen wußte, so daß wir nach dem Zapfenstreiche und unmittelbar darauf folgenden Thorschluß uns einschiffen konnten. Von dem durch tausend Lichter erleuchteten Syracus Abschied nehmend, ahndete wohl keiner von uns, daß er es bald und zwar auf längere Dauer wieder sehen würde!

Die Barke, worinn wir uns jetzt befanden, war, wie gesagt, mit Lebensmitteln für Marzamemi, vorzüglich mit Paradiesäpfeln (Früchten von Solanum lycopersicum L.), ange-

*) Aber gesteht, daß Ihr ein verd***ter Esel seyd!

**) Es ist wahr, das bin ich.

füllt, auch wir hatten Mundvorrath auf 2 Tage mitgenommen, zufolge der mitgegebenen wohlmeynenden Warnung, ja auf keine Art von Gasthöfen an jener durchaus unfruchtbaren und, außer den Zeiten der Thunfischerey, fast ganz menschenleeren Küste zu rechnen. Diesem fügte der aufmerksame Herr Canonikus ein Baril vom besten Muskatweine bey. Als Eigenthümer der ansehnlichsten Weinberge längs des Hafens konnte er mir wirklich keine angenehmere Ueberraschung machen, als mich den classischen Nektar ächt und unverfälscht kosten zu lassen, und ich darf sagen, daß sein Geschmack und sein Feuer dem Rufe, den er von Alters her besitzt, vollkommen entsprach. Der Syracuserwein wird auf sehr umständliche und sorgfältige Weise bereitet und ist eigentlich ein Strohwein. Ueber seine Behandlung giebt Rehfuß *), nach Ritter Landolina, ausführlichen Bericht. Seine Farbe ist dunkelgelb, seine Consistenz öhlicht, und besonders sein Nachgeschmack äußerst lieblich und balsamisch.

Der Himmel war so herrlich als man ihn nur wünschen konnte, das Sternenlicht ungleich heller wie bey uns, selbst in den wolkenfreysten Nächten, und die Luft, eines sanften aber anhaltenden Nordwindes ungeachtet, ausnehmend lau und lieblich. Wir versanken daher, obgleich unser Lager eben nicht das weichste war, unter freyem Himmel sehr bald in den süßesten Schlummer, aus welchem wir nur erst am folgenden Morgen (6ten August) erwachten, als die Barke, bloß durch Hülfe des ihr einziges Segel schwellenden frischen Windes über die violette Wasserfläche dahingleitend, ihrem Ziele sich näherte.

Um 7 Uhr stiegen wir an's Land. Die Küste bot sich als abschreckende Wüste dar, und ich glaube nicht, daß der am Gestade der Syrten landende Europäer einen schwermüthigern Eindruck davon trägt, als wir vom Anblicke der niedrigen, baumleeren mit Sümpfen und Salinen durchschnittenen Sanddünen, die sich von den Meyerhöfen Mar-

*) l. c. pag. 86 — 96.

zamemi's *) bis zum nahen Vorgebürgscastell Passaro erstrecken. Ich eilte, dem Signore Duca meine Empfehlung einzuhändigen und ihm hierauf auch meinen neuen Reisegefährten vorzustellen. Der Duca, ein junger Mann von circa 34 Jahren und äußerst galanten Manieren, welchem in Folge der letzten Constitutionsgeschichte eine Luftveränderung in Frankreich verordnet wurde, lud uns sogleich beyde ein, das Quartier bey ihm anzunehmen, und wir, die wir auf den möglichen Fall eines Verzuges unsrer Abfahrt nach Malta, uns mit keinen gar besonders lieblichen Aussichten in dieser Rücksicht schmeicheln durften, lehnten das Ansinnen keineswegs ab.

Die dem Prinzen angehörigen Gebäude zu Marzamemi bestehen aus einigen ziemlich weitläufigen Wohnhäusern nebst Hofraum und Zubehörde, einem Wagschuppen und Oekonomiegebäude zum Zubereiten und Abwägen der gefangenen und erlegten Fische. Gen Norden liegen, jenseits der Straße, ein Paar Dutzend Bauern- und Beamtenwohnungen, unter denen die ephemere des Don Pasquale Moscuzzo allein Erwähnung verdient. Der Ort an sich ist ein wahres Exil zu nennen, weil sich die südliche Küstennatur hier wirklich in ihrer häßlichsten Gestalt zeigt. Die Hitze, obschon durch die frische Meeresluft bedeutend gemildert, war denn doch in den Mittagsstunden sehr fühlbar, und Schatten nur allein längs der Mauern und Gebäude zu finden. Gutes Trinkwasser muß in Cisternen gesammelt werden, und alle Lebensmittel kommen theils aus dem Innern, theils von Syracus. Die Gegenwart des Duca dauert gewöhnlich bloß die Zeit der Thunfischerey über, nämlich July und August, sonst ist der Ort fast Menschenleer.

Der Fang des Thunfisches (Scomber Thynnus) welcher einen großen Theil der Küstenbewohner nicht bloß Siciliens,

*) Marzamemi scheint ein zusammengesetztes sarracenisches Wort zu seyn, denn Marza oder Marsa bedeutet im Arabischen einen Hafen, eine Bucht. Vor Zeiten stand in dieser Gegend das alte Inacha, vermuthlich das heutige Icana oder Chiana, wie der gemeine Mann das Wort verdreht.

sondern Sardiniens, Corsica's, Elba's und der Provence zur Sommerszeit beschäftigt, ist von Brydone *), Bartels **), Houel ***), De Sayve ****), Mimaut †) u. a. theils in Bezug auf Sicilien, theils auf Sardinien mehr oder weniger so geschildert worden, daß ich sie hier übergehen zu können glaube. Der Unternehmer einer Thunfischerey spielt ein großes Spiel, und es ist etwas eben so Gewöhnliches, daß sehr bemittelte Leute in ein Paar aufeinander folgenden unglücklichen Jahrgängen zu Grunde gehen, als daß ein einziges günstiges Jahr bis 60000 und mehr neapolitanische Ducati ††) einbringen. Deßhalb befindet sich das Monopol fast ausschließlich in den Händen der Adelichen des Landes. Die Zahl der dabey angestellten Personen ist sehr ansehnlich, und man muß erstaunen, wenn man das weitläufige Netzgebäude unter der Wasseroberfläche besieht, über die Erfindungsgabe des Menschen, auch selbst den Bewohnern des Meeres zu seinem Nutzen Schlingen zu legen denen sie selten entgehen. Das eine geraume Strecke weit reichende sonderbare Netzgebäude befindet sich ungefähr 1000 Schritte von der Küste, so daß die Fischgeschwader, indem sie sich von dem Ufer entfernen wollen, an dieselben gelangen müssen.

Nichts ist unbestimmter als die Zeit ihrer Ankunft, denn sehr oft wird ganze Wochen lang kein einziges Stück eingefangen, und kurz darauf scheinen die Netze über der Menge von Fischen bersten zu wollen. Dieses rührt daher, daß die Thunfische in gedrängten Zügen, wie die Häringe, streichen. Die ganze Zeit des Thunfischfanges über halten sich hier Malte-

*) Reise. Vol. II. pag. 200. Deutsche Uebersetzung.

**) Briefe über Sicilien und Calabrien. Vol. III. pag. 217.

***) Reisen. Deutsche Uebersetzung. Vol. I. pag. 135 — 144 und: Voyage pittoresque. Vol. I. pag. 46.

****) Voyage. Vol. I. pag. 87 — 92.

†) Histoire de la Sardaigne. Vol. II. pag. 606 — 16.

††) Etwa 250000 franz. Franken.

ferschiffe auf, um, sobald eine hinlängliche Menge davon eingefangen ist, sie nach abgeschlossenem Kaufe in der größten Eile auf ihre Speronaren (Ruderschiffe) verladen und so frisch wie möglich nach ihrer Insel, wo keine oder nur wenige derselben vorkommen, überzuschiffen. Sie befinden sich daher in ewiger Contumaz mittelst eines Verstecktes von Striken von der übrigen Christenheit abgesondert, und überdieß ziemlich hart an den ungesunden Salinen gelagert.

Unser Unstern dagegen ließ es uns nicht so gut werden, den Thunfischfang mit anzusehen noch auf den Speronaren, wie man uns die Hoffnung gemacht, nach Malta übersetzen zu können. Schon bey unserer Ankunft hörten wir von allen Seiten Klagen über die dießjährige erbärmliche Fischerey führen, indem seit 14 Tagen auch nicht Ein rechter Zug geschehen sey. Eine Fahrt, nach der Tonnara die uns der gastfreundliche Prinz anbot, gewährte mir wenig Interesse, indem der ganze Fang in einem Krabben bestand, und ich, von dem starken Schaukeln der Schaluppe und der sengenden Sonnenhitze zugleich, etwas unpäßlich ward, weßhalb ich mich auf dem Boden des Fahrzeuges ausstrecken mußte. Merkwürdig aber immer blieben die aus smaragdgrüner unergründlicher Tiefe zurückströmenden Sonnenstralenbündel, welche das dichtere Mittel auf mannigfaltige Weise gestaltete.

Drey volle Tage blieben wir in steter Erwartung, daß die von Zeit zu Zeit ertönende Trommel glücklichen Fang und folglich schnelle Abfahrt nach Malta verkünden werde Allein dem ward nicht also. Am ersten Nachmittage wurden bloß 5 Schwerdfische, nebst etwa 1 Dutzend Alalungen *) (eine Art kleiner wohlschmeckender Thunfische) eingebracht, und alsobald in Stücken geschnitten, an die Landesbewohner des Innern verkauft, wohin sie auf Maulthieren und Eseln transportiert wurden. An den beyden folgenden Tagen gieng es

*) Scomber Alalunga nach Bosc. Dict. d'hist. nat. Vol. XXX. pag. 402. nicht Sc. Pelamis welcher bloß die tropischen Meere bewohnt.

um kein Haar besser. Die Malteser blieben also, und so auch wir, denn um 15 sicilianische Unzen*), welche uns eine besondere Ueberfahrt nach Malta (Viaggio serio) kosten sollte, waren wir beyde gar nicht geneigt einzutreten.

Ich könnte indessen nicht sagen, daß ich den Aufenthalt zu Marzamemi so ganz bereute, denn es giebt in dieser Welt keine Lage, so widerwärtig sie auch sey, der sich nicht auch noch eine gute Seite abgewinnen ließe. Die Gesellschaft, in welcher wir uns befanden, war überaus angenehm und vom besten Tone belebt. Sie ließ mich die Oede der Gegend einigermaaßen verschmerzen, denn ich erfuhr hier gesprächsweise eine Menge von Notitzen, die mir über National-Stimmung, Landesgebräuche u. s. w. manchen wichtigen Aufschluß gaben. Auch hier hatte ich mit dem Capkan des Prinzen einen theologischen Strauß zu bestehen, und auch dießmal waren Pabst und Kirche das Hauptthema.

Zur Gesellschaft gesellten sich überdieß noch der Intendante di Dogana, ein Neapolitaner Nahmens Don Pasquale Orlando, mit welchem mein Reisegefährte (ich weiß nicht durch welche Sympathie der Gemüther, durch welchen geheimen Talisman) in kurzem sehr vertrauliche Bekanntschaft schloß, und ein Mauthbeamter der Herren Dupont und Comp., die seit dem Anfange des Jahres 1826 sämtliche Mauthen des Königreichs um die ungeheure Summe von drey Millionen neapolitanischer Ducati**) in Pacht genommen, wovon 800,000 auf das schon ohnehin ausgesogene und verdienstlose Sicilien fallen. Die milde und vortreffliche Regierung des Königs beyder Sicilien, einerseits, so lange sie selbst die Abgaben erhob, von ihren Ober- und Unterbeamten nach wohlhergebrachter Sitte schamlos hintergangen, anderer Seits aber durch den mehrjährigen Aufenthalt des österreichischen Occupationsheeres in sehr beträchtliche außergewöhnliche

*) Ohngefähr 195 franz. Franken.

**) Circa 12,750,000 franz. Franken.

Ausgaben gestürzt, fand, zu Sicherstellung ihrer eigenen Finanzen (um diejenigen des Volkes kümmert sich in Italien kein Minister) dienlich, auf eine möglichst sichere und dabey auch möglichst große Einnahme bedacht zu seyn, und sah in jener Macchiavelliſtischen Maaßregel das untrüglichste Mittel, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Die Uebereinkunft wurde also mit einigen in Neapel sitzenden Handelsleuten *) abgeschlossen und zugleich ein dickleibiges Buch von 123 Quartseiten im Drucke herausgegeben, worinn die verschärften Auflagen auf alle nur denkbaren Aus- und Einfuhrsartikel angeführt stehen, deren aber so viele sind, daß man sie alphabetisch zu ordnen für gut befunden hat. Weil nun diese Menschen jene Uebereinkunft schwerlich zur Wohlfahrt des Landes, sondern wohl eher zu ihrem eigenen Vortheile eingiengen, um nähmlich für eigene Rechnung so vieles daraus zu ziehen als möglich, so läßt sich's denken, wie gut der Bürger dabey berathen sey, und da sämtliche erbärmlich besoldete Mauthbeamte zu ihren Geboten stehen, so kann man in Wahrheit behaupten, der König von Neapel habe seine Unterthanen samt und sonders an ein halbes Dutzend fremder Speculanten verkauft! —

Da nun die Schatzungen sämtlicher Ländereyen auf Sicilien aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrühren, einer Zeit da ihr Werth weit beträchtlicher war denn jetzt, so soll man, laut Versicherung sehr wohl unterrichteter Personen in- und außerhalb des Königreichs, die 40 o/o welche sie von ihrem Ertrage an den König abgabsweise zu entrichten haben, beym gegenwärtigen Stand der Dinge ganz füglich zu 60 o/o anschlagen können, ein Verhältniß das durch die wachsende Entvölkerung, die immer geringer werdende mercantilische und industrielle Thätigkeit, die Hindernisse aller Art, welche dem innern Verkehr sowohl als demjenigen mit den Nachbarstaaten unter tausend Vorwänden in

*) An deren Spitze, wie oben gesagt, der Franzose Dupont steht, obgleich Engländer, Italiäner und proh pudor! sogar wie ich hoffentlich irriger Weise höre, auch Schweizer daran Theil genommen.

Weg gelegt werden, nothwendiger Weise mit jedem Jahre zunehmen, und entweder mit einer gänzlichen Verarmung des durch die Natur mehr denn jedes andere Land Europa's ausgestattete Sicilien, oder mit einer gewaltsamen, durch die Verzweiflung herbeygeführten Staatsumwälzung enden muß.

Es wäre ein Leichtes, als Belege dieser Behauptung mehrere Beyspiele von der Art und Weise anzuführen, wie Sicilien heutzutage beherrscht wird, wie die untern Staatsbeamten durch die elenden Besoldungen, welche sie erhalten*), genöthigt sind, Betrüger an König und Volk zu werden, nur um nicht selbst zu verhungern; müßte ich nicht besorgen durch meine Freymüthigkeit Leute zu compromittiren, welche, durch ihr Amt selbst, den brutalen Launen einer durchaus willkührlichen Staatsgewalt unaufhörlich ausgesetzt sind. Statt dessen aber sey mir gestattet, die Vorwürfe zu beleuchten, welche ich in einem der neuesten Reisewerke über Sicilien**) als Urtheil eines vom Verfasser zu Marsala getroffenen Malteser's über die Sicilianer lese und zu untersuchen, ob denn wohl die Schuld der Verarmung an der Nation oder an der Regierung liege?

Dieser Episode zu Folge läge freylich die Ursache davon einzig in der Faulheit des sicilianischen Volkes. Wahr ist's, das heiße Clima ist, als eine die Spannkraft des Körpers und Geistes mindernde Potenz, ein großes Hinderniß der Betreibsamkeit; dieses fühlen nur zu gut alle Nordländer, welche seit einiger Zeit den Süden bewohnen. Doch ein unbezwingliches ist sie nicht. Bloß Junius, Julius und August gestatten in Sicilien selbst dem Landseingebornen keine anhaltende Körperanstrengung. Allein dieses ist zugleich auch die Jahreszeit, in welcher dort die Natur auszuruhen pflegt, sie die

*) So erfuhr ich unter Anderm von einem Sanitätsbeamten eines gewissen sicilischen Hafens, seine tägliche Besoldung wovon er nebst Frau und Tochter leben müße, bestehe in baaren 10 Sols franz. Geld!!

**) Tomassins Briefe pag. 112—118.

dem Menschen stets als die treueste Wegweiserinn zu seinem körperlichen Wohl vorleuchtet, wofern er nur ihre Winke verstehen will. Die übrige Zeit des Jahres hindurch ist Sicilien gar kein so unerträglich heißes Land, und die Fruchtbarkeit seines Bodens will bloß benutzt seyn, um in hundertfältigem Maaße wiederzugeben, was man ihm anvertraut. Die alten Sicilianer aber waren arbeitsame tüchtige Menschen und lebten doch unter demselben Himmelsstriche, welcher sich denn doch unmöglich in dem Grade verändert haben kann, als die heutigen Bewohner der Insel von ihnen in Rücksicht der Industrie und Thätigkeit abweichen. Somit kann die Ursache der Trägheit des heutigen Volkes vorerst nicht im Clima allein liegen.

Ein anderer Vorwurf, der den Sicilianern gemacht wird, ist die Neigung, aus dem Innern nach den Küstenstädten zu wandern, um sich dort ohne viele Anstrengung einige Grane zu erhaschen. Es ist aber dieser Trieb eine ganz natürliche Folge von dem heillosen Zustande der Straßen, deren keine für Wagen fahrbar ist, als bloß diejenige von Palermo bis Monreale (2 Stunden) und die von Palermo nach Termini (7 Stunden). Zwar sprach man, während ich mich in Sicilien befand, vieles von einer neuen fahrbaren Heerstraße (Strada carrozzabile)*), welche von Palermo mitten durch die Insel nach Catanea führen solle, und bereits in der Gegend der Hauptstadt angefangen wäre. Doch andere wohl unterrichtete Personen versicherten mir im Vertrauen, man spräche schon seit mehr denn 20 Jahren aus eben diesem zuversichtlichen Tone, zöge seit der doppelten Zeit starke Abgaben, namentlich zu diesem Zwecke, ein, ohne daß bis jezt zu Verwirklichung einer so ausgezeichneten Wohlthat für das ganze Land auch nur ein einziger Schritt geschehen wäre. Ein sehr einsichtsvoller Handelsmann De Welz hat in einer dem jetzigen König und damaligen Prinzen von Calabrien

*) Bey uns klingt dieser Ausdruck etwas sonderbar, in Sicilien aber nicht.

zugeeigneten Schrift *) durch eine Menge ganz unläugbarer Thatsachen (oder, wie man sagt, mit Kreide und Rechnung) bewiesen, daß zum mercantilischen Flor dieses Landes nichts so wesentlich mangle als fahrbare Straßen, indem hiedurch die Möglichkeit wegfalle, Getreide und andere Landeserzeugnisse mit Vortheil anderwärts als längs der Küsten zu bauen, daß Ackerbau, Viehzucht, Manufaktur und Gewerbe bloß auf sie warten, um sich in Sicilien so gut als in den übrigen Gegenden des Königreichs, ja, in Betrachtung der vorzüglichen Geistesanlagen des Sicilianers, in noch höherem Grade als dort zu entfalten, und daß man also durch ein so einfaches als natürliches Mittel den ehemaligen Wohlstand und Glanz der Insel wieder herzustellen hoffen könne. Doch diese dringenden Vorstellungen wurden kalt aufgenommen, vermuthlich weil sie den Grundsätzen und Neigungen der neapolitanischen Großen, *welche kein glückliches und starkes Sicilien wollen*, nicht zusagten, mit einem höflichen Danksagungsschreiben erwiedert, und — es verblieb bey'm Alten.

Aus diesem Mangel an Verbindungsstraßen erklärt sich nun gar manches: vorerst nämlich die Trägheit des gemeinen Volkes, die Vernachläßigung des Ackerbaues, das Inschooßlegen der Hände aus innigstem Gefühle der Fruchtlosigkeit jeder Anstrengung, so lange jener für den Privaten unüberwindliche Damm gegen jede Art von Gewerb nicht durchbrochen sey, und daher, auf der fruchtbarsten Erde, bittere Armuth. Aber auch noch auf den sittlichen Zustand der Nation hat er weit größern Einfluß, als man denken sollte. Bey der gehinderten Verbindung zwischen den einzelnen Städten und Ortschaften kann sich kein allgemeiner Nationalgeist entwickeln **), bleibt der Sicilianer Zeitlebens an die

*) Saggio sui mezzi di moltiplicare prontamente le richezze della Sicilia. Paris 1822. XV. et 137 pag. nebst einer Generalcharte der Insel.

**) Siehe oben pag. 225.

Scholle gefesselt, behält seine Localvorurtheile und Abneigungen gegen alles bey, was sich außerhalb seines engen Kreises bewegt, bleibt in der Aufklärung ein volles Jahrhundert hinter andern Völkern zurück, und wird dadurch unfähig sich zur Würde eines selbstständigen Bürgers zu erheben. Das ist es aber gerade was man sucht, und es ist daher eine Hauptregel der Despotie: Willst du ergebene Sclaven, so lasse die Straßen deines Landes zerfallen. Es giebt wirklich kein besseres Mittel um unbeschränkt zu herrschen als: Isolierung der Individuen.

Man sagt freylich: wäre Industrie in der Nation, so würde sich alles Uebrige schon finden. Das ist aber sehr zweifelhaft, und es lohnte sich wohl der Mühe des Versuches mit dem umgekehrten Satz. Die Trägheit ist nun einmal da, die Armuth, ihre Tochter, ebenfalls; wie soll nun auf einmal und von selbst Industrie entstehen, und aus ihr alsdann neue Straßen? Kein vernünftiger Mensch wird, in der Staatswirthschaft wie überall, die Sachen anders nehmen wollen als sie sind; alles a tergo-Raisonniren führt irre.

Wenn übrigens die Bewohner des eigentlichen Königreichs Neapel mehr Industrie besitzen als die Sicilianer, so ist dieß kein Wunder, denn fast durch das ganze Land, von der nördlichen Gränze bis Cosenza, läuft eine mehr oder weniger fahrbare Chaussée. Daß es aber dort keine Bettler gebe, ist grundfalsch, das können Tausende von Reisenden bezeugen. Man verlasse aber die Hauptstraße, und man wird des müßigen Gesindels gewiß eben so viel antreffen als in Sicilien, und Räuber auch noch dazu, welche dagegen letzteres nicht hat. Das glückliche Emporschwingen einzelner unternehmender Ausländer, wie z. B. des reichen Weinhändlers Woodhouse zu Marsala, welche doch stets den nämlichen Auflagen unterworfen gewesen seyen, wie die Sicilianer selbst, sind Ausnahmen von der Regel, welche letztere eben so wenig bezüchtigt, als etwa die Fallite eines trägen Sicilianers im industriösen Malta ein Argument gegen die dortigen Handelsvortheile abgeben könnte.

Wahr ist's, mit Versuchen über Benutzung ihres eigenen Landes befassen sich die Sicilianer wenig; will aber irgend einer sich zufällige Entdeckungen zu Nutze machen, so wird er, (sey es aus Grundsatz oder bloß zum Zeitvertreib) daran verhindert*). Man rechne noch hiezu die unzweckmäßige Art wie die Armuth hiezuland unterstützt wird, nämlich Versammeln der Hungrigen um die fetten Klöster zum Abfüttern, wodurch man den natürlichen Hang zum Nichtsthun, welchen man dem Sicilianer so sehr vorwirft, gerade begünstigt, statt daß man trachten sollte, durch wohldurchdachte öffentliche Arbeiten (deren hiezuland noch so viele auszuführen wären) gesunde Müßiggänger ordentlich zu beschäftigen; die geringe Aufmerksamkeit, welche die Regierung dem Armenwesen schenkt; die zahllosen Festtage welche in allen römisch-catholischen Ländern so viele Zeit rauben, aber vollends in Sicilien fast einen Drittel des Jahres einnehmen, das üble System großer fideicommissarischer Domänen, welche unmöglich ordentlich bebaut werden können, die nächst dem Hofe und dem Adel fast alle Hülfsquellen des Landes verschlingenden Klöster, und endlich die gänzlich verwahrloste Erziehung, die durch sie gepflanzte crasse Unwissenheit und Sinnlichkeit des großen Haufens, und man wird sich nicht mehr wundern, warum der heutige Sicilianer eben so träge, arm und der Anstrengung abhold

*) Ich hörte, während meines Aufenthalts auf der Insel, mehrere auffallende Beyspiele dieser gewaltsamen Unterdrückung des Gewerbfleißes, führe aber hier bloß das Grellste an, jedoch mit der Erklärung, daß ich seine Wahrheit nicht verbürgen will, weil es mir gar zu widersinnig vorkömmt.

Vor einigen Jahren glaubte ein Bürger (von Paterno wenn ich nicht irre) ein neues Lager vorzüglich schönen Basaltfelsens entdeckt zu haben, und Proben davon zeigten unwidersprechlich den großen Vorzug desselben zu Verfertigung von Steintafeln, Fußboden u. s. w., nicht bloß vor allen bekannten Laven sondern selbst vor dem Manfredonischen Marmor. Er bewarb sich daher bey der Regierung um ein Monopol auf 15 Jahre zu deren Ausgrabung. Diese aber verlangte zuvor den Fundort zu kennen.(!) Den nun wollte der Entdecker, wie ganz natürlich, nicht angeben, und so blieb die Sache liegen.

ist, während dagegen seine Vorfahren zu den gebildetesten, mächtigsten und industriösesten Völkern der alten Welt gehörten, und die ihm angeschuldeten Untugenden wahrlich nicht mehr für den Ursprung seines Unglückes, sondern vielmehr für die Wirkung äußerer gewaltsam herbeygeführter Umstände und einer durchaus falschen Staatsverwaltung ansehen.

Der Leser möge verzeihen, wenn im traurigen Marzamemi eine solche Schaar düsterer Betrachtungen über die Lage des unglücklichen Siciliens in meiner Seele aufstieg, daß sie mich von meinem Gegenstande ablenkte. Doch was wir dort thaten, bestand, obige erbauliche Betrachtungen abgerechnet, wahrlich in nichts als — in langeweilen. Das Castell von Pachino oder Passaro, welches kaum eine Stunde weit von uns lag, bildet die südlichste Spitze Siciliens, gerade wie der Pharusthurm bei Messina die nördlichste. Es sitzt auf einer Felseninsel, wie auch dasjenige von Marzamemi, daher denn auch letzterer Ort auf vielen Karten als Eiland angegeben ist. Die hauptsächlichste Vegetation dieses öden Strandes bilden Salicornia fruticosa, Atriplex, portulacoides und Crithmum maritimum. Das Capo Pachino ist von keinen Menschen bewohnt, wohl aber hausen hier so viele Wölfe, daß sie den Jägern durch ihr Erscheinen in Truppen zu 15—20 oft gefährlich werden, und sie zur Flucht auf die Bäume nöthigen. Obgleich, dem Vernehmen nach, die Regierung einen Preis von 10 Pezzen (42 1/2 franz. Franken) auf den Kopf einer trächtigen Wölfinn, und die Hälfte auf den eines Männchens gesetzt hat, so ist es, vermuthlich aus Mangel an Ausdauer und Thätigkeit, noch nicht gelungen diese schädlichen Raubthiere auf dieser Insel, gleich wie in Großbrittannien, auszurotten. An Geflügel jeder Art muß es, laut allen Beschreibungen, in der ganzen Gegend wimmeln, und die dortige Jagd eine der Hauptlustbarkeiten der Einwohner aus der nicht sehr entfernten Stadt Noto ausmachen.

Da es inzwischen mit der Thunfischerey immer nicht besser ward, und uns endlich die Lust vergieng, auf's Ungewisse hin der Speronare nach Malta länger zu harren, wir über-

dieß durch einen von Syracus so eben ankommenden Schiffer erfuhren, es werde binnen wenigen Tagen jener oben erwähnte Schooner unfehlbar abgehen, so beschlossen wir, die Gastfreundschaft unsers liebenswürdigen Duca nicht ferner in Anspruch zu nehmen und in Gottes Nahmen — nach Syracus zurückzukehren. Doch gleichsam als sollten wir den Becher des Unmuths bis auf den Grund leeren, trat nunmehr ein starker Nordwind ein, wobey denn jeder Versuch, ihm mit einer bloßen Barke entgegenzusegeln, fruchtlos abgelaufen wäre.

Wir mußten uns somit bequemen, die Rückreise zu Lande anzutreten, und mietheten, unter treulicher Mithülfe des dienstfertigen Don Orlando, 3 Thiere um sehr billigen Preis, was uns aber erst nach langem Bereden gelang, indem die Tonnara, so schlecht sie auch bisher von Statten gieng, fast alle Lastthiere festhielt.

Unsere Abreise geschah gegen 5 Uhr Abends des 8ten Augusts. Wir nahmen herzlichen Abschied von unsern neuen Bekannten, nur den Duca, welcher die Gastfreundschaft so freysinnig an uns ausgeübt hatte, konnten wir nicht sehen, unter dem Vorwande, daß er noch schliefe. Die Gegend nördlich von Marzamemi gewinnt so wie man den Ort im Rücken hat, ein besseres Ansehen, wenigstens erhebt sich das Gebürg gegen das Innere der Insel hin, und bringt so doch einige Abwechslung in die Landschaft. Auch das Ufer ist mannigfaltig gestaltet, seine Felsen bieten mitunter die sonderbarsten Formen dar. Das ganze Val di Noto (worunter man den südöstlichen Drittel Siciliens versteht) trägt unverkennbare Spuren gewaltsamer vulcanischer Ereignisse; ein wunderbares Ueber- und Durcheinanderliegen von Lavazügen und Kalksteinlagern macht den eigenthümlichen Charakter dieser Gegend aus, wodurch sich dieselbe von der Gebürgskette der nördlichen Insel wesentlich unterscheidet.

Was uns indessen zur See wäre widerwärtig gewesen, begünstigte jetzt unsre Landreise ausnehmend: der frische Nordwind nämlich, indem er die Temperatur der Luft sehr mäßigte und Auge und Ohr erfreute durch die aus dem Meere sich erhe-

benden dunkelblauen Wellen, welche sich am Felsengestade schäumend und donnernd brachen; eine Scene, die immerdar neu, immer schön bleibt. Hier wächst, auf niedrigen Hügeln längs der Küste, die europäische Fächer- oder Zwergpalme, (Chamærops humilis L.) in reichem Ueberfluß und bis mitten in die Straße. Sie bedeckt ganze große Strecken fast ausschließend, erhebt sich aber nirgends zu einem Stamm, wie in Gärten, sondern bildet bloß niedrige halbkugelförmige Büsche, die aus einem Hauptstocke und einer Menge von Wurzelausläufen bestehen. Auch von Blüthen konnte ich keine Spuren wahrnehmen. Dieser der Pflanze durchaus unnatürliche Zustand rührt von dem Abschneiden der Blätter her, welche nicht bloß in Sicilien zu Körben, Matten, Hüten u. dgl. verarbeitet, sondern, in Büschel zusammen gebunden, durch ganz Italien, ja selbst bis nach Frankreich und der westlichen Schweiz als Besen versendet werden, und, vielleicht auch, von dem Verspeisen der eßbaren Wurzel durch das gemeine Volk. Die Pflanze wird in dieser Gegend Siciliens von dem Volke Giumarra genannt, bey Alghero in Sardinien, wo sie, nach Mimaut*) ebenfalls häufig vorkömmt, heißt sie Margallon, in Sorso dagegen Palmizzu. Außer der Zwergpalme wachsen hier noch die gewöhnlichen südlichen Seestrandpflanzen in ihrer vollen Ueppigkeit und ungestörter Ruhe.

Von brennendem Durste gepeinigt, sehnte sich mein Reisegefährte nach Erfrischung, von welcher Art sie auch sey. Er hatte sich denselben ohne Zweifel durch gesalzene Latte di Tonno (s. Anhang) zugezogen, einem Gericht, wovon er ein leidenschaftlicher Liebhaber war. In der Wüste Sahara wäre dieß ein fataler Umstand gewesen, allein diesseits des Meeres ließ sich noch Rath schaffen; denn bald erreichten wir eine seitwärts von der Straße gelegene einzelne Hütte, mitten in einem herrlichen Weinberge, dessen fußlange weiße und blaue Trauben mit langen und runden Beeren ein herrliches Labsal versprachen. Der Eigenthümer des Landgutes

*) Histoire de la Sardaigne Vol. II. p. 503.

war abwesend, und, da all' unser Rufen nichts fruchtete, konnten wir der Versuchung unmöglich widerstehen. Als uns nun endlich der zufällig herbeykommende Padrone so emsig mit seinen Trauben beschäftigt sah, hatte er, weit entfernt böse über den Frevel zu werden, im Gegentheil seinen großen Gefallen an unserem Wohlbehagen und entließ uns um eine Kleinigkeit. Durch abwechselnde Gründe, worin Ceratonien, Agnus castus Chamærops, Lentisken und Olivenbäume die Hauptphysiognomie der Vegetation bildeten, durch abscheuliche Straßen, Pfützen und Bäche gelangten wir gegen 10 Uhr Abends bey hellem Mondschein nach Avola, auf halbem Wege zwischen Marzamemi und Syracus. Zuvor aber hatte das Maulthier meines Reisegefährten den unberufenen, wiewohl originellen Einfall, mitten in einem Bache, den wir durchreiten mußten, sich ein Bad zu nehmen, und, durch Niederliegen ins Wasser, sich seines Reiters zu entledigen, worauf es sich ganz behaglich im Wasser wälzte. Doch jener erhob statt der wohlverdienten Verwünschungen, ein so lautes Gelächter, daß auch wir übrigen Beyde, als wir ihn wohlbehalten auf trockenem Boden sahen, von ganzem Herzen einstimmten.

In Avola, einem nicht ganz unbeträchtlichen und ziemlich gut gebauten Flecken am Meere, betraten wir eine dem Ansehen nach höchst elende Schenke. Allein der rechtliche Wirth that sein möglichstes, uns gut zu empfangen, räumte uns sein bestes Zimmerchen ein, welches indessen schon die gypsenen Bildnisse des gegenwärtigen Königs und seiner holdseligen Gemahlinn besetzt hielten, und so legten wir uns denn in erlauchter Gesellschaft, wiewohl auf etwas hartem Lager, schlafen.

In Avola hatte ich zwey botanische Pflichten zu erfüllen. Vor allem lag mir ob, die hiesigen Zuckerpflanzungen zu besehen, welche Cultur sich von den Zeiten der Sarazenen herschreiben soll, als dieses kriegerische Volk auf seinen Eroberungszügen durchs südliche Europa das nützliche Rohr aus dem Morgenlande nach Sicilien herüber brachte, und die

Insel zum hauptsächlichsten Pflanzorte desselben auserkohr. Sicilien blieb es lange, bis endlich die canarischen Inseln ihm den Rang streitig machten, und später die im neuentdeckten Amerika eingeführten Zuckerplantagen durch ihre unermeßliche Ergiebigkeit alle Versuche dieser Art in der alten Hemisphäre erdrückten, zumal da gleichzeitige und darum höchst unzeitige starke Auflagen auf dieses Erzeugniß der Insel jede Cultur der Art lähmten. Seitdem ist sie ein bloßer Gegenstand der Liebhaberey und Neugierde geblieben, die Zuckerpressen sind eingegangen und die gegenwärtigen Pflanzungen ein bloßer Schatten von dem, was sie vor diesem gewesen.

Ein hiesiger Arzt, Don Giovanni Domenico de Valvis, welchen mir der Wirth als den besten Gewährsmann angab, und den ich daher auch gleich nach 5 Uhr Morgens aufsuchte, begrüßte mich aufs freundschaftlichste und begleitete mich nach der eine kleine Strecke außerhalb des Fleckens befindlichen Zuckerplantage eines seiner Collegen, Dr. di Maria, welcher sich vielmehr mit Agricultur als mit der goldenen Praxis abzugeben scheint. Die Plantage betrug ohngefähr ein Morgen Landes. Die Pflanzen standen in geraden Reihen, waren hellgrün von Farbe, aber bloß etwa noch 1 1/2 bis 2 Fuße hoch und ohne die mindeste Süßigkeit, welche bekanntlich nur erst gegen den December sich zu bilden pflegt. Dieses ist der Zeitpunkt der Erndte, denn zum Blühen läßt man die Pflanze nicht gelangen, wie in Havanna und andern westindischen Inseln. Der hieraus gewonnene Zucker soll süßer schmecken als der westindische (??), sich aber nicht so gut reinigen lassen, daher man sich denn bloß auf Bereitung des Rhum beschränkt. Von diesem letztern gab mir der äußerst gefällige Dr. de Valvis, trotz meines Sträubens wegen Schwierigkeit des Transportes durch die ungebahnten Straßen Siciliens, eine Flasche zur Probe mit, soll ich aber meinen Augen, meiner Nase und meinem Gaumen trauen, so glich dieser Liqueur einem guten Brantwein vielmehr denn einem ächten Rhum, so daß ich beynahe glauben muß, Bacchus habe

keinen ganz unbedeutenden Antheil an dessen Zubereitung. Noch vier andere hiesige Landeigenthümer sollen sich mit Pflanzung von Zuckerrohr befassen, nämlich Dr. Rosario Dugo, Don Salvatore Toscano, Pasquale Loreto und Francesco Lutri, keiner von ihnen aber eine größere Plantage als die eben gesehene besitzen.

Eine zweyte Nachfrage betraf den von Graß *) im Hofe des Klosters San Corrado bey Noto angegebenen Baum von Legno Santo. In einem Clima, wo das Zuckerrohr auf freyem Felde gedeiht, ließe sich wohl auch erwarten, einen Stamm vom wahren Guayacum officinale an geschützter Stelle anzutreffen. Da aber Noto ungefähr eine Stunde von Avola aufwärts im Gebürge liegt, und jenes Kloster selbst noch eine ziemliche Strecke außerhalb des Städtchens, so konnte ich meinem sonst so gefälligen Reisegefährten unmöglich anmuthen, wegen Befriedigung meiner Neugierde einen halben Tag zu verlieren, und bat den gefälligen Dr. de Valvis (als er mich, gleich vor unserer Abreise, mit ächt-sicilianischer Höflichkeit noch auf meinem Zimmer besuchte, um mir seinen Freund und Collegen, Dr. Salvadore Greo-Sardo, vorzustellen), er möchte mir einige Zweige jenes räthselhaften Baumes auf Syracus nachsenden. Ich war auch am andern Morgen kaum erwacht, als mir auch schon die Ankunft des Verlangten gemeldet wurde, doch wie sank meine Erwartung, als ich, statt des gehofften westindischen Gewächses, den durch ganz Italien wild wachsenden gemeinen Lotusbaum (Diospyros Lotus L.) erkannte, welcher, wie ich später erfuhr, seinen Provinzial-Nahmen von der Legende **) hat, laut welcher das Kreuz des heil. Andreas aus seinem Holze verfertigt war! Hoffentlich eine Warnung für jeden künftigen Bereiser Siciliens, sich dort von keinen glänzenden Nahmen

*) Sicilische Reise Vol. II. p. 373.

**) Savi trattato degli Alberi della Toscana, Firenze 1811. Vol. II. p. 74.

bestechen zu lassen, und Noto, bloß des Legno Santo wegen, nicht zu besuchen. *)

Nachdem ich einer sehr schönen Dattelpalme, welche mitten aus dem Flecken Avola ihr stolzes Haupt erhebt, wie gewöhnlich die schuldige Achtung bezeugt, von meinem guten Dr. de Valvis recht herzlich Abschied genommen und die überaus billige Rechnung des Wirths mit einem kleinen Trinkgelde vermehrt hatte, gab ich endlich den dringenden Vorstellungen meines Reisegefährten und des Mauleseltreibers, welche beyde die späte Ankunft zu Syracus, der heißen Jahreszeit wegen, sehr scheuten, nach, und verließ gegen 7 1/2 Uhr das seiner freundlichen Einwohner wegen uns werth gewordene Avola, um die Rückreise weiter fortzusetzen. Gleiche Unbebautheit und Physiognomie der Gegend, gleiche Abscheulichkeit der Straße **), gleiche Vegetation wie gestern. Das Bagage-Maulthier war überdieß noch vom gestrigen Ritte müde und konnte, trotz des aus rauher Kehle mit eigenem kläglichen Ausdrucke wiederholt ertönenden Zurufes: Cha! Cha! und der, als jenes nicht fruchten wollte, auf das arme Thier einherstürzenden unbarmherzigen Stockschläge, den beyden andern nicht Schritt halten. Auf den öden Hügeln, welche wir nun passirten, wuchs Lavendel, Gartensalbey, Satureja capitata und eine Menge anderer gewürzhafter, jetzt aber meist verblühter Pflanzen, und bezeichnete hiedurch die Nähe des von Alters her seines Honigs wegen berühmten Hybla. Beym Cassibitibache, welcher als halber Weg zwischen Avola und Syracus gilt und von schönen Oleander-

*) Da Graß ausdrücklich sagt, er hätte den angeblichen Legno Santo-Baum zwischen Lotusbäumen gesehen, so wäre es auch möglich, daß er irriger Weise die Benennung dieser auf seinen feinblättrigen Baum bezogen hätte, der gar vielleicht die in ganz Italien häufig gepflanzte Acacia farnesiana war.

**) oder vielmehr der Straßen, indem jene gemeiniglich aus einer Menge kleiner Fußpfade besteht, welche in unendlichem Gewirre aus- und in einander fließen und so auch den Kundigsten mitunter stutzig machen.

büschen eingefaßt wird, trafen wir einen freundlichen Bürger aus Avola, durch welchen wir unsere Grüße an die neuen dortigen Bekannten wiederholten und einen recht herzlichen Gegenwunsch für unsere glückliche Fernerreise erhielten. Wie harmlos und zuvorkommend sind doch diese Insulaner, welche man bey uns für lauter Banditen hält!

Je näher man Syracus rückt, desto mehr nimmt, zu beyden Seiten der Straße, die Menge von Ceratonienbäumen zu. Es waren darunter einzelne von der Größe und dem Umfange unserer Eichen, und der durch sie verbreitete Schatten kam uns bey einer, fast mit jeder Minute steigenden Tageshitze, ungemein erwünscht. Ihre Kronen werden aber nicht verunstaltet, wie mitunter diejenigen der Schattenbäume längs unserer nordischen öffentlichen Spaziergänge, wo, aus einem Uebermaaß von Ordnungsliebe, oder vielmehr aus falschen Ansichten über den Zweck von Baumalleen längs der Heerstraßen, mitunter recht planmäßige Verstümmelungen der schönsten Schattenparthien angeordnet werden.

Endlich erblickten wir die Landzunge von Syracus jenseits des geräumigen, wiewohl öden Hafens, welchen wir großentheils zu umgehen hatten, ehe wir die Stadt selbst erreichten. Doch bevor wir die Brücke über die vereinigten Bäche des Anapus und der Cyane überschritten, besuchten wir die zwey vom Tempel des Jupiter Olympius noch übrig gebliebenen canellirten Säulen, welche St. Non *) und besonders Osterwald getreu und schön abgebildet haben. Von der Anhöhe, auf welcher sie stehen, überschaut man die ganze entvölkerte Gegend. Hier verließ ich das Maulthier, um mich durchs Gehen wieder in etwas zu erholen, denn die geringen Ueberbleibsel von Vegetation, welche sich mir auf dem ganzen Wege von Marzamemi hieher dargeboten hatten, lohnten nur selten der Mühe, ihretwegen vom Pferde zu steigen. Bald nach meinem Gefährten traf auch ich am 9ten August um 1 Uhr Mittags zum zweytenmale in Syracus ein.

*) Tab. 122.

Da waren wir nun einmal wieder, von wo wir ausgegangen, ohne unsere Fernerreise auch nur um einen Schritt gefördert zu haben, im alten, schmutzigen Syracus, das wir einige Tage zuvor nur nach so großer Mühe verlassen konnten. Das ganze Abentheuer begann, uns selbst lächerlich vorzukommen, besonders als wir am Abend des folgenden Tages durch unsere eben von Marzamemi ankommende Bestia erfuhren, am nämlichen Morgen wäre die maltesische Speronare mit einer ganzen Ladung Thunfische nach Malta abgegangen. Darum aber bereuete ich unsern etwas raschen Entschluß nicht, denn ohne ihn hätte ich auf Kenntniß der ganzen so eben gesehenen Küstenstrecke verzichten müßen, und fand bald noch mehr Ursache dazu.

Capitän Pontenani hatte mir schon vor unserer ersten Abreise so vieles von den Lathomien der Kapuziner erzählt, daß ich neugierig wurde, sie gleichfalls zu besuchen. Sie liegen hinter dem Kapuziner-Kloster, etwa 20 Minuten von unserm Quartier entfernt, auf der Anhöhe der ehemaligen Acradina, und sind, nach einstimmigem Zeugnisse der Syracusaner und Fremden, bey weitem die schönsten Steinbrüche von Syracus. Die heiligen Väter hatten nämlich den glücklichen Einfall, die von außen her durchaus nicht sichtbaren, ganz unterirdischen und bloß von oben offenen Höhlungen des Felsens mit einem ganzen Walde von Orangen-, Citronen-, Oliven- und Azedarachbäumen, ferner dann auch mit Reben und indianischen Feigen zu bepflanzen. Alles gedeiht hier im buntesten Gewühle und üppigsten Wachsthum. Ein rauher Pfad windet sich hinab nach diesen sonderbaren Gewölben, welche ohne Ordnung durch einander laufen, und eben hiedurch das Bild einer reizenden Wildniß darstellen, wo man ungestört und in tiefster Einsamkeit seinen Gedanken nachhängen kann. Drohend überhängende Felsen von den sonderbarsten Gestalten stehen von ganzen Lehnen Epheu, Smilax aspera und Aristolochia longa bekleidet, deren lang herunterhängende Festons sich mit dem Laube der Reben traulich vermählen. *)

*) Die von andern Reisenden erwähnten Palmbäume habe ich nicht

Aber auch bis hieher, in diesen stillen Wohnsitz des Friedens, ist menschliche Zweytracht gedrungen, das lehrt die in der Wand eines Seitengewölbes in englischer Sprache eingegrabene Grabschrift eines jungen Amerikaners aus der im Jahr 1804 gegen die Raubstaaten gesandten Flotte, welcher hier in einem durch Eifersucht erregten Zweykampfe mit einem Kameraden im 18ten Jahre seines Alters um's Leben kam.

Der vortheilhafteste Standpunkt, die Lathomie der Kapuziner zu überschauen, ist unstreitig ihr Hintergrund, und dieses ist auch derselbe, den St. Non's *) Maler und alle diejenigen wählten, welche eine Erinnerung von diesem Orte mit sich nehmen wollten. Die müßigen Stunden vorsehend, welche ich zu Syracus noch zu verleben haben würde, beschloß auch ich, sie einer Skizze der Lathomien zu widmen, und das Gelingen davon war ein zweyter Tröstungsgrund über unsere verzögerte Abfahrt.

Jeder Morgen der vier folgenden Tage sah mich daher in aller Frühe nach dem Kapuziner-Kloster hinaustraben, begleitet von dem Lohnbedienten des Gasthofes, dem ehrlichen und gutherzigen Giuseppe Loschi, welcher dann, während ich zeichnete, den Gaul hütete, oder, nach gediegener Sicilianersitte, in dessen Gesellschaft sein Schläfchen feyerte. Die Zeit verstrich mir so ganz angenehm, dagegen ich fast in Verzweiflung gerathen wäre, hätte ich ohne Beschäftigung stets in der Stadt sitzen müßen.

Noch ein Zeitvertreib erwartete mich indessen zu Syracus: medicinische Consultationen. Schon zu Milazzo auf dem Telegraphthurme hatte ich die Ehre, von einem hypochondrischen, mit Stockungen im Pfortadersystem und sehr ausgebreiteten Leberflecken am ganzen Körper, vorzüglich an

---

gesehen, wohl aber stehen deren drey junge in einem Privatgarten nahe beym Gasthof al Sole, nebst einer sehr starken Acacia farnesiana.

*) Voyag. pittor. Vol. IV. Tab. 117.

Brust und Armen, behafteten jungen Priester um medicinischen Rath angegangen zu werden. In Catanea mußte ich gleichfalls meinem Banquier und seiner Frau Gemahlinn mit zeitlichem Troste invito Aesculapio beystehen, doch in Syracus wurde es gar zu arg. Hr. Canonicus Costa, ohne Zweifel aus den allerbesten Absichten, doch ohne wohl zu erwägen, wie schwer es einem Arzte fallen müße, in fremden Landen, unter einer fremden Nation, deren Sprache er nicht kundig genug sey, und deren körperliche National-Eigenheiten gleichfalls studiert seyn wollen, eingewurzelte Uebel, die bisher allen Bemühungen inländischer Heilkünstler widerstanden hatten, in Behandlung zu nehmen, oder auch nur seine Meinung darüber zu sagen, ersuchte mich, ihn zu ein Paar Kranken zu begleiten. Das konnte ich nicht ausschlagen. Ein gesammtes Collegium medicum traf ich im ersten Hause um die Kranke versammelt, meine Ansichten anzuhören. Prüfung, so gründlich als ich dessen unter den angeführten Verhältnissen und bey der kurz zugemessenen Zeit fähig war — Darstellung meiner Ansichten über den vorliegenden Fall, nebst Angabe meiner Gründe, und Vorschlag eines darauf gebauten Heilplanes — schmeichelhafte Complimente über: Singolare agudezza e penetrazione — Gegen-Complimente wegen bisheriger musterhafter Behandlung und was dergleichen Schnurren mehr sind. — Denn was blieb mir, im Beyseyn des Kranken und der Seinigen, anderes übrig, wenn gleich meine Ueberzeugung öfters lange nicht immer die meiner syracusanischen Herren Collegen war? Diese Scene wiederholte sich, mit wenigen Abweichungen, fast bey jedem Kranken, ich war innig überzeugt, daß bey'm Dinge nichts herauskommen werde, und jedes Recept, das ich zu schreiben genöthigt war, fiel mir auf die Seele wie brennendes Siegellack, aber da half alles nichts, die Leute hatten nun einmal den Glauben an sie, wie die Neger an die Grisgris ihrer Marabuten.

In einem Staate, wo eine ordentliche medicinische Policey herrscht, hätte ich (obschon ich pro Deo praktizirte)

leicht eine Weisung von Behörde aus erhalten können, mich des Dinges zu müßigen, allein in Sicilien, dessen König durch hohes Veto die Vaccination in Bann that*), durfte ich es immerhin wagen. —

Es ist hier weder die Zeit noch der Ort, über die besondern Krankheitsformen, welche mir bey dieser Gelegenheit vorkamen, ins Einzelne zu gehen, noch die bisherige Behandlungsweise derselben näher zu beleuchten. So viel aber schien sich mir aus den nur flüchtig und zu kurze Zeit hindurch beobachteten Fällen zu ergeben, daß die Sitten zu Syracus ziemlich ausgelassen seyen, die Einbildungskraft stets großen Theil nehme und das südliche Leben sich im gesunden, wie im kranken Organismus, am Geist wie am Körper, spiegle. Auch ist das Frauenzimmer hier (wie übrigens durch fast ganz Italien) äußerst frey in Reden und Ausdrücken, kennt keine jener Umschreibungen, welche bey uns als erste Bedingung der Ehrbarkeit gelten, und der Nordländer wundert sich anfangs nicht wenig, selbst anständige Damen von einem Utero ammalato in Gesellschaft eben so ungescheut sprechen zu hören, als etwa von einem kranken Schooßhündchen.

Sonst gaben mir diese an sich höchst unerwünschten Consultationen Gelegenheit genug, den Charakter der Syracusaner von einer andern und liebenswürdigen Seite kennen zu lernen. Der ungeheuchelte Dank, den sie mir beym Weggehen bezeugten, die Aufmerksamkeit, die sie ihren kranken Angehörigen schenkten und die Pünktlichkeit, womit sie meine Rathschläge befolgten, bewiesen mir hinreichend, wie Vieles guter Wille an üblen bürgerlichen Einrichtungen zu ersetzen vermöge. Wo ich nur hinkam, da erblickte ich freundliche Gesichter, und wäre ich länger geblieben, fast glaube ich, ich hätte mich recht eigentlich eingebürgert.

Gar glänzende Talente habe ich unter den Aerzten von Syracus eben keine getroffen, ihre Begriffe scheinen mir ziemlich

*) Daher es denn auch hiezuland noch von Blatternarbigten wimmelt.

beſchränkt und ihre Praxis routineartig. Ein Parere der erlauchten Facultät von Catanea über einen ſchweren chroniſchen Krankheitsfall ſah ich mich genöthigt, vor der Hand abzuſetzen, und dieſes geſchah in völliger Uebereinſtimmung mit Dr. Campiſi, einem fein gebildeten und einſichtsvollen jüngern Arzt, welcher eine ſehr ehrenvolle Ausnahme von ſeinen Herren Collegen macht. Dr. Campiſi hat in Montpellier ſtudirt, ſpricht geläufig franzöſiſch und ihm verdanke ich manche in ſeiner Geſellſchaft froh verlebte Stunde. Sonſt kann der fremde Mediciner, welcher ins heutige Syracus kömmt, ganz getroſt ausrufen: Beati monoculi in terra cæcorum!

Jedoch die Zeit unſerer Erlöſung rückte herbey. Der Schooner, ein ſchönes amerikaniſches Fahrzeug, lag endlich am 15ten Auguſt ſegelfertig im Hafen. Einer der unzähligen ſicilianiſchen Principi, deren Stammſitze man öfters ſelbſt auf den ausführlichſten Charten nur mit Mühe findet, der Prinz von Villadorata aus Noto *), hatte ſich ſchon früher jedem von uns als Reiſegefährte zu erkennen gegeben und dabey merken laſſen, er ſey, aus ganz beſonderer Gnade zwar, nicht abgeneigt, uns den Eintritt in die geräumige Cajüte zu geſtatten, welche er für ſich und ſeinen Secretär bereits in Beſchlag genommen hätte. Allein die Antwort fiel, durchaus ohne gegenſeitige Verabredung, aber dennoch ganz natürlicher Weiſe übereinſtimmend, dahin aus, daß wir uns wenig an ſeinen Vertrag mit dem Schiffscapitän kehrten, und für unſeren Theil ſchon an dieſen zu halten wüßten. Das war nun Seiner Excellenz nicht recht, denn dieſe wollte nun einmal durchaus Clienten haben, als ſie aber auf wiederholte Verſuche keine genügendere Auskunft erhielt, ließ ſie die Sache auf ſich beruhen.

Der Capitän ſelbſt machte von unſerm neuen Reiſegefährten eine gar ſonderbare Schilderung. Er ſey zwar ein

*) Wahrſcheinlich ebenderſelbe, deſſen Graß (l. c. Vol. II. p. 372.) erwähnt.

durchaus rechtschaffener Mann, dabey aber ein sonderbarer Kauz und entsetzlich unschlüssig. Mehreremale schon, berichtete er, wäre der Principe auf dem Punkt gewesen, nach Malta abzugehen, als ihm plötzlich der Einfall angekommen zurückzubleiben, seine bereits eingeschifften Habseligkeiten wieder ans Land bringen zu lassen und die dennoch verlangte ganze Ueberfahrtsgebühr ohne Widerrede zu entrichten. Auch dießmal kömmt er gewiß nicht mit, fügte er hinzu, das kenne ich zu gut, aber solche Paßagiere lobe ich mir, an denen ist was zu verdienen.

Daß übrigens der Hr. Capitän Greco wirklich etwas auf dem Verdienen hielt, erfuhren wir selbst durch den Preis von 5 Colonnaten die Person, den er für die kurze Ueberfahrt nach Malta forderte, während der gewöhnliche bloß etwa die Hälfte beträgt. Doch unglücklicher Weise war unsere fehlgeschlagene Abfahrt von Marzamemi und unsere Begierde, Malta möglichst bald zu erreichen, bereits in ganz Syracus bekannt, und dergleichen Unglücke müßen denn gewöhnlich baar bezahlt werden.

Uebersicht der von der Abreise aus Catanea bis zur zweyten Einschiffung nach Malta gesammelten Pflanzen *).

I. Von Catanea nach Syracus.

a) Ebene von Catanea: Cactus Opuntia. Tamarix (an africana Desf.?) Hypericum crispum. Solanum sodomæum. Carthamus lanatus. Scolymus maculatus. Oryza sativa.

b) Gegen Syracus hin: Cynara spinosissima Presl. Vitex agris castus. Nerium Oleander. Ceratonia Siliqua. Ficus carica. Centaurea solstitialis. Delphinium elatum. Passerina hirsuta. Poterium spinosum. Punica granatum. Rhamnus Ziziphus L.

c) Um den Cyanenquell: Sonchus maritimus. Polygonum Persicaria. Lythrum Salicaria. Cyperus longus,

*) Wo möglich in der Reihefolge, wie ich sie fand.

Sisymbrium amphibium. Arundo Donax. A. Phragmites. Cyperus Papyrus. Hydrocotyle vulgaris. Juncus acutus. Potamogeton natans. P. pectinatum. Myriophyllum verticillatum. Inula pulicaris. Althæa officinalis. Tamarix gallica. Solanum Dulcamara. Populus nigra. Iris pseudacorus. Typha angustifolia.

d) Um Syracus: Solanum sodomæum. Atriplex Halimus. Statice reticulata. Satureja capitata. Hypericum crispum. Crepis bursifolia. Aristolochia longa. Euphorbia peplis. Xanthium strumarium.

II. Von Marzamemi bis Syracus.

Salicornia fruticosa. Crythmum maritimum. Chamærops humilis. Inula crithmoides. Statice Limonium. Poterium spinosum. Ceratonia siliqua. Euphorbia palustris. Vitex agnus castus. Passerina hirsuta. Pistacia Lentiscus. Nerium Oleander. Platanus orientalis. Asparagus albus. Carlina bracteata Presl. Salvia officinalis. Satureja capitata. Sorghum halepense Pers. Panicum Dactylon L. (gebaut: Saccharum officinarum. Solanum melongena und Phœnix Dactylifera bey Avola).

Abschnitt VII.

Ueberfahrt nach Malta — Aufenthalt zu Valetta — Excursion nach Civita Vecchia — Rückkehr nach Livorno.

Extremum hunc Arethusa mihi concede laborem!

Virgil.

Wo ließe sich wohl mit größerer Weihe diese Bitte des Mantuanischen Sängers an die Nymphe des geheimnißvollen Quells richten, als im Hafen von Syracus, mit dessen Wellen Arethusa ihre eigenen Fluthen mischt? Wann passender als im Augenblicke, da man im Begriff steht, das an classischen Erinnerungen so reiche Trinacrien*) zu verlassen, um gleichsam aus dem Alterthum in die neuere Geschichte überzuschreiten, aus dem Kindesalter menschlicher Cultur in eine Periode, da religiöser, ritterlicher Sinn einen öden Fels zum Bollwerk des Glaubens machte, welches, selbst in seinem jetzigen Amte noch, die Bewunderung des Fremdlings erregt.

Malta, das wir zu sehen im Begriff standen, ist die ultima Thule des südlichen Europa. Denn das etwas mehr nach Mittagwärts gelegene Creta gehört schon nicht ganz mehr unserm Welttheile zu. In Malta vereinigt sich der Muth und die

*) Sicilien wurde bekanntlich von den Griechen so genannt.

Thätigkeit des streitbaren Europas mit der Gluth des Morgenlandes, die Grazie italienischer Phantasie mit orientalischer Ueppigkeit und die durch Kunstfleiß dem Erdreich abgewonnenen Erzeugniße wetteifern mit den Früchten beyder Indien, so wie mit denen des nahen Lybiens.

Malta ist ein Uebergangspunkt, für den Menschenbeobachter belehrend wie für den Forscher im Gebiete der übrigen Natur, und in der neuen Geschichte ein Ort von höchster Wichtigkeit. Ueber Malta wurde in ältern Zeiten mehr als jetzt geschrieben. Die Reise-Werke von De Borch, Dolomieu, St. Non, Houel, Brydone u. a. m. geben über den damaligen Zustand der Insel mehr oder weniger ausführliche Nachricht. Die Geschichte der Johanniterritter aber hat Abbé Vertot am befriedigensten dargestellt. Seit dem Frieden im Jahr 1814 war Malta aus oben *) angeführten Ursachen für Reisende fast verschlossen, es fehlt auch offenbar an Schilderungen Maltas aus dieser Periode. In neuern Zeiten erschienen wieder einige Werke über diese Insel, worunter ich vorzüglich Avalos**) als das mir bekannte ausführlichste nenne. Es befaßt sich, wie der Titel sagt, nicht bloß mit der Geschichte des Bodens, sondern zugleich auch mit Schilderung des jetzigen Zustandes der Insel, ist indessen einseitig, mit heterogenen Dingen überfüllt, und im Grund eine bloße Lobrede auf das maltesische Volk.

Eingeschifft befanden wir uns, denn der Capitän hatte es versprochen, obschon ich, nach gemachten hinreichenden Erfahrungen, immer noch daran zweifelte. Es war der 15te August Nachmittags um 3 Uhr und zwar an Bord eines schönen amerikanischen Schooners, vermuthlich des nämlichen, welcher Tommassini **) ein Paar Jahre zuvor gleichfalls nach Malta brachte, und o Wunder! diesmal auch der Principe.

*) pag. 226.

**) Tableau historique politique, physique, et moral de Malte et de ses habitans. II Bände 2te Ausgabe. Paris, 1820.

***) l. sup. cit. Am Ende.

Wir lichteten die Anker, und sagten dem fast unvermeidlichen Syracus ein frohes Lebewohl.

Vorerst glitten wir an einem so eben von unserm Bestimmungsorte angekommenen englischen Brigantin vorbey. Den Hafen zu verlassen, hatte unser Fahrzeug, des schwachen Windes wegen, Mühe. Wir legten uns daher schon im Angesicht des nahen Vorgebürgs Muso di Porco schlafen.

Zuvor aber stimmte der Steuermann den Abendgesang der Seeleute aus voller Kehle an. Wer das gedankenlose Herplappern von Unsinn oder doch wenigstens von Worten kennt, deren Sinn die wenigsten begreifen, wird sich gewiß nicht wundern, wenn ich mich nicht sehr erbaute, und des Lachens kaum Meister wurde als Pontenani aus der Cajüte hervorkroch, zu fragen, was denn dieser bruto canto bedeute? Eine gute Hälfte des ganzen Gebetes und Gesanges hatte mein früherer milazzesische Capitän sowohl sich als seinen Passagiren erlassen, und sich mit dem Ave begnügt, doch, gerade als wären die Syracusaner um einen Grad frommer denn ihre um einen vollen Breitegrad nördlichern Landsleute, mußten wir hier die volle Dosis aushalten.

Fern sey indessen von mir der Vorwurf, als wollte ich hiemit den Gottesdienst zur See bespötteln. Bloß mit leerem Wortkram und nichtssagendem Gedächtnißspiele habe ich es hier zu thun, denn ich bin überzeugt, es sey, auch abgesehen von den zahllosen Gefahren welche den Seefahrer stündlich umgeben, kein Anblick zu Erweckung religiöser Gefühle geeigneter als derjenige des hohen Meeres, keiner, der uns von der Allmacht des Schöpfers und unserer eigenen Ohnmacht lebhafter zu durchdringen vermag, weil hier bald eine spiegelglatte unbegränzte Fläche, bald ein Sturm, ein Sonnenaufgang, eine Mond- oder Sternen-Nacht die Seele mit Bildern erfüllt, die sie aus dem Stumpfsinn des alltäglichen Lebens herauszureissen und zu höhern Gefühlen zu erheben vermögen. Doch gerade diese Scenen, worinn der Schöpfer mit Macht ans menschliche Gemüth spricht, sollten, meines Dafürhaltens, nicht durch Harlekinaden und herzlosen Wort-

kram unterbrochen werden, welche nur zu sehr an den Schlamm erinnern, worein unsere Sinnlichkeit versunken ist.

Am folgenden Morgen sahen wir uns nur wenig gefördert, denn das unselige Marzamemi mit seinen nackten Mauern und öden Gestaden lag ganz nahe. Wir erkauften uns einige Alalungen von den an unser Schiff rudernden Fischern, sandten dem gastfreundlichen Duca einen höflichen Gruß zu, umsegelten hierauf die Südspitze Siciliens, das alte Vorgebürg Pachinum, sahen den dampfenden Aetna zum letzten Male sich hinter seiner Spitze erheben, und nahmen Abschied vom schönen aber unglücklichen Sicilien, wo Mangel und Ueberfluß in so grellem Gegensatze stehen, und wo ich so manches gute Herz zurückließ, dessen Andenken mir stets folgen wird.

Der Canal von Malta, der uns nunmehr umgab, ist wirklich ein Theil des afrikanischen Meeres, wofern man nämlich unter dieser schwankenden Benennung diejenige Portion des Mittelmeeres begreift, welche zwischen Candia, Morea, Sicilien und den Küsten von Tunis gleichsam eine Erweiterung der großen Syrte bildet, wovon Malta der Mittelpunkt ist. Im gemeinen Leben versteht man unter Canal eine Meerenge, wo man wohl, auf einzelnen Punkten, von deren Mitte aus beyde Ufer sehen kann, jedoch bey den Seeleuten ist letzteres nicht nothwendige Bedingung, sondern hier kömmt es hauptsächlich auf Wind- und Wasserströmungen an, um den Begriff eines Canals zu constituiren, und obschon nun Malta ein viel zu kleines Eiland ist, um als Küste eines Canals im gewöhnlichen Sprachgebrauch gelten zu können, so hat doch die 12 bis 16 Stunden breite Wasserfläche eine hinreichend deutliche Strömung von Osten nach Westen, um ihr jenen Nahmen unbedenklich ertheilen zu dürfen. Sie ist ein zur Winterszeit gefährliches Gewässer, sowohl der Untiefen als unordentlichen Winstöße wegen, daher auch die meisten Schiffbrüche um Sicilien nicht auf der Nord- sondern auf der Mittagsküste vorkommen.

Von diesen Fährlichkeiten empfanden wir inzwischen nicht

das Mindeste; im Gegentheil, kaum hatten wir Capo Passaro umschifft, so trat die vollkommenste Windstille ein. Es kam mir wahrlich vor, als dürfte ich mich nur unter Segel begeben, um hiemit erfreut zu werden. Dreymal lieber wäre uns ein mäßiger Sturm in günstiger Richtung gewesen als die leidige Calmaria!

Nachmittags erhob sich ein schwacher Ostwind, jedoch aber von kurzer Dauer. Gegen Sonnenuntergang war die See spiegelglatt. Majestätisch tauchte die Sonne in die westlichen Fluthen, und im nämlichen Verhältniße als sie sank, stieg der Vollmond am östlichen Horizonte empor. Ein solches Schauspiel beschreiben zu wollen würde an Vermessenheit gränzen. Es ersetzte mir allen möglichen günstigen Wind hundertfältig. Der Capitän ließ die Schaluppe ins Meer setzen, bestieg sie mit einem Theil der Mannschaft und zog den Schooner am Schlepptau nach. Wie lange diese mühsame und langsame Art des Weiterkommens in die Nacht hinein gedauert habe, ist mir unbekannt, denn als ich am folgenden Morgen, bey'm Erwachen aus schwerem Schlaf und von Schweiß triefend, mich aufs Verdeck begab, welches die feuchte Scirocoluft der letzten Nacht gleich einem Regen ausgebadet hatte, befanden wir uns im längstersehnten Hafen von Valetta.

Ein Kanonenschuß, von St. Elmo, Verkündiger des Tagesanbruchs und der daherigen Erlaubniß das Land zu betreten, tönte mit seinem Wiederhalle aus den Vertiefungen des felsgekrönten Hafens unsern Ohren als eine köstliche Botschaft entgegen. Die zahllosen Masten, welche sich einem Walde gleich, aus dem Hintergrunde des tiefen Hafens erheben, die netten, bunt bemahlten, durchgängig numerirten Barken, welche in unabsehbaren Reihen den saubern und breiten Steindamm einfaßen, die imposanten Citadellen zu beyden Seiten, und endlich die über alle Beschreibung herrliche Fronte der Stadt Valetta, welche an der Nordwestseite des Hafens auf hohem sichern Felse thront, das alles reicht

hin, den aus Sicilien Kommenden zu belehren, er habe ein dürftiges und übel verwaltetes Land gegen den Boden eines seit Jahrhunderten an Reinlichkeit, Ordnung und Handels-Industrie gewöhnten regsamen Volkes vertauscht. Der Anblick Valetta's ist einer der imposantesten dieser Art, die ich kenne, sowie der Hafen selbst, nebst demjenigen von Mahon, der sicherste und schönste des Mittelmeeres ist. Der günstige Eindruck, den der erste Anblick Valetta's hervorbringt, ist aber kein vorübergehender, wie in so vielen Seestädten, sondern bestätigt sich je mehr und mehr in eben dem Maaße, als man sich näher darin umschaut. Statt beym Betreten des Strandes in eine schmutzige Contumazanstalt zu schreiten, wo alles lärmend wild durch einander rennt, der Zudringlichste auch zugleich der Erhörteste ist, und tobende Matrosen und Bootsknechte ein eben so gewichtiges, wo nicht größeres Wort führen als die Beamten selbst, wird er in eine reinliche Halle gewiesen, wo jeder Anwesende der Reihe nach ruhig und stille angehört wird, seine Papiere gelassen untersuchen läßt und hierauf in der beliebigen Sprache höfliche, jedoch lakonisch-bestimmte Auskunft erhält. Da die ganze Insel Freyhafen ist, so bleibt der Ankommende von den lästigen und zeitraubenden Mauth-Untersuchungen, wodurch sich Malta's heutiges Mutterland, Großbrittannien, vor allen übrigen Staaten auszuzeichnen pflegt, verschont. Er darf bloß die wahrscheinliche Dauer seines dasigen Aufenthalts angeben, worauf er an die Stadtpolicey gewiesen wird, und hiemit ist die Sanität beseitigt.

Ganz anders verhält sich's aber für Schiffe, welche aus irgend einem levantischen, unter mahomedanischer Oberherrschaft stehenden Hafen nach Malta kommen, ja selbst zum Theil für solche, deren letzter Landungsplatz Corfu oder Gibraltar war. Diese dürfen nicht einmal mehr, wie ehedem (vermuthlich vor der letzten Pest), in den großen Hafen einlaufen,*) sondern sind gehalten, den westlich von Valetta

*) In Houel's Werk Tab. 254. p. 90. steht eine Beschreibung

liegenden Porto di Marsamusciette zu beziehen, an dessen Strande sämmtliche Contumazgebäude liegen. Wollte aber ein Capitän den Eingang des erstern jedennoch erzwingen wollen, so enthalten auf einen solchen Fall die beyden Hafenbollwerke Riccazzoli und St. Elmo hinreichende Competenz und genugsame Bändigungsmittel, einen solchen Eingriff in die öffentliche Sicherheit mittelst Zusammenschiessens der Fehlbaren unfehlbar zu rächen.

Vom Hafen führt, unter hoch gewölbtem Schwibbogen, eine sanft ansteigende Treppe hinauf zur eigentlichen Stadt. Noch liegt ein Graben mit Fallbrücke dazwischen und hier genießt der zum erstenmale in diese südliche Regionen gelangende eines wahrhaft überraschenden, nie zu vergessenden Anblicks. Die Abtheilung des Stadtgrabens rechter Hand ist nämlich mit einem kleinen Wäldchen von Pisangpflanzen (Musa) angefüllt, neben welchen sich die größten mir bekannten Panschilfe (Arundo Donax) bis zu einer Höhe von 25 Fuß und drüber erheben. Bekanntlich blüht letzteres Gewächs in Oberitalien nicht vor der letzten Hälfte Septembers, hier aber, unter der Gluth einer afrikanischen Sonne, begannen die Büschel schon einen Monat früher sich zu zeigen. Einer derselben, welchen ich im Zustande der vollständigen Entwicklung pflückte und als Wahrzeichen aufbehalte, mißt, vom Insertionspunkt der untersten Blüthen bis zu seinem Gipfel, volle drey franz. Fuße. Ich zweifle, ob in jenen gemäßigten Gegenden die Rispe mehr als ein wenig über die Hälfte erreichen dürfte.

Die breiten Blätter der Musen, welche gleichsam ein stilles Wachsthum und Leben anzudeuten schienen und, wegen dießjährigem Ausbleiben des ihnen verderblichen Ostwindes (Gregale), gerade in seltener Schönheit prangten, fesselten meine Schritte, und ich weiß nicht, wie lange ich noch da gestanden

---

und Abbildung der damaligen Quarantäne-Anstalt am Strande des großen Hafens, von der aber bloß noch die Schrankenpfeiler übrig sind.

hätte, wenn nicht theils der linker Hand sich an der Mauer hin erstreckende, weit aus größere, mit einem Gemenge von Agrumen und andern südlichen Gewächsen angepflanzte Theil des Grabens, theils die brennend heißen, von allen Seiten her gleichsam auf diesen Punkt zurückgeworfenen Sonnenstrahlen meine Aufmerksamkeit abgeleitet und mich zu Fortsetzung des Ganges nach den kühlern Straßen der Stadt würden ermahnt haben. Denn wie entzückend ein solcher unerwarteter Anblick auch ist, so behauptet die Natur denn doch zuletzt ihre ewigen Rechte.

Ich habe zwar schon mehrere Städte gesehen, an denen die Kunst, allen Hindernissen des Bodens trotzend, menschliche Wohnungen zu Stande brachte, die Sandfelder Brandenburgs bezwang, die Felsen Liguriens ebnete und die Schlacken des Aetna in treffliche Gärten, herrliche Straßen und weite Plätze umschuf. Doch einen nackten, unfruchtbaren Felsrücken, der Natur gleichsam zum Trotz, mit schnurgeraden Pallast-Straßen überbaut, wie zu Valetta, sah ich nirgends.

Eine breite, zu beyden Seiten von Trottoirs eingefaßte Treppe, mit sanft abhängigen, äußerst bequemen Stufen, bildet die Straße, welche von der Marina nach dem Platze der Johanniter-Cathedrale hinanführt. Ueberrascht mißt jetzt das Auge die in rechtem Winkel von Südwest nach Nordost schnurgerade dahinziehende Strada Mercanti, und das Ohr wird betäubt vom Lärm der hin und her rennenden Victualien-Verkäufer. Alles ist hier neu und ungewohnt, alles, Kleidung, Sprache, Gesichtszüge, beurkundet die Nachbarschaft Afrika's und den außereuropäischen Ursprung der Bewohner. Gelangt man, unter herrlichen Portiken wogegen alle Arcaden Bologna's Mäuselöcher sind, nach dem St. Georgs-Platz, auf welchem die mit Strada Mercanti parallel laufende Strada reale endet, und dessen mittägliche Seite der ehemalige Pallast des Großmeisters oder jetzige des brittischen Gouverneurs bildet, wie wechselt da sich auf einmal die Scene! Gravitätisch (mehr denn eigentlich militärisch) bewegen sich zwey englische Schildwachen vor der mit eben so vielen Kanonen

besetzten Hauptpforte hin und her. Die reinliche, blendend weiße Sommeruniform, die frische Gesichtsfarbe, die blonden kurz geschnittenen Haare stehen gegen den braungelben, pechschwarzlockigen Nationalmalteser sehr ab, und verrathen die Söhne des Nordens. Wasserreiche Brunnen giessen ihren frischen Quell in die zwey geschmackvollen Becken zu beyden Seiten der dem Pallaste gegenüber stehenden, mit griechischer Façade geschmückten Hauptwache, und erzeugen so, wo nicht Kühle, doch den tröstenden Gedanken, seinem Durst stets nach Belieben ein Ende machen zu können. Die in diesem brennenden Clima höchst angenehme, wiewohl das Auge beleidigende Einrichtung verschlossener Balkone verunziert zwar, wie in Rom fast alle Prunkfaçaden, so auch hier diejenige des Gouverneur-Pallastes durch eine im zweyten Stocke von einem Ende zum andern fortlaufende hölzerne Gallerie, sonst wäre dieses Gebäude, der einfachen Schönheit seiner Bauart nach, würdig des Andenkens einer adelichen Priestermiliz, welche stets Einfachheit mit edlem und ritterlichem Anstand zu verbinden strebte.

Am südwestlichen Ende der herrlichen Strada reale, welche das vornehme Quartier der Stadt ausmacht und an Schönheit der Gebäude wie an Reinlichkeit des Pflasters ihres Gleichen sucht, eröffnet sich das Königsthor, Porta reale. Der durch den natürlichen Fels gehauene 40 Schritte lange Bogengang führt auf die dreyfache Fallbrücke für Wagen und den zu beyden Seiten aus und eingehenden Fußgänger, unter deren Brettern man mit Grauen den tiefen Festungsgraben wahrnimmt, wo Gewerbfleiß jedes Plätzchen zu benutzen wußte und auch Wasser nicht mangelt. Ueber den Brückenkopf gelangt man nun, durch unendlichen Staub, welcher im Sommer dem Gehenden nicht selten bis über die Knöchel reicht, nach dem Glacis der niedriger gelegenen Vorstadt, la Floriana*) genannt. Den vormaligen Maillspielplatz, welcher später in einen botanischen Garten umgeschaffen wurde und jetzt zum bloßen Spa-

*) Von ihrem Erbauer Ritter Floriani.

ziergange dient, rechter Hand lassend, links aber die den hintern Hafen schützenden Batterien, gelangt man zur Vorstadt selbst, deren regelmäßige Bauart derjenigen der Stadt völlig entspricht. Sie enthält etwa hundert Häuser, welche meist Leute aus der niedrigern Volksclasse bewohnen, obgleich sie z. B. diejenigen der Strada maestra von Syracus an Eleganz weit übertreffen. Aber auch sie, um jene Landzunge, worauf Valetta liegt, auch von der Landseite ganz unangreifbar zu machen, wurde mit Werken befestigt, welche, gleich denen der Stadt selbst, im natürlichen Felsen eingehauen, die Lager des Gesteins deutlich wahrnehmen lassen. Aus dem ausgegrabenen Material, einem weißgelben, feinkörnigen, aber dennoch weichen Muschelkalk, der die feindliche Kugel ohne weitere Beschädigung einschlagen läßt und woraus man zu Malta sehr saubere Urnen, Basreliefs u. dgl. verfertigt, wurden sogleich die Gebäude der Stadt selbst aufgeführt, welche der hellgelben Farbe des Materials einen großen Theil ihres freundlichen und netten Aussehens verdanken.

Wenden wir uns zurück und zwar nach den nordwestlichen Theilen der furchtbar vertheidigten vormaligen Ritterstadt, so gelangen wir zum kleinen sie begränzenden, natürlichen Wasserbecken, obigem Hafen von Marsamusciette, welcher jetzt, wie schon bemerkt, ausschließlich der Contumazanstalt gewidmet ist. Von dem andern Ufer aber sieht man jetzt neue Festungswerke vorragen, die auf der Lazarethinsel thronende, erst im Jahr 1723 erbaute Citadelle: Fort Manoel. Durch den jenen Fels umfließenden Hafenarm von dessen Wällen getrennt, liegt die baumlose Landspitze Punta di Dragut, so genannt von der Niederlage, welche dieser Seeräuber im Solde Solimans II. im Jahr 1565 zum Lohn für seine zahllosen Freveltaten, und namentlich die 8 Jahre zuvor begangene Verwüstung der Insel Pianosa*), durch den rächenden Arm des tapfern Malteserordens erlitt.

*) Siehe oben pag. 52.

Doch ein ungleich ansprechenderes Bild bietet sich dar, wenn man von hoher Barraken-Terrasse am südöstlichen Ende der Stadt, da wo vor Zeiten der Posten der Lingua d'Italia *) lag, und jetzt, zwischen einer langen Doppelreihe steinerner Schwibbogen, die sterblichen Hüllen angesehener Britten, Feemantle, Thomas Maitland u. a. m., unter geschmackvollen aber einfachen Mausoleen ruhen, die schöne Stadt, den buchtenreichen und weit sich landeinwärts ziehenden großen Hafen, nebst den jenseitigen Vorstädten bis ins unermeßliche Meer überschaut. **) Das Gewimmel längs dem tief zu Füßen liegenden Hafendamm, das herrliche Grün des oben erwähnten Stadtgrabens und der an ihn stoßenden vormals großmeisterischen Gärten des jetzigen englischen Hafencommandanten, worinn Musen, Agrumen und andere Gewächse des Südens das vom Zurückprallen africanischer Sonnenstrahlen ermüdete Auge laben, die zahllosen Masten und Wimpel der Schiffe fast aller Nationen, welche den sichern Hafen beleben, die schnellen und lange Furchen durch die ruhigen Gewässer ziehenden Barken, die drohenden Citadellen von Angelo, Riccazoli und St. Elmo, die volkreichen Vorstädte der Isola oder Senglea, und Borgo oder Citta vittoriosa, (wo die Ritter einstweilen und bis zu Erbauung Valetta's ihren Siz aufschlugen) Cottonera, Bormola und jenseits ihnen die achtunggebietenden Festungswerke, womit der furchtbare Kreis geschlossen wird, das alles bildet einen Anblick, welchem, anderer Seits, die langgedehnte Reihe von Pallästen der Hauptstadt selbst, die über sie hervorragenden pyramidalischen Zwillingsthürme der Cathedralkirche, nebst dem weiterhin liegenden hohen Telegraph-Pavillon des Gouver-

*) Jede Landsmannschaft hatte ihren besondern Punkt zu bewachen und zu vertheidigen.

**) Ein noch umfassenderer von mir aber nicht besuchter Standpunkt ist derjenige vom Corradinsfels am Ende des Hafens, wovon uns St. Non eine ziemlich gelungene und erläuterte Ansicht giebt.

neur-Pallastes, und das rückwärts von St. Elmo auf hohem Walle stehende in griechischem Styl erbaute Grabmahl des ersten englischen Commandanten, Alexander Ball's, das Siegel hoher Eigenthümlichkeit aufdrücken.

Alle Anhöhen rings um Valetta sind in dieser Jahreszeit öde und verbrannt, keine Spur von Grün gewahrt man, so weit man blickt. „Das ist Europa nicht mehr", rief wohl mancher Fremdling an dieser Stelle aus, „das schöne, fruchtbare Europa!" Doch auch Afrika ist es nicht; wohl zwar der Gluth seines Himmels nach, ihm aber fehlen die charakteristischen Palmenhayne, die Moscheen und Minarets, und die fast jeden mahomedanischen Meeres-Strand bezeichnende Unordnung, Schmutz und Zerfallenheit, so daß man von Malta recht eigentlich sagen kann, es halte das Mittel zwischen beyden Welttheilen, ohne doch weder dem einen noch dem andern anzugehören.

Wendet man sich durch den hinter unserm Standpunkte gelegenen Garten, wo Rumex Lunaria in langen Zäunen gepflanzt steht, und, unter andern weniger auffallenden Sträuchern, auch einige mit Früchten eben beladene Exemplare von Acacia latisiliqua vorkommen, vorbey am stattlichen Hôtel de Castille, um die zuerst erwähnte Längenstraße (Strada Mercanti) bis jenseits der Johanniterkirche zu verfolgen, da befindet man sich, indem so der Kreis der ersten, bloß der Neugierde gewidmeten Wanderung geschlossen wird, sehr bald im Mittelpunkte des Treibens auf dieser an Gegensätzen reichen Inselstadt. Nach der so eben wahrgenommenen Oede der umgebenden Landschaft ist man nicht wenig erstaunt, hier an Lebensmitteln aller Art einen Ueberfluß zu finden, wie man in keiner Stadt des nahen fruchtbaren Siciliens etwas ähnliches trifft. Das Victualien-Marktgebäude, ein wahres Forum nundinarium, welches in einem vierseitigen Schuppen rings um einen geräumigen Hofraum von regelmäßiger Quadratform besteht, und von allen vier Seiten Eingänge hat, liegt nämlich an dieser Straße, dem hintern Theile des Gouverneur-Pallastes gerade gegenüber. Doch zur Zeit meines Daseyns

konnte es den zu Markte gebrachten Vorrath an Lebensmitteln lange nicht fassen. Opuntia-Früchte, Apricosen, gemeine Wasser- und Wintermelonen*), die herrlichsten Feigen aller Art, die schmackhaftesten Pfirsiche, riesenmäßige Weintrauben, deren spulenförmig-gestreckte Beeren (wie ich aus eigener genauer Messung weiß) bis 7/4 Zoll franz. Maaß Länge haben, ja hin und wieder sogar Bananen**) stehen in reinlichen Körben zu unabsehbaren Reihen aufgeschichtet und locken den Neuling fast unwiderstehlich an.

Wie kömmt denn ein so ödes, unfruchtbares Felsenland zu solchem Ueberfluß? Das ist die natürlichste Frage eines jeden, der diesen Contrast erblickt. Kommt das alles, wie Wein, Korn und Fleisch, aus dem nahen Sicilien oder gar aus der Barbarey? Keineswegs, denn beyde Nachbarküsten lägen zu entfernt. Es sind diese Früchte im Gegentheil lauter eigene Erzeugnisse der Insel Malta und vorzüglich des nahen Gozzo, von wo alle Tage nach Sonnenuntergang mehrere beladene Speronaren abgehen, um bey Tagesanbruch auf dem Markte von Valetta einzutreffen. Die Anordnung der in langen Reihen aufgeschichteten Körbe voll der herrlichsten Früchte ist so geschmackvoll, die Reinlichkeit dabey so groß, daß man stundenlang verweilen möchte und sich doch nie satt sehen kann. Alle Fruchtmärkte des üppigen Paris kommen dem lange nicht gleich, was der anscheinend dürre Fels Malta darzubieten pflegt.

Ein zweyer die Stadt und deren Umgebungen beherrschender Punkt ist die Terrasse auf dem Gouverneurpallast nebst dem darauf angebrachten Telegraph-Pavillon. Sie zu ersteigen hat nicht die mindeste Schwierigkeit, vorzüglich während

---

*) welche letztere ein Eigenthum Malta's sind, inwendig hellgrün aussehen, vortrefflich schmecken und sich den ganzen Winter über halten.

) Frucht von **Musa paradisiaca L. Ich sah deren zwar keine, hörte aber, es sey diese Frucht zur Zeit ihrer Reife (im Oktober und November) auf hiesigem Markte nichts ungewöhnliches.

der Gouverneur seinen Landsitz bewohnt und bloß an Audienztagen wöchentlich einmal nach der Stadt kömmt. Die zwey Treppen, welche sich in beyden Flügeln des Gebäudes emporwinden, sind von so trefflicher Bauart, daß ein Reiter zu Pferd bis auf die Terrasse gelangen kann. Von dieser geht es eine schmale Treppe hinan in den Telegraphthurm selbst, dem höchsten ersteigbaren Punkt Valetta's. Das Rundgemälde der ganzen Stadt und ihrer Vorstädte, Häfen und Festungswerken, vor denen der herzhafteste Feind beben muß, wäre nirgends besser aufzunehmen als von hier,*) jedoch bloß in militärisch-topographischer Hinsicht von einigem Interesse, denn die zurückstoßende Nacktheit der Gegend, welcher man hier gleichsam ins Herz hineinsieht, ist wahrlich nicht geeignet, der Gegenstand eines mahlerischen Panorama zu werden.

Lohnender ist freylich der Besuch von des Pallastes Innerem. Mit edler Einfachheit ausgeschmückt, stehen die sämmtlichen Gemächer zu einer langen unter sich verbundenen Reihe da. Unter ihnen zeichnet sich besonders das Ausdienzzimmer aus, welches Maitland ganz neu und geschmackvoll auszieren ließ. Der darin stehende Thron, gleichsam als Stellvertreter der königlichen Würde, wird selbst vom Gouverneur nie bestiegen. Im letzten, dem Privatarbeitszimmer des Gouverneurs, hängen einige Gemälde maltesischer Künstler, welche diese Stelle wohl einzig der Aufmunterung verdanken, denn ihr innerer Werth scheint wahrlich sehr gering.

Die Nordostseite des Pallastes, welche die eigentlichen Wohnzimmer des Gouverneurs und seiner Familie enthält, die man weder sehen kann, noch zu sehen verlangt, übergehend, begab ich mich in Gesellschaft des unten besonders zu erwähnenden zuvorkommenden französischen Consuls und einiger anderer eben angekommener Reisenden, nach der Rüstkammer, welche an die Strada Mercanti stößt. Bedenkt

*) In Malta wurde mir eine colorirte Ansicht im Perspectivgrundriß vom Eingange des Hafen angeboten, ich hörte aber von Gewährsmännern, man könne sich darauf nicht verlassen, und ließ sie sitzen.

man, daß republicanische Franzosen, ja gerade die Armee, welche ihren Raubzug durch die Schweiz ausgeführt, Malta während zwey Jahren in Besitz hatten, so kann man sich ohngefähr denken, wie vieles noch zurückgeblieben seyn mag. Außer einigen Türkensäbeln, einigen unbedeutenden Harnischen, einer Vierpfünder-Kanone, deren Lauf aus Seilen, Pech und einer starken messigenen Röhre besteht, und zu deren Losbrennen ich viel Vergnügen wünsche, enthält dieses Zeughaus fast gar nichts an sogenannten Curiosis, und von modernen Geräthschaften bloß die zum Dienste der hiesigen Garnison erforderlichen Waffen, ein Vorrath freylich, der mit der Beschränktheit des Bedürfnisses ganz im Einklange steht.

Die Bibliothek von Malta, einst durch die Großherrn des Ordens gestiftet und, mittelst einer Verordnung, daß aus dem Nachlasse jedes Ritters vor allem sie ergänzt werden solle, zu einem ziemlichen Umfange angewachsen, ist in einem geräumigen und hellen Local, dessen unterstes Stockwerk Kaufmannsgewölbe einnehmen, gleich neben dem Pallaste des Gouverneurs aufgestellt. Gesehen habe ich sie zwar, wie man Bibliotheken sieht, doch ihre Beurtheilung überlasse ich denjenigen, welche ex professo den Bücherssammlungen, Incunablen und andern seltenen Ausgaben nachreisen und dabey, wie es leider so oft in der Welt geschieht, nicht selten die Schale für den Kern nehmen, um hier bloß zu bemerken, daß sie an arabischen Manuscripten, theologischen und historischen ältern Werken sehr reich seyn soll, dagegen aber, laut eigenem Geständniß des äußerst humanen Bibliothekaren, in den Naturwissenschaften wenig oder nichts enthalte. *)

Ungleich bemerkenswerther schien mir die Cathedralkirche. Ihr einfaches, ja ich möchte sagen geschmackloses Außere, entspricht in keiner Rücksicht der Pracht des Innern, wobey sie es mit jeder andern römisch-catholischen Kirche, außer etwa

*) Conf. Avalos. l. c. p. 103.

der Peterskirche, aufnehmen darf. Der in Marmor von verschiedensten Farben zierlich ausgelegte Fußboden, wo man die Grabschriften der Großmeister des Ordens, mit ihren Symbolen und Attributen eingefaßt, in langen Reihen durchmustern kann, die von schönen Gemälden ausgeschmückten Wände und Seitencapellen, das herrliche durch Mattias Preti (genannt Calabrese) gemalte Plafond, und das in diesem Tempel herrschende Helldunkel, sind eben so viele Gegenstände, welche in Gedanken nach den Zeiten der Ritterschaft versetzen und jenes magische Gewand, welches die Kreuzzüge hier bis auf unsere Zeiten übertrugen, als entschwundene Herrlichkeit bedauern und vermissen machen. Man glaubt in der That noch die wallenden Helmbüsche der alten Ritter zu sehen, als diese auf Bekämpfung der Ungläubigen auszogen, oder ihre Siegeszeichen vor dem Altar des Tempels niederlegten, und sie selbst, die glänzende Versammlung, wo sich jeder einem Fürsten gleich achtete, und die Ehre seiner Nation durch Heldenmuth über die andern zu erheben suchte. Aber ach! von allem dem ist nichts geblieben als die bloße Schaale; die kostbaren, schändlich geraubten Kirchengefäße sprangen theils bey Abukir in die Luft, theils sind sie nach dem habsüchtigen Frankreich gewandert, auf dem Thurme weht keine Kreuzfahne mehr, und, wo sonst Mars gebot, feyert nun ein friedlicher Priester das Andenken einer Zeit, welche nimmer wiederkehrt.

Maltas Urgeschichte ist uns unbekannt, und eben so wissen wir nicht, von welcher Nation es bewohnt war, als die ersten Handelsleute des Alterthums, die Phönizier, sich daselbst niederließen. Die Carthaginenser und Griechen besaßen es nun wechselsweise. Hierauf wurde seine Geschichte mit derjenigen Roms, dann aber mit dem Schicksal des Südens in den verschiedenen Völkerwanderungen so innig verwoben, als sich's nur von einem Eilande denken läßt, das, aus eigener Ohnmacht, stets vom Glück oder Unglück seiner Nachbarn abhängt. Aus den unbedeutenden schmucklosen Ruinen, welche sich auf Malta sowohl als auf Gozzo, dem alten Gauleton oder Gaulos vorfinden, und von denen

man noch nicht recht weiß ob sie eigentlich den Griechen, Römern, Sarazenen oder Gothen angehören, jenen in ziemlich rohem Style ausgearbeiteten Bildsäulen, Geräthschaften und Basreliefs und den in verschiedenen Theilen beyder Inseln vorgefundenen, vormals in der Bibliothek zu Valetta aufbewahrten antiken Münzen*) sollte man beynahe schließen, es seyen die Bewohner Malta's nicht auf diejenige Stufe der Cultur als die benachbarten Griechen und Syracusaner gelangt, und, wie noch heutzutage, mehr dem Handel und Gewinn denn eben Wissenschaften und Künsten ergeben gewesen.

Ob Malta oder Gozzo Homers Ogygia**), die Insel der Calypso, oder, wie andere meynen, vielmehr die mitten zwischen ihr und der Küste von Tunis hin gelegene ungleich fruchtbarere Lampedosa darunter zu verstehen sey, ob der alte Nahme Melita (woraus der heutige offenbar durch bloße Verderbniß der Araber entsprang) vom süßen Honig des heutigen fast ganz unfruchtbaren Melleha, nach welchem Einige auch zur Kurzweil jene verführerische Nymphe zu verlegen belieben, herrühre? dieses zu erörtern wird wohl so lange unmöglich und folglich unnütze Mühe bleiben, als man überhaupt nicht wissen kann, ob denn jene Nymphe oder eine ihr ähnliche Person wirklich anderwärts als in der reichen Einbildungskraft des griechischen Sängers existirt habe, und auf die Geschichte Malta's wohl wenig Einfluß haben.

Nur erst mit Anfang des 16ten Jahrhunderts,***) oder der Schenkung des Kalkfelsens an den von Jerusalem, Cypern und Rhodus vertriebenen Johanniter-Orden durch Kaiser Karl V, beginnt für Malta eine eigene Geschichte. Es war eine sehr scharfsichtige Politik jenes mächtigen Potentaten, eben so bekannt durch seine Laster als seine religiöse Schwärmerey, den tapfern Rittern ein unüberwindliches Bollwerk

*) Et. Non hat auf pag. 266. seines IV. Bandes einige derselben abgebildet.

**) Cluverius l. c. lib. II. c. XVI.

***) 1530.

der abendländischen Christenheit (oder vielmehr der abendländischen Throne?) gegen die stets weiter um sich greifende Macht der Muselmänner anzuvertrauen, so wie auch der Britten Politik es erheischte, selbst auf Gefahr einer anscheinenden Treulosigkeit *) die einmal in Besitz genommene Insel für sich zu behalten, ein Eigenthum aus dem sie nur ihr eigener Sturz verdrängen dürfte. Die Geschichte des französischen Revolutionskrieges seit 1798 ist es, wovon diejenige Malta's einen, freylich nur kleinen, Theil ausmacht und seit dem Frieden wird es nun diejenige Großbritanniens seyn.

Die in unsern Tagen mehrmals zur Sprache gekommene Wiedereinsetzung des Johanniter-Ordens und die Frage, ob es wünschenswerth sey, daß ein neutraler Priesterstaat neuerdings zwischen Christen und Mahomedaner der an's Mittelmeer stoßenden Länder aufgestellt werde? wird zwar von Vielen, die ihren oder der Ihrigen Vortheil wohl auch mitunter dabey finden möchten, bejahend beantwortet. Sollte ich indessen, ohne mir tiefere Blicke ins heutige europäische Staateninteresse denn jedem andern zuzutrauen, meine individuelle Ueberzeugung aussprechen dürfen, so wäre sie vielmehr eine entgegengesetzte. Jede Zeit hat ihre Bedürfnisse, ihren Genius, ihre eigenthümliche Denkungsweise. Was einmal paßte, heilsam, ja nothwendig war, das ist in einer andern Periode vielleicht entbehrlich, unnütz, sogar schädlich. Der Malteserorden, dessen Entstehung sich aus einer Zeit herschreibt, die der unsrigen auch nicht von ferne gleicht, und einem in seinem Ursprunge schönen, nie genug zu bewundernden, Eifer für Verpflegung kranker Pilger und Vertheidigung des Glaubens gegen die Angriffe barbarischer Horden, dabey aber (man vergesse es nicht) einem rohen Aufschwunge des menschlichen Geistes zuzuschreiben ist, erfuhr das Schicksal

*) Bekanntlich wurde der Friede von Amiens dadurch gebrochen, daß England sich weigerte, Malta wieder an den Orden auszuliefern, unter dem Vorgeben, es habe bestimmte Anzeigen, daß es sogleich wieder in die Hände der Franzosen fallen solle.

aller menschlichen Einrichtungen. Durch Veränderung der Lage der Dinge wurde auch seine ursprüngliche Bestimmung verrückt. Langer Friede, Mangel an auswärtiger Beschäftigung, an Gelegenheit im Kriege sich auszuzeichnen, Anhäufung von Reichthümern, Einführung eines unzweckmäßigen Luxus, u. s. w. erschlafften den Geist, es entspannen sich Intriguen, Verschwörungen, Unsittlichkeit, Wollust. Das einzige Trachten der Ritter stand nach reichen Pfründen und so war, hiedurch schon, die Auflösung des Ordens ausgesprochen. Schwäche auf der einen, Verrätherey auf der andern Seite, Sorglosigkeit überall, bereiteten den Sturz, und als nun die feindliche Flotte der Franzosen vor der Insel erschien, war keine Vertheidigungsmaaßregel getroffen, ja es mußten viele Kanonen ohne Laveten aus dem Staube der sie bedeckte, hervorgegraben werden.*)

Läßt sich aber, möchte ich fragen, von einem so morschen Körper, in unserm, den eigenen Vortheil über alles setzenden und jeder sonstigen Aufopferung durchaus abholden Zeitalter, etwas für die bedrängte Christenheit ersprießliches erwarten? Ich glaube kaum. Denn so sehr ich auch dem damaligen wahrhaft heiligen Eifer Rechnung trage, so fest bin ich dagegen überzeugt, daß derselbe nie wiederkehren würde und, im Gegentheil, die bey Einräumung Malta's vom Orden selbst übernommene Verpflichtung, den Ungläubigen einen ewigen Vertilgungskrieg zu machen, nicht allein dessen ursprünglicher Bestimmung ganz entgegengesetzt wäre, sondern, durch die unaufhörlichen Neckereyen, zu dem Hasse zwischen Christen und Türken sehr vieles beygetragen, auf jeden Fall aber ein solcher Grundsatz mit dem Geiste der Duldung und des Friedens der sanften Christuslehre in weit grellerem Widerspruche gestanden habe, als das Benehmen jener kriegerischen Horden, welche einst Mahomed

*) Das noch dunkle Ereigniß will ein Malteser, der sich in Besitz wichtiger Aktenstücke befinden soll, dereinst erläutern. Möge es nur recht bald geschehen!

selbst zur Schlacht anfeuerte, mit den von ihm gepredigten Grundsätzen. Was eine kräftige Maaßregel gegen jenes Raubgesindel vermöge, das hat Exmouths Expedition vor Algier im Jahr 1816 gelehrt und auch neuerdings Sivori's Demonstration vor Tripoli bewiesen. Daß die südeuropäischen Staaten es noch nicht so weit gebracht, den Räubereyen im Mittelmeere ein Ende zu machen, ist eine Schande, die auf sie allein zurückfällt und um derenwillen wahrlich kein Engländer noch Holländer die mindeste Verpflichtung hat, sich todtschiessen zu lassen. Seine Rechte zu schirmen, bedarf es heutzutage keine Ritter mehr; wer es nicht selbst thun kann oder will, verdient nicht ein mündiger Regent zu heißen.

Freylich seufzt auch jetzt noch ein Theil der Christenheit unter mahomedanischem Drucke! Würde aber diesem durch Wiedereinsetzung des Johanniter-Ordens auf Malta geholfen? Nach meinen oben *) ausgesprochenen Ansichten muß ich es ebenfalls bezweifeln. Hat sich gleich Paul von Rußland zum Protektor des Ordens aufgeworfen, als dieser und der Pabst ohnmächtig darniederlagen und alles eingehen mußten, so dürfte es denn doch mit der gegenwärtigen Stimmung der Legitimität und wiedererwachten Catholicität gegen die Griechen sein ganz besonderes Bewenden haben. Auch zu Malta scheint man der griechischen Nation sehr abgeneigt, wo man etwas zu ihrem Nachtheil auszulegen weiß **), geschieht es zuverläßig. Ist aber dieß die Stimmung des Volks, was ließe sich erst von einer dem römischen Stuhle ergebene Schaar kriegerischer Priester für die bedrängten, jedoch ein anderes Kirchenoberhaupt anerkennenden Griechen hoffen?

So sehr nun also die Malteser, wohl mehr aus Eigen-

*) pag. 217.

**) Während meines Aufenthalts zu Malta entstand auf einmal das Gerücht, es hätte eine eben angekommene amerikanische Flottille 6 griechische Seeräuber aufgehängt, als man aber näher zusah, waren es eben so viele leere Tonnen

nutz denn eben aus Anhänglichkeit an ihren Glauben, die Rückkehr des Ordens (la Religione) wünschen und ihre gegenwärtigen Herren, die Engländer, verwünschen, so mag es dennoch für das übrige Europa immerdar besser seyn, es verbleibe diese Insel in den Händen des freyen, starken und edlen Britanniens, welches, selbst ohne es zu wollen, Aufklärung anderer Nationen darum schützen muß, weil sie mit seinen wichtigsten eigenen Interessen im genauesten Zusammenhange steht.

Lassen wir inzwischen Vergangenheit und Zukunft, um uns mit dem zu beschäftigen, was uns die Gegenwart darbietet!

Die englische Regierung, welche jeden Cultus schützt, mischt sich, als rein administrative Justiz- und Policey-Behörde, zu Malta so wenig wie im Mutterland in die innern bürgerlichen Angelegenheiten. Die Malteser haben daher ihren eigenen Gesetzes-Codex, ihre eigenen Richter, ihre Schulen, Unterstützungsanstalten und ihren Gottesdienst. Die Processionen werden im mindesten nicht gestört und mit Achtung weicht ihnen jeder Engländer aus. Jeden Abend nach Sonnenuntergang hörte man, die ganze Dauer meines dortigen Aufenthalts, einen Trupp von mehrern Hunderten solcher Processionärs, einige Priester an der Spitze, zuerst leise, dann laut in Chorus betend, die Hauptstraße durchziehen, um das vom Pabste angeordnete zweyte Jubiläums-Jahr zu feyern. Das englische Militär der Garnison sieht man, seiner Seits, eine treffliche Hornmusik an seiner Spitze, jeden Sonntag, um 10 Uhr, nach der im hintern Theile des Pallastes befindlichen Capelle ziehen.

Der ausdrückliche Wille der Regierung ist es also, daß jedermann ungestört seine Andacht verrichten könne. Schade aber, daß dieser ehrwürdige Grundsatz mitunter durch eine Secte verdunkelt wird, welche, gleichfalls von England ausgehend, in Malta eine ihrer Stationen aufgeschlagen hat, ich meine die Methodisten. Denn hier werden die Missionärs, welche nach dem Orient beordert sind, durch Erlernung der arabischen Sprache zu ihrem künftigen gefahrvollen Berufe

vorbereitet. Das Haupt der Station, Dr. Jovett, bewohnt ein sehr glänzendes Hotel an der Strada reale und zieht, vielleicht hiedurch schon und ohne es zu wissen, den Neid der Malteser auf sich. Doch die Bekehrungen, welche man an den Landeskindern versucht, sind es, welche ihnen tausend Unannehmlichkeiten, ja selbst mitunter öffentliche ärgerliche Auftritte zuziehen, wie deren einer kurze Zeit vor meiner Ankunft vorfiel, und den sie leicht vermeiden konnten. Ein solcher maltesischer Convertite war gestorben und die gesammte protestantisch-methodistische Gemeinde begleitete ihren neuen Glaubensgenossen zu Grabe. Das Volk aber rottete sich zusammen, empfieng das durch die Straße ziehende Leichenbegängniß zuerst mit Schimpfreden, und, als diese nicht fruchteten, mit Koth und Steinen, wodurch denn bald der Lärm so arg wurde, daß die Wache zu Hülfe eilen mußte und die Herren Methodisten nur mit genauer Noth den Sarg und sich selbst durch's Thor retten konnten. Es mag nun jedermann urtheilen, welche Achtung man sich durch solche Auftritte bey einem ohnehin im höchsten Grade fanatischen Volke erwirbt, und ob es denn nicht besser wäre, eingewurzte Vorurtheile auf so lange schlafen zu lassen, bis es gelänge, sie theils auf dem Wege der Ueberzeugung, theils durch die allvermittelnde Zeit allmählig zu beseitigen? Ueberhaupt giebt es wohl schwerlich einen glühendern Nationalhaß als denjenigen der Malteser gegen ihre jetzigen Oberherren, die Engländer. Die Malteser sind durch ganz Italien zwar als industriöse Handelsmänner und unerschrockene Seeleute bekannt, dagegen aber fast alle sehr stolz, absprechend und erstaunlich hartnäckig, ihre Schiffscapitäns darum in allen mittelländischen Seehäfen übel berüchtigt. Als fanatische Catholiken können sie es nicht verschmerzen, statt den Ordensrittern, durch welche das Gold vom ganzen römisch-catholischen Europa während mehr denn 2 1/2 Jahrhunderten nach ihrer Insel herüberfloß, und ein wahrhaft fürstlicher Luxus einriß *), nunmehr den ketzerischen

*) So daß der gemeinste Taglöhner mehr Arbeitslohn verlangte als selbst im theuren England.

Britten angehören zu müßen, welche, statt ihnen Gold zu bringen, alle ihre Beamten auf Unkosten der Insel nähren. Der Malteserorden hatte in diesen Menschen eine außerordentliche Bigotterie und Intoleranz erzeugt, welche nur allmählig auslöschen wird. Diese beyden unausbleiblichen Folgen des Obscurantismus aber, indem sie den Mächtigen despotisch und willkührlich machen, flößen dagegen dem Schwächern leicht die Begierde ein, als Dulder interessant zu werden. Darum eben wird jene oben erwähnte Nachsicht des Stärkern (welche in Staaten, wo sie fehlt, als das höchste Gut eines Landes gepriesen wird) von den Maltesern, an denen sie ausgeübt wird, gerade als Schwäche und Unbeholfenheit gedeutet; und diese Geringschätzung mancher mitunter wohl auch ziemlich unzarten Aeußerungen ist, wenn ich nicht sehr irre, gerade, was die Malteser am meisten gegen die brittische Regierung aufbringt, weil sie so durchaus keine Möglichkeit sehen, Märtyrer oder Rächer ihres Glaubens zu werden. Zwar gab man mir im Vertrauen die Möglichkeit eines allgemeinen Aufstandes zu verstehen, es könne aber die Sache nicht so plötzlich, sondern, nach Ausdruck der Engländer selbst, nur by by statt finden. Doch so lange die Regierung eine Garnison von vier Regimentern zu Malta liegen hat, die sämtlichen Festungswerke mit Engländern besetzt (dieweil das Bataillon geborner Malteser den Policeywach-Dienst der Stadt versieht) und die Leute nicht durch allzuhohe Auflagen zur Verzweiflung gebracht werden, so lange steht gewiß nicht das mindeste von einer maltesischen Vesper zu besorgen.

Von Natur ist der Malteser wohl gewachsen, mittlerer Größe und stark gebaut. Man findet unter ihnen alte Leute so gut und so viele als in nördlichen Ländern. Ich selbst sah Greise, welche man für Männer von gesetztem Alter würde genommen haben. Ein Beyspiel davon war, unter vielen andern, der 80jährige Vater des Traiteurs Micalef, den ich lange Zeit für dessen ältern Bruder nahm. Der Malteser zeigt große Ausdauer und Gewandtheit, seine Gesichtszüge haben aber schon etwas außereuropäisches, wildes, die Lippen

sind insgemein etwas dick, das Haar ist nicht selten krauswollig wie beym Neger, ist es aber glatt, so bindet es der gemeine Mann entweder hart am Hinterhaupte in einen langen Zopf, der ihm von hinten ein carricaturmäßiges Ansehen giebt, oder aber er läßt es zu beyden Seiten in spiralförmig gewundenen Locken hinunterwallen. Um den Kopf trägt er ein zusammengewundenes Tuch, oder eine blaue, auch rothe, wollene Mütze, über den Oberleib eine hellblaue Jacke, um den Leib einen rothen Gürtel, die Beinkleider zusammen zu halten, mit einem Messer; die Füße bleiben ganz nackt. Bey den Weibern, an denen ich, in Abweichung verschiedener Reisenden, jene weißere Hautfarbe, wodurch sie sich von ihren Nachbarinnen in Sicilien auszeichnen sollen, nicht besonders bemerken konnte, ist das Hauptkleidungsstück der schwarze Mantel, Faldetta, der sich von dem einfachen schwarzen Tuche, womit sich die Sicilianerinnen zu verhüllen pflegen, dadurch unterscheidet, daß er am Kopfende einen sehr graziös geformten Bogen bildet, wobey denn der Gefallsucht tausend Hülfsmittel zu Gebothe stehen. Die Bewohner von Gozzo sollen, nach Houel's*) Abbildungen, eine etwas abweichende, der arabischen sich mehr annähernde Nationaltracht besitzen. Alles dieses gilt indessen bloß vom gemeinen Volke, denn unter den gebildetern Ständen giebt es hier so wenig eine Nationalkleidung, wie anderswo in Europa.

Noch sonderbarer und für den Fremden auffallender als die Kleidung, ist die Sprache der Malteser. Sie beweist recht eigentlich ihre arabisch-africanische Abstammung. Obschon in Valetta seit Jahrhunderten der Natur der Sache nach, fast alle europäischen Sprachen Curs haben, oder wenigstens von den meisten Einwohnern verstanden werden, so hat sich doch das eigentliche Maltesische im Volke unverändert erhalten. Die dominirende Sprache der Städte ist freylich die italiänische, als die Sprache, welche im Mittelmeer ohngefähr das ist, was in Amerika die englische und auf dem Continent

*) Voyage Tom. IV. p. 79. Tab. 251.

von Europa die französische; doch im Innern der Insel und auf Gozzo verstehen noch die wenigsten Menschen etwas anderes denn maltesisch. Von allen europäischen Idiomen von Grund aus verschieden, ist sie ein verdorbenes Arabisch, so jedoch, daß ein Malteser sich einem Nord-Afrikaner leicht soll verständlich machen können, und umgekehrt. Das Maltesische erhält etwas unangenehmes, rauhes und holperichtes durch die vielen Gurgeltöne des ch, womit die Worte untermischt sind, und ist für mich eben so unverständlich wie das Chinesische. Sollte nicht vielleicht dieses ch, durch Vermittlung des Arabischen, auf eine Verwandtschaft der Sprache der Malteser mit der spanischen, ja vielleicht sogar mit dem h der Toscaner hindeuten?

Für die Musik haben die Malteser viele Neigung und Anlage, die Oper wird fleißig besucht und auch an Liebhabern soll kein Mangel seyn. Isouard, welcher mehrere geschätzte Opern für die französische Bühne schrieb, war ein Malteser. Auch die Stimmen sind von außerordentlicher Fülle und durchdringender Stärke. Bekanntlich haben alle Südländer sehr gesunde Lungen, das wird wohl jeder zugeben müßen, der zu Mayland, Bologna, Florenz, einen Wochenmarkt mit angesehen und besonders mit angehört hat. In Neapel längs der Toledo ist der Lärm von tausend Stentorstimmen entsetzlich und es giebt wohl keinen größern Contrast als den zwischen dem stummen Gewimmel des riesenhaften London und dem tobenden Gewühl des viermal kleinern Neapel. Zu Messina ist das Getöse, der dort einheimischen Mienensprache ungeachtet, verhältnißmäßig noch heftiger, doch was man zu Valetta längs des Marktes hört, übersteigt alles andere. Nach den ungeheuren Stimmen, welche hier aus den Kehlen kleiner Burſche von 10—12 Jahren hervordringen, sollte man wirklich denken, es finde ein progressives Verhältniß statt, in dem Maaße, als ein Volk sich dem Süden nähere. Doch jenseits des Meeres verschließen schon Despotie und orientalische Apathie dem Menschen die Kehle, und lassen ihr wohl nur in den Ausbrüchen roher Leidenschaften freyen Lauf.

Malta behauptet daher in der Stärke der Stimmen die oberste Stufe.

Nicht weniger eigenthümlich als Physiognomie, Kleidung, Sprache und Stimme ist ferner die Münze der Malteser. Sie ist wohl die schlechteste und häßlichste aller europäischen Geldsorten *), weswegen ihr erster Verfertiger, Großmeister Lascaris, auf die Silber- und größern Kupfermünzen die Worte setzen ließ: Fides, non Aes, ein Geständniß der Hoffnung, welches neuere Potentaten bey ihrer Falschmünzerey gleichfalls hätten ablegen sollen. Die Inschrift des kleinen Kupfergeldes ist arabisch. Was auf den maltesischen Goldmünzen stehe, weiß ich nicht, sie sind auf Malta von der größten Seltenheit geworden und ich sah, während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes daselbst, nicht eine einzige.

Malta, welches, wie schon gesagt, durch die Vertreibung des Ordens seinen weitaus beträchtlichsten Nahrungszweig eingebüßt hat und dadurch von seinem vormaligen Wohlstand sehr heruntergekommen ist, fühlte diesen Abstand nur erst seit Abschluß des Pariserfriedens von 1814. Während des Continentalkrieges und seit seiner Besitznahme durch die Engländer im Jahr 1800, war es der wichtigste Militärpunkt der englichen Kriegsmacht im mittelländischen Meer, das stärkste Bollwerk derselben gegen allfällig wiederholte Versuche der Franzosen auf das Morgenland und Indien. Eine sehr zahlreiche Garnison, beständige Ankunften und Durchpässe von

*) Nach Nelkenbrechers Taschenbuch (iote Auflage) wird das Kupfergeld um 50 o/o schlechter als das Silber angegeben. Ein Scudo di Malta ist mittlerweilen gleich 2,04 franz. Fr. 12 Tari (0,17 fr. d. Fr.) machen einen Scudo, der Tari (ohngefähr 1,1475 Bz. Schw. Geld) hält 2 Carlini und diese 10 Gran. 2 1/2 maltesische Tari sind gleich 1 Tari di Sicilia. — An Kupfersorten circuliren: Grani, 2 Grani, halbe und ganze Tari, 2 Tari und 4 Tari. Letztere haben eine Wölbung und sehen einem kupfernen Kleiderknopfe nicht unähnlich. Je kleiner übrigens die Münze, desto häßlicher. Die Grane sind vollends fast dreyeckigt. — Eine vollständige Darstellung des maltesischen Münzsystems siehe bey Avalos l. c. pag. 99 — 103.

Truppenconvois von und nach allen Seiten setzten nothwendiger Weise große Summen in Umlauf, und die Malteser wärmten sich an der Fackel des Krieges ganz gemächlich. Doch bey Ausbruch der Pest im Jahr 1813 wanderten viele der reichsten und angesehensten Häuser nach Sicilien, Spanien und andern Ländern aus und kehrten nicht wieder. Im folgenden Jahre kam vollends der Frieden, der Gewinn hörte auf, aber die Auflagen blieben, und so können jetzt die Malteser mit einigem Grunde sagen: Pest und Friede waren unsere beyden größten Uebel!

Wahr ist's, Wohlstand scheint im heutigen Malta eben nicht einheimisch. Bettler giebt es beynahe so viele als in Sicilien. Sehen sie gleich nicht so scheußlich aus, so sind sie desto zudringlicher; man wird von ihnen bis in die Häuser verfolgt und die dagegen genommenen lauen Maaßregeln geben gerade keine hohen Begriffe von englischer Provinzial-Policey. Die Staatsämter sind, wie überall in den Colonien, fast sämtlich an Engländer vergeben, welche, nach brittischer Sitte, sich ein gutes Einkommen gefallen lassen. Auch der meiste Handel befindet sich in den Händen der hier ansäßigen Britten. Die mäßige Felseninsel muß sich überdieß selbst verwalten, das ist ein von Anbeginn ausgesprochener Grundsatz, zu dessen Bekämpfung der Marquis von Hastings eine wohlgemeinte, jedoch vergebliche Reise nach England gemacht haben soll. Auf allen Einfuhrsartikeln von der ersten Nothwendigkeit, als Wein, Korn, Vieh (welche Malta aus Sicilien und der Barbarey beziehen muß, indem sein Boden für die Bevölkerung bey weitem nicht hinreicht) liegen starke Abgaben, Kopfsteuer für Fremde ist monatlich ein Piaster und der Haupt-Ausfuhrsartikel, die Baumwolle, läuft Gefahr, an den großen Pflanzungen dieses Strauches in Aegypten einen sehr verderblichen Nebenbuhler zu bekommen *). Laut sagen es darum die Malteser, sie würden von den Engländern ausgesogen, und bloß darum noch am Leben gelassen, damit

*) Vorschläge, welche in dieser Hinsicht gemacht wurden, siehe unten.

sie als Markedenter ihren Oberherren die Festung verproviantiren, welcher allein zu lieb sie in deren Besitz gefallen wären. Es ist ferner auch sonnenklar, daß weder das halbafrikanische Volk, noch der dürre Fels es war, was England bewog, einen so großen Werth auf den Besitz Malta's zu setzen, sondern bloß seine unüberwindliche Lage und seine trefflichen Häfen, vermöge deren es gleichsam die Citadelle des Mittelmeeres ist, daher es denn doch der Billigkeit angemessen wäre, diesen Umstand zu Gunsten seiner betriebsamen Einwohner auch in etwas anzuschlagen. Unter allen europäischen Völkern scheinen diese den royalistischen Franzosen am meisten zugethan, woran sowohl alte Anhänglichkeit, Erinnerung an bessere Zeiten, Gewohnheit, Uebertragung der Sitten (unter andern der Eleganz), als vorzüglich der Umstand Schuld ist, daß sie von diesen noch nie beherrscht wurden. Malta und Frankreich waren, vor den Zeiten der Revolution, fast Eines und hatten lebhaften Verkehr unter sich. Doch, ist nun einmal Malta nicht dazu bestimmt, neuerdings ein von ganz Europa anerkannter neutraler Ritterstaat zu werden, ist es zu schwach, sich selbst zu genügen, so blicke es umher und sage dann, ob irgend einer seiner Nachbaren, dem es sich in die Arme würfe, glücklicher sey und weiser, freysinniger, milder beherrscht werde, und alsdann wird wohl der verstockteste Malteser gestehen müßen, er habe unter allen möglichen Uebeln gerade das kleinste*) zu dulden.

Ein Hauptgegenstand der Beschwerden der Malteser ist die Person des zweyten Gouverneurs, Sir Thomas Maitland, über dessen aus strenger Gerechtigkeitsliebe und unbeugsamer Härte gemischtem menschenscheuen Charakter erst die Zeit urtheilen muß. Sein Vorgänger, Alexander Ball, welcher, ohne eben große Fähigkeiten zu besitzen, durch seine Leutse-

*) Selbst Franzosen, mit denen ich über diesen Gegenstand sprach, sagten frey heraus: daß die Malteser mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden seyen, beweise, daß sie nicht wissen, was sie wollen.

ligkeit und Güte, besonders aber durch sein Benehmen während der Pest vom Jahr 1813, Jedermann zu gewinnen wußte, wurde in der militärischen Regierung Maitlands sehr lebhaft zurückgewünscht, und jetzt noch segnet man sein Andenken, während dasjenige Maitlands verwünscht wird. Marquis von Hastings*), welcher (nach einer Zwischenzeit von einigen Monaten) auf Maitland folgte, genoß, als ich mich zu Malta befand, der allgemeinen Liebe und Achtung und es ist deßhalb unendlich zu bedauern, daß der Tod ihn mitten unter seinen Plänen zu einer weisern und zweckmäßigern Verwaltung überraschte, wodurch er diese wichtige Besitzung Britanniens inniger und nicht bloß durch den Schreck der Waffen an's Mutterland zu knüpfen suchte.

Die Besatzung Malta's besteht aus vier schwachen Regimentern Infanterie, einem Bataillon Malteser, einiger Artillerie und einem Commando Lanzenreuter, zusammen etwa 2400 Mann. Dieser geringen Truppenzahl ungeachtet, nennt man in England diese Colonie das brittische Soldaten-Treibhaus (The British military hot-house). Die weitläufigen Festungswerke Valetta's und seiner Vorstädte gegen Land- und Seeseite zu vertheidigen, bedarf es, nach Aussage von Sachverständigen, einer Armee von wenigstens 30000 Mann und 600 Kanonen, weshalb schon zur Zeit der Ritter dieser Festung der nicht unwichtige Vorwurf gemacht wurde, durch allzuviele Citadellen einem kühnen und thätigen Feinde gefährliche Mittel in die Hände zu spielen**).

Sonst ist Malta auf keine andere Weise als durch Verrätherey oder Hunger zu bezwingen. Jenes erfuhren die letzten Malteserritter, dieses zwey Jahre später die Franzosen. Solimans Heer dagegen, welches keines von diesen beyden Mitteln anwendete, mußte, um 2/3 geschwächt, un-

*) Vormaliger Gouverneur von Ostindien, jedoch nicht zu verwechseln mit dem längst verstorbenen und berüchtigten Warren Hastings.

**) St. Non l. c. pag. 255.

verrichteter Sache abziehen. Auf den Fall einer Belagerung ist jedes Haus mit einer geräumigen Cisterne versehen, was sich um so leichter bewerkstelligen ließ, da das natürliche Gestein selbst das Material dazu hergab, indem man bloß ausgraben durfte. Eine später zu erwähnende Wasserleitung versieht zwar, in gewöhnlichen Zeiten, die Stadt mit fließendem Wasser und fast jedes Haus genießt des in diesem brennenden Clima unschätzbaren Vortheils, einen Brunnen im Hofraume zu besitzen, welcher gemeiniglich, auf höchst malerische Weise, mit ein Paar Stauden von gigantischem Arum colocasia *) oder Papyrus ausgeschmückt, eine herrliche Kühle durch die Portiken verbreitet, während ein Zeltdach die Sonnenstrahlen abhält. Bey einer Belagerung aber könnte sich Valetta mit dem gesammelten Cisternen-Wasser leicht begnügen, so daß man in Wahrheit sagen kann, auf Malta gehe kein Tropfen Wasser verloren.

Aehnlich den Cisternen, legten die umsichtigen Ordensritter auch für Getreide weitläufige Magazine unter den Straßen der Stadt selbst an, worinn sich die Frucht, der trockenen Natur des Felsens wegen, ganz vortrefflich halten soll. Ein großer runder Stein verschließt den Eingang dazu. Doch in Friedenszeiten wäre dieses zu umständlich, man bedient sich daher der längs des Hafens stehenden weitläufigen Magazine, wovon aber die Regierung einen großen Theil an Getreidehändler vermiethet hat.

Valetta ist gegenwärtig einer derjenigen Orte, wo sich am wohlfeilsten leben läßt. Für ein niedliches Cabinett, nebst anstoßendem Empfangssalon, in Dixon's Gasthof, einem sehr schönen, freundlichen und geräumigen Hause mit herrlichen Treppen und an einer Hauptstraße (der Strada Mercanti) gelegen, bezahlte ich täglich nicht mehr als 6 Tari, oder etwas mehr denn einen franz. Franken, und kann dabey die Aufmerksamkeit und Gefälligkeit, die mir sein wackerer Besteher, ein Britte aus Jersey, bezeigte, nicht genug loben.

*) Siehe oben pag. 203.

Jedes Mittageſſen im Café Micalef, dem einzigen brauchbaren, dabey aber ſehr guten und reinlichen Traiteur, koſtete, nebſt einer Portion ſchmackhafter Auſtern, höchſtens 10 — 12 Tari. Auch um's Abendeſſen war ich nirgends weniger verlegen denn zu Malta. Es beſtand ſtets in einer Portion jener ſchönſten und trefflichſten Trauben, die mir je zu Geſichte gekommen, und wovon ich immer einen ganzen Korb im Vorrath hatte, ſo daß, wenn mein Aetna-Jakobsfeuer *) das höchſte war, meine malteſiſche Traubencur vermuthlich die ſüdlichſte heißen konnte, die ein Schweizer im Jahre 1826 gemacht.

Jenes Kaffehaus, dem Palaſte des Gouverneurs an Piazza San Giorgio ſchief gegenüber, iſt der Hauptvereinigungspunkt der engliſchen Offiziere, ungefähr wie Café Sebeto zu Neapel es einſt für die Oeſterreicher geweſen. Da langweilen ſich dieſe zum hieſigen Garniſonsdienſte verurtheilten Krieger nicht wenig, denn ihnen ſteht, zu Befriedigung ihres Nationalbedürfniſſes des Reitens, bloß die breite Strada reale nebſt den ſtaubigten Straßen von Valettas Umgebungen zu Gebote. Glücklich alſo der Mann, dem die Muſen den nackten Fels zum Parnaß umgeſtalten, ſo lange Mars ruht! Dieſe Gunſt ſcheint, unter andern, einem Hauptmann der engliſchen Infanterie, Namens Banbury, geworden zu ſeyn, einem Dilettanten vom erſten Range in der Landſchaftszeichnung. Unter den Anſichten verſchiedener Punkte Maltas, womit ich ſein Wohnzimmer geſchmückt fand, hat mich beſonders eine geiſtvolle Scizze zu einer Anſicht aus dem Hintergrunde des Hafens von Valetta angeſprochen, welche der beſcheidene und dienſtfertige Künſtler mir auf beliebige Zeit zu leihen anerbot, falls ich ſie benutzen wollte.

Eine andere nicht weniger ſchätzbare Bekanntſchaft, die ich auf Malta unter den dortigen Engländern machte, war diejenige eines Schiffscapitäns, Namens Copeland, eines Freundes von Dr. Herrſchel, dem Sohne. Bey ihm ſah ich,

*) Siehe pag. 140.

zu meiner nicht geringen Ueberraschung, ein von letzterm aus Bern verschriebenes Schenkisches Theodolit, was der feurige junge Britte weit über alle englischen Instrumente dieser Art erhob, und ich gestehe, hiebey eine innere Regung gefühlt zu haben die beynahe dem Nationalstolze glich.

Malta wird allgemein für den bevölkertesten Fleck Europens angenommen, dabey aber seine jetzige Einwohnerzahl fast immer überschätzt. Die Angaben von 120—150000 Seelen mögen wohl auf die blühendsten Perioden des Ordens gepaßt haben, allein seit Pest und Frieden hat sie beträchtlich abgenommen. Aus der neuesten Zählung*) im Januar 1826 ergab sich, für die Volksmenge der Inseln Malta, Comino und Gozzo, eine Zahl von 99585 Individuen, immer noch ein erstaunliches Verhältniß für 3 Eilande von dem Umfange von 60 italienischen Meilen oder demjenigen Elba's **). Die Fruchtbarkeit der Ehen ist erstaunlich, und eine Familie von 12—15 Kindern eben keine Seltenheit.

Das Clima von Malta ist warm aber ausnehmend gesund. Letzteres erhellet schon aus dem flinken Aussehen des Landmanns und seiner Aufgelegtheit zu körperlichen Arbeiten, noch mehr aber aus der gänzlichen Abwesenheit stehender Wasser, wenn man etwa das sparsam bewohnte Thälchen Puales am nordwestlichen Ende der Insel, wo Apostel Paulus Schiffbruch gelitten haben soll, ausnimmt. Am Meeresufer steigt das Thermometer nie zum Gefrierpunkt hinab (ja nach einigen Schriftstellern nicht einmal unter + 6° R.) im Sommer aber selten höher denn 26°. Blutroth erhebt sich wohl zuweilen die Scheibe des Mondes über dem Horizont, und erinnert an Afrikas Nähe, eigentliche Nebel giebt es selten, bloß im Winter einzelne Hagelschauer, Schnee gar nie. Es ist wohl überflüßig zu erinnern, daß diese gemäßigte Luft einzig Malta's Insel-Lage zuzuschreiben sey, denn Tunis und Algier,

---

*) Diese Angabe verdanke ich einem maltesischen Arzte Dr. Zeraffa.

**) conf. pag. 55.

welche Theile des Continents ausmachen und nördlicher liegen, haben schon beträchtlich heißere Sommer und kältere Winter.

Zufolge der vom Engländer Harper besorgten Malteser Zeitung, welche in italienischer und englischer Sprache wöchentlich einmal erscheint und sonst wenig besonderes enthält, mich aber wegen jedesmaliger Angabe der thermometrischen, hygrometrischen und Windesbeobachtungen auf Malta interessierte, ergiebt sich, aus einem Zusammenzug der 8 ersten Monate des Jahres, folgendes Resultat:

A. Für das Thermometer.

	9 Uhr	12 Uhr	3 Uhr	
Januar	53,19.	55,13.	53,52.	Fahrenheit.
Februar	55,78.	57,03.	56,36.	
März	55,68.	57,58.	55,87.	
April	60,86.	63,93.	60,97.	
May	64,66.	65,70.	64,97.	
Junius	68,80.	72,17.	71,60.	
Julius	78,96.	79,96.	79,31.	
August	80,25.	83,43.	82,00.	
	64,77.	66,86.	65,57.	Mittel 65,73. Fahr.
				oder circa . . + 15° R.

B. Für das Hygrometer.

(3 Uhr Nachmittags)

Januar,	Mittel	der	Beobachtung	40°
Februar	—	-	—	42°
März	—	-	—	53°
April	—	-	—	61°
May	—	-	—	67°
Junius	—	-	—	71°
Julius	—	-	—	80°
August	—	-	—	82°
im Mittel				62°.

C. Herrschende Winde auf Malta 1826.

	Zahl der Tage.							
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Jun.	Jul.	Aug.
N.	2	1			2	1	3	3
NNO.			2	1	3	1	5	4
NO.	1	5	3	4	4	2	2	4
ONO.	3	5	2	4	1	4		3
O.		1	2	4	4	3		1
OSO.		3	1	1		1		
SO.	2	1		1	1		1	1
SSO.					2			1
S.		1	2	1			1	1
SSW.	3		2	1			1	1
SW.	5	2	2	1	2		3	4
WSW.					1	5		1
W.	2	1	1				1	1
WNW.	3		7	5	2	4	1	3
NW.	2	4	3	5	5	3	11	
NNW.	6	4	4	2	4	6	2	3
Calm	2							
	31	28	31	30	31	30	31	31

Maximum der Wärme: bey NNW. am 16ten August 88° Fahr. 24°,8 R.

Minimum der Wärme: bey NW. am 19ten Januar 47° Fahr. + 6°,6 R.

Maximum der Feuchtigkeit: bey N. am 19ten August 92°

Minimum der Feuchtigkeit: bey NO. am 21ten Februar 32°

Es sollte sich hieraus ergeben dürfen, daß die südliche Lage Malta's nicht sowohl auf die Extremen von Wärme, als vielmehr auf eine gegenseitige Annäherung der Wärmegrade des ganzen Jahres Einfluß habe. Jedoch der Localaugenschein des Ortes, wo jene Beobachtungen angestellt werden, flößte mir, ich gestehe es, großen Zweifel gegen ihre Richtigkeit ein, indem das Thermometer (ein, wie mit scheint, zuverläßiges englisches Instrument), statt frey zu hängen, an der kühlen Mauer eines geräumigen Gewölbes der Militärspitalapotheke anliegt, weshalb es nicht wohl möglich ist, daß dadurch die Temperatur der Atmosphäre mit Glaubwürdigkeit angegeben werde, und daher stets als ein wenig zu tief zu nehmen ist. Wie viele in die Welt hinaus geschriebene meteorologische Beobachtungen dürften sich nicht, bey genauerer Prüfung, im nämlichen Falle befinden!

Das gebrauchte Hygrometer war ein Wilson'sches *), wahrscheinlich von Jones (Charing Cross, London) verarbeitetes, und correspondierte mit meinem oben **) angeführten Saussure'schen ziemlich genau. So weit die Umstände, unter denen die Beobachtungen angestellt wurden; sie zu würdigen überlasse ich jedem selbst.

Auf Malta herrschen vorzüglich 3 unwillkommene Winde: der Vento gregale (Nordostwind) welcher von Griechenland herüberweht und vorzüglich durch seine ungestüme Heftigkeit

*) Eine Beschreibung dieses Instruments siehe in: Biblioth. univers. Vol. IV. pag. 262.

**) pag. 82.

schadet, der Südwind, der meist nur kurze Zeit dauert, dabey aber dem Menschen der unbehaglichste ist, und der Scirocco (Südostwind) dessen bekannte abspannende, das Nerven- und Muskelsystem vorzugsweise angreifende Eigenschaft hier um so fühlbarer ist, daher auf nervenschwache und mit organischen Fehlern behaftete Personen um so nachtheiliger einwirkt, als er länger andauert und der schmale Meeresarm, welcher Malta von Afrika trennt, nicht hinreicht ihn gehörig abzukühlen. September ist die Zeit des Jahres in welcher der Scirocco am häufigsten erscheint *).

Ueber das warme Clima von Malta sind theils zerstreute Bemerkungen, theils vollständige Abhandlungen vorhanden, unter letztern die mir bekannten zwey neuesten von Domeier **) und Tully ***). Weit beschwerlicher indessen als die Hitze fand ich den Wiederschein der weißen Mauern und des versengten, zu Staub zermalmten Bodens, kurz den Glanz des Sonnenlichtes dieser südlichen Gegend; und ich werde es nie vergessen, am Sonntage des 20ten Augusts einer Landparthie beygewohnt zu haben, wo man vor der Abreise ordentlich berechnete welche Straße einzuschlagen sey, um vom Sonnenglanze am wenigsten zu leiden.

Ein sonderbarer Umstand ist der, daß auf Malta, Comino und Gozzo keine einzige giftige Schlange gefunden wird. Die abergläubischen Malteser wähnen, diese Wohlthat einem Wunder St. Pauls verdanken zu sollen, als er auf der Insel landete. Aber das nämliche glauben auch ****) die Be-

*) Einen Versuch, dieses fast constante Phänomen zu erklären, siehe unten.

**) Observations on the climate of Malta etc. Auszug davon in Ehrhards mediz.-chir. Zeitung. Jahrgang 1815. Vol. I. pag. 221.

***) London medical and physical Journal. Vol. LII., 1825, angezeigt in der mediz.-chir. Zeitung. Jahrgang 1825. Vol. IV. pag. 41 et 1826. Vol. II. pag. 319.

****) Mimaut histoire de la Sardaigne. Vol. II. pag. 630.

wohner Sardiniens von ihrer Insel und schreiben dieses Privilegium den beyden Heiligen Januarius und Protus zu, ohne zu wissen, daß Silius Italicus und Pausanias schon mehrere Jahrhunderte vor ihrem Erscheinen dieser Thatsache als einer Merkwürdigkeit Sardiniens erwähnen. Nach Humboldt*) soll ein ähnlicher Glaube rücksichtlich der Unschädlichkeit der Hayfische im Hafen von La Guayra und Sta. Martha auf der Küste von Südamerika unter dem dortigen Volke herrschen. Ob nun die Natur des Bodens, der Mangel an Schlupfwinkeln, deren jene Thiere zu ihrer Existenz bedürfen, seine Trockenheit, Nacktheit u. s. w. oder aber ein späteres Auftauchen aus den Fluthen des Meeres bey zu beträchtlicher Entfernung von Continenten, wo jene gefährlichen Reptilien hausen, oder irgend ein anderer noch unbekannter Umstand die Ursache dieser Erscheinung sey, wird wohl eben so unerörtert bleiben, als es dagegen beym Naturforscher ausgemacht ist, daß St. Paulus nichts darum konnte.

Gibt es aber gleich auf Malta keine Vipern, so trifft man dagegen mitunter Scorpione an, welche jedoch lange nicht so zu fürchten sind, wie die von Tunis. Auch wird man, bey Vernachläßigung der landesüblichen Verwahrungsmittel, desto trefflicher von den Mosquiten und Zanzaren zerstochen. Da man in der heißen Jahreszeit des Nachts bey offenem Fenster zu schlafen pflegt und sich, der lauen Temperatur wegen, beynahe nackt aufs Bette wirft, so umhängt man sein Lager mit dünnem Flor. Dieses nicht wissend, unterließ ich die Vorsicht und büßte meine Sorglosigkeit mit schlaflosen Nächten sowohl als wunden Füßen und Schenkeln recht schmerzlich. Eine Warnung für andere!

Aus der nahen Barbarey werden öfters lebende Gazellen nach Malta herübergebracht, welche sich hier vermehren und zum Zeitvertreib in Häusern und auf Landgütern gehalten werden. Sie sind sehr leicht zu zähmen und gewähren durch ihre dünnen, zierlichen Füße, welche unter dem schlanken

*) Rélation Vol. I. p. 546.

Körper stets zusammenzubrechen scheinen, ihre großen schmachtenden Augen und die Glätte des hellbraunen, feinen Balges einen eben so neuen als interessanten Anblick. Ein Paar solcher Thiere, welche gerade aus der Barbarey ankamen, wurden mir um 20 Piaster feilgeboten, und obschon ich sie wahrscheinlich für die Hälfte würde bekommen haben, so jammerten mich doch die armen Südländer zu sehr, um sie entweder unterwegs zu Grunde gehen oder doch in unserm frostigen Norden einen sichern Raub des Todes werden zu lassen.

Unter Malta's zoologische Merkwürdigkeiten gehört ferner der Esel. Jedermann weiß, wie wenig ein kälteres Clima und eine fettere Nahrung diesem bey uns so verachteten, vom Südländer hingegen hochgeschätzten und ihm so nützlichen Thiere zusagt. In Italien ersetzt der Esel dem Landmann in den meisten Fällen das Pferd. Je südlicher das Land, desto größer, stärker und vollkommener, ja, ich möchte selbst sagen, desto verständiger wird er. Doch auf Malta hat er seine höchste Vollkommenheit erreicht, denn ohne die langen Ohren, den nackten Schweif und die schlanken Beine würde man ihn, selbst auch der dunkeln Farbe nach, für ein mäßiges Pferd halten. Wie oft bewunderte ich nicht, aus den Fenstern meines Zimmers, diese in zwey langen Reihen dicht neben einander stehende südliche Cavallerie und wohl nicht mit weniger Interesse, als ein Brandenburger einen Markt von rothbraungeflecktem schweizerischem Hornvieh! Der maltesische Esel wird sehr geschätzt und zu Veredlung der Art häufig nach Sicilien verführt.

Malta's Heilanstalten zerfallen in das Civil- und Militär-Spital. Dr. Bardon, ein kleines hageres Männchen, aus dessen gelbbraunem Gesichte ein dunkelbraunes Augenpaar afrikanisches Feuer sprühte, hatte die Gefälligkeit, mir ersteres zu zeigen. Die Anstalt liegt im untern Theile der Stadt nach St. Elmo hin und ist in zwey einander gegenüber stehende Häuser vertheilt, deren eines die Männer und das andere die Weiber aufnimmt ist. Das untere Stockwerk beyder enthält die chirurgischen Kranken. Obschon die heutige Anstalt mit der ehemaligen, durch die Ritter zweyter Classe

bedienten, keinen Vergleich mehr aushält, so scheint sie doch noch immer recht ordentlich und gut gehalten, dabey auch zweckmäßig verwaltet zu werden. Die Krankensäle sind gewölbt und von ansehnlicher Höhe, doch nicht so kirchenartig hoch wie in Italien. Wie es in einer südlichen Garnisons- und Seestadt zu erwarten stund, war die Abtheilung syphilitischer Freudenmädchen sehr reichlich besetzt, sonst aber gab es wenige Kranke. Auch Küche und Apotheke sahen recht nett und sauber aus. Der Sommer ist, gegen die Behauptung einiger Schriftsteller, für die Mehrzahl der Einwohner die gesundeste Jahreszeit. In feuchten Wintermonaten herrschen hier zuweilen Dysenterien, Gallen- und Nervenfieber, jedoch selten von bösartigem Charakter. Allein das fürchterliche Uebel, welches Malta schon mehrmals heimsuchte, die Pest, ist wohl ein trauriges Gegengewicht für das sonst so gesunde Clima. Noch steht die letzte Pestepidemie in leider allzu frischem Andenken. Dr. Bardon, welcher selbst die Krankheit zweymal durchgemacht (gegen den gemeinen Glauben, als könne sie jedes Individuum nur einmal bekommen) mußte sich das einemal nur erst am achten Tag, vom Anfalle an gerechnet, ergeben. Er verlor, gleichzeitig mit Eintritt eines heftigen Schüttelfrostes und schneidenden Kopfschmerzes, das Bewußtseyn, und als er wieder zu sich kam, waren an Weichen und Knieen große Karbunkel mit jedoch gutartiger Eiterung aufgetreten. Die Behandlung war anfänglich antiphlogistisch, doch mußte man sehr bald zur reitzenden übergehen. Von Einreibungen warmen Oehles, welche englische Aerzte als Specificum gegen die Ansteckung preisen und gerade in der Malteserpest vom besten Erfolge gekrönt sahen, will Bardon keine Wirkung wahrgenommen haben. Dagegen erzählte er mir eine Thatsache, welche (wofern sie richtig ist) einen starken Zweifel gegen die bisherige Annahme von der fixen Natur des Pestgiftes begründen dürfte. Starb nämlich ein Pestkranker, so wurde seine Wäsche, zu Verhinderung fernerer Ansteckung, sogleich in eine eigene Kammer gebracht. Der Galeerensclave aber, welcher dieß bey Lebensstrafe zu thun angewiesen war, fiel

beym Eintritt in das mit concentriertem Peststoff angefüllte Gemach nicht selten, wie vom Schlag getroffen, todt zur Erde.*)

Dieser Epidemie hat es übrigens nicht an guten Beschreibern gefehlt. Unter ihnen zeichnet sich vorzüglich Skinner aus, von dessen Werk im Jahrgang 1816. III. Bd. p. 411. der medicinisch-chirurg. Zeitung und im 60ten Bande der Bibliotheque britannique p. 343. ein Auszug zu lesen ist.

Die Krankheit kam im März des Jahres 1813 aus Alexandrien und da Anfangs, wie gewöhnlich geschieht, niemand an die Gegenwart eines so schrecklichen Uebels glauben wollte, verbreitete sie sich sehr bald über die Insel; bis im November, da man ihr Einhalt thun konnte (oder vielmehr da sie von selbst aufhörte), waren an die 6000 Opfer gefallen. Nach den Berichten der brittischen Aerzte (die einzigen welche darüber geschrieben) gelang es fast allen ihren Landsleuten, sich vor der Ansteckung zu schützen, und die wenigen, die unterlagen, starben entweder als Opfer ihres Eifers für das öffentliche Wohl oder für die Wissenschaft. Die abergläubigen Malteser aber, welche, als wahre Fatalisten, keine Vorsicht gebrauchten und haufenweise wegstarben, schrieben dies einer Hexerey der Protestanten gegen sie zu und behaupteten wohl auch, die englischen Behörden hätten die Ausbreitung der Pest absichtlich begünstigt, sie stolze Malteser zu demüthigen. Die Quelle so schwerer als unwahrscheinlicher Beschuldigung möchte sich wohl am sichersten im schon erwähnten Nationalhasse finden, der auch überhaupt Schuld an der wenigen Gerechtigkeit ist, welche die maltesischen Praktiker ihren brittischen Collegen angedeihen lassen, welche sie für lauter rohe Empiriker ohne die mindesten Vorkenntnisse erklären. Ich will zwar keineswegs läugnen, daß ich selbst der Meinung bin, es solle in der Medicin die Erfahrung stets mit einer darauf gegründeten Theorie Hand in Hand gehen, und es übertreiben sonach die Engländer ihre

*) Die Meinung, daß der Peststoff flüchtiger Natur sey, sucht Calvert (Medico-surgical Transactions Vol. VI. 1825. Auszug in Ehrhardts Zeitung 1816. IV. Bd. pag. 33.) durch Gründe zu unterstützen, die mir nicht ganz überzeugend scheinen.

Scheu vor ärztlichen Theorien eben so sehr, als andere Nationen ihre Empfänglichkeit dafür. Daß also der Vorwurf der Empirie sie eher treffen könne denn Letztere, ist ganz natürlich. Ob aber die Malteser, Italiäner, Griechen darum, weil sie sich vielleicht einige unverdaute Begriffe von Controstimolo oder Broussais Theorie zu eigen gemacht haben, berufen seyen, über jene abzusprechen, ließe sich wohl noch bezweifeln. Auf Malta soll zwar eine Universität bestehen (wahrscheinlich die südlichste der alten Welt), wenn aber ihre Organisation sich seit Domeier *) nicht mächtig gebessert hat (worüber ich, da gerade die Ferien eingetreten, nicht urtheilen kann), so wüßte ich nicht, wie die Zöglinge derselben zu einer solchen Anmaßung und Verblendung kamen, denn was ich von den italiänischen Schulen kenne, flößt mir, mit wenigen Ausnahmen, wahrlich sehr geringes Zutrauen ein.

Das Militär-Lazareth der Garnison, dessen Ober-Director Dr. Robert Calvert ist, liegt gleichfalls am untern Ende der Stadt, fast zu äußerst an Strada Mercanti. Das Gebäude ist geräumig und hell, und die freundliche, freye, mit einem Spalier schöner Passifloren und trefflicher Trauben geschmückte Wohnung des Directors, nebst einer Besoldung von täglich 8 Piastern, läßt diesen im wohlfeilen Malta ganz leidlich auskommen. Er selbst, ein phlegmatischer Engländer aber herzensguter Mann von mittlerem Alter, den meine Nationalität und Bekanntschaft mit verschiedenen Schweizerofficieren aus dem ehemaligen Regiment v* W** allmählig aufthauen machte, wie etwa ein warmer Föhnwind die Gletscher des Nordens, hatte die Gefälligkeit, mir das Innere des Spitals zu zeigen. Ich fand es, wie freylich zum Voraus zu erwarten war, von der größten Reinlichkeit, welche fast an Pedanterie gränzte. Es enthielt gerade wenige Kranke und darunter lauter leichte Fälle. Auf jeder leeren Bettstelle lag das gesammte Bettzeug, geschmackvoll zusammengerollt, in

*) Observations on the Climate of Malta etc.

größter Ordnung und Vollständigkeit zum beliebigen Gebrauche stets bereit. Zwey der hier garnisonirenden vier Infanterie-Regimenter haben jedes eine besondere Station, die zwey übrigen befinden sich jenseits des Hafens im Quartier der Vorstadt Borgo. Jedes Regiment hat auch im Spital und zur Friedenszeit seine besondere Dispensation, seine eigenen Aerzte und Chirurgen und daneben nach Belieben noch eine Handbibliothek und sogar eine kleine Naturaliensammlung, ut misceatur utile dulci! Die allgemeine Spitalapotheke versieht bloß diese Privat-Regiments-Apotheken, nicht die Krankensäle selbst, und der Oberarzt (Surgeon to the forces) ist bloßer sachkundiger Aufseher. Unstreitig hat wohl dieses Absonderungssystem, welches so ganz im Charakter der englischen Nation liegt, sein Gutes und sein Nachtheiliges, denn es wird dabey der Antheil des Arztes am Wohl seines Kranken zuverläßig ungleich thätiger, als man leider! in den auf gewöhnlichem Fuße eingerichteten Militärlazarethen wahrnimmt, anderer Seits aber verdoppeln oder verdreyfachen sich so nothwendiger Weise die Kosten, was wohl dem reichen England bey Regimentern auf Friedensfuß und in Friedensgarnison möglich wird, nicht aber in vielen andern Staaten oder in Kriegszeiten ausführbar wäre.

Dr. Calvert bestätigte, im Verlauf der Unterhaltung, die mir kaum glaubliche Nachricht, daß die gegenwärtige Behandlungsweise syphilischer Krankheiten in England nichts mehr von Mercur wissen wolle,*) indem die Erfahrung, während einer Reihe von 10 Jahren und in allen möglichen Gegenden des Erdbodens angestellt, deutlich ausspreche, die Krankheit lasse sich durch bloße Ruhe und — äußerliche Anwendung von

*) Vergleiche Tommasini sull' Insegnamento medico d'Inghilterra e dell' Italia, Bologna 1822. pag. 18., worin Prof. Thomson zu Edinburg als einer der vorzüglichsten Verfechter dieser Ansicht erscheint, indem er auch, nach anderweitigen Berichten, syphilitische Iritis ohne Queckſilber und bloß antiphlogistisch zu behandeln pflegt (Ehrhards Zeitung 1826. Vol. II. pag. 213.

kaltem Wasser besser als mit Mercur heilen. Alle bisherigen vorgeblichen Heilungsgeschichten durch Queckſilber beruheten auf einem Post hoc, ergo propter hoc, und seyen daher Geburten eines falschen Urtheils.*) Ich wünsche recht herzlich, daß sich diese Theorie durch die Erfahrung, welche sie so laut zu Hülfe ruft, dauerhaft bewähren möge. Indem ich aber allerdings zugebe, daß viele Fälle durch den unmäßigen und unzeitigen Gebrauch des Mercurs außer- und innerhalb England zeither eher verschlimmert als verbessert worden seyen, glaube ich denn doch darin ein abermaliges Merkmal der brittischen Tendenz zu Extremen wahrzunehmen, und finde es übrigens ganz begreiflich, daß in einem Land, wo nicht bloß für jedes unbedeutende vorhandene, sondern auch zukünftige Uebel große Dosen Queckſilber, gleichsam diätetisch, verschluckt werden, am Ende gar keine oder vielmehr verkehrte Empfänglichkeit dafür vorhanden sey, so daß das Mittel, statt zu heilen, schlimme Verwicklungen hervorbringt, wie wir dieß nach allzuhäufigem Gebrauche des Queckſilbers auch bey uns wahrnehmen. Wie sehr ich also englische Beobachtungen und Beobachter ehre, so möchte ich denn doch diese Paradoxie zu jener oben**) erwähnten über Nichtansteckungsfähigkeit der Pest rechnen und sämtliche Aerzte des Continents dringend bitten, daß sie beyde einstweilen noch in Bann, Quarantäne und gehörige Räucherung legen möchten, ehe sie ihnen felicissima Pratica ertheilen!

Die Stadtapotheken Malta's sind nicht sehr zahlreich. Wie mir schien, möchte diejenige des Hrn. Fennec, dem Gouverneur-Pallaste gerade gegenüber, die vorzüglichste seyn. Malteſisches Dispensatorium giebt es keines; man ist gehalten, nach der Edinburger-Pharmacopoe, als dem vorzüglichsten unter allen brittischen Dispensatorien, zu arbeiten.

Von Vergnügungen bietet Malta zur Sommerszeit wenige dar, weil fast alle Honoratioren, samt dem Gouverneur,

*) Effects of an ill logic.

**) pag. 109.

auf dem Lande wohnen. Mit heranrückendem Winter aber sammelt man sich wieder und da soll es, vorzüglich während der Karnevalszeit, an Lustbarkeiten, als Maskenbällen, Conzerten, Soirées und Theater, nicht fehlen. Von allem dem hörte ich bloß ein Conzert, welches eine Engländerinn, Nahmens Mad. Belgar, in einem zwar schönen, jedoch beynahe leeren Sale an der Strada reale gab. Aus gutem Vorbedacht hatte sie auf dem Anschlagszettel den Patriotismus ihrer Landsleute in Anspruch genommen, denn ohne die englischen Offiziere samt ihren Frauen saß ich, mit ein Paar fremden Handelsconsuln, ganz allein. Der Gesang war der bekannte melancholisch-einförmige des englischen Parnasses und die Sängerinn vielleicht unter allen Anwesenden allein davon entzückt. Sie wagte daher kein zweytes Conzert und reiste in aller Stille ab.

Das Theater, welches zu meiner Zeit verschlossen war, soll zwar klein, aber schöner und reicher als keines von Unter-Italien seyn. Die Regierung (und durch sie der Gouverneur) hält stets auf eine gute italiänische Oper, und auch hier muß, wenigstens einmal, zwischen den Aufzügen das beliebte God save the King heruntergespielt werden.

Ich hatte nur zwey Empfehlungen nach Malta mitgebracht, aber diese reichten bey weitem hin, mir einen sehr angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Die erste war an den französischen Vice-Consul, Hrn. Giuseppe Borg, einen gebornen Malteser, welcher aber lange Jahre in Frankreich gewohnt und sich die Sprache und Sitten dieser Nation eigen gemacht hat. Ihm verdanke ich alles, was ein Fremder in einer so ganz von seinem Vaterlande verschiedenen Gegend nur wünschen kann. Anleitung, Empfehlung, Fürsprache und neue Bekanntschaften, alles war sein Werk. Da, Kraft seines Amtes, sämtliche nach Malta kommende oder daselbst einige Zeit hindurch verweilende Franzosen mit Hrn. Borg in Berührung kamen, so lernte ich sie auch alle der Reihe nach kennen und sagten mir gleich verschiedene derselben durch ihre nun einmal nationale Oberflächlichkeit nicht sehr zu, so waren dagegen

andere recht schätzbare Männer unter ihnen. Mit Hintansetzung seiner eigenen Geschäfte bemühete sich Hr. B. unabläßig, uns angenehm zu seyn, und träfe ihn somit irgend ein Vorwurf, so wäre es gewiß der, daß er uns mit Zuvorkommenheiten allzu sehr überhäufte.

Aus eben diesem Grunde bedauerte ich (nun einmal meinen Ansichten nach) die unmenschliche Mühe, welche sich der wohlwollende Mann für zwey römische Mönche gab, die ihm vom französischen Hofe empfohlen und Willens waren, das durch die Türken früherhin zerstörte Wallfahrtskloster von **Mons Carmelius** in Palästina wieder aufzubauen und zu bewohnen. Einer von ihnen zog mich ganz besonders an; nicht seines Auftrages, noch seines interessanten Umganges, sondern seines bildschönen, ächt antiken Gesichtes wegen, das jedem Maler hätte zum Modell dienen können. Indessen söhnten mich diese heiligen Väter durch Erzählung ihrer bisherigen Seeabentheuer mit meinem eigenen Stern vollkommen aus. Denn auch sie wurden, in steter Hoffnung sicherer Schiffsgelegenheiten, vorerst von Fiumicino (dem Seehafen der heutigen Tiberstadt) nach Genua, von Genua nach Palermo, von da nach Messina und endlich hieher geschickt, waren auch bereits drey Monate auf der Reise!

Ein anderes Empfehlungsschreiben hatte mir Prof. Cosentino zu Catanea an einen Baarfüßermönch aus Genua, Nahmens Padre Carlo, Professor der Botanik an der Universität zu Valetta und Director des botanischen Gartens, gegeben. Seine kränklichen Gesundheitsumstände, welche ihm die Ansicht aller Dinge mit einem düstern Flor überzogen, gestatteten ihm zwar nicht mehr, seinen Geschäften mit demselben Eifer, wie früher, obzuliegen und er selbst klagte sich als infirm und seiner Stelle nicht mehr gewachsen an. Sein Umgang, dessen ich während meines Aufenthalts, so zu sagen jeden Abend genoß, war sehr angenehm und lehrreich, denn der Mann hatte sich, durch lange Erfahrung und aus ganz besonderer Neigung, Malta's Landbau und Clima, in Bezug auf Vegetation und Acclimatierung fremder Gewächse, völlig

RHODES LIBRARY

zu eigen gemacht. Mit dem Feuer eines Südländers schilderte er mir die Pracht und den Luxus, welche seine Pflanzungen im oben erwähnten langgestreckten ehemaligen Ballspielplatze der Floriana, als diesen Gouverneur Ball, ein großer Liebhaber der Pflanzenkunde, in einen dem ganzen Publikum geöffneten botanischen Garten umschaffen ließ, im eigentlichen jetzt zur Hälfte reducierten botanischen Garten der Universität und auf dem Lustschlosse St. Antonio entfalteten. „Da aber kam die unselige Pest", setzte er hinzu, „und nun sollte meine Floriana in ein Lazareth umgeschaffen werden! Ich vertheidigte sie wie ein Löwe, machte Vorstellungen über Vorstellungen und blieb am Ende Sieger. Was aber die Pest nicht vermochte, das setzte Maitlands Starrsinn durch. Der botanische Garten wurde zur Hälfte dem englischen Kaplan angewiesen, der abgerissene Theil mittelst einer hohen Mauer vom übrigen getrennt, die Sammlung in der Floriana aber nicht wieder ergänzt und mich selbst fesselte eine langwierige Krankheit, deren Folgen ich jetzt noch empfinde, auf's Schmerzenlager. O weh, meine schönen Pflanzungen, sie sind unwiederbringlich verloren!"

So jammerte der gute Pater jedesmal, wenn die Rede darauf kam; und sicher konnte sich Willdenow über das verderbliche Hagelwetter vom 2ten Juny 1809 *), das seinen reichen Berliner-Garten zu Grunde richtete, kaum lebhafter betrüben als jener über die wie seine Kinder geliebten Pflanzen. Die Absicht Ball's war aber nicht bloß, dem Schaulustigen dadurch ein Vergnügen zu gewähren, sondern er wollte hauptsächlich Acclimatierung von Gewächsen tropischer Gegenden durch Saamen für Europa erzwecken, wozu ihm kein schicklicherer Zwischenpunkt schien, als das warme und dennoch europäische Malta. Es ist dies die nämliche Idee, welche in den 90ger Jahren des vorigen Jahrhunderts den gemeinnützigen Marquis de Nava **) bewog, das

*) v. Willdenow Enumeratio, Supplementt. pag. VII.

**) Conf. Humboldt Rél. I, pag. 113.

herrliche Clima von Orotava auf Teneriffa zum Niederlagsplatz amerikanischer Gewächse nach Spanien auszuwählen. Jedoch Ball's Plänen standen zwey wesentliche Hindernisse zum glücklichen Gelingen des schönen Unternehmens entgegen. Vorerst nämlich die auf Malta zur Winterzeit herrschenden heftigen Winde, wodurch die höhern immergrünen Bäume unfehlbar mit den Wurzeln ausgerissen oder doch sehr wären beschädigt worden, und zweytens der weit größere climatische Abstand zwischen England und Malta, als der Uebertritt von Teneriffa nach dem südlichen Spanien, daher denn alle verwendete Mühe niemanden zu Gute gekommen wäre, als denjenigen, welche das Geschenk am wenigsten zu schätzen wußten, d. h. den Bewohnern des südlichen Europa.

Gegenwärtig bietet also der Spaziergang der Floriana nichts dar als eine, zwischen zwey etwa 12—15 Fuße hohen Mauern eingeschlossene, schmale aber sehr lange Baumallee, zu deren beyden Seiten Rabatten mit verschiedenen ausländischen Pflanzen und Sträuchern liegen. Die nördliche Mauer ist außen mit einer Reihe Azedarachbäumen, inwendig aber mit den weichlich herabhängenden Zweigen von Schinus molle bekleidet, einem beliebten Baume des Südens, welcher dort ungefähr das ist, was bey uns die Trauerweide. Büsche von Baccharis ivæfolia, Lawsonia inermis, Acacia latisiliqua, Ricinus communis, Lycium boerhaviæfolium, Duranta Plumieri, Yucca Draconis, Hibiscus Rosa sinensis, u. s. w. stehen noch gleichsam da als Zeugen der entschwundenen Geschlechter. Ganze Spaliere von Maurandia semperflorens Jacq. und Asclepias carnosa überziehen die Bogen der mittlern Allee und einige Gewächse, welche wir in unsern Treibhäusern bloß als fingerdicke Ruthen zu sehen gewohnt sind, Plumieria alba, Sapindus Saponaria u. a. m., stehen da als Bäume von 20 Fußen Höhe. Sapindus Saponaria, dessen scharlachrothe, elastische Früchte in Südamerika zu Rosenkränzen benutzt werden *) und, aller Vermuthung nach, dieselben sind,

*) Humboldt Rél. Tom I, pag. 453.

welche man als Zierrath an Uhrengehängen zu tragen pflegt, hat hier noch nie geblüht, wiewohl der Stamm volle Schenkelsdicke mißt. Am Ende steht im Winkel eine etwas unansehnliche Dattelpalme. An Sonn- und Festtagen werden hier von der Garnisonsmusik dem Publikum Harmoniestücke zum Besten gegeben, indeß die zierlichen Steinbänke mit sauber gekleideten Menschen aus der Volksklasse besetzt sind. Engliſch-malteſiſche Reinlichkeit wacht über das Ganze. Wie sähe wohl ein solcher dem Publikum freye Spaziergang in Sicilien aus?

Doch größerer Genuß ist dem Pflanzenkenner vorbehalten, welchem, wie mir, durch eine nie genug zu lobende Güte des herzlichen Padre Carlo, der freye Eintritt in den, zwischen seiner Wohnung und so eben gedachter Floriana gelegenen, eigentlichen botanischen Garten gestattet wird. Diese Anstalt ist, besonders seit Maitlands Verfügung, an Raum sehr beschränkt. Die zum Unterhalt von der Regierung ausgesetzte Summe ist dagegen zu ihrem Bedürfnisse vollkommen zureichend und jeder der beyden Gärtner erhält 8 spanische Piaster*) monatlich, daher denn auch etwas von ihnen verlangt werden kann.

Der Garten wird von Osten nach Westen durch eine Mauer in zwey ohngefähr gleich große Theile getrennt, welche aber durch eine stets offene Pforte in Verbindung stehen. Gleich beym Eintritt fällt der Blick auf zwey einander gegenüberstehende Bäume von etwa 10 Fuß Höhe, mit blätterreichen, buschigen und verhältnißmäßig sehr ausgebreiteten Kronen. Es sind dieß Exemplare von **Annona tripetala**, welche fast den ganzen Sommer hindurch blühen und Früchte von der Größe und Gestalt mittelmäßiger länglichter Aepfel ansetzen, davon die meisten und schmackhaftesten im October reifen, eine wahre Götterspeise seyn sollen und häufig nach England versendet werden. **Tamarindus indica**, **Arum colocasia**, **Solanum betaceum**, in einer Ecke, sogar ein Busch von **Piper**

*) 43 Fr. 44 Cent.

medium, welcher zwar Blüthen, aber keine Früchte bringt, das sind so ohngefähr die bemerkenswerthesten Gegenstände dieser ersten Abtheilung*). In der andern unstreitig interessanteren und reichhaltigern sind, mitten unter einem Heer von Topfpflanzen (von deren wahren Bedeutung unter dem Himmel von Malta ich mir keinen klaren Begriff machen kann) folgende Gewächse als besonders bemerkenswerth herauszuheben:

1. Cerbera Thevetia, ein etwa 18 — 20 Fuß hoher schlanker Strauch, dessen lange schmale, fast horizontal von dem Zweig abstehende Blätter dem Baume ein der Korbweide (Salix viminalis L.) nicht unähnliches Ansehen geben, während die gelben, trichterförmigen, zusammengedrehten Blumenkronen die Verwandtschaft mit den Apocyneen nicht verläugnen.

2. Bignonia stans, gleich hinter der Cerbera, ein an die 30 Fuße hoher und mehr denn schenkelsdicker Stamm. Die gleichfalls gelben Trompetenblumen und besonders die breitern, gefiederten, von Farbe dunklern Blätter unterscheiden ihn von seinem Nachbar.

3. Cheiranthodendron platanifolium? hat noch nie geblüht, obgleich 10—12 Fuß hoch.

4. Einige Musen, dieselben als im Stadtgraben**). Patre Carlo hält sie zwar für Musa sapientum, allein der gefleckte Stamm dieser Art fehlt, und um sicher entscheiden zu können müßte man vorerst die Blüthe sehen. Einstweilen bleibe ich bey der gemeinern, der Musa paradisiaca, stehen. Englische Offiziere, welche die Früchte in Indien und auf Malta gekostet, wollen zwischen beyden keinen Unterschied bemerkt haben.

5. Saccharum officinarum, blüht alle Jahre gegen Ende Oktobers.

6. Hæmatoxylon campechianum, am Spalier gezogen. Es treibt seine kleinen Blumensträuße im Oktober,

*) Schade daß ein ziemlich großer Theil desselben mit Hibiscus esculentus und anderm dergleichen Gemüse bepflanzt ist.

**) Siehe oben pag. 262.

und die Hülsen reifen im November. Die Rinde des ohngefähr 2 Zoll starken Stämmchens ist hellgrau, die der Aeste etwas glänzend und höckerigt, das Blatt gefiedert, die Blättchen sind umgekehrt dreyeckigt, oben ausgeschnitten und von parallel laufenden bogenförmigen Fibern nach Art der Kleeblätter durchzogen. Diese Pflanze fehlt den meisten europäischen Gärten.

7. Erythrina corallodendron, ein Bäumchen von etwa 12 Fuß Höhe, jedoch ohne Blüthen.

8. Cycas revoluta, ein weibliches Individuum in Blüthe. Meines Wissens war das von Smith*) beschriebene und sehr treu abgebildete Individuum, das allererste Beyspiel von Blüthe dieser sonderbaren Pflanze im Treibhaus, obgleich solche schon sehr lange bekannt **) und in allen Glashäusern vorhanden ist. Wie das englische Exemplar und aus derselben Ursache (nämlich aus Mangel eines männlichen Individuums) bringt auch dieses die Nüsse nicht zur Reife, fängt aber, laut Aussage des Gärtners, seit 8 Jahren jedesmals im hohen Sommer zu blühen an und endigt seine Periode mit dem Monat November durch Abfallen der Nüsse, um alsdann aus dem Gipfel einen Schopf junger Blätter zu treiben.

Ohne mich hier in Einzelheiten der Beschreibung einzulassen, welche in oben angeführtem Werke vortrefflich nachgesehen werden können, bemerke ich bloß, daß das Individuum, um welches es sich hier handelt, dem Vernehmen nach etwa 18 Jahre alt ist ***), der stiellose, einem Kohlkopfe nicht unähnliche, kugelförmige Blumenknopf, welcher, zufolge von mir angestellter sorgfältiger Messung, 3 Fuß 8 1/2 Zoll Par. Maaß im Umfang (also zwischen 13 und 14 Zoll im Durchmesser) hielt, der Diameter der, den Blumenknopf wie ein Kragen

*) Linnean Transactions Vol. VI. pag. 319. Tab. 29 et 30.

**) Nach Aiton (hort. kew. edit. IIda Vol. V. pag. 409.) schon vor 1737 in England.

***) Das englische Individuum hatte wenigstens 40 Jahre.

umfassenden, fast wagerecht herausstehenden Blätter-Krone 5 1/2 Fuß betrug*), die Höhe der ganzen Pflanze aber bloß etwa 3 Fuß. In Pavia soll, wie ich höre, im nämlichen Sommer (und vermuthlich gleichzeitig) das dortige starke Exemplar zum erstenmale männliche Blüthen gebracht haben; trotz aller Bemühungen ist es mir aber noch nicht gelungen, mir Exemplare tauschweise davon zu verschaffen.

So viel scheint, nach Aussage des Padre Carlo, gewiß, daß die Cycas revoluta im Garten von Malta das einzige im Freyen stehende Exemplar in Europa ist, denn in Palermo, welches Malta wohl am nächsten kömmt, soll sie schon nicht mehr aushalten. Sie vermehrt sich, wie in Treibhäusern, durch Wurzelschoße. Durch die Güte meines botanischen Mäcens sehe ich mich in Besitz mehrerer Exemplare dieser seltenen Blüthe, deren Abtrocknen indeß mehr Mühe verlangt als man denken sollte, indem sie zum Erstaunen langsam von Statten geht.

Daß in dem engen Raume von etwa 1/2 Morgen Landes, bey so großen Exemplaren, an eine systematische Anordnung nicht zu denken sey, versteht sich wohl von selbst. Diese und die sie alsdann nothwendig begleitende Benennung der einzelnen Gewächse abgerechnet, ist der Garten ein Muster von Nettigkeit, wohlverstandener Cultur und Ordnung. Der darin befindliche Wasserbehälter (eine conditio sine qua non in einem so warmen und trockenen Clima) gestattet ein fleißiges Begießen der Gewächse, was man ihnen denn auf den ersten Blick ansieht. Padre Carlo aber schreibt diese gute Besorgung großentheils auch seinem Grundsatze zu, nie zufrieden zu scheinen, und ich glaube nicht ganz mit Unrecht, indem es, leider! unter die traurigen psychologischen Erfahrungen gehört, daß nichts die fleißigen Handarbeiter, besonders aber Gärtner, nachläßig in Erfüllung ihrer Pflichten macht, als zu häufige Lobsprüche.

---

*) Das Blatt, was ich davon besitze, selbst mißt bloß 3 Fuß Länge, beym englischen Individuum standen dagegen die Blätter mehr nach oben und der äußere Diameter betrug 10 — 12 Fuß englisch Maaß.

Hart an den botanischen Garten anstoßend, jedoch durch eine andere Thüre zugänglich, liegt der oben*) erwähnte Hausgarten des Caplans. Hier stehen noch einige bemerkenswerthe Bäume von der Zeit her, da er mit dem botanischen Garten Eines war: eine mir nicht bekannte, jedoch von tripetala durch die Form und Farbe ihrer Blätter bestimmt verschiedene Annona, ein etwa 12 Fuß hoher Strauch von Moringa ceylanica Willd.**) dessen zierlich und vielfach gefiederte, blaulicht-grüne Blätter, nebst den zahlreichen und dichten Büscheln sonderbar gestalteter weißer Blumen, sich, zu meinem großen Verdrusse, im Trocknen ganz von den Aestchen ablösten, und endlich ein herrlicher, an die 30 Fuß und drüber hoher, mehr denn einen starken Mannsschenkel dicker Baum von Plumieria alba. Wer bloß die dürftigen, kränkelnden Exemplare sah, welche unsere Treibhäuser einstweilen beherbergen, um sie eines frühzeitigen Todes sterben zu lassen, kann sich keinen Begriff machen von der Pracht dieses Gewächses in einem ihm angemessenen Standorte. Ich wußte wahrlich nicht, was ich mehr daran bewundern soll, ob den üppigen, schlanken und dennoch kräftigen Wuchs des saftreichen Stammes; die mehr denn fußlangen, steifen, glänzenden, dunkelgrünen, mit ächt-tropischen Querfasern durchzogenen Blätter; oder die Büschel von weiß- und gelbgefleckten, verdrehten, trichterförmigen Blumen, womit alle Endspitzen der Aeste geschmückt schienen, obschon ganze Haufen an der Erde herumlagen; oder endlich den fast betäubenden Wohlgeruch, welchen sie, vorzüglich nach Sonnenuntergang, im ganzen Garten verbreiteten.

In dem der Floriana schräge gegenüberliegenden Garten eines englischen Generals bemerkte ich weiter nichts als —

*) pag. 301.

**) Guilandina Moringa L. Hyperanthera M. Vahl. Moringa pterygosperma DC. Wer die von einem lieblichen, feinen Oehle strotzenden Saamen gesehen hat, wird letzterer Benennung, als der charakteristischesten, ohne Zweifel den Vorzug geben.

Schatten, eine wahre Seltenheit auf Malta, von einer Gruppe Bäume verbreitet, unter denen ich zu meiner Verwunderung Acer negundo erkannt zu haben mich entsinne, und neben der Eingangsthüre eine hohe, die Mauer ganz auskleidende Staude von Cactus triangularis mit zahlreichen, denen des grandiflorus ähnlichen, Blumen.

Ein fünfter Garten vor dem Thore und an der Straße nach St. Antonio (zu San Giuseppe) soll, wie ich hörte, eine zu ungünstige Lage haben, als daß etwas vernünftiges darinn wachsen könne. Ich bereue aber noch jetzt, daß mich einerseits dieses Zeugniß, anderer Seits aber die Hitze der Jahreszeit abhielt, demselben einen Besuch zu schenken, weil man nur zu oft unerwartete Entdeckungen macht, zumal in Ländern, wo der Reisende gemeiniglich alles Interessante selbst zusammen zu suchen genöthigt ist.

Desto größerer Genuß war mir dagegen auf dem Sommerpallaste zu St. Antonio vorbehalten. Herr Consul Borg, zufolge der freundschaftlichen Verhältniße, worinn er zum Gouverneur, dem seither verstorbenen Marquis v. Hastings, stand, überdieß auch stets darauf bedacht, mir den Aufenthalt zu Malta so angenehm zu machen als möglich, hatte die Gefälligkeit mich jenem Stellvertreter des Königs von England vorzustellen, wovon eine Einladung auf den folgenden Tag die Folge war. St. Antonio liegt etwa 1 1/2 Stunde außerhalb der Festungswerke von Valetta, in nordwestlicher Richtung nach der Mitte der Insel hin. Um in dieser Jahreszeit auf Malta umher zu reisen, bedient man sich gewöhnlich zweyräderiger Caleschen, oder sogenannter Coupés, zu 2 Sitzen und einem Pferde. Das Fahren darinn ist ziemlich unangenehm, erstens wegen der widerlichen schwebenden Bewegung, welche die Natur des Fuhrwerkes nun einmal mit sich bringt, zweytens wegen des engen Raumes des Kastens und drittens wegen des entsetzlichen Staubes, der Hitze und der Blendung der Straße.

Doch hier erst lernt man die Ausdauer der Malteser bewundern. Ein Sicilianer, welcher nur eine halbe Stunde weit ein

Lastthier zu Fuße begleiten müßte, ohne sich selbst darauf setzen zu können, würde glauben, er sey verurtheilt von Strapazen umzukommen. Dagegen aber sieht man, in einem noch heißern Lande, den Malteserkutscher baarfuß dem Trabe des Pferdes nachfolgen ohne sich nur im mindesten zu beklagen. Wahr ist es, die Straßen sind durch die ganze Insel vortrefflich, obschon im Sommer an einzelnen Stellen bis fußhoch mit einem feinen Kalkstaube bedeckt, welcher sich im Winter in einen unendlichen Schlamm verwandelt; daher eigentlich bloß im Frühjahr und Herbst zum Spazieren geeignet.

Eine Menge Dörfer (welche hiezulande Casali heißen) liegen nicht bloß längs und zu beyden Seiten der Straße, sondern man nimmt deren wahr so weit man nur blickt. Ihr Anblick ist aber entsetzlich traurig, denn nirgends steht ein Baum, eine Hecke oder Gebüsch, was die scheußliche Dürrheit der nackten Felder und trockenen Mauern schmückte. Man gelangt sehr bald an die lange und schöne Wasserleitung, mittelst welcher der Großmeister Vignacourt eine Quelle von den westlichen Theilen der Insel auf einer Entfernung von etwa 2 Stunden nach der Hauptstadt leiten ließ, und ungefähr auf halbem Wege steht, nahe an der Straße, eine sehr schöne Palme.

Etwa so wie der Reisende in Africa's Sandwüsten eine grüne Oasis am fernen Horizonte entdeckt, frohlockten auch wir, mitten unter dem blendenden nackten Gestein, das uns umgab, die rechts nach St. Antonio einlenkende, mit einer doppelten Reihe von Orangenbäumen bepflanzte, Seitenstraße erreicht zu haben. Sie führt in einen geräumigen Hof. Nicht die glänzende Uniform der Adjutanten des Gouverneurs, unter denen der Privatsekretär, Oberst Davison, den ersten Rang einzunehmen scheint, noch der Hosenbandorden, welcher am linken Knie des mit Feldmarschallsschmuck angethanen und etwa einem Generalen Friedrichs des Großen ähnelnden betagten Gouverneurs prangte, noch die geschmackvolle Eleganz der Zimmer, durch die man uns führte, war, was mich ansprach, sondern jene ungekünstelte Freundlichkeit des Willkomms,

worein sich auch der Blödeste alsbald zurechte findet, und auf ein Paar Erholungsstunden den so lästigen Zwang der Etiquette vergessen darf. Die geistvolle Unterhaltung dieser gebildeten Familie, ganz besonders der ungemein liebenswürdigen Marquisinn und ihrer ältesten Tochter, welche beyde mir von ostindischen Pflanzen und Bäumen sprachen, Troß Professoren der Botanik zu Oxford und Cambrigde, war gewiß geeignet, sehr angenehme Erinnerungen zurückzulassen, zumal da der vor dem Pallaste liegende Garten Gelegenheit genug darbot, Theorie mit Augenschein zu verbinden. Die Vegetation, durch einen Arm der erwähnten Wasserleitung begünstigt, stellt sich hier unter jeder beliebigen Gestalt dar. Lange Spaliere der schmackhaftesten Trauben, mit Beeren von Pflaumengröße bis zur Kleinheit eines Kirschkerns; kühlende Wasserbecken mit Papyrus und Colocasien; Schattengänge, gebildet durch überhängende, bis zur Erde reichende Aeste von Schinus molle; mächtige, mit goldgelben Früchten behangene, japanische Mispelbäume, welche den Eingang zur Mittelallee gleichsam bewachten und durch ihre breiten Blätter einen herrlichen Schatten gewährten; Büsche von Cassia corymbosa; die phantastische und zierliche Parkinsonia aculeata, welche in Treibhäusern sich so zärtlich zeigt *) und hier bis zur Höhe von 8 — 10 Fußen erhebt; Bignonia stans, an Größe mit jedem unserer nordischen Schattenbäume wetteifernd; Acacia eburnea, durch ihre feurigen zahllosen Blüthekugeln ebenso wie durch die langen weißen Stacheln ihrer Aeste ausgezeichnet; ein hoher Baum von Plumeria alba; die prachtvolle Asclepias gigantea, deren ungeheuren blaßrothen Blumenbüschel jedoch nur selten reife Saamen ansetzen, kurz alles vereinigte sich, den Ort mit eben dem Rechte zu einem Hayne Florens zu machen, als er ohnehin ein Aufenthalt der Grazien zu nennen war.

Wer würde wohl damals geahndet haben, daß ein un-

*) Auf Malta wird dieser zierliche Strauch ohne die mindeste Sorgfalt häufig in Gärten gepflanzt, wo der Saame alljährlich reift.

erbittliches Schicksal das thätige, dem Dienste des Vaterlandes gewidmete Leben Hastings binnen kurzem endigen und die Seinigen aus dem heitersten Lebensgenuß in tiefe Trauer stürzen würde!

Bis jetzt bloß mit Valetta beschäftigt, zog ich mir vielleicht den Vorwurf zu, den Theil für das Ganze, oder die Hauptstadt für die Insel genommen zu haben. Freylich gilt im gemeinen Sprachgebrauche der Name Malta zugleich auch für die Hauptstadt, indem diese der einzige bedeutende Handelshafen der Insel ist, und man würde durch eine solche Verwechslung, zwar gegen die strenge topographische Logik, nicht aber gegen den mercantilischen Sprachgebrauch verstoßen. Auch ist Valetta bey weitem der interessanteste Theil der ganzen Inselgruppe. Aber auch das Innere Malta's mußte ich kennen lernen.

Ich hatte zwar die Absicht, noch einen zweyten Ausflug nach den beyden übrigen Inseln Gozzo und Comino zu machen, und mich hiefür nach Gesellschaftern umgesehen. Jeden Abend (Sonn- und Festtage ausgenommen) stößt eine oder mehrere Speronaren von Land, um die Nacht hindurch in aller Kühle nach der entlegeneren Gozzo überzusetzen. Man gelangt um sehr weniges Geld dahin, nur wird dem Reisenden gerathen sich von Valetta aus mit einem Dollmetscher zu versehen, weil die Bewohner jener Insel, da sie in so zu sagen keine unmittelbare Berührung mit dem Auslande kommen, nur ihre maltesische Sprache verstehen. Von Gozzo aus besucht man wohl alsdann den Felsen, wo der berühmte Malteserschwamm (Cynomorium coccineum L.) dieses räthselhafte, noch nirgends im natürlichen Systeme untergebrachte, schwammähnliche Gewächs gefunden wird, welches übrigens Malta nicht ausschließlich eigen ist, sondern auch in großer Menge von der Küste von Tunis herüber gebracht wird, das ferner Prof. Jan auf der aegadischen Insel Favignana bey Trapani sammelte und Micheli *) als bloße Curiosität

*) Nova genera plant. pag. 17. Tab. 12.

bey Livorno wachsend angiebt, während es zu Malta auf Befehl der Regierung alljährlich im Frühjahr zur Blüthezeit eingesammelt wird, um es, vom Staatssekretariat aus, an Nachfragende unentgeldlich auszutheilen. Das Uebersetzen in einem kleinen, an zwey Seilen aufgehängten Korbe über den schmalen Meeresarm wird als etwas Schauerliches geschildert, obgleich die Gefahr, ins Meer zu stürzen, bloß da eintritt, wo die in den Fels gehauenen Stufen anfangen *).

Auf Gozzo besucht man wohl auch den Riesenthurm und einige alte Gemäuer zweifelhaften Ursprungs, ferner das Rabattocastell, dessen Commandant, zur Zeit des französischen Ueberfalles gerade ein Franzose, seinen heranrückenden Landsleuten entgegen trat, um sie zu dem für die angesagten Ritter bereiteten Gastmale einzuladen. Auf dem Rückweg über das Comino Inselchen (welches seinen Nahmen dem daselbst in frühern Zeiten gebauten äthiopischen Kümmel (Cuminum Cyminum L.) verdanken soll, jetzt aber ein mehr von Gewild als Menschen bewohntes Jagdrevier ist, wo sich seither Hastings, laut den Zeitungen, durch einen Sturz vom Pferde den Tod holte) landet man auf der Nordwestspitze Maltas, besucht die vorgebliche Grotte der Calypso im Meerbusen von Melleha, und ist gewöhnlich am Ende des zweyten Tages wieder in Valetta. Dieses ist die gewöhnliche Reise derjenigen, welche darauf halten sagen zu können, sie hätten Malta gesehen, obgleich die Wasserquellen hinter Civita Vecchia und die schroffen Felsen der südlichen Küste dem Physiker und Geologen manchen interessanten Gesichtspunkt darbieten dürften.

Auf alles dieses mußte ich indessen verzichten, theils weil ich mich stets mit baldiger Reisegesellschaft vertrösten ließ, theils wegen der großen Hitze in der ersten Zeit meines Aufenthalts zu Malta, theils endlich, späterhin, aus Besorgniß, das Schiff, welches mich nach Livorno zurückführen sollte, bey unerwartetem Eintritt günstigen Windes, zu verfehlen.

*) Houel hat diese Klippe auf seiner 253ten Tafel abgebildet.

Um mir aber doch einen Begriff von dem Innern der Insel zu verschaffen, hatte Herr Borg die Güte, mir einen seiner Landsleute zum Dollmetscher und einen so eben angekommenen ausbedienten französischen Obersten zum Begleiter nach Civita-Vecchia, der ehemaligen Hauptstadt der Insel, mitzugeben. Wir fuhren Sonntags (den 3ten September) vor Tagesanbruch in einer engen, etwas unbehaglichen Calesche von Valetta ab. Bis Sant Antonio rollten wir auf bekannter Straße. Es giebt wohl keine zwey benachbarte Länder, welche einen so großen Contrast der Cultur und des Bodens darböten wie Sicilien und Malta. Dort that die Natur alles, und der Mensch beynahe nichts, hier die Natur fast nichts, aber kein Fleck bleibt unbenutzt. Das liegt doch wahrlich an der Religion nicht, denn beyde Völker sind ja catholisch; allein das Bedürfniß, die Leichtigkeit des Transports mittelst guter Chausseen und vorzüglich die vielen kleinen Besitzungen, welche ihren Mann ernähren müssen, sind es, was Malta's Boden den Ertrag abzwingt, während das in Sicilien eingeführte verderbliche Feodal- und Pachtsystem, die unmäßigen, übelberechneten Auflagen, und die unwegsamen Straßen zusammen wirken das Land unbebaut, das Volk arm und elend zu lassen.

Malta mußte, wie die Sage geht, vor allem mit vegetabilischer Erde bedeckt werden. Dieses geschah durch ein Gesetz, Kraft welchem jedes auf Malta landende Schiff solche als Ballast mitzubringen gehalten war. Obgleich nun dies alles wohl nicht so ganz buchstäblich zu nehmen seyn dürfte (weil sonst beynahe nicht denkbar wäre wie die frühern Bewohner Malta's hätten existieren können), so ist doch soviel gewiß, daß die Damm-Erde den Fels an den meisten Stellen kaum etwa 8 — 9 Zoll hoch bedeckt, ausgenommen etwa in Privatgärten. Ehe der maltesische Landmann seine Pflanzung anlegt, muß der darunter liegende Stein mittelst eigener Instrumente von einer sich darauf bildenden schwärzlichen Cruste entblößt und wieder rauh gemacht werden. Die losgetrennten und zerschlagenen Stücke mischt er sodann von neuem mit der Erde,

düngt das Gemengsel und vertraut ihm die schnell und fröhlich aufkeimende Saat.

Malta könnte, bey dieser sorgsamen Cultur, zuverläßig alles hervorbringen, was ihm jetzt die benachbarten Länder zuführen. Allein die Kostbarkeit seiner beschränkten Oberfläche bey einer stets wachsenden Bevölkerung lehrte diese bald, auf die Pflege solcher Landeserzeugniße verzichten, welche mit größerm Vortheil von auswärts bezogen werden konnten, um dafür sich mit allem Fleiß denjenigen zu widmen, wozu sein Boden und sein Clima ausschließlich geeignet scheinen. Wein, Korn, Oehl, Soda, Feigen, Vieh, Häute u. s. w. werden daher größtentheils aus Sicilien, der Barbarey oder dem Orient bezogen, Trauben bloß zur Tafel und zum Dörren (als Cibeben) gebaut, und das wenige Korn, was Malta hervorbringt, würde kaum hinreichen, den zehnten Theil der Bevölkerung zu ernähren. Dasselbe ist von derjenigen Art, die Desfontaines als Triticum durum zuerst aufgestellt hat, kaum 1 1/2 — 2 Fuß hoch, hat einen schmächtigen jedoch meist compacten Halm, die Aehre ist kurz, dünn und stets gegrannt*). Die Erndte geschieht schon im May.

---

*) Durch Padre Carlo erhielt ich, nach meiner Rückkehr in die Schweiz, ein Sortiment aller auf Malta gebauter Getreidearten, deren 6 angegeben werden. Sie giengen im letztverflossenen warmen Sommer alle auf, und kamen vollkommen zur Reife. Nach Metzger (europäische Cerealien Heidelberg 1824) würde ich sie folgendermaaßen benennen:

Triticum durum Desf. (exile.)

A. Spica laxa, aristata, alba, glabra.
E. Spica —— ——— violacea glabra.
G. Spica compacta, aristata, alba, glabra, aristis nigris.
H. Spica ——— ——— —— velutina.
I. Spica ——— ——— —— ——— aristis nigris.

Triticum polonicum.

A. Spica laxa, aristata, alba glabriuscula.

Ungleich wichtiger ist die Cultur der Baumwolle. Auf Malta kennt man deren gegenwärtig 5 Arten und Varietäten *). Wie alt ihre Cultur auf der Insel sey, habe ich nicht erfahren können, daß sie aber hier einheimisch wäre, wie einige behaupten, kömmt mir unwahrscheinlich vor. Sonderbar dagegen ist es, daß, trotz des ungeheuren Verbrauches dieses so wichtig gewordenen Handelsartikels, die Kenntniß der einzelnen Arten noch unvollkommen genug ist, um den gelehrten De Candolle**) zu einem Aufruf an alle Botaniker zu vermögen, dieses Geschlecht einmal gründlich zu bearbeiten. Wahrscheinlich steht es hiermit, wie mit den meisten übrigen ökonomischen Gewächsen, deren, je nach Verschiedenheit des Bodens, Climas, der Behandlungsart, des Beysammenseyns, erzeugten, mehr oder minder dauerhaften Varietäten, größere Verschiedenheiten darzubieten scheinen, als, genau betrachtet, wirklich vorhanden sind, die man aber, bis auf unsre Zeiten, über dem leichtern und einladendern Studium anderer Pflanzen verabsäumt hat, wie es die nur erst neuerlich gehörig bearbeiteten Cerealien-, Kohl- und Maisarten beweisen.

Die Saamen der Baumwolle (welche nebenbey auch als treffliche Fütterung für das Vieh benutzt werden) kommen im April in die Erde, und werden in geraden Reihen, je nach der Art von 1, 2 auch 3 Fuß Entfernung, gepflanzt. Die Blüthe, welche bey den einen das erste, bey den andern

*) Weniger glücklich als mit den Getreidearten war ich bis jetzt mit der malteſiſchen Baumwolle, indem die aus Saamen gut aufgegangenen Pflanzen nur erst im zweyten oder gar dritten Jahre blühen zu wollen scheinen, so daß ich ihre Beurtheilung auf eine andere Gelegenheit verschieben muß. Die Benennungen unter denen ich sie erhielt, waren:

1° Gossypium herbaceum.
2° ——— barbadense.
3° ——— barbad. β pernambucanum.
4° ——— indicum. S. religiosum lana alba.
5° ——— indic. lana rufa.

**) Prodromus. Vol. I. pag. 456.

aber erst das zweyte oder dritte Jahr erscheint, entfaltet sich im August, worauf im September die viertheilige nußartige Capsel aufschwillt und platzt. Die Dauer der Pflanze ist von 1 — 6 Jahren.

Der Anblick eines Baumwollenfeldes ist mehr sonderbar als schön, denn das Blatt besitzt ein zu mattes Grün und die Pflanzen stehen zu weit auseinander, als daß sie den angenehmen Sinneseindruck machen könnten, wie unsere nordischen Kartoffelfelder, womit sie sich für das Aussehen am besten vergleichen lassen. Selbst die großen hellgelben Blumen mit ihrem purpurrothen Mittelpunkte schmücken sie nicht hinlänglich, um die traurigen trockenen Steinmauern vergessen zu machen, womit, statt der grünen nordischen Hecken, hier die hügelichte, baumlose Gegend in allen Richtungen durchschnitten ist.

Nichts ist den Baumwollenfeldern verderblicher als Scirocco, und es gehört zu Malta unter die gewöhnlichen Erscheinungen, eine solche mit großer Sorgfalt gewartete Pflanzung, während der Blüthezeit in einer einzigen unglücklichen Nacht eben so sicher zu Grunde gerichtet zu sehen, als die Blüthe unserer Fruchtbäume durch einen einzigen Spätfrost.

In Malta wird sehr wenig Baumwolle verarbeitet, die meiste geht roh nach England, Barcelona und Frankreich. Hiedurch veranlaßt, gab der mehrerwähnte Padre Carlo unlängst eine kleine Flugschrift heraus *), worinn er die Malteser auffordert, nicht bloß die Baumwolle zu bauen, sondern sie auch zu verarbeiten, die Vortheile einer solchen Vervollkommnung der Landesindustrie zu erweisen sucht und nebenbey auch den Wunsch ausspricht, es möchte die englische Regierung, durch Erschwerung der Einfuhr aus Egypten, ihre Colonie Malta möglichst begünstigen, dafür aber andere lästige Auflagen ohne wahren Zweck, als auf Wein, Korn u. s. w. wovon Malta wenig oder nichts hervorbringt, aufheben. Der

*) Mezzo stabile di Prosperità per le isole di Malta e Gozzo, Malta 1825.

gute Mann bedachte aber nicht, daß Englands Handels-Politik ganz andere Rücksichten zu nehmen gewohnt ist, als das Gedeihen einer kleinen, bloß ihrer Lage wegen wichtigen Colonie zum offenbaren Nachtheile des eigenen Mutterlandes, und daß Beförderung von Fabrikindustrie auf Malta, durch den unternehmenden Geist der Malteser, diese Insel sehr bald zu einer gefährlichen Nebenbuhlerinn im Mittelmeere machen könnte. Seine Wünsche werden daher nicht in Erfüllung gehen, so lange England Mutterland und Malta seine Stieftochter bleibt. Außer der Baumwolle bringt noch die Insel vielen Anies (Pimpinella anisum L. oder sogenannten Cumino dolce) und scharfen Kümmel (Cuminum cyminum, Cumino acro) hervor. Von beyden und der Baumwolle zusammen werden nach der Erndte ganze Schiffsladungen versendet. Der scharfe Kümmel kömmt in den trockenen sicilianischen Käs, der sogenannte süße aber in Apotheken und Zuckerläden.

Civita Vecchia, welches wir inzwischen erreichten, der Hauptort der Insel vor Erbauung Valetta's, ist gut befestigt, aber menschenleer und traurig. Man glaubt eine fürstliche Gräberstadt zu betreten. Von der Kuppel der Kathedralkirche kann man bey heller Witterung die ganze Insel überblicken, was aber jetzt eine düstere Sciroccoluft verweigerte. Der hügelichte Boden Malta's ist ganz mit Casali übersäet und man kann es recht füglich die Insel der Flecken nennen. Bewachsener und an Landesprodukten ergiebiger als die Nachbarschaft Valetta's ist seine nordwestliche Hälfte, jedoch weniger bewohnt, indem alles, was Handel und Schifffahrt heißt, sich nach dem Hafen der Hauptstadt hinzieht.

Der Merkwürdigkeiten enthält Civita Vecchia eben nicht sehr viele. In des Archidiaconus Abbate Caruana's Gallerie hangen einige gute Gemälde, mehr als sie aber bewunderte ich den Hercules von Menschen, den Abbate selbst, welcher sich wohl ganz dazu eignete, an die Spitze der aufrührerischen Bauern zu treten, als diese die Franzosen in Valetta blokirten. Als Anhänger der englischen Regierung ist Caruana von den Maltesern nicht wohl gelitten, doch scheint er ein Mann von

Geist und Gemüth, und ich kann bezeugen, daß er der einzige Mensch auf der ganzen Insel war, welchen ich Gutes über Maitland sagen hörte.

Allen Fremden wird die nahe Grabesgrotte des Apostel Paulus gezeigt. Wie billig, ist hier alles wunderthätig, selbst der Stein des Gewölbes, wovon man jedem Besucher mit wichtiger Miene ein Stück zum Andenken herunterschlägt, überzeugt von der Eigenschaft dieses Felsens, sich stets wieder von neuem zu erzeugen. Die Catacomben der alten Bewohner Malta's, welche bis St. Antonio unter der Erde fortlaufen sollen, zu besuchen, verlohnte der Mühe wahrhaftig nicht, denn sie sind, die darin herrschende Finsterniß abgerechnet, haarklein beschaffen wie diejenigen von Syracus.

Sehenswerther ist wohl das, etwa eine Stunde südlich von Civita Vecchia gelegene, ehemalige Jagdrevier des Großmeisters, il Boschetto, wohin man zwischen zwey Hügelreihen gelangt. Diese Niederung wird durch einen Bach aus der nahen Hauptquelle der Insel bewässert, welcher aus dem Hintergrunde einer niedlich ausgeschmückten Grotte hervorsprudelt und in diesem heißen Klima eine höchst erwünschte Kühlung verbreitet. Mit Vergnügen entdeckt man hier doch wieder einmal einige Kronen von Azedarach, Oliven, Steineichen, nebst den größten und schönsten Orangen-Bäumen, die es wahrscheinlich in Europa giebt und wovon die ganze schmale, aber ziemlich lange Thalschlucht beschattet wird. Unter ihrem Schutze schwellen Kürbisse bis zur ungeheuren Größe einer kleinen Schiffstonne an und von den untern Aesten hängen Flaschenkürbisse (Cucurbita lagenaria W.) wie große Keulen herunter. Von einem Thiergarten, welcher ehedem hier soll bestanden haben, sah ich nichts und vermißte ihn auch keineswegs unter den herrlichen Agrumen, deren Früchte durch ganz Europa eines solchen Ruhmes genießen, daß, wären auch alle für Malteserfrüchte verkauften ächt, die Insel, wenn man sie auch ganz damit bepflanzte, doch nicht hinreichen dürfte.*)

*) Eigentlich ist Gozzo das Vaterland der berühmten blutrothen

Auf einer langen, schnurgeraden Treppe den gegenüberliegenden Hügeln hinansteigend, blickten wir oftmals zurück nach diesem Hesperiden-Garten, um so lieber, als uns nunmehr Oede und Wüste neuerdings zu umringen begannen. Bey einem alten, unbewohnten Schlosse, wo während des letzten Krieges französische Gefangene saßen und in dessen Gegend nichts als die schmächtigen Blüthestengel der Meerzwiebel (Scilla maritima L.) das Auge erquickten, erwartete uns das Fuhrwerk und wir trafen gegen 1 Uhr Mittags wieder in Valetta ein.

Ueber Malta's Flora nach einem Besuche im August und September etwas sagen zu wollen, wäre eigentliche Vermessenheit, denn ich darf betheuren, wenige Stellen ausgenommen, auf ganz Malta auch nicht ein grünes wild gewachsenes Gräschen gesehen zu haben. Die fast zu Staub verbrannte Centaurea solstitialis der Esplanade der Floriana ersetzte mir die der Insel eigenthümlich angehörende Centaurea Melitensis keineswegs. Auch Cynomorium coccineum war jetzt nicht mehr zu finden. In wie weit also die botanischen Notizen der Laguſi*), Cavallini**), Forskahl***), Boccone****) und Anderer brauchbar seyen, muß ich unentschieden lassen. Das allerneueste, was wir über die maltesische Flor besitzen, ist wohl ein Padre Carlo's oben†) angeführter Schrift als Anhang beygegebener Nomenclator: Plantæ Insularum Melitæ Gaulos et Lampedosæ, worinn etwa 860 Species vorkommen. Man bemerkt darunter zwar

Malteserorangen. Ich sah deren wenige, da es nicht die Jahreszeit war, wohl aber besitze ich eine noch unreife Frucht von Citrus decumana, die auf Malta in einem Privatgarten wuchs und einen Querdurchmesser von 4 1/2 franz. Zoll hat. Reif werden sie candirt und, mit Compoten angefüllt, an Gastmählern als Gefäß und Leckerbissen zugleich aufgestellt.

*) Erbario italo-siculo Palermo 1743.

**) Pugillus melitens 1 fasc. Romæ.

***) Florula melitensis in seiner Flora ægyptiaco-arabica.

****) Plantæ rariores Siciliæ et Melitæ.

†) pag. 316.

schon sehr viele Pflanzen des Orients, Griechenlands und der nahen Barbarey, dagegen aber auch Einzelne, die man in diesen Breiten nicht suchen sollte, indem sie selbst bey uns nur auf Gebürgen oder doch wenigstens in Subalpinis wachsen, z. B. Lichen rangiferinus und Globularia nudicaulis, welche letztere Pflanze auf der mit einer reichen Vegetation bedeckten, jedoch unbewohnten, Lampedosa und auf Hügeln in Menge vorkommen soll, ein Umstand, der mir denn doch sehr verdächtig scheint, und wohl eher auf Globularia alypum oder orientalis hinweisen dürfte. Zugleich umfaßt dieser Catalog auch alle auf Malta gebauten Gewächse, welche doch eigentlich nur so per fas et nefas in eine Flora gehören. Druck- und Schreibfehler, ja selbst Irrthümer müßen freylich hingesehen werden, wenn man erfährt, daß Padre Carlo noch zwey Mitarbeiter hatte, die Doctores Medicinæ Naudi und Zeraffa.

Sollte es aber erlaubt seyn, a priori über einen nicht selbst erörterten Gegenstand zu sprechen, so möchte ich fast denken, bey weitem die meisten Pflanzen seyen zu Malta eingeführt. Denn läßt sich gleich jener von der neuen Pflanzengeographie angenommene und von L. v. Buch in einer Beschreibung der canarischen Inseln besonders schön entwickelte Erfahrungssatz: es nehme der vegetabilische Reichthum der Eilande in eben dem Maaße strahlenförmig ab, als diese sich weiter vom Festlande entfernen, auf das zwischen Afrika und Sicilien mitten inne gelegene und aller Wahrscheinlichkeit nach einst mit ihnen verbundene Malta*) kaum anwenden, so scheint dagegen die Vermuthung ganz vernunftgemäß, es sey wohl ein so unfruchtbarer, wasser- und gebürgsarmer Kalkfels, theils durch Hülfe des von anderwärts hergebrachten Erdreichs, theils durch die Zugvögel und endlich durch die Wanderung der Pflanzen in Gefolge des Menschen, durch Handel und hier besonders durch die aus mehreren Orten vertriebenen Ritter, vielmehr als aus sich selbst und durch eigene Naturkräfte mit Vegetabilien bevölkert worden.

*) Conf. Tully l. c. p. 41.

Inzwischen schlug die Stunde zur Abreise, denn der Monat September ist, für die Rückkehr vom Süden nach Norden, im Mittelmeere der günstigste. Der Zustand dieses Binnen-Gewässers, dessen Ebbe und Fluth bekanntlich eben so unbedeutend ist, als der Einfluß beyder Tag- und Nachtgleichen auf seine Wassermasse sich mit dem Aufruhr des gewaltigen Oceans zu dieser Jahresepoche nicht vergleichen läßt, scheint überhaupt allzu sehr von der Temperatur der umgebenden Länder abzuhangen, um den allgemeinen cosmisch-tellurischen Gesetzen gehorchen zu können, wie der freye Ocean. Folgendes ist, mit Ausnahmen, der gewöhnliche Jahrescyclus der dortigen Winde: Nach zurückgelegter Sommer-Sonnenwende, wenn die weiten Ebenen Afrikas, die Küsten Spaniens, Frankreichs, Kleinasiens und Griechenlands von den Strahlen des allbelebenden Gestirns hinreichend durchdrungen sind, um das Gleichgewicht der über ihnen schwebenden Athmosphäre nicht mehr durch verschiedentlich erwärmte Luftschichten zu stören, dann treten gemeiniglich jene Windstillen ein, welche des Seefahrers Qual und Jammer ausmachen. Sie dauern, durch ungewiße, oft wechselnde, bloß partielle Winde von geringer Ausdehnung unterbrochen, bis gegen die Zeit, da die aus dem Innern Afrikas herwehenden und vermuthlich der veränderten südlichen Abweichung der Sonne zuzuschreibenden Südostwinde aus dem erhitzten Boden des weiten und brennenden Welttheiles aufsteigen, um jenes Gleichgewicht durch Scirocco und Libeccio zu unterbrechen. Dieses dauert, abermals mit theilweiser Unterbrechung, gewöhnlich bis gegen den November, oder bis zu derjenigen Zeit des Jahres, da, durch schieferes Einfallen der Sonnenstrahlen, die nördliche Halbkugel sich zu erkälten beginnt, auf den Gebürgen Schnee fällt und der rauhe Aquilo vom Appennin auf das von ihm beherrschte Wasserbecken herunterstürzt. Vom November bis März ist die Zeit der Stürme, der Tramontana, in der allein es gelingen mag, binnen dreymal 24 Stunden von Genua oder Livorno nach der Barbarey oder in Zeit von 8 Tagen nach Alexandrien zu segeln. Doch im Februar, März und April

beginnt neuerdings der Kampf der Winde aus den angeführten Ursachen, und macht die Schifffahrt zur gefährlichsten und ungewißesten des ganzen Jahres, bis dann mit dem Sommersolstitium, etwas früher oder etwas später, die erste Neigung zur Windstille wieder eintrit.

Von Malta giebt es Gelegenheiten nach allen Punkten des Mittelmeeres, auch nach England und dessen entferntesten Colonien. Mein bisheriger treuer Gesellschafter, Capitän Pontenani, fand daher bald Gelegenheit nach Alexandrien, der sonderbare Prinz von Villadorata war nach Marseille abgegangen und einige andere meiner neuern Bekannten nach Corfu. Dem allein Zurückgebliebenen wurde die Zeit lange. Ich beschloß daher, nach Livorno zurückzukehren, weil für mich in dieser Jahreszeit hier ohnehin nichts mehr zu hoffen war. Zwar, ich gestehe es, die Nähe Afrika's, die vielen fast täglichen Gelegenheiten auf Algier, Tunis, Tripoli und Bengasi, dem heutigen Hafen der alten Cyrenaica, seßten mich mehrmals in Versuchung, und dieses um so mehr, als der gegenwärtige erträgliche Zustand der Policey, der Schutz, dessen die dort ankommenden Europäer genießen und die guten Empfehlungen, welche mir nicht gefehlt haben würden, lauter beruhigende Aussichten darboten. Allein die zu weit vorgerückte Jahreszeit und besonders die unerläßliche Quarantaine von wenigstens 21 Tagen, welche allen aus der Barbarey herkommenden Schiffen ohne Ausnahme vorgeschrieben ist, waren hinreichend wichtige Gründe, um mich, wie fast alle bisherige Reisenden*), zu bewegen, in Malta den Gränzstein meiner diesmaligen Wanderung zu seßen.

Von Malta aus gelangt man, mit gutem Winde, binnen zweymal 24 Stunden sehr leicht nach Tripoli. Von hier aus unternahmen auch Clapperton und Denham, neuerlich aber Laing, ihre Expeditionen nach dem Innern des bis dahin geheimnißvollen Continents. Von hier aus scheint auch künftighin jeder Reisende eindringen zu sollen, welcher die dornenvolle Ehrenbahn jener muthigen Männer betreten will. Aber

*) Unter andern auch Tommaſſini (Briefe pag. 110.).

nicht bloß ein robur et aes triplex, wie sich der geistvolle Commentator ihrer Reisebeschreibung *) ausdrückt, muß derselbe mit sich führen, sondern auch aes aurumque lucens ihm reichlich zu Gebote stehen, um die ungeheuren Summen zu erschwingen, welche bis jetzt mehr noch als alle übrigen Hindernisse den Zugang zu jenen weiten Regionen erschwerten. Ich setze hier bloß die kurze Uebersicht aus, welche ein eben aus Tripoli angekommener und an Hrn. Consul Borg adressirter Piemontese (Nahmens Lomi) auf beyläufige Anfrage über dergleichen Expeditionen mittheilte, überzeugt, daß sie manchem Leser nicht ganz unwillkommen seyn dürfte, um sich daran zu ersättigen.

„Ein Reisender, welcher, ohne von einer europäischen Macht unterstützt zu seyn und bloß zu Befriedigung seiner Neugierde, von Tripoli aus nach Timbuctoo zu wandern gedenkt, muß sich auf eine Auslage von wenigstens 40000 spanischen Piastern **) gefaßt machen. Denn es giebt keine ordentliche Caravane nach Timbuctoo und er muß erst eine solche auf eigene Unkosten bilden. Die Erlaubniß hiezu aber muß er vom Pascha Jussuff Caramasili (dem nämlichen, welchen neuerlich Sardinien und Frankreich, in kurzer Frist, zweymal demüthigten) mittelst eines Geschenkes von 12—14000 Piastern erkaufen, ohne welches Opfer derselbe sich niemals dazu verstehen würde, weder Empfehlungen noch Schutzbriefe zu ertheilen. Gegen diese Summe erhält er vom Pascha ein Begleit bis auf die Gränze seiner Staaten, oder etwa 200 Stunden landeinwärts, wenn er in 20 Tagen Gadames, 300 dagegen, wenn er in 30 Tagen Fezzan erreichen will. Man gelangt jetzt aufs Gebiet von Bornu, von dessen Häuptlingen jeder gleichfalls 4—5000 Piaster erhält, und nun erst geht es durch andere unabhängige Horden, welche eines Weißen Leben nicht gerade schonen dürften." Diesem nach dürfte es fast klüger scheinen, man bliebe in Europa!

*) Voyage de Clapperton et Denham en Afrique. Französische Uebersetzung. Paris. Vol. III. pag. 212.

**) 217200 franz. Franken.

Das Schiff, welches mich nach Livorno bringen sollte, war ein Malteser, Nahmens Isolana. Es hatte den Ruf eines guten Seglers und neuen, dauerhaften Fahrzeuges, und gehörte der zu Malta und Livorno angesessenen (vielmehr denn angesehenen) Familie Buttigieg. Dem Kapitän, einem kleinen hagern Männchen, will ich seine nautischen Kenntnisse keineswegs absprechen, allein die einem Schiffscapitän stets geziemende Verträglichkeit, Höflichkeit und Bescheidenheit, fehlten ihm durchaus. Stolz auf sich, seine Isolana und seine Malteser, hieß er die Engländer lauter Patatucchi (Schnecken) welche die Schifffahrt noch erst von seinen Landsleuten erlernen müßten, und zog nur, wo es seyn mußte, schimpfend und fluchend seine zerfetzte englische Flagge hervor. Sein Nahme war Frederigo Azzopardo, doch sein grämlich-mürrisches, blatternarbigtes Gesicht, sein beißendes übermüthiges Benehmen gegen alle, die sich nicht alsobald in seine Launen fügen wollten, und die katzflinken Bewegungen seines Körpers würden vielleicht besser zu Leopardo gepaßt haben. Sollten demnach künftige Reisende nicht bloß Rechtschaffenheit (die ich an ihm durchaus nicht vermißte), sondern auch noch andere gesellschaftliche Tugenden von ihrem Schiffscapitän verlangen, so rathe ich ihnen wohlmeinend, in den ersten Paar Jahren die Isolana nicht zu besteigen.

Mit der Abreise hatte es inzwischen gar keine Eile, denn so lange das Vittoriafest bevorstand, war ungünstiger Wind für jeden Isolaner. Padre Carlo, welcher diese Kniffe kennen mochte, sagte mir dieß zum Voraus. Das Fest ist ein Doppeltes, nämlich der Geburtstag der Jungfrau Maria (wer diesen ausgeheckt, weiß wohl niemand) und der Jahrestag der Aufhebung der großen türkischen Belagerung durch Soliman. Es dauert daher auch zwey Tage, den 7 und 8ten September. Am erstern ertönten die Glocken von Tagesanbruch bis in die späte Nacht. Processionen, Straßen auf und ab, folgten sich unabläßig. Der Versicherung, daß dieß nur ein schwacher Schimmer der vormaligen Ordens-Ceremonien sey, glaubte ich aufs Wort, denn es ließen sich dabey der gedankenlosen Gesichter genug wahrnehmen.

Nachts war Illumination auf der Isola. Ich begab mich, nebst einem unermeßlichen Volke, dahin, die Menge zu betrachten, welche durch die breite, nach Nordwesten sanft abhängige Längenstraße zwischen lauter wohlgebauten, hellerleuchteten, mit Menschen gleichfalls dicht besetzten Häusern auf und ab wogte. Mitten auf der Straße stand ein Gerüste, wo ein Feuerwerk losgebrannt wurde, das sich mit jedem ähnlichen Kunstwerke im Pariser-Tivoli und Delta messen durfte und mit einer betäubenden Kanonade schloß. Wie ein Diamant funkelte die mit Lampen bedeckte Kuppel der Vittoria-Kirche aus der finstern Nacht, und die beleuchtete Vorstadt, im Gegensatze zu dem dunkeln Valetta und nahen Borgo, strahlte aus den ruhigen Fluthen der zwischen ihnen liegenden Häfen magisch wieder.

Was mir aber noch weit mehr auffiel, war die Ruhe und Ordnung, welche dabey statt fand. Das wenige anwesende Militär wäre nicht von ferne im Stande gewesen, Schlägereyen oder gar allfällige Meutereyen zu bändigen, es mußte dem andringenden Menschenstrome unaufhörlich weichen und dennoch lief alles eben so ruhig ab, als hätte ein Schwarm Policeydiener mit Stöcken zur Ordnung gewiesen. Man mußte sich hiebey gestehen, daß der Malteser wirklich verdiene, sich öffentlich vergnügen zu dürfen, und die englische Regierung, nebenbey, wohl sehr weise handle, indem sie jeden sich in Schimpfen und Lästern ergießen läßt, denn so lange der Mensch seinem Unmuthe auf diese Weise Luft machen kann, steht gewiß kein Aufruhr zu befürchten.

Dieß war aber bloß das Vorspiel zum folgenden Tage. Von Morgen früh bis zum Eintritt der Nacht hörte und sah man nichts als das ewige Einerley des Glockengeläutes und der Processionen. Nachmittags fand der Wettkampf der Barken im großen Hafen und die Erklimmung des Klettermastes statt, eine unbegränzte Lust für den gemeinen Malteser, woran aber ich kalter Schweizer nicht viel Besonderes finden konnte.

Jedoch das Vittoriafest nicht allein verzögerte unsere endliche Abreise bis zum 11ten September, sondern auch der gleich

nach dessen Ablauf sich wirklich einstellende Nordwestwind. Daß er sich aber bald legen werde, sagte mein Hygrometer, indem es Tags zuvor von 86° zu 92° schritt und somit den uns günstigen feuchteren Südwind weißagte. Es wäre dieses Instrument, bey all seinen Unvollkommenheiten, vom Seefahrer vielleicht mit großem Vortheil zu gebrauchen, was auch die Aussage der Begleiter Krusensterns bestätigt*), laut welcher sie, während der Ueberfahrt von den Washington-Inseln nach Nangasaki, den Wechsel von Wind und Wetter nach einem Deluc'schen Hygrometer mit ziemlicher Zuverläßigkeit voraussagen konnten. Ich selbst überzeugte mich hievon auch später während der nämlichen Fahrt, indem nämlich merkliches Rückschreiten der Nadel das baldige Eintreffen eines Windes aus der nördlichen Hälfte der Rose richtig verkündete. Von Malta giebt es zwey Wege nach Livorno, um die westliche Spitze Siciliens und durch den Kanal von Messina. Beyde sind ohngefähr gleich lang, der letztere aber, wegen der häufigen conträren Winde am Pharus, weniger befahren. Auch wir wählten daher den erstern, auf welchem bis Marettimo 200, von Marettimo bis Livorno aber 300 Miglien sind.

Nicht viel anziehender als der Herr Capitän war die übrige Reisegesellschaft. Ein erzbigotter Priester aus Malta, welcher volle zwey Stunden auf sich warten ließ, ein Kammerkätzchen aus der Toscana, deren rosige Jugend vermuthlich nicht erst auf Malta verblüht hatte, und ein Paar Verwandte gedachter Buttigieg waren lauter Subjecte, von denen ich mir nicht vieles versprechen konnte. Ohne die Gesellschaft des Bruders von Padre Carlo, gleichfalls eines Mönchs und noch dazu eines Kapuziners, bey dem sich genuesische Feinheit mit wirklicher Gutmüthigkeit und jovialem Umgange verband, und eines Neapolitaners, den ich sehr lieb gewann und welcher, als Capitän eines russischen Kauffahrers kürzlich auf der Südküste Siciliens Schiffbruch gelitten hatte und ein sehr artiger Mann schien, wäre ich, so zu sagen, mir selbst überlassen gewesen.

*) Humboldt Rélat. Vol. I. p. 247.

Hat man es dem Dichter Camoens nachgesehen, daß er in der Lusiade die Rückkehr seines Vasco de Gama aus dem fernen Indien mit wenigen Worten abfertigte, um wie viel eher darf nicht die kurze, so wenig Stoff darbietende Fahrt von Malta nach Livorno von mir, der ich weder Dichter bin, noch eine Entdeckungsreise beschreibe, kurz zusammengefaßt werden! Strömung und schwache Winde brachten uns während der ersten Paar Tage von Malta's niedrigem Felsenufer bloß bis in die Gegend von Terra nova auf der Küste von Sicilien, von wo an wir dieses Eiland nunmehr bis Trapani stets im Gesicht behielten, Alicata (einen gran caricatore di grano*), wie sich unser neapolitanische Capitän ausdrückte) in der Nacht Girgenti, am folgenden Mittag Sciacca und auf den Abend Mazzara passirten, worauf in der Nacht vom 14—15ten September uns ein frischer Ostwind vollends bis an die westliche Spitze Siciliens und die aegadischen Inseln trug. Marettimo, die hohe Felseninsel, lag zu unserer Linken, Favignana zur Rechten. Hier bog ein anderer Malteser, der zugleich mit uns ausgelaufen war, rechts gegen Neapel aus und wünschte uns im Scheiden durchs Sprachrohr glückliche Reise. Wir verloren nun 1 1/2 volle Tage in Windstille und kamen, durch die hier nach Süden gehende Strömung der Gewässer, eher rück- als vorwärts, hatten aber den sonderbaren Anblick einiger Delphine, welche laut schnaubend ihre plumpen Körper über den glatten Spiegel der See emporwarfen und wohl auch unter unserm Schiffskiele wegschwammen. In der Nacht vom 16—17 Sept. erhob sich ein stets wachsender Ostwind, welcher unsere Segel schwellte und uns 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6 ja 6 3/4 Miglien in der Stunde förderte. Wir befanden uns jetzt in hoher See und hatten das Land ganz aus dem Gesichte verloren. Dem Kanal von San Bonifazio, zwischen Corsika und Sardinien gegenüber, schien der Windzug stärker zu werden. Endlich, am 19ten September, erblickten wir bey Sonnenaufgang die Inseln des toscanischen Gebiets, Gianuti, Giglio, die Formiche,

*) Wörtlich: ein großer Getreideverlader.

den kühn in die Fluthen vortretenden Mont'Argentaro, bald auch die wohlbekannte Elba und das ihr gegenüber liegende Piombino. Nichts ist malerischer und imposanter als das Auftauchen hoher Küsten aus dem Meereshorizont, welcher ihren Fuß wagerecht abzuschneiden scheint, ehe man sich ihnen gehörig genähert. Der lebhafte Gang unserer Isolana ließ sich an dem schnellen Schwinden der zurückgelassenen und dem sichtbaren Annähern der vor uns liegenden Inseln abnehmen. Vorüberziehende Wolken, Regenschauer und Sonnenblicke erzeugten auf Meer und Küsten einen Farbenwechsel, der in seinen raschen Uebergängen ein unbeschreiblich prachtvolles Gemälde darbot. Gegen Abend näherten wir uns der felsigten Küste Livorno's. Der Leuchthurm, welchen ein gewissenloser Pächter nur bis höchstens Mitternacht mit Oehl versieht, war ausgelöschen und wir, bey stockfinsterem Himmel, befanden uns auf den Klippen. Die Nacht war daher für die Schifffahrtskundigen nicht die allerruhigste, was aber ich erst am folgenden Morgen erfuhr, denn während auf dem Verdeck Alles in banger Erwartung eines nahen Schiffbruches harrte, hatte ich sorgenlos dem süßesten Schlafe im Arme gelegen. Jedoch der Gedanke, nach glücklich vollbrachter Reise, noch am Schlusse derselben und, so zu sagen, im Angesichte des Hafens die Gefahr des Scheiterns gelaufen zu haben, nebst der nun erlangten Gewißheit, ohne weitere Umstände ans Land gehen zu dürfen, waren mir nur desto erfreulicher. So schnell wie möglich wies ich hierauf meinen knurrenden Capitän aus, raffte meine ganze Habseligkeit zusammen und nicht lange, so befand ich mich im Schooße der Freundschaft, am 20ten September, oder gerade dem Tage, an welchem ich, noch voll Erinnerungen des Gesehenen, ein Jahr später diese Reisebeschreibung schließe und vom Leser Abschied nehme, indem meine nachherigen Schicksale bis zur Rückkunft ins Vaterland nicht mehr zum versprochenen Streifzuge gehören.

Berichtigungen und Zusätze.

Zu Seite 1. Anmerkung. Reiferer Erwägung zu Folge schien es zweckmäßiger, die botanische Vergleichung beyder ligurischer Küstenländer der vorliegenden Reisebeschreibung einzuverleiben, denn einem, für ein gemischtes Publikum bestimmten, Almanach.

Zu Seite 8. Linie 13. Mir ist keineswegs unbekannt, daß die eigentliche geologische Gränze der Meeresalpen von den ältern Schriftstellern freylich in die Gegend von Savona und Genua, von neuern Geologen aber (unter denen ich hier bloß Saussure*) und Risso**) anführe) mit mehrerm Rechte in diejenige von San Remo gesetzt wird. Allein auf die climatischen Vegetations-Verhältniße scheint die Verschiedenheit des Gesteins den wichtigen Einfluß nicht zu haben, welchen dagegen die Nähe des Gebürges am Meere im westlichen Ligurien, im Gegensatz zu seinem Zurückweichen im östlichen, auszuüben scheint.

Zu Seite 23. Linie 5. Centaurea Galactites war C. amara var. β subpinnatifida DC. Suppl. ad flor. Gall.

Zu Seite 24. Linie 11. Biscutella coronopifolia war B. ambigua DC. Prodr. Vol. I. pag. 183.

Zu Seite 47. Linie 17. Wahrscheinlich trägt auch die Natur des Erdreichs und seine Verschiedenheit vieles zu den von einander abweichenden Vegetationsverhältnißen beyder Inselhälften bey, indem bey Rio und Portolongone mehr sekundäres aufgeschwemmtes Erdreich und Kalkfels, bey Marciana dagegen eigentlicher Urgranit und Gneis zu Tage liegt, welcher letztere zugleich auch die Feuchtigkeit besser bewahrt als jenes.

Zu Seite 50. Linie 20 und 21 und Seite 61. Linie 4 v. unten. Erwähnte Gyrophora cylindrica Ach. war G. depressa Schærer (Meißners naturwissenschaftlicher Anzeiger. Julius 1817. pag. 6) S. Umbilicaria depressa et hirsuta B. ejusdem (Spicilegium Sect. II. pag. 81. und Lichenes exsiccati Fasc. IV — V. N° 137.)

Zu Seite 59. Linie 16 und Seite 60. Linie 20. Linaria juncea war L. striata?

Seite 60. Linie 5. Statt: Köleria villosa Pers. soll stehen: Melica ciliata. Lin.

Ebend. gegen das Ende setze man noch Sedum stellatum bey.

---

*) Voyage dans les alpes. Vol. III. §. 1390.

**) Histoire naturelle des alpes maritimes. Paris 1826. Vol. I. pag. 1 — 2.

Seite 61. Linie 11 von unten. Antirrhinum pilosum gehört unter die folgende Abtheilung: nahe um den Gipfel ꝛc

Zu Seite 92. Linie 2 v. unten. Eines der feinsten Gerichte, die mir je vorgekommen, ist die frische Latte oder Sperma di Tonno, Thunfischmilch, in ihren natürlichen Vorrathsgefässen. Dieser edelste Saft des köstlichen Thieres wird auch, so wie die Rogen des Weibchens, in Form von länglichten schuhsolenförmigen Kuchen gebracht, eingesalzen, an der Luft getrocknet und weit umher versandt. Große Vorräthe davon sah ich im verlassenen Thurme zu Marzamemi, muß aber denn doch zwischen der frischen und trockenen Substanz, was den Wohlgeschmack anbetrifft, einen großen Unterschied machen.

Zu Seite 107. Linie 9 von unten. Eine sehr schöne Abbildung dieses Gewölbes liefert Osterwald im 5ten Hefte seiner Voyage pittoresque en Sicile.

Zu Seite 110. Linie 4 von unten. Im Osterwald'schen Kupferwerk (3ten Hefte) steht eine gute Ansicht von den Höhen hinter Messina.

Zu Seite 121. Linie 12. Meine hier geäußerte Ansicht über eine wahrscheinliche Fortsetzung des Urgebürgs von Calabrien durch das nördliche und mittlere Sicilien bis Vona in Afrika findet sich durch verschiedene Geologen und unter andern Daubeney's Aufsatz und Charte (im American Journal of sciences, Vol. X. pag. 230) so völlig widerlegt, daß ich sie hiemit ganz zurückziehe, und den Leser bitte sie als non avenue zu betrachten. Sie war wirklich eine aus einer bloßen Ansicht der Charte entsprungene unreife Idee eines Nichtmineralogen. Zwar liegt die Identität der Felsen von Calabrien und des gegenüberstehenden Siciliens bey Messina, so wie die granitische Beschaffenheit beyder, außer allem Zweifel, doch das Urgebürg versenkt sich sehr bald, um dem Schiefer Platz zu machen, welcher dann, seiner Seits, bey Taormina auf den vulcanischen Boden, zwischen Francavilla und Piraino aber auf Kalk stößt. Diese letztere Gebürgsart ist es, welche durch die Nebroden und Madonien streicht, und vielleicht unter dem Meeresspiegel mit Afrika zusammenhängt.

Zu Seite 128. Linie 8. In der dießjährigen Sitzung der schweizerischen allgemeinen Gesellschaft für Naturkunde zu Zürich theilte der gelehrte und scharfsinnige Geologe und Physiker, Dr. Ebel, eine Beobachtung mit, welche auf unsern hierseitigen Gegenstand eine zu unmittelbare Beziehung hat, als daß ich, seiner Genehmigung zum voraus versichert, mir nicht erlauben sollte, ihrer hier nachträglich zu erwähnen. Er will nämlich bemerkt haben, daß Eisen oder Stahl, was einige Zeit hindurch in Eis-, Schnee- oder Hagelwasser gelegen, sich am Südpol magnetisiere. Diese Erfahrung (welche jeder leicht wiederholen kann) auf den organischen Körper angewendet, dürfte, meynt Herr Ebel, die Verschiedenheit der heilsamen Wirkungsart des künstlich bereiteten Eises von dem bekannten eines unvorsichtigen kalten Trunkes erklären.

Wie materiell (vielleicht auch dunkel) daher meine oben angeführte Parallele manchem auch scheinen möchte, so wird doch jedermann einsehen, daß ich mich zu letzterer Meynung bekenne, in so fern diese sich auf praktische Wahrnehmung und Induction gründet. Ob aber diese Verschiedenheit eigentlich anorganischen todten Kräften angehöre, oder ob nicht die noch von niemanden begriffene Lebenskraft den Ausschlag gebe? ob schnelle Entziehung des Wärmestoffs nicht eben so gut als Reiz auf die belebte Faser wirke, denn mitgetheilte höhere Grade desselben? ob nicht etwa der Zustand, die Receptivität des Körpers in südlichen Ländern, bey Neigung zu profusen Schweißen, Durchfällen u. s. w. die Ursache der angeführten Verschiedenheit ausmache? Das sind Fragen welche man, meines Erachtens, als näher liegend vorerst noch erörtern sollte, ehe man zu der angeregten der anorganischen Natur entnommenen Potenz seine Zuflucht nimmt.

Zu Seite 132. Linie 12. Ueber den Ursprung des Wortes Trecastagne giebt mir Herr Gemmellaro (brieflich) folgenden Aufschluß:

„Man sagt, dieser Nahme rühre von 3 Brüdern, Alfio, Cirino und Filadelfo, her, welche Märtyrer (folglich Heilige?) gewesen und hier als Tre casti agni gelebt hätten*). Doch nach einem zuverläßigen Geschichtschreiber, P. Amico, existierte der Ort schon vor jener Zeit, und hieß auch schon damals Trecastagne, weil in seinen Umgebungen Hügel lagen, welche Nüsse und Kastanien in Menge hervorbrachten. Anderswo sagt derselbe Schriftsteller ausdrücklich: Exstabat Friderici III. ævo Trecastaneum oppidum, et forte vicus olim circa ipsum veteri ætate assurgebat, uti ex variis monumentis ac mortalium sepulcris eruimus. Quod a *tribus Agnis* (S. S. fratribus memoratis) nomen habuerit, fabulis accensendum.“

Zu Seite 132. Linie 14. Die Benennung: Casa del Diavolo bezieht man häufiger noch auf den Crater des Berges als auf das Dorf Nicolosi.

Zu Seite 133. Nicolosi (sagt Herr Gemmellaro im obigen Brief) hat eine sehr gesunde Luft. Zufolge der statistischen Tabelle von 1820 zählte es damals 2262 Einwohner, welche fast alle gesund, stark, fröhlichen Gemüths sind, und meist ein hohes Alter erreichen. Man rechnet einen Tag in den andern mehr nicht als 5 Kranke auf die ganze Bevölkerung.

Endemische Krankheiten giebt es keine. Die gewöhnlichen epidemischen Uebel pflegen Herbstwechselfieber zu seyn, welche sich die Nicolosier durch Sommerlandarbeiten im ungesunden Paterno holen.

In heißen Sommern, bey herrschendem Westwinde, entstehen

*) Diese Volkssage erinnere ich mich, auch von meinem darüber befragten Piloten gehört zu haben.

wohl einzelne gutartige gastrische Fieber, welche sich gewöhnlich vom 11ten — 15ten Tage der Krankheit entscheiden. Die Pocken waren sonst häufig zusammenfließend und oft bösartig, doch seit 20 Jahren, da die Kuhpockenimpfung eingeführt ist, bemerkt man keinen einzigen Blatterkranken mehr.*)

Die Weiber sind allgemein sehr fruchtbar: Zwillingsgeburten kommen häufig vor. Im Jahr 1790 gebar eine Frau 4 Kinder, welche gesund, schön und ausgebildet zur Welt kamen, aber bald aus Elend und Armuth, eines nach dem andern hinstarben und am Ende die Mutter selbst.

Die Weiber sind meistentheils gesund, stark und erreichen ein hohes Alter, wie die Männer, mit denen sie sich in körperlichen Arbeiten auf dem Felde, im Holzfällen, im Tragen und im Handgemenge messen dürfen. Mehr denn einmal sah man zwey unbewaffnete Weiber einen Mann im Walde entwaffnen, und drey, ebenfalls unbewaffnet, zwey bewaffnete Forstbeamte, welche sie an Holzfrevel hindern wollten, durch Entwendung des Säbels und der Flinte des einen zur Uebergabe auf Discretion nöthigen. Alle Bewohner von Nicolosi sind stets bereit, Banditen zu verfolgen, und die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen (als sie nämlich deren noch besaßen).

Zu Seite 139. Linie 22. Eine Ansicht des Kraters vom Torre del Filosofo hat schon St. Non**) geliefert, welche indessen manches zu wünschen läßt, und, auf jeden Fall, mit Osterwalds seiner neben der Casa Inglese aufgenommenen ***), rücksichtlich der Wahrheit der Darstellung, nicht zu vergleichen ist.

Zu Seite 157. Linie 22. Herr M. Gemmellaro (ebendaselbst) drückt sich in Betreff dieses Thales folgendermaaßen aus:

„An der Ostseite des Aetna sieht man das große Valle del Bue sonst auch del Trifoglietto, welches, an seinem untern Theile, dasjenige von Calanna begreift. Diese schauderhafte Thalkluft von der Gestalt eines Hufeisens bietet uns den Anblick eines weiten und majestätischen Schauspielhauses dar, wovon das Thal von Calanna, so zu sagen, die Bühne vorstellt. Dieses Thal zieht die Aufmerksamkeit der Geologen, Vulcanisten, Maler, kurz aller gebildeten Reisenden so sehr an, daß sie nicht genug darinn verweilen können u. s. w."

Zu Seite 163. Im April 1826 geschah eine solche frühzeitige Aetna-Expedition, welche leicht unglücklich hätte ablaufen können. Herr John Pulteney aus London, bestieg den Berg mit seinen 4 sich an Schönheit, Grazie, Muth und litterarischen Kenntnissen gleichen Töchtern. Als sie aber am Fuße des Kegels angekommen waren, überfiel sie ein Schneegestöber und es wurde der letztern eine vom Winde so er-

*) Man vergleiche indessen De Sayve l. c. Vol. II. pag. 182.

**) l. c. Vol. IV. Tab. 38.

***) Vues pittoresques. Heft 4.

erstarrt, daß sie stille stehen mußte und in einen festen Schlaf verfiel. Der wackere Führer, Antonio Tomaselli aus Nicolosi, nahm sie in seine Arme und trug sie, unter stetem Schütteln, nach der Hütte, wo er das Feuer anfachte und sie, zur großen Freude des Vaters und der Schwestern, in kurzem wieder zu sich brachte.

Zu Seite 165. Linie 21. Folgendes ist, was mir Herr Gemmellaro (l. c.) über die Entstehung der jetzigen Aetna-Herberge berichtet:

„Mario Gemmellaro, wegen der Gefahren bekümmert, denen die „zahlreichen gelehrten Beobachter und Besteiger des Aetna sich unaufhörlich ausgesetzt befanden, indem sie, aus Mangel eines Zufluchtortes, „des Nachts hinaufsteigen mußten, ganz vorzüglich aber seit dem traurigen Ereigniß im Jahr 1802, da von 3 reisenden Gelehrten (ihre „Nahmen und Herkunft werden nicht gemeldet) der eine im Ungewitter umgekommen wäre, wenn nicht er (Gemmellaro) mehrere „Jäger ihn aufzusuchen ausgeschickt hätte, erbaute, nachdem er „verschiedene Abschläge vom König Ferdinand, vom Prinzen Biscari, „dem Bischof von Catanea u. s. w. erhalten, auf eigene Kosten, jedoch „nach Maaßgabe seines Privatvermögens, jenes Häuschen samt „Stallung, wovon schon in seiner Beschreibung des Ausbruches vom „Jahr 1809, Note 12 die Rede ist. Da es allen Reisenden sehr „nützlich war, so schrieb einer derselben auf die innere Wand: „Casa hæc quantula Aetnam perlustrantibus gratissima. „Hienach wurde die Hütte von nun an die Gratissima genannt. „Sie steht aber, seit dem im Jahr 1811 erfolgten Bau der jetzigen „weit geräumigern Herberge, ganz verlassen."

Zu Seite 173. Linie 9. Der Hauptgrund warum ich mich nicht überzeugen kann, daß der Aetna jemals eine beträchtlichere Höhe gehabt habe, ist seine regelmäßige stumpfe Kegelform von allen Seiten, ohne merkliche Unterbrechung der Profil-Linie. Der Crater mag sich wohl allerdings vielfach gestaltet, zerstört und wieder gebildet haben, der Berg aber selbst (wovon jener nur einen sehr kleinen Theil ausmacht) ist darum in seiner Höhe um nichts bedeutendes geschmälert worden, weder absolut noch weniger aber in Vergleich zu andern bekannten Vulcanen. Die in den obern Theilen des Vale di Bove stehen gebliebenen Rocca di Musarra, di Cayra, della Colomba, welche (nach Herrn Gemmellaros Ansicht) gleichsam die Gerippe des ehemaligen Berges sind, liegen sämtlich bedeutend tiefer als der Gipfel und weisen wohl bloß auf seitwärtige Ausbrüche hin, nicht aber auf einen früher bestandenen weit höhern Gipfel wie die Somma am Vesuv, welche, durch ihre fast gleichmäßige Höhe mit dem heutigen Vulcan, ihre westlichen halbkreisförmigen Abstürze und die zwischen beyden eingesenkte ansehnliche Schlucht, den augenscheinlichen Beweis führt, daß es sich nicht immer so verhalten.

Zu Seite 180. Linie 8. Die Reihe von Thermometerbeobachtungen, welche Herr Mario Gemmellaro während seines 67 tägigen Aufent-

haltes in der Casa gratissima im Sommer 1811 anzustellen Gelegenheit hatte, gab folgende Resultate:

1811. Julius.	Mittel am Morgen *)	+	3°/37	R.	Mitteltemperatur im Julius 4°/9.
	— — Mittag	+	7°/9	—	
	— — Abend	+	3°/36	—	
August.	— — Morgen	+	2°/7	—	Mitteltemperatur im August + 4°/7.
	— — Mittag	+	8°/2	—	
	— — Abend	+	4°/7	—	

Höchster Wärmegrad während der 2 Monate Julius und August + 12°/4
Niedrigster — — — 2 — — — — + 0°/9.

Möchte doch Herr Gemmellaro's Wunsch, mittelst des Thermometrographen, welches ich bereits an ihn abgesendet, den höchsten Kältegrad eines ganzen Winters eben so (und ohne sich selbst dabey der stürmischen Witterung aussetzen zu müßen) beobachten und mittheilen zu können, in Erfüllung gehen!

Zu Seite 185. Linie 14 von unten. Sherwill und Dr. Clark, welche als sie im Jahr 1825 den Montblanc erstiegen, ihre und ihrer Führer Pulse mit den gehörigen Vorsichtsmaßregeln befühlten, bemerkten, auf einer Höhe von ohngefähr 6000 Fuß über Chamouny (also über die Meeresfläche ohngefähr 9000), eine Schnelligkeit von 84—108 Schlägen [siehe Aärauer-Blätter N° 35. pag. 559].

Zu Seite 187. Linie 19. Je puis ajouter que c'est l'instrument qui donne le plus d'embarras aux voyageurs sagt vom Reisebarometer auch Humboldt: Rélation. I. pag. 355. Linie 5 von unten.

Zu Seite 187. Anmerkung 1. Interessante Betrachtungen über den Aetna im allgemeinen stellt De Saype an in seinem öfters angeführten Reisewerk (Vol. III. pag. 29—74) und giebt, gleich Barkels und Houel, eine Uebersicht der bekannten Ausbrüche (ebendaselbst pag. 75—92.)

Zu Seite 194. Linie 21. Diese Ansicht bestätigt einer der verdienstvollsten Algologen unserer Zeit, der nunmehr verstorbene Lamouroux, in dem nach seinem Tode erschienenen, überhaupt sehr lesenswerthen Aufsatze: Mémoire sur la géographie des plantes marines in: Annales des sciences naturelles. Vol. VIII. pag. 65.

Zu Seite 209. Linie 6. Die Giarretta hat eigentlich 3 Hauptflüße; den eigentlichen Symethus, welcher hinter dem Aetna an der Mittagsseite des Bosco di Caronia entspringt, den Trachino, welcher hinter Sverlinga und Nicosia seine Quellen hat, und den von den Höhen von Castrogiovani herfließenden Nach Dittaino. Nahe an ihrem Ausflusse nimmt sie noch den Chrysos auf, der aus den südlichen Gebürgen von Caltagirone quillt. Sämtliche Wasser sind aber bloße Bäche, welche, zum Theil, im Sommer beynahe gänzlich austrocknen.

*) Vermuthlich 9 Uhr.

Errata.

NB. In die Linienzahl ist jede allfällige Anmerkung stets mit einbegriffen. Wo nichts steht, da ist von oben an gerechnet.

Seite	Linie		statt:
2	3		häßlicher lese man: häßlich
4	3	v. unten,	eigenommenen l. m. eingenommenen
7	10		und l. m. von
20	2		Doryenium l. m. Dorycnium
—	15		Chrybanthum l. m. Chrysanthemum
—	10	v. unten,	Calaminrha l. m. Calamintha
—	8	v. unten,	sqnarrosa l. m. squarrosa
21	7	v. unten,	auctus l. m. acutus
22	10		faleata l. m. falcata
27	12	v. unten,	Rainero l. m. Raniero
28	1		arseune l. m. Arsenne
—	12	v. unten,	Landhäuser l. m. Landhäusern
30	12		San Ilario l. m. San Pietro
32	12		1791 l. m. 1799
41	17		sey l. m. seyn
42	9	v. unten,	Wahren l. m. wahren
44	2	v. unten,	campo l. m. capo
50	3	v. unten,	3097 l. m. 3099
55	11		mti l. m. mit
56	4	v. unten,	Thiebaud l. m. Thiebaut (auch in d. Folge)
57	7		nach England, l. m. nach England.
60	7		chamadrys l. m. chamædrys
—	19		prinpinelloides l. m. pimpinelloides
—	7	v. unten,	glycyphyllos l. m. glycyphyllos
61	5		umbelatum l. m. umbellatum
—	4		Gynophora l. m. Gyrophora
64	4	v. unten,	zweytes l. m. zweyter
68	16		30ten Juny l. m. 3ten July
79	11		lipanische l. m. liparische
100	16		Sodomæcum l. m. Sodomæum
101	3	v. unten,	De Sayre l. m. De Sayve
106	20		contumaziemten l. m. contumazierten
124	2		Flußbeete l. m. Flußbette
131	17		anstrebende l. m. anstrebender
143	2	v. unten,	sah l. m. genoß
149	16		immer rasende l. m. nimmer rastende
154	9		nach Bronte ein Comma
159	3	v. unten,	Abernheit l. m. Albernheit
167	22		von Meeresfläche l. m. von der Meeresfläche
168	20		Königreich l. m. ehemalige Königreich

Seite	Linie		statt:
170	3		Delle Torre l. m. Della Torre
176	6		Weges l. m. Berges
—	16		ræthnensis l. m. æthnensis
180	2		556 l. m. 564
183	15		somit l. m. sonach
184	22		ohne l. m. oder
188	9	v. unten,	Meteologie l. m. Meteorologie
189	8	v. unten,	depressus l. m. depressa
197	13		ihrer l. m. ihre
200	3	v. unten,	der Neapolitaner l. m. der Neapolitaner sein Straßenpflaster
202	11	v. unten,	boncariensis l. m. bonariensis
209			— 149 — l. m. — 209 —
210	6		schäfrig l. m. schläfrig
211	3		Johannesbrodbaum l.m. Johannisbrodbaum
215	4	v. unten,	hätten l. m. hatten
217	8		um l. m. und
—	1	v. unten,	gottlob! l. m. Gottlob!
219	4	v. unten,	cluvericus l. m. cluverius
220	17		wendeten l. m. wandten
223	2		antiken von Rom l. m. von Rom und Neapel
—	3		von Neapel und Paris l. m. Paris
241	19		nach Atriplex kein Comma
244	8		nach agnus castus ein Comma
254	2		berichtette l. m. berichtete
—	7	v. unten,	agris l. m. agnus
255	12		Crythmum l. m. Crithmum
256	3	v. unten,	nach l. m. noch
257	14		befriedigensten l. m. befriedigendsten
259	14	v. unten,	nach kann ein Punkt
—	4	v. unten,	Winstöße l. m. Windstöße
262	2		Woll'e l. m. Sollte
268	10	v. unten,	zweyer l. m. zweyter
269	7		dem l. m. den
275	11		keine l. m. keiner
288	10		des Jahres l. m. des Jahres 1826
293	3	v. unten,	aufnimmt ist l. m. aufnimmt
303	2	v. unten,	nach Ecke kein Comma
320	16	v. unten,	einer l. m. seiner